

---

DAS AUF EINANDERTREFFEN VON ALTISRAELITISCHER  
GLAUBENSWELT UND ALTORIENTALISCH-KANAANÄISCHER  
LEBENSANFASSUNG IN DER ZEIT DAVIDS  
DARGESTELLT AN DER GESTALT DER TAMAR,  
DER SCHWIEGERTOCHTER DES JUDA  
(GEN 38,1-30)

---

ALTTESTAMENTLICHE SOMMERWERKWOCHE

MIT PROF. HERMANN SEIFERMANN

26. - 30. Juli 1993

**Burg Rothenfels am Main**

D I E G E S T A L T D E R T A M A R  
G E N 3 8 , 1 - 3 0

- Inhalt -

Arbeitsübersetzung	
Einheitsübersetzung	
Übersetzung von Martin Buber	
Karten a-e	
Verzeichnis der hebräischen Wörter	1*-8*
Texteinteilung	1
<u>Hintergrundwissen</u>	5
1. Vorgeschichte	5
2. Daseinserfahrung im Staat (Naturerfahrung)	11
3. Daseinserfahrung außerhalb von Staat	18
a) Gruppengotterfahrung	19
b) Ortsgotterfahrung	22
4. weiterer Geschichtsverlauf	26
5. Aufstieg Davids	37
6. die Kehre Davids	41
7. die schriftliche Fassung des Geschehens	46
<u>Textarbeit</u>	
"und da war's" als Leitwort	51
Zahlensymbolik	56

Vers 1:

und es fuhr herab Jehudah 58  
Exkurs: Mythos 61  
von bei seinen Brüdern 62  
und er neigte den "Vorrat-des-Mannes", 63  
des Adullamitischen.  
Und sein Name Hirah. 67

Vers 2:

Und es sah dort Jehudah die "Tochter-  
des-Mannes", des Kanaanitischen, 69  
und sein Name Schua. 71  
Und er nahm sie und kam zu ihr. 72

Vers 3:

Und sie ward schwanger und gebar einen 72  
Sohn  
und er rief seinen Namen Her. 74

Vers 6:

Und es nahm Jehudah eine Frau für Her, 76  
seinen Erstling. Und ihr Name war Tamar.

Vers 7:

Her, der Erstling Jehudahs, (war) böse 78  
und das ließ ihn sterben.

Vers 11:

Und es sprach Jehudah zu Tamar, seiner 79  
Schwiegertochter: Sitze als Witwe  
im Haus deines Vaters  
Und es ging Tamar 80  
und saß im Haus ihres Vaters.

Vers 12:

Und es wurden viele die Tage 81  
und es starb Batschua, die Frau des Jehudah 83  
und er stieg auf, Aufsteiger der Scherer 85  
seiner Herde

Vers 13:

Und es ward gegegenübert der Tamar 85

<u>Vers 14:</u>	86
Und sie nahm Sitz in pataḥ Enajim	
<u>Vers 15:</u>	88
Und es sah sie Jehudah	
<u>Vers 18:</u>	88
Und er kam zu ihr und sie ward schwanger ihm.	
<u>Vers 19:</u>	88
Und sie stand auf und ging.	
<u>Vers 27-30:</u>	90
(v 27) Und in der Zeit ihres Gebärens, und da, Zwillinge in ihrem Leib, (v 28) und in ihrem Gebären und (einer) gab Hand und es nahm die Geburtshelferin und sie knotete ob seiner Hand Karmesin, zu sprechen: Dieser ist ausgefahren zuerst. (v 29) Wie umkehren lassend seine Hand und da, ausgefahren ist sein Bruder. Und sie sprach: Was hast du gerissen dir über einen Riß. Und er rief seinen Namen: Pārāṣ = Riß. (v 30) Und danach ist ausgefahren sein Bruder, welcher ob seiner Hand der Karmesin. Und er rief seinen Namen: Saraḥ = Aufstrahlen (der Sonne).	
Saraḥ	91
Pārāṣ	92
Zwillinge in ihrem Leib	93
<u>Vers 4:</u>	96
Und sie ward schwanger nochmals und sie gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Onan.	
<u>Vers 5:</u>	98
Und sie fügte hinzu nochmals und gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Schelah.	
In Kesib (war sie) bei ihrem Gebären ihn.	100
<u>Vers 8:</u>	101
Und es sprach Jehudah zu Onan: Komme zur Frau deines Bruders und "beschwägere" sie und lasse erstehen Samen deinem Bruder. (Leviratsehe)	
<u>Vers 9:</u>	102
Und es erkannte Onan, daß nicht der Same ihm. Wenn gekommen er ist zur Frau seines Bruders und er verdarb (den Samen) auf Staat hin, so daß nicht er gegeben hat Samen seinem Bruder.	

<u>Vers 10:</u>	104
Und böse war, was er gemacht hat, und es ließ ihn sterben, auch ihn.	
<u>Vers 11:</u>	105
bis groß wird Schelah, mein Sohn. Denn er hat gesprochen: sonst stirbt auch er wie seine Brüder.	
<u>Vers 12:</u>	110
Und es tröstete sich Jehudah ... er und Hirah, sein Genosse, der Adullamitische, nach Timnah	
<u>Vers 13:</u>	112
Da dein Schwiegervater, Aufsteiger nach Timnah zur Schur seiner Schafe.	
<u>Vers 14:</u>	113
Und sie ließ weichen die Gewänder ihrer Witwenschaft und sie hüllte sich in den Schleier und sie verstellte sich	
Exkurs zu Hure - Weihdirne	114
ob dem Weg nach Timnah,	118
denn sie hatte gesehen, daß groß geworden war Schelah und sie, nicht war sie gegeben worden ihm zur Frau.	119
<u>Vers 15:</u>	120
Und er erachtete sie als Hure. Denn sie hatte verhüllt ihr Antlitz.	
<u>Vers 16:</u>	121
Und er neigte zu ihr zu dem Weg, und er sprach: Heran doch, ich komme zu dir. Denn nicht hatte er erkannt, daß seine Schwiegertochter sie. Und sie sprach: Was gibst du mir gemäß dem, daß du kommst zu mir?	
<u>Vers 17:</u>	121
Und er sprach: Ich, ich sende ein Ziegenböcklein von meiner Herde. Und sie sprach: Wenn du gibst ein Pfand bis zu deinem Senden.	
<u>Vers 18:</u>	122
Und er sprach: Was das Pfand, das ich sende dir? Und sie sprach: Dein Siegel und deine Schnur und dein Stab, der in deiner Hand.	
Und er gab ihr.	123
<u>Vers 19:</u>	123
Und sie ließ weichen ihren Schleier von auf ihr und sie kleidete sich in die Gewänder ihrer Witwenschaft.	

<u>Vers 20:</u>	123
Und es sandte Jehudah das Ziegenböcklein durch die Hand seines Genossen, des Adullamitischen, zu nehmen das Pfand aus der Hand der Frau	
und nicht gefunden hat er sie.	125
<u>Vers 21:</u>	125
Und er fragte die Männer ihres Ortes, sprechend: Wo ist die Geheiligte, die in den Enajim, ob dem Weg,	
und sie sprachen: Nicht in diesem eine Geheiligte.	126
<u>Vers 22:</u>	126
Und er kehrte zu Jehudah und sprach: Nicht gefunden habe ich sie, und auch die Männer des Ortes haben gesagt: Nicht in diesem eine Geheiligte.	
<u>Vers 23:</u>	126
Und es sprach Jehudah: Nehme sie (es) für sich, sonst für Spott.	
Da, ich habe gesandt das Böcklein dieses und du, nicht gefunden hast du sie.	127
<u>Vers 24:</u>	127
Als wie "vom Dreier der Monate",	
gegegenübert ward dem Jehudah,	128
zu sprechen: Gehurt hat Tamar, deine Schwiegertochter, und auch, da, schwanger (ist sie) der Hurerei.	128
Und es sprach Jehudah: Laßt sie ausfahren, daß sie verbrannt werde.	129
<u>Vers 25:</u>	132
Jene, ausfahren gelassen werden, und jene, hat gesandt zu ihrem Schwiegervater, zu sprechen: einem Mann, welcher diese ihm, ich eine Schwangere.	
Und sie sprach: auserkenne doch, wem das Siegel und die Schnüre und der Stab da diese!	132
<u>Vers 26:</u>	133
Und es auserkannte (sie) Jehudah und er sprach: Bewährt (erwiesen) worden ist sie (hiermit) (im Unterschied) von mir,	
als wie ob dem Grund, daß nicht ich gegeben sie habe dem Schelah, meinem Sohn,	135
und nicht er hinzugefügt hat noch, sie zu erkennen.	136

Schlußüberlegungen:	
zum Anliegen des Jahwisten	136
die Sprachgattungen: Bund und Mythos	137
Anhang I: Kult	139
Anhang II: Fragestunde	148
Fragen zu "Tamar"	148
Fragen zur Entstehung der Schrift	154
Fragen zu allgemeinen Themen	156
zum Kyrie	161
Kanon "lō b <sup>e</sup> ḥājil"	162
Schriftstellenverzeichnis	163



			N: Normaldruck, linksbündig (jüngere Schicht)
N	K	F	F: Fettdruck, nach rechts gerückt (ältere Schicht); K = Kursivdruck;

(N) Und er erachtete sie als Hure. Denn sie hatte verhüllt ihr Antlitz. v 16 (N): Und er neigte zu ihr zu dem Weg, und er sprach: Heran doch, ich komme zu dir. Denn nicht hatte er erkannt, daß seine Schwiegertochter sie. Und sie sprach: Was gibst du mir gemäß dem, daß du kommst zu mir? v 17 (N): Und er sprach: Ich, ich sende ein Ziegenböcklein von meiner Herde. Und sie sprach: Wenn du gibst ein Pfand bis zu deinem Senden. v 18 (N): Und er sprach: Was das Pfand, das ich sende dir? Und sie sprach: Dein Siegel und deine Schnur und dein Stab, der in deiner Hand. Und er gab ihr.

(F) Und er kam zu ihr und sie ward schwanger ihm.

v 19 (F): Und sie stand auf und sie ging

(N) und sie ließ weichen ihren Schleier von auf ihr und sie kleidete sich in die Gewänder ihrer Witwenschaft. v 20 (N): Und es sandte Jehudah das Ziegenböcklein durch die Hand seines Genossen, des Adullamitischen, zu nehmen das Pfand aus der Hand der Frau, und nicht gefunden hat er sie.

v 21 (K): Und er fragte die Männer ihres Ortes, sprechend: Wo ist die Geheiligte, die in den Enajim, ob dem Weg, und sie sprachen: Nicht

da gewesen ist

in diesem eine Geheiligte. (v 22) Und er kehrte zu Jehudah und sprach: Nicht gefunden habe ich sie und auch die Männer des Ortes haben gesagt: Nicht

da gewesen ist

(K) in diesem eine Geheiligte. v 23 (K): Und es sprach Jehudah: Nehme sie (es) für sich, sonst für Spott

da sind wir.

Da, ich habe gesandt das Böcklein dieses und du, nicht gefunden hast du sie.

v 24: Und da wars

(N) als wie "vom Dreier der Monate", gegegenübert ward dem Jehudah, zu sprechen: Gehurt hat Tamar, deine Schwiegertochter, und auch, da, schwanger (ist sie) der Hurerei. Und es sprach Jehudah: Laßt sie ausfahren, daß sie verbrannt werde. v 25 (N): Jene, ausfahren gelassen werdend, und jene, hat gesandt zu ihrem Schwiegervater, zu sprechen: Einem Mann, welcher diese ihm, ich eine Schwangere. Und sie sprach: Auserkenne doch, wem das Siegel und die Schnüre und der Stab da diese! v 26 (N): Und es auserkannte (sie) Jehudah und er sprach: Bewährt (erwiesen) worden ist sie (hiermit) (im Unterschied) von mir, als wie ob dem Grund, daß nicht ich gegeben sie habe dem Schelah, meinem Sohn, und nicht er hinzugefügt hat noch, sie zu erkennen.

v 27: Und da war es

(F) in der Zeit ihres Gebärens, und da, Zwillinge in ihrem Leib

v 28: Und da war es

(F) in ihrem Gebären und (einer) gab Hand und es nahm die Geburtshelferin und sie knotete ob seiner Hand Karmesin, zu sprechen: Dieser ist ausgefahren zuerst.

v 29: Und da war es

(F) wie umkehren lassend seine Hand und da, ausgefahren ist sein Bruder. Und sie sprach: Was hast du gerissen dir über einen Riß. Und er rief seinen Namen: Pārāṣ = Riß. v 30 (F): Und danach ist ausgefahren sein Bruder, welcher ob seiner Hand der Karmesin. Und er rief seinen Namen: Sarah = Aufstrahlen (der Sonne).

Die Familiengeschichte Judas: 38,1-30

**38** Um jene Zeit verließ Juda seine Brüder und begab sich hinunter zu einem Mann aus Adullam, der Hira hieß.<sup>2</sup> Juda sah dort die Tochter eines Kanaaniters namens Schua. Er nahm sie zur Frau und wohnte ihr bei.<sup>3</sup> Sie wurde schwanger, gebar einen Sohn und gab ihm den Namen Er.<sup>4</sup> Sie wurde abermals schwanger, gebar einen Sohn und gab ihm den Namen Onan.<sup>5</sup> Und noch einmal gebar sie einen Sohn und gab ihm den Namen Schela. Juda war in Kesib, als sie ihn gebar.

<sup>6</sup> Juda nahm für seinen Erstgeborenen Er eine Frau namens Tamar.<sup>7</sup> Aber Er, der Erstgeborene Judas, mißfiel dem Herrn, und so ließ ihn der Herr sterben.<sup>8</sup> Da sagte Juda zu Onan: Geh mit der Frau deines Bruders die Schwagerehe ein, und verschaff deinem Bruder Nachkommen!<sup>9</sup> Onan wußte also, daß die Nachkommen nicht ihm gehören würden. Sooft er zur Frau seines Bruders ging, ließ er den Samen zur Erde fallen und verderben, um seinem Bruder Nachkommen vorzuenthalten.<sup>10</sup> Was er tat, mißfiel dem Herrn, und so ließ er auch ihn sterben.<sup>11</sup> Nun sagte Juda zu seiner Schwiegertochter Tamar: Bleib als Witwe im Haus deines Vaters, bis mein Sohn Schela groß ist. Denn er dachte: Er soll mir nicht auch noch sterben wie seine Brüder. Tamar ging und blieb im Haus ihres Vaters.

<sup>12</sup> Viele Jahre vergingen. Die Tochter Schuas, die Frau Judas, war gestorben. Als die Trauer vorbei war, ging Juda mit seinem Freund Hira aus Adullam hinauf nach Timna zur Schafschur.<sup>13</sup> Man berichtete Tamar: Dein Schwiegervater geht gerade nach Timna hinauf zur Schafschur.<sup>14</sup> Da zog sie ihre Witwenkleider aus, legte einen Schleier über und verhüllte sich. Dann setzte sie sich an den Ortseingang von Enajim, der an der Straße nach Timna liegt. Sie hatte nämlich gemerkt, daß Schela groß geworden war, daß man sie ihm aber nicht zur Frau geben wollte.

<sup>15</sup> Juda sah sie und hielt sie für eine Dirne; sie hatte nämlich ihr Gesicht verhüllt.<sup>16</sup> Da bog er vom Weg ab, ging zu ihr hin und sagte: Laß mich zu dir kommen! Er wußte ja nicht, daß es seine Schwiegertochter war. Sie antwortete: Was gibst du mir, wenn du zu mir kommen darfst?<sup>17</sup> Er sagte: Ich werde dir ein Ziegenböckchen von der Herde schicken. Sie entgegnete: Du mußt mir aber ein Pfand dalassen, bis du es schickst.<sup>18</sup> Da fragte er: Was für ein Pfand soll ich dir dalassen? Deinen Siegelring mit der Schnur und den Stab in deiner Hand, antwortete sie. Er gab es ihr. Dann ging er zu ihr, und sie wurde von ihm schwanger.<sup>19</sup> Sie stand auf, ging weg, legte ihren Schleier ab und zog wieder ihre Witwenkleider an.

<sup>20</sup> Juda schickte seinen Freund aus Adullam mit dem Ziegenböckchen, um das Pfand aus der Hand der Frau zurückzuerhalten, er fand sie aber nicht.<sup>21</sup> Er fragte die Leute aus dem Ort: Wo ist die Dirne, die in Enajim an der Straße saß? Sie antworteten ihm: Hier gibt es keine Dirne.<sup>22</sup> Darauf kehrte er zu

Juda zurück und sagte: Ich habe sie nicht gefunden, und außerdem behaupten die Leute aus dem Ort, es gebe da keine Dirne.<sup>23</sup> Juda antwortete: Soll sie es behalten! Wenn man uns nur nicht auslacht! Ich habe ja dieses Böckchen geschickt, aber du hast sie nicht gefunden.

<sup>24</sup> Nach etwa drei Monaten meldete man Juda: Deine Schwiegertochter Tamar hat Unzucht getrieben und ist davon schwanger. Da sagte Juda: Führt sie hinaus! Sie soll verbrannt werden.<sup>25</sup> Als man sie hinausführte, schickte sie zu ihrem Schwiegervater und ließ ihm sagen: Von dem Mann, dem das gehört, bin ich schwanger. Auch ließ sie sagen: Sieh genau hin: Wem gehören der Siegelring mit der Schnur und dieser Stab?<sup>26</sup> Juda schaute es sich genau an und gab zu: Sie ist mir gegenüber im Recht, weil ich sie meinem Sohn Schela nicht zur Frau gegeben habe. Später verkehrte er mit ihr nicht mehr.

<sup>27</sup> Als sie niederkam, waren Zwillinge in ihrem Leib.<sup>28</sup> Bei der Geburt streckte einer die Hand heraus. Die Hebamme griff zu band einen roten Faden um die Hand und sagte: Er ist zuerst herausgekommen.<sup>29</sup> Er zog aber seine Hand wieder zurück, und heraus kam sein Bruder. Da sagte sie: Warum hast du dir den Durchbruch erzwungen? So nannte man ihn Perez (Durchbruch).<sup>30</sup> Dann erst kam sein Bruder zum Vorschein, an dessen Hand der rote Faden war. Ihn nannte man Serach (Rotglanz).

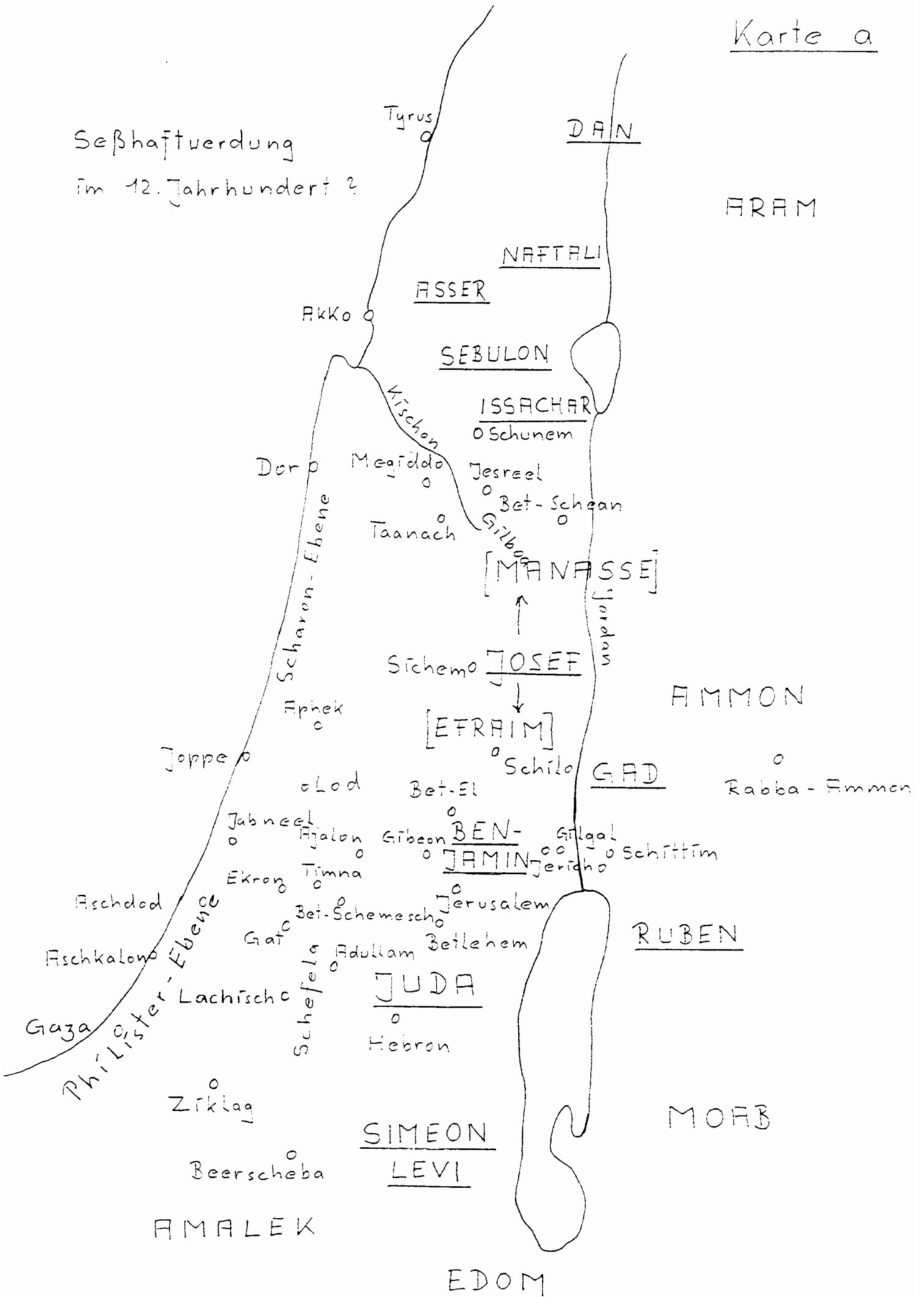
- 1 Um jene Zeit zog Jechuda von seinem Brüdernhinter und bog ab bis zu einem Mann aus Adullam hin, Chitawar sein Name.
- 2 Dort sah Jechuda die Tochter eines kanaanitischen Mannes, Schua war sein Name,  
er nahm sie und ging ein zu ihr.
- 3 Sie wurde schwanger und gebar einen Sohn, er tief seinen Namen Her.
- 4 Wieder wurde sie schwanger und gebar einen Sohn, sie tief seinen Namen Ouan.
- 5 Und wieder, nochmals gebar sie einen Sohn, sie tief seinen Namen Sechea,  
er war aber in Ksib, als sie ihn gebar.
- 6 Jechuda nahm für Her seinen Erstling ein Weib, ihr Name war Tamar.
- 7 Aber Her, Jechudas Erstling, war arg in seinen Augen, und Er ließ ihn sterben.
- 8 Jechuda sprach zu Ouan:  
geh ein zum Weib deines Bruders,  
vollbringe die Schwagerche an ihr  
und lasse deinem Bruder Samen ererben!
- 9 Ouan aber wußte, daß nicht ihm der Same gehören werde,  
so geschahs, ging er ein zum Weib seines Bruders, verdeckte es zur Erde,  
um seinem Bruder keinen Samen zu geben.
- 10 In seinen Augen war arg, was er tat,  
und er ließ auch ihn sterben.
- 11 Jechuda sprach zu Tamar seiner Schwiegerin:  
sitze als Witwe im Haus deines Vaters,  
bis mein Sohn Sechea groß ist!  
Denn er sprach zu sich:  
Sonst stirbt auch er wie seine Brüder!  
Tamar ging, und saß in Haus ihres Vaters.  
12 Viele Tage verstrichen.
- 13 Die Tochter Schuas, Jechudas Weib, starb.  
Als Jechuda sich trösten durfte,  
stieg er hinan nach Timna wegen seiner Schwafscherer, er und sein Genosse Chita der Adullaniter.
- 14 Man meldete es Tamar, sprechend: Da, dein Schwäher steigt hinan nach Timna zur Schur seiner Schafe.
- 14 Sie tat die Gewänder ihrer Witwenschaft von sich,  
sie verhüllte sich mit dem Schiefer und wickelte sich darin  
und setzte sich an den Einlaß vor Zwothunn, das am Weg nach Timna ist.

- dem sie sah, großgeworden war Sechea, sie aber wurde ihm nicht zum Weib gegeben.
- 15 Jechuda sah sie und erachtete sie für eine Hure, denn sie hatte ihr Antlitz verhüllt.
- 16 Er bog ab zu ihr an den Weg und sprach:  
Laß mich doch, bitte, zu dir eingeln --  
denn er erkannte nicht, daß es seine Schwiegerin war.  
Sie sprach:  
Was gibst du mir, wenn du zu mir eingeln darfst?
- 17 Er sprach:  
Ich da, ein Ziegenböcklein schicke ich von der Herde.  
Sie sprach:  
Wenn du eine Bürgschaft gibst, bis das schickst.
- 18 Er sprach:  
Was ist die Bürgschaft, die ich dir geben soll?  
Sie sprach:  
Dein Petschaft, deine Schur und deinen Stab, der in deiner Hand ist.
- 19 Er gabs ihr, dann ging er zu ihr ein, und sie wurde von ihm schwanger.
- 20 Sie erhob sich und zog hinweg,  
sie tat ihren Schleier von sich und kleidete sich in die Gewänder ihrer Witwenschaft.
- 20 Jechuda aber schickte das Ziegenböcklein durch die Hand seines Genossen, des Adullaniten, die Bürgschaft aus der Hand des Weibes zu nehmen,  
aber der fand sie nicht.
- 21 Er fragte die Leute ihres Orts, sprechend:  
Wo ist die Weidhure, die da in Zwothunn, am Weg?  
Sie sprachen:  
Jinne Weidhure ist hier nicht gewesen.
- 22 Er kehrte zu Jechuda zurück und sprach:  
Ich fand sie nicht, auch sprachen die Leute des Orts: Jinne Weidhure ist hier nicht gewesen.
- 23 Jechuda sprach:  
So mag sie sich nehmen, sonst werden wir zum Spott:  
ich habe nun dieses Böcklein geschickt, da aber hast sie nicht gefunden.
- 24 Es geschah etwa nach einer Dreimonatsfrist --

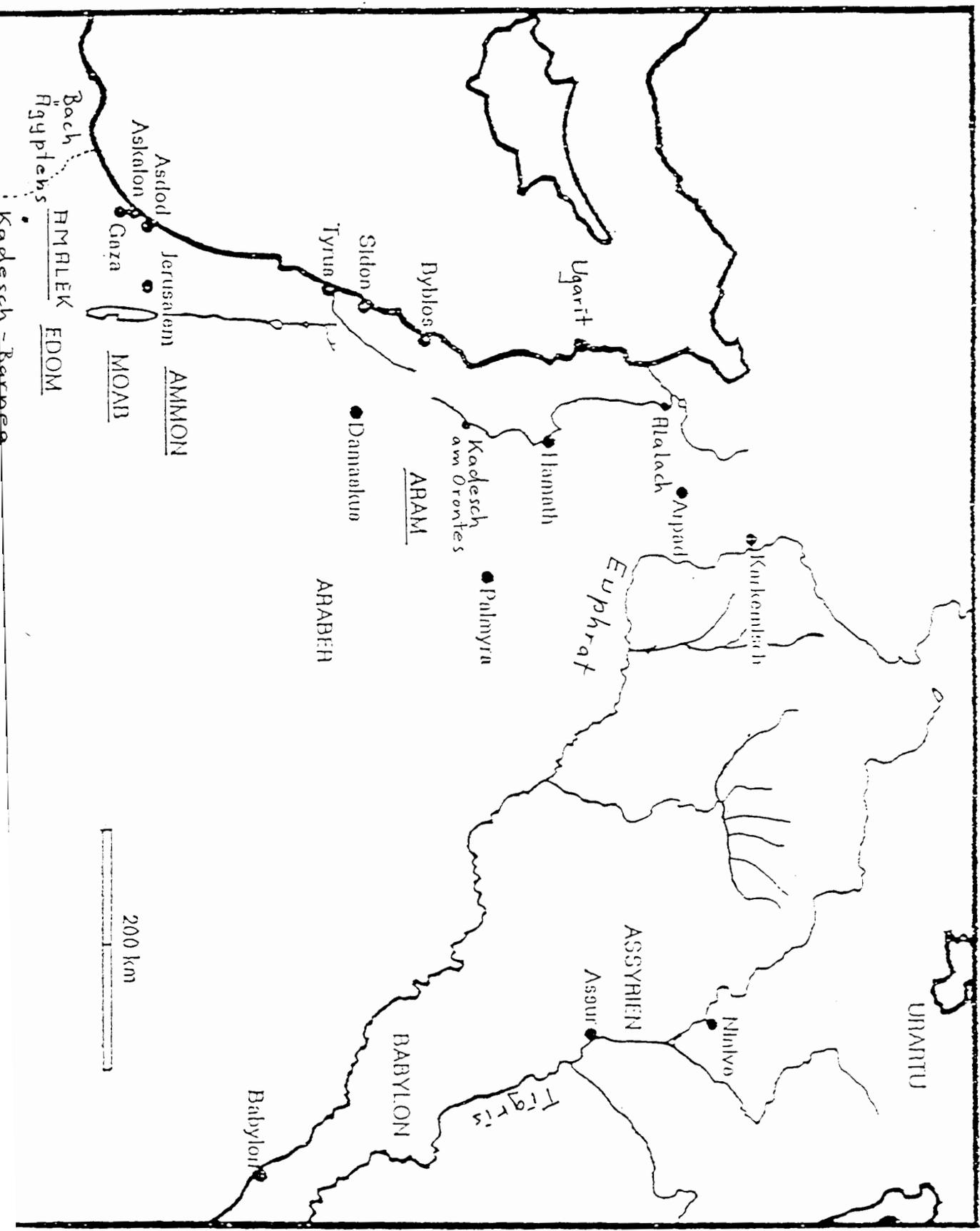
- man meldete Jechuda, sprechend:  
Geburt hat Tamar deine Schwiegerin,  
auch ist sie nun von Hareri schwanger geworden.  
Jechuda sprach:  
Führt sie hinaus! sie werde verhammt!
- 25 Wie sie hinausgeführt wurde,  
schickte sie zu ihrem Schwäher und ließ sprechen:  
Von dem Mann, dem diese gehören, bin ich schwanger,  
und sprechen:  
betrachte doch,  
wenn gehören diese, Petschaft und Schur und Stab?
- 26 Jechuda betrachtete,  
und er sprach:  
Bewährt ist sie, mehr als ich, --  
warum habe ich sie meinem Sohn Sechea nicht gegeben!  
Er erkannte sie aber nicht noch einmal.
- 27 Es geschah zur Zeit ihres Gebärens, da, Zwothunge waren in ihrem Leib.
- 28 Und es geschah, als sie am Gebären war, daß aus die Hand vorkam,  
Die Gebärtshelferin nahm einen Karmesinfaden und knoete ihn an seine Hand, sprechend:  
Der ist zuerst hervorgekamen.
- 29 Wie er aber seine Hand zurückzog, da fehlte sein Bruder hervorkam.  
Sie sprach:  
Was hast du einen Ksib für dich gerissen!  
So rief man seinen Namen Parz, Ksib.
- 30 Danach fuhr sein Bruder hervor, an dessen Hand der Karmesinfaden war.  
Man tief seinen Namen Sarach.

Karte a

Selbstverdingung  
im 12. Jahrhundert?

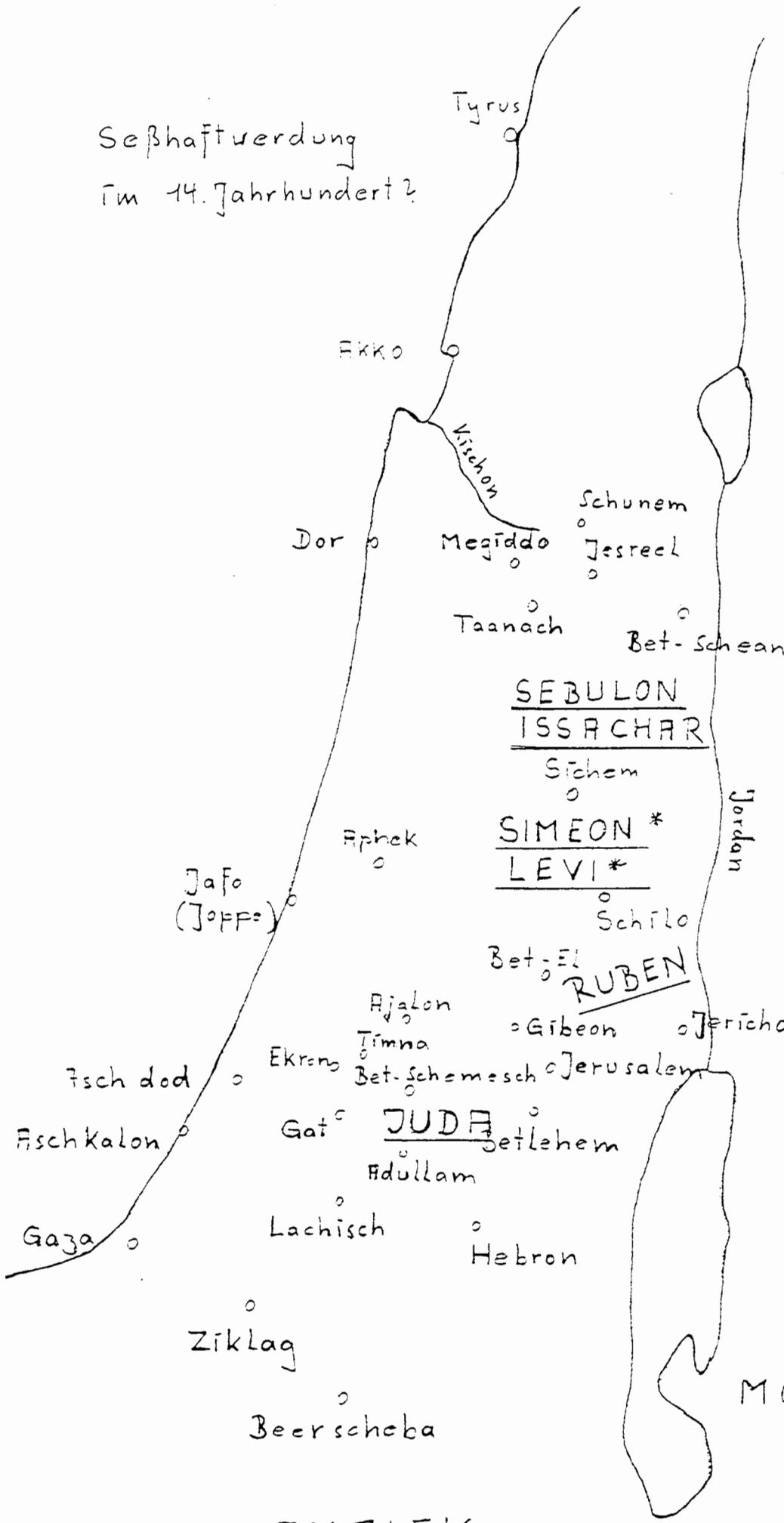


Karte b



Karte c

Selbsthaftverdung  
im 14. Jahrhundert?



ARAM

\* Früher Versuch von  
Simeon und Levi,  
bei Sichein selbsthaft  
zu werden,  
scheitert.

AMMON

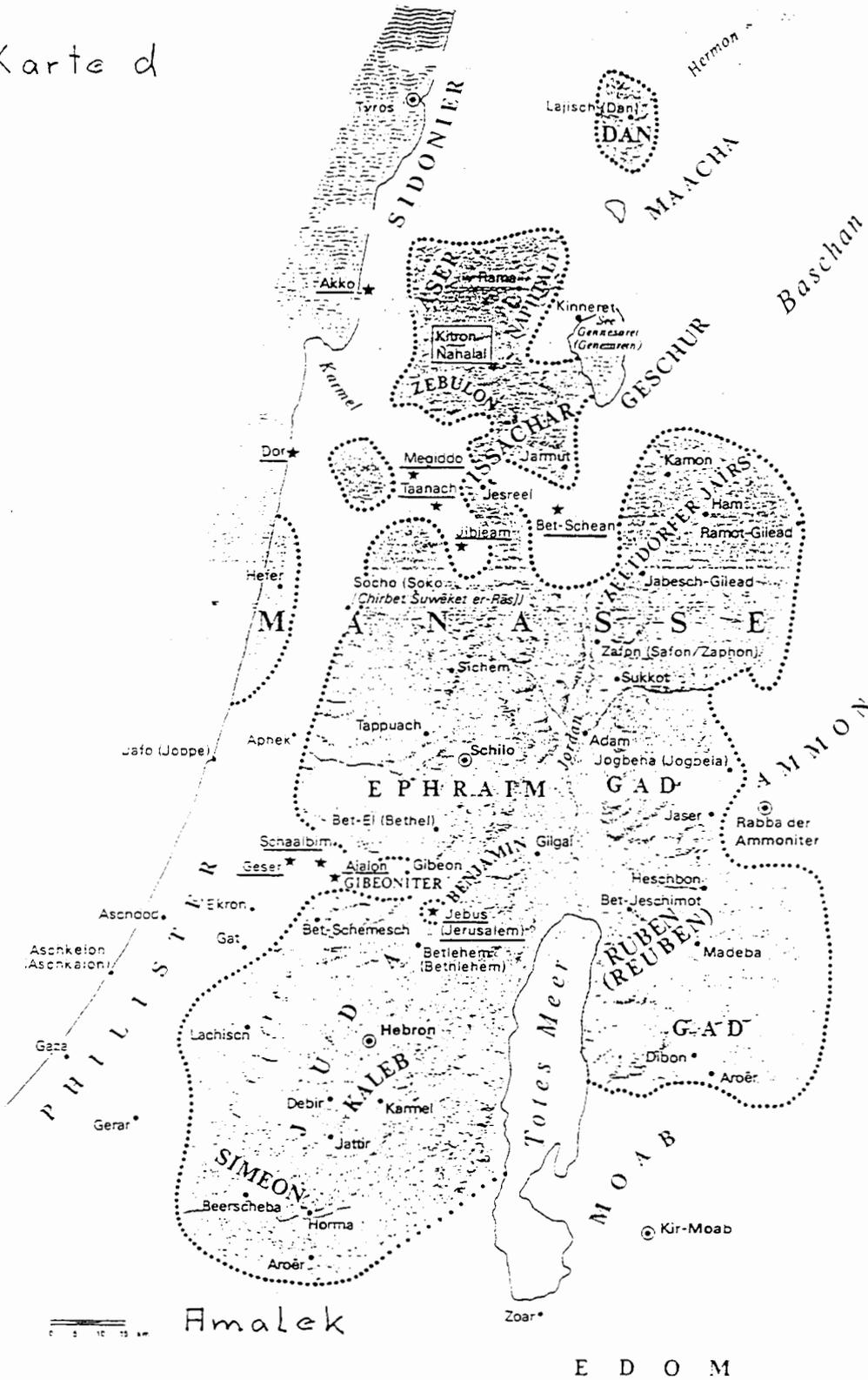
Rebba-Ammon

MORAB

AMALEK

EDOM

Karte d



.....  
 "äußere Grenze des israelitischen Machtbereichs"



Verzeichnis der hebräischen Wörter  
in der Reihenfolge ihres Vorkommens

(Hebräische Umschrift, so weit möglich, nach  
Jenni-Westermann, Theologisches Handwörterbuch zum AT,  
Chr. Kaiser Verlag, München 1978)

ʾā dāmāh	bewirtschaftbarer Boden	11/39/138
ʾādām	Staatsgesellschaft, zusammengefaßt im Staatsmann	12/39/49/54 <u>60/105/143</u>
rabbīm	Viele, die vielen Hungrigen, triebhaft Egoistischen	12/81ff.
bāsār	der Mensch, insofern er grundlegend angewiesen ist auf Hilfe	12
nāpāš	der natürliche Trieb	12
lēb	Verstand, Intelligenz, Einfühlungsvermögen	12/82/83
haskīl	greifen, begreifen	13/160
bāʿal	die Naturkraft, personifiziert	14/40/44/59ff. 65/104/114
šābāt	aufhören	15/23
pānāh	zuwenden	19
pānīm	Antlitz	19
ḥaj	Leben	20/28/43/97
qārāb	Innen	20
nē šāmāh	Hauch	20
ʾēl	das unbedingt Angehende, Gott	21/24/28/44 64
bānīm	Kinder	21
šabbāt	Unterbrechen der Arbeit	23
qūm	erstehen	24/89
māqōm	"Erstehung", Ort, Raum, Heimat, Gegend	24ff./29/45 126
tāḥat	Platz	24
rīb	Rechtsstreit	26

mišpāḥāh	Sippe	27
bārāḥ	fliehen	28
hiššīl	retten	28
‘ēdāh	Gemeinde am Ort	29
m <sup>e</sup> rībāh	Streit	30
ḥōq	Gesetz	30
šēd	Dämon, Unheilstifter	31/103
pāsah	apotropäischer Ritus zum Abwenden eines šēd	32/103/122/124
jāšāb	Sitz nehmen, Heimat nehmen	35/79ff./86
šēbæt	(Volks-)Stab	37
gōj	Stamm, Nation	37
‘ēmæq r <sup>e</sup> pā’īm	Gespenstergrund (bei Jerusalem)	38/62
Malkī-šādæq	Eigenname	39/134
t <sup>e</sup> hōm, tiamat	Flut	40
rāqī <sup>a</sup> ‘	Himmelsgewölbe	40/59
’ <sup>a</sup> dōnāj	Herr	42/54
’ <sup>a</sup> dōnāj š <sup>e</sup> bā’ōt	Herr der Heerscharen	42/162
nāgīd	ein Konfrontierter	43ff.
rū <sup>a</sup> ḥ	Geist	43/162
ḥājīl	Schlagkraft einer Gruppe	46/97/144/162
kō <sup>a</sup> ḥ	natürliche Kraft	46/144/162
waj <sup>e</sup> hī	und da war's	51ff./137
hājāh	da sein	52/137
Jahwāh	(Namensdeutung)	53
jārād	herabfahren	58ff./96
‘ālāh	aufsteigen	59ff./85

'əljōn	Aufsteiger	59/138
'al	Kurzform: auf, über	59/119
šāpāt	richten, in Ordnung bringen	59
š <sup>e</sup> 'ōl	Totenreich, Gruftreich	60/61
mē'ēt	von bei (aus min und 'ēt)	62
nāṭāh	neigen	63/121
'ad-'iš 'adullāmī	der Vorrat des Mannes, des Adullamitischen	63
'ad	bis, Vorrat, Zukunft	63ff.
'adī	Schmuck	64/92
'abī-'ad	Vater von Vorrat	64
'al	Präposition der Bewegung, der Richtung, des Strebens	63/121
'āḥād	der Eine	64
nā'ēl	der Gott der allumfassenden Heimat	64
ḥīrāh	Hirah, Eigennamen	67
rā'āh	sehen	70
'iš / 'iššāh	Mann/Frau als Hauptperson	70
šū <sup>a</sup> '	Schua, Eigennamen	71
šū <sup>a</sup> '	a) Flehen, stöhnen, um Hilfe rufen b) vornehm sein	71
šō <sup>a</sup> '	a) ein Vornehmer b) Notschrei	71
bat	Tochter	72
š <sup>e</sup> ḥōq	ein Lachen	74
jiṣḥāq	er lacht	74
'ēr	Her, Eigennamen	75
'ūr	wach sein (davon 'ēr, der Wachsame)	75

‘ir	Stadt, Kurzformen ‘ar und ‘ēr	75
‘simḥāh	Freude (bei der Ernte und dem Genuß der Früchte)	76/141
rinnēn	jauchzen, ausbrechen in den Siegesschrei	76
gīl	Jubel (beim Beuteverteilen)	76
‘ānāg	frohlocken, entzücken	76
‘sīs	Wonne	76
ṣaddīq	der Bewährte	77ff./83/133ff.
mōt	Tod	79/104
hēmīt	sterben lassen, dem Tod überliefern	79/104
ḥokmāh	Weisheit	82
pātī	einfältig, töricht	82
bīnāh	Verstand, Unterscheidung	83
lāqāḥ	Vernunft (von lāqāḥ, fassen, ergreifen)	83
gōzēz	Scherer	85/112
ṣō`n	Herde, Kleinvieh	85
higgīd	"gegenüßern", vermelden	85/128
pātaḥ	Einlaß, Tor; Eröffnung	86ff.
‘ājin	Auge; Quelle	86
‘ēnājim	Dualis von ‘ājin, zwei Augen, zwei Quellen	86ff.
hālāk	gehen, ein Verhältnis haben	89
Pārāṣ	Eigenname	90-94
Saraḥ	Eigenname	90-94
pārāṣ	reißen	91ff.
zārāḥ	aufstrahlen (von der Sonne)	91
ḥēpāṣ	Wohlgefallen	91

'ādāh	schmücken	92
zāhāb	Gold	92
'ōn	Vermögen, Macht	96ff.
'āwān	Arg	96ff.
'ājin	Nichts	96ff.
Schelah	Eigennamen	98
šālū	sie sind ruhig, sicher	99
šālōm	Frieden	99
šālēm	vollständig, unversehrt	99/112
šālāh	ruhig, sicher sein, ein sorgenfreies Leben haben	99
šalwāh	Sicherheit, Ruhe	100
Kesib	Ortsname	100
kāzāb	lügen, trügen, täuschen	100
šihēt	verderben	102
'ārṣāh	erdwärts, auf Staat hin	102ff./108
'ārəṣ	Erde, Staat	102/103
mašḥīt	Verderber	103
'āsāh	machen	104
mūt	sterben	104
qāṭāl	töten	104
rāṣāḥ	morden, absichtlich an die Wand drücken	104
hārāg	umbringen (ohne direkte Absicht)	104
gābō <sup>a</sup> h	hoch (von der Hauptperson)	106
šāpēl	niedrig (von den Kindern im Verhältnis zu ihrem Haupt)	106
gādōl	groß (vom König)	106ff.
qāṭōn	klein (von den Genossen im Verhältnis zum König)	106

ḥāzāq	stark (vom Herrn)	106
dal	schwach (vom Knecht im Verhältnis zum Herrn); Tür	106
ṭōb	gut (vom Vater)	106
ʾəbjōn	bedürftig (von den Geschwistern im Verhältnis zum Vater)	106
niḥam	trösten: ein Mangel ist, und es tritt etwas ein, wodurch dieser Mangel behoben wird	110
timnāh	Timnah, Ortsname	110ff.
mānāh	Anteile zählen	111
minnāh	zuteilen (von mānāh)	111
timnātāh	zwecks Anteilezählung	112
s <sup>e</sup> lēmīm	vollständig, unversehrt, befriedet	112
ʾalmānāh	Witwe; Volk ohne König	113
kissāh	verhüllen	113/120
ṣāʾīp	Schleier	113
hitʾallēp	sich (die Augen) verhüllen	114/120
baʿ <sup>a</sup> lāh	Baalin	114
zōnāh	Hure	115ff./125
q <sup>e</sup> dēšāh	Geheiligte	116/125/126
qādōš	heilig	116
q <sup>e</sup> dōšāh	die Heilige	116
ʾal-dārək	ob dem Weg	118ff.
dārək	Weg, Maßnahme	118/121
nātān	geben, einsetzen	119/123
ḥāšāb	erachten	120
ʾērābōn	Pfand	123
qōdæš q <sup>o</sup> dāšīm	Allerheiligstes	126

lō' bāzāh	nicht in diesem, nicht hier	126
šālōš	drei	127
ḥōdāš	Monat	127
k <sup>e</sup>	wie	127
ḥādāš	neu	127
jāšā'	ausfahren	129
hikkīr	voller Überraschung etwas anschauen	132
šād <sup>e</sup> qāh	sie ist Bewährt-Gewordene	133
šādāq	bewährt sein	133ff.
šādāq, š <sup>e</sup> dāqāh	das Rechte, Bewährung auch Eigenname	133/134
min (davon: mimmännī)	im Abstand zu, im Unterschied zu, im Bereich von	134/135
' <sup>a</sup> dōnī-šādāq	Eigenname	134
mišpāṭ	Recht	134
šaddīqīm	die Bewährten	135
malkāh šādāq	die Königin ist Bewährung	135
miqqādām	von Vorzeit, in die Vorzeit, von Vorzeitart	135
kī	so	136
'al-kēn	ob solchem, daß	136
jāsāp	hinzufügen, fortfahren zu tun	136
lo'-jāsāp	er hat nicht fortgefahren	136
'ōd	noch (Fortdauer)	136
l <sup>e</sup> da'tāh	sie zu erkennen (von jādā', erkennen)	136
jəlād	Kind, Neugeborenes	141
jōnēq	Säugling	141
hōšī'āh (nā')	befreie (doch)!	141

t <sup>e</sup> rū'āh	Getöse (beim Kult)	142
māšī'ah	der Gesalbte, der Messias	143
'ānī	der in Verantwortung Genommene ("der Arme, der Sanfte")	144
rīšōnōt	das Frühere	146
qadmōnījōt	das Vormalige	146
šūb	sich wenden, sich bekehren	149

T A M A R

## DIE SCHWIEGERTOCHTER DES JUDA

G E N 3 8 , 1 - 3 0

Wie in der Ankündigung dargelegt, ist unser Thema zwar ein Frauenthema, aber eindeutig kein isoliertes Frauenthema. Im Grunde genommen ist es ein Israel-Kirche-Thema und darin ist eingelagert das Thema "Frau". Das ist ein kleiner Wink. Wir reiten hier nicht Attacken, sondern wir ergründen die Position der Frau in Israel und zwar von der Position Israels her, wie sie vom Gottherrn Israels gegeben ist, und hoffen, am Ende dann unpolemisch, von dorthin in der Auseinandersetzung Position beziehend, Klärung zu finden für die Stellung der Frau. Es geht um ein Aufeinanderprallen altisraelitischer Glaubenswelt und altorientalischer Lebensauffassung in der Zeit Davids - im Grunde genommen das Dauerthema der Heiligen Schrift des Alten Testaments.

Texteinteilung

Wir lesen den Text Gen 38,1-30 (Erläuterung der Einteilung siehe Seite 4):

v 1: Und da war es

(N) in jener Zeit und es fuhr herab Jehudah von bei seinen Brüdern und er neigte den "Vorrat-des-Mannes", des Adullamitischen. Und sein Name Hirah.

v 2 (F): Und es sah dort Jehudah die "Tochter-des-Mannes", des Kanaanitischen, und sein Name (war) Schua. Und er nahm sie und kam zu ihr. v 3 (F): Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn und er rief seinen Namen Her.

v 4 (N): Und sie ward schwanger nochmals und sie gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Onan. v 5 (N): Und sie fügte hinzu nochmals und gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Schelah, und da gewesen ist es

(N) in Kesib (war sie) bei ihrem Gebären ihn.

v 6 (F): Und es nahm Jehudah eine Frau für Her, seinen Erstling. Und ihr Name war Tamar.

v 7: Und da wars

(F) Her, der Erstling Jehudahs, (war) böse in den Augen des DER-DA-IST

(F) und es ließ ihn sterben

DER-DA-IST.

v 8 (N): Und es sprach Jehudah zu Onan: Komme zur Frau deines Bruders und "beschwägere" sie und lasse erstehen Samen deinem Bruder.

v 9 (N): Und es erkannte Onan, daß nicht der Same ihm da wäre.

Und da gewesen ist es

(N) wenn gekommen er ist zur Frau seines Bruders und er verdarb (den Samen) auf Staat hin, so daß nicht er gegeben hat Samen seinem Bruder.

v 10 (N): Und böse war  
in den Augen des DER-DA-IST

(N) was er gemacht hat, und es ließ sterben, auch ihn.

v 11 (F): Und es sprach Jehudah zu Tamar, seiner Schwiegertochter: Sitze als Witwe im Haus deines Vaters

(N) bis groß wird Schelah, mein Sohn. Denn er hat gesprochen: sonst stirbt auch er wie seine Brüder.

(F) Und es ging Tamar und saß im Haus ihres Vaters.

----- \*

v 12 (F): Und es wurden viele die Tage und es starb Batschua, die Frau des Jehudah,

----- \*

[zu \* siehe Seite 85]

(N) und es tröstete sich Jehudah

(F) und er stieg auf, Aufsteiger der Scherer seiner Herde,

(N) er und Hirah, sein Genosse, der Adullamitische, nach Timnah.

v 13 (F): Und es ward gegegenübert der Tamar,

(N) zu sprechen: Da, dein Schwiegervater, Aufsteiger nach Timnah (= Anteile-Zählung) zur Schur seiner Schafe. v 14 (N): Und sie ließ weichen die Gewänder ihrer Witwenschaft und sie hüllte sich in den Schleier und sie verstellte sich

(F) und sie saß in pataḥ Enajim (Eröffnung der Augen)

(N) ob dem Weg nach Timnah, denn sie hatte gesehen, daß groß geworden war Schelah, und sie, nicht war sie gegeben worden ihm zur Frau.

v 15 (F): Und es sah sie Jehudah

(N) Und er erachtete sie als Hure. Denn sie hatte verhüllt ihr Antlitz. v 16 (N): Und er neigte zu ihr zu dem Weg, und er sprach: Heran doch, ich komme zu dir. Denn nicht hatte er erkannt, daß seine Schwiegertochter sie. Und sie sprach: Was gibst du mir gemäß dem, daß du kommst zu mir? v 17 (N): Und er sprach: Ich, ich sende ein Ziegenböcklein von meiner Herde. Und sie sprach: Wenn du gibst ein Pfand bis zu deinem Senden. v 18 (N): Und er sprach: Was das Pfand, das ich sende dir? Und sie sprach: Dein Siegel und deine Schnur und dein Stab, der in deiner Hand. Und er gab ihr.

(F) Und er kam zu ihr und sie ward schwanger ihm.

v 19 (F): Und sie stand auf und sie ging

(N) und sie ließ weichen ihren Schleier von auf ihr und sie kleidete sich in die Gewänder ihrer Witwenschaft. v 20 (N): Und es sandte Jehudah das Ziegenböcklein durch die Hand seines Genossen, des Adullamitischen, zu nehmen das Pfand aus der Hand der Frau, und nicht gefunden hat er sie.

v 21 (K): Und er fragte die Männer ihres Ortes, sprechend: Wo ist die Geheiligte, die in den Enajim, ob dem Weg, und sie sprachen: Nicht

da gewesen ist

(K) in diesem eine Geheiligte. v 22 (K): Und er kehrte zu Jehudah und sprach: Nicht gefunden habe ich sie und auch die

Männer des Ortes haben gesagt: Nicht  
da gewesen ist

(K) in diesem eine Geheiligte. v 23 (K): Und es sprach  
 Jehudah: Nehme sie (es) für sich, sonst für Spott  
da sind wir.

(K) Da, ich habe gesandt das Böcklein dieses und du, nicht  
 gefunden hast du sie.

v 24: Und da wars

(N) als wie "vom Dreier der Monate", gegegenübert ward dem  
 Jehudah, zu sprechen: Gehurt hat Tamar, deine Schwiegertochter,  
 und auch, da, schwanger (ist sie) der Hurerei. Und es sprach  
 Jehudah: Laßt sie ausfahren, daß sie verbrannt werde. v 25 (N):  
 Jene, ausfahren gelassen werdend, und jene, hat gesandt zu ihrem  
 Schwiegervater, zu sprechen: Einem Mann, welcher diese ihm, ich  
 eine Schwangere. Und sie sprach: Auserkenne doch, wem das Siegel  
 und die Schnüre und der Stab da diese! v 26 (N): Und es  
 auserkannte (sie) Jehudah und er sprach: Bewährt (erwiesen)  
 worden ist sie (hiermit) (im Unterschied) von mir, als wie ob dem  
 Grund, daß nicht ich gegeben sie habe dem Schelah, meinem Sohn,  
 und nicht er hinzugefügt hat noch, sie zu erkennen.

v 27: Und da war es

(F) in der Zeit ihres Gebärens, und da, Zwillinge in  
 ihrem Leib

v 28: Und da war es

(F) in ihrem Gebären und (einer) gab Hand und es nahm  
 die Geburtshelferin und sie knotete ob seiner Hand  
 Karmesin, zu sprechen: Dieser ist ausgefahren zuerst.

v 29: Und da war es

(F) wie umkehren lassend seine Hand und da, ausgefah-  
 ren ist sein Bruder. Und sie sprach: Was hast du  
 gerissen dir über einen Riß. Und er rief seinen  
 Namen: Pārāṣ = Riß. v 30 (F): Und danach ist ausge-  
 fahren sein Bruder, welcher ob seiner Hand der  
 Karmesin. Und er rief seinen Namen: Saraḥ = Aufstrah-  
 len (der Sonne).

#### 1. Vorbemerkung:

Man könnte diesen Text natürlich auch flüssiger lesen um den  
 Preis, daß man nicht stolpert und dann auch nichts lernt. In den  
 Kommentaren liest man außer den Realinformationen wenig. Da wird  
 der Text nicht mehr gelesen, da wird die Zeile, das Wort nicht  
 mehr gelesen. Letztlich gilt der alte Satz von Westermann: Die  
 Kommentatoren wissen eigentlich schon, was drinsteht. Sie geben  
 eine Nacherzählung wieder und nichts weiter. Wir wollen dem Text  
 nachgehen Wort für Wort, Zeile für Zeile. Aber im vorweg müssen  
 wir jetzt schon sagen: Der Text hat viel Hintergrund zur  
 Voraussetzung, also ist für uns viel Kenntnis des Hintergrunds  
 nötig. Wir können es uns nicht ersparen, zunächst viel Hinter-  
 grundwissen herzuholen, sonst beginnt der Text nicht zu sprechen.  
 Wer keine Osternacht kennt und keine Karwoche kennt und keinen  
 Gründonnerstag und kein Fronleichnam, aber mit uns Christenleute  
 reden möchte, der versteht nichts, weil er mit den Anspielungen,  
 die uns genügen, nichts anzufangen weiß. Es fehlt ihm das

Hintergrundwissen.

## 2. Vorbemerkung:

Wir haben den Text in Kolonnen eingeteilt. Die nach rechts gerückte Kolonne ist in **Fettdruck** gesetzt, die zugehörigen Verse sind mit einem **F** gekennzeichnet. Die links vorn beginnende Kolonne ist in Normaldruck geschrieben (Kennzeichnung: **N**). Eine weitere Kolonne ist durch *Kursivdruck* (**K**) markiert. Die letzte Textschicht, ebenfalls links beginnend, ist durch Unterstreichen kenntlich gemacht. Um die einzelnen Kolonnen noch deutlicher voneinander abzuheben, wäre es von Vorteil, sie farbig zu markieren, z.B. Kolonne **F** rot, *Kolonne K* orange, Kolonne **N** blau und die unterstrichene Schicht grün.

Wenn man die fett gedruckte Kolonne im Zusammenhang liest, fällt einem etwas auf. Da heißt es:

v 2: Und es sah dort Jehudah die "Tochter-des-Mannes", des Kanaanitischen, und sein Name (war) Schua. Und er nahm sie und kam zu ihr. v 3: Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn und er (!) rief seinen Namen Her. v 6: Und es nahm Jehudah eine Frau für Her, seinen Erstling. Und ihr Name war Tamar. v 7: Her, der Erstling Jehudahs, (war) böse und es ließ ihn sterben. v 11: Und es sprach Jehudah zu Tamar, seiner Schwiegertochter: Sitze als Witwe im Haus deines Vaters. Und es ging Tamar und saß im Haus ihres Vaters. v 12: Und es wurden viele die Tage und es starb Batschua, die Frau des Jehudah, und er stieg auf, Aufsteiger der Scherer seiner Herde. v 13: Und es ward gegenüber der Tamar, v 14: und sie saß in pätäḥ Enajim (= Eröffnung der Augen). v 15: Und es sah sie Jehudah, v 18: und er kam zu ihr und sie ward schwanger ihm. v 19: Und sie stand auf und sie ging. v 27: In der Zeit ihres Gebärens, und da, Zwillinge in ihrem Leib v 28: in ihrem Gebären und (einer) gab Hand und es nahm die Geburtshelferin und sie knotete ob seiner Hand Karmesin, zu sprechen: Dieser ist ausgefahren zuerst. v 29: wie umkehren lassend seine Hand und da, ausgefahren ist sein Bruder. Und sie sprach: Was hast du gerissen dir über einen Riß. Und er rief seinen Namen: Pārāṣ = Riß. v 30: Und danach ist ausgefahren sein Bruder, welcher ob seiner Hand der Karmesin. Und er (!) rief seinen Namen: Sarah = Aufstrahlen (der Sonne).

Das ist eine in sich schlüssige, gerafft erzählte Geschichte. Wir haben es also zu tun mit einem Text, der in Schichten angelegt ist. Dieser Schichtung liegt zugrunde jedesmal eine andere Geschichtserfahrung. Auf dem Stand einer bestimmten Geschichtserfahrung wird gesprochen. Und dann ist eine neue Geschichtserfahrung, und jetzt wird im selben Text eingelagert das neu Erfahrene, und so nacheinander, bis am Ende auch die unterstrichene Textschicht vorliegt: "Und da war's", "DER-DA-IST". In der in Fettdruck zusammenhängend wiedergegebenen Kolonne - der geschichtlich frühesten - kommt Jahwäh überhaupt nicht vor.

Familienerzählung aus der Frühzeit, der Nomadenzeit ist, dann muß sie das Flair, die Zeitumstände, die Sitten und Bräuche von vormals widerspiegeln. Damit haben wir also ein Kriterium, um zu erkennen, wovon die Rede ist.

Wir lassen die Frage zunächst offen. Wenn das nicht nur eine reine Familienerzählung sein soll von einem Mann namens Juda, sondern eine Stammeserzählung in verschlüsselter Sprache, dann muß man fragen, was mit diesem Juda nach dem Landtag von Sichem weiter geschehen ist. Der führende Stamm in dieser Zeit ist Josef, die Zeit ist die der Richter nach Josua. Juda ist nur am Rand dabei. Dieser Stamm Juda hat im Süden Kanaans, in Hebron, ein Zentrum: die drei Bäume von Hebron, ein Ortsgottheiligtum, so wie der Baum von Sichem oder der Felsen von Bet-El ein Ortsgottheiligtum ist. In Hebron haben wir also drei Bäume, ein Ortsgotting, einen māqōm - Ort, Mitte, Raum. Dieses Juda in den Tälern des Gebirges Juda dehnt sich allmählich aus, wird zahlreicher, schiebt sich die Täler hinauf. Am Anfang gab es keinerlei Berührung mit den Kanaanäern, aber nach Westen hin wurden später Kontakte mit dieser völlig unterschiedlichen Kultur - einer bá'al-Welt, keiner Gotteswelt - unausweichlich.

Zunächst kam es da und dort, einmal im Süden, einmal im Norden, zu lokalen Kriegen mit den Kanaanäern. Das waren noch keine Kriege, in denen alle Zwölf miteinander in einem Boot sich wußten und handelten. Aber dann tritt ein Feind auf den Plan, der alle in ein Boot zwingt: die Philister. Sie sind Indogermanen, kommen aus dem Norden von der Balkanhalbinsel herüber, sind "Buren", d.h. sie suchen Land, sind keine Imperialisten mit Stützpunkten. Sie landen, über Kreta wegspringend, in Ägypten und wollen Land. Der Pharao, zu der Zeit schwach, kann sie gerade noch zurückschieben und gibt ihnen Anweisung, sie sollen sein Vorgelände, sein Glacis, besetzen, und das ist traditionell Kanaan. Also landen die Philister in Kanaan und zwar an dem Streifen, der heute Gaza-Streifen heißt, und nördlich davon bis Tel Aviv. Das wird nun Philisterland, Philistia, Palästina. Diese Philister wollen das ganze Land: vom Bach Ägyptens bis zum großen Strom, dem Euphrat im Norden, und von der Wüste bis zum Mittelmeer (Karte b). Eine Serie von Kriegen ist also programmiert gegen alles, was auf dem Boden Kanaans siedelt: im Süden von Juda und den Philistern Amalek, weiter östlich im Süden Edom, östlich der Südhälfte des Toten Meers Moab, im heutigen Transjordanien (Amman) Ammon und im Gebiet des heutigen Damaskus/Syrien schließlich Aram - ein Kranz von Nationen! In den Ebenen haben wir Kanaanäerstadtstaaten. Es ist also eine Serie von Kriegen programmiert, wenn die sich nicht freiwillig unterwerfen. Das tun sie nicht, und so treten wir ein in eine Phase von Kriegen völlig neuer Art. Vorne an, den Philistern am nächsten, sitzt Israel; die kommen also neben den Amalekitem zuerst dran. In dieser Zeit rückt Israel zusammen, sie sitzen in einem Boot. Verkürzt gesagt: Ehe sie sich's versehen, sind sie inne, daß sie nicht mehr eine Gottesverehrergeremeinde sind, sondern ein Verbund politischer Art mit politischen Zielsetzungen, Kriegszielsetzungen. Einen solchen Verbund von zwölf Stäben nennt man "Nation" und eine Nation hat einen König. Sie wollen einen König haben und bekommen ihn: Saul.

Saul ist die Antwort auf die Philisterbedrohung. So wie die dauernde Bedrohung durch die Sowjetunion die westlichen Staaten in eine Union gezwungen hat, obwohl die zunächst gar nicht wollten, so hat die Philisterbedrohung diese Völklein in eine Union gezwungen. Der Name Israel bezeichnet also jetzt nicht eine Gottesverehrergermeinde in Sichem, sondern eine politische Nation mit einem König, willens, Krieg zu führen. (Eine Gemeinde führt keinen Krieg.) Da ist der Stab Juda dabei.

In diesem Krieg kommt es zu der Situation, daß der junge Bursche David aus Betlehem ins Lager kommt, auffällig wird, begabt ist, tüchtig, frech auch, ein Held dazu, ein Freund des Königssohns, er wird ein interessanter Bursche und schon stellt er Saul in den Schatten. Er wird schon mehr besungen als Saul. Das macht ihn neidisch und er ist bereit, David umzubringen mit Rücksicht auf sich und sein Königtum und das Jonathans, seines Sohnes, dem er vorwirft, er merke gar nicht, daß David ihm das Königtum raubt.

Nun sind wir an dem Punkt, wo wir fragen müssen, aus welchem Stab (Stamm) David ist. Die Antwort: David ist Judäer. Jetzt rückt Juda vermittels David in eine wichtige Position, ins Licht der Öffentlichkeit. Der weitere Geschichtsverlauf, verkürzt wiedergegeben: David ist zu den Philistern übergelaufen, Saul wird geschlagen. David hat von den Philistern Juda zu Lehen bekommen, er marschirt dort ein und macht sich beliebt. Und jetzt kommen die Männer von Juda zu David nach Hebron und sagen: "Sei du König über uns, über Juda." David nimmt das an und die Männer salben ihn zum König über Juda in Hebron (2 Sam 2,4a). Wir haben jetzt Juda, weggegangen "von bei seinen Brüdern" (Gen 38,1). Juda hat geschichtlich einen Schritt getan, den kein anderer von den Stäben Israels je getan hat: Es hat sich getrennt von den andern.

*Ein Beispiel: Österreich hat sich getrennt von den übrigen Reichsdeutschen. Nach dem ersten Krieg wollten sie dabei bleiben und durften nicht, nach dem zweiten Krieg ebenso, und dann haben sie es vollzogen: weg vom Reich. Jetzt hat sich Österreich getrennt von den Brüdern.*

Das ist geschichtlicher Hintergrund für unsern Text. Dieses Juda ist nun davidisch worden. David aber ist bereits vollständig durchdrungen vom Staatsdenken, bei den Philistern hat er es gelernt. Er nimmt jetzt nicht Juda als Gruppe und spielt für sie den König, sondern er wird "König in Hebron" über das Territorium, das die Judäer bewohnen.

*Wenn man in europäischer Geschichtskategorie denken wollte, müßte man sagen: Er macht aus Juda, dem Stamm, ein Fürstentum, einen Territorialstaat.*

*Die Lombarden und Langobarden, ein Germanenstamm, eingewandert in der Poebene, sind ein Stamm und haben einen Stammeskönig. Da sitzen aber auch Römer in der Gegend. Die Römer sind Römer, die gehen den Langobardenkönig nichts an, um die kümmert er sich auch nicht, er ist ja König der Langobarden, "Zigeunerkönig". Seine Leute sind es, die ihn*

angehen, nicht das Land. Dann kommt Karl der Große, besiegt die Lombarden, setzt sich die Krone der Lombarden auf, ist König über die Lombarden, aber noch nicht über das Territorium! Das ist ein späterer Schritt.

In Deutschland haben wir Herzöge, das sind Stammesherzöge. Und irgendwann lernen die Stammesherzöge vom Papst etwas: Der Papst vergibt Territorien, hat selber ein Territorium. Die Bischöfe sind territorial, am Anfang in aller Unschuld. Aber irgendwann wird deutlich, das sind territoriale Fürsten, nicht Herzöge. "Herzog" ist leutegebunden, volksgebunden. Das aber sind Fürsten von Staaten. Die Bischöfe werden Staatsfürsten und der Papst wird ein staatlicher Fürst und der König von Frankreich macht es ihm nach und wird territorial. Und der deutsche Kaiser spielt immer noch national, hat keine Hauptstadt. Ein Fürst hat eine Hauptstadt, der Papst hat eine Hauptstadt, Frankreich hat eine Hauptstadt.

Das ist ein wichtiger Schritt. Juda vollzieht unter David den Schritt vom National-Stammesmäßigen zum Territorialen. Jetzt ist es gleich: Ob da Lombarden sitzen oder alte Römer sitzen, die kommen alle in einen Topf. Ob da Israeliten sitzen oder Kanaanäer oder Amoriter, sie kommen alle in einen Topf. Territorial sind sie eben da, und der Territorialfürst macht alles, was da sitzt, zu Untertanen. Ein Herzog handelt so niemals, ein Stammeskönig niemals! Das bedeutet faktisch die Auflösung des Stammes. In Frankreich ist das Stammesmäßige aufgelöst, dort gibt es nur noch Territorium, hoch und heiliges Territorium, un pays.

Juda ist Territorium worden. Das war ein wichtiger Schritt im Hintergrund. Es hat sich getrennt von den Brüdern, ist territorial geworden und ist damit in einer neuen Weise in Berührung gekommen mit dem Kanaanäischen. Nun ist die Frage, was einem Territorialfürsten mehr taugt: Stammesmentalität oder die Mentalität von Bauern und Städtern. Die Antwort ist klar: Bauer ist, Städter sind das, was er verwalten kann. Bei den Gruppen und Stämmen hat er nicht das Recht, hineinzuregieren, da gilt immer nur "indirect rule", wie sie die Engländer erfunden haben als Ausweichmöglichkeit. Am liebsten hätte man aber Untertanen. Ein wichtiger Schritt also.

Ein nächster Schritt: David war jetzt König von Juda. Die Nordstäbe sind geschlagene Leute, die Philister haben alles aufgelöst. Da senden die Leute aus dem Norden zu David und bitten ihn: Sei doch auch über uns König, denn Saul ist tot. Sie ahnen nicht, was sie sich da antun: Wenn der David das annimmt, dann ist der erste Schritt die Nachfolge Sauls, gruppenmäßig; der zweite aber wird garantiert sein territoriale Herrschaft auch im Norden. David nimmt an, wird König auch über den Norden. Aber noch halten die Philister den Norden besetzt. Sie müssen gegen den unbotmäßigen, abtrünnigen David anrücken. David konfrontiert sich militärisch mit ihnen mit seiner Elitetruppe und schlägt die Philister in zwei Schlachten. Sie ziehen nun alle Truppen ab aus Israel und gehen zurück in ihren Küstenstreifen, den Gazastreifen

bis Tel Aviv.

Die Israeliten im Norden jubeln: Durch den David sind wir aus der Philisternot befreit worden! Das, wozu wir den Saul seinerzeit zum König gemacht haben, hat Saul nicht erreicht, aber David. David hat uns die Philister vom Hals gehalten. Theologisch formuliert: Unser Gott, der Rettergott von ur an, hat uns durch den David gerettet. Der alte Rettergott hat uns gerettet - durch den David! Jetzt kommt der Skandal, das Neue: Alle Retterfiguren bisher waren engagierte Stammesglieder, aber David war das gar nicht und dachte auch ganz anders. Er wollte nicht die Rettung Israels, er wollte die Philister schlagen und tat das auch. Aber ein Nebeneffekt war die Rettung Israels von den Philistern. Wenn die Geschichte böse weitergegangen wäre, dann wären jetzt die Nordisraeliten arg reingefallen: Wenn David in Nordisrael einmarschiert wäre, hätte er auch aus Nordisrael ein Territorium gemacht.

Zunächst kam es aber nicht dazu, denn zuerst wandte sich David den Städten zu. Die Kanaanäerstädte in den Ebenen werden der Reihe nach besiegt, die Könige werden abgesetzt und zu Gouverneuren gemacht. Jerusalem meint, eine Ausnahme sein zu können. David aber erobert Jerusalem und setzt den letzten König ab und sich ein. Jetzt ist er ein territorialer Stadtstaatenkönig in Jerusalem, getrennt von Hebron und getrennt vom Norden. Dann kommt der nächste Schritt: Er besiegt der Reihe nach die Stämme Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram, macht aus seinem Königtum ein Großkönigtum, und jetzt ist er Herr der Lage. Jetzt kommt eine Maßnahme: Er verfügt eine Neueinteilung seines Territoriums in Departements wie Napoleon. Da ist es ihm völlig gleichgültig, ob Israeliten oder Amoriter oder Kanaanäer da wohnen, er mischt alle in eins, macht sie zu Untertanen. Israel-Nord kommt damit in eine ungewöhnlich enge Berührung zum Kanaanäischen, und allmählich wird das bedrohlich. Wird das Kanaanäische die Mehrheit finden und das Israelitische ersticken oder wird das Israelitische die dort majorisieren, jahweisieren, israelitisieren können? Das ist jetzt das Problem. Das Territorialdenken birgt Gefahren.

Nun zu Juda: Juda ist jetzt untrennbar mit David verbunden.

*Vergleichen wir: Napoleon ist Korse, er geht zum Militär, nach Toulon, dann nach Paris, und dann wird er der Franzose schlechthin. Nun ist die Frage: Macht er ein Großkorsika oder schlägt er Korsika seinem Frankreich zu?*

Wird nun David Juda hochziehen mit sich in diese Vorrangstellung als Großkönig und Staatsmann, oder wird er Juda/Korsika schön zurücklassen - Korsika zum Sommerurlaub - und im übrigen seine Großmachtpläne verfolgen ohne Juda/Korsika? Diesen Punkt müssen wir kennen für den Text.

Im Zusammenhang damit sehen wir den Gott Israels: Hat der dazu gar nichts zu sagen? Denn All-Israel erkennt den David - Juda - als Führungsfigur an. Stammlich gesprochen: Für Israel wird vermittels David Juda der führende Stamm, nicht mehr Josef. Die

Frage ist nun: Macht David selber das mit oder distanziert er sich von dieser Sicht der Dinge?

Der letzte Gedanke: Die Israeliten im Norden sehen nur eins: Wir sind gerettet durch David. Unser Gott Jahwäh hat uns gerettet, der alte Rettergott von Ägypten an - durch David, durch den gar nicht israelitisch Engagierten, durch den 'ādāmischen Staatsmann, diesen Territorialen, durch den 'ādām David, durch das 'ādāmische an David, durch das Planen des 'ādām David, durch die in den Planungen des Herzens des 'ādām gegriffenen natürlichen Möglichkeiten hat er uns gerettet. So profan gehe es zu, sagen die Gelehrten, es gebe keine Wunder bei dieser Rettung. D.h. Jahwäh, der Gott Israels, hat sich offenbart als einer, der in das davidisch-'ādāmische Naturhafte hineinregiert: also nicht nur Gemeinschaft, stammesmäßig, sondern Natur. Er mischt sich ein in die Handhabung der Natur, wie sie von David typisch 'ādāmisch durchgeführt wird. Im Planen, im Handeln des David ist Jahwäh im Spiel. Der jahwäh-gläubige Erzähler, der jemals sollte diese Affäre erzählen, wird nicht versäumen wollen, das zu sagen. Unser Text ist davon ein Zeugnis.

## 2. Daseinserfahrung im staatlichen Bereich (Naturerfahrung)

Wir haben davon auszugehen, daß unser Kulturkreis geographisch Ägypten, das Zweiströmland samt Kleinasien und Kanaan umfaßt (Karte II). Alles, was wir heute dazurechnen, kam später dazu: Griechenland, Rom, die Germanen, die Slawen. Aber sie alle gehen kulturell zurück auf Babel-Assur-Kanaan. Von dort her sind wir politisch, was wir sind. Wir fassen es im Wort "Staat". Es gab einmal eine Zeit, da gab es in diesem Gebiet noch keinen Staat. Da gab es Gruppen, Gruppenkultur. Gruppenkulturen sind grundlegend anders als die danach aufkommenden Staatskulturen. An uns wäre es, diesen Unterschied bis dorthinein verstehen zu lernen, wo es unsere Affekte packt. Man muß ein Gefühl entwickeln können, wenn man von Gruppenkultur oder eben von Staatskultur spricht. Ein paar Stichworte zu Gruppenkultur: Gemeinschaft, Bereich der Rücksichtnahme, Begegnung, in der Gruppe geborgen sein, von der Gruppe her Identität haben, wissen, wer man ist, in die Gruppe flüchten können, mit einem Wort: geborgen sein bis in den Tod, sterben können. Nun ein paar Stichworte zu "Staat": Fortschritt, Wohlstand, Arbeit, Leistung, Gewinn, Lohn, am Ende Konsum und darin das Glück wähen um den bitteren Preis, dann denn doch sterben zu müssen - nicht mehr sterben wollen, nicht mehr sterben können.

Das waren Schlaglichter, aber nun die Sache selbst: Es gab einen Zeitpunkt, da war es so weit: Der Menschen waren zu viele geworden, der Boden - 'ādāmāh - konnte sie nicht mehr ernähren. Da schlossen sie sich zusammen zu einem gemeinsamen Unternehmen, um in Parallelschaltung ihrer Vitalkräfte, d.h. ihrer Intelligenzen, Muskelkraft, Gesundheit, arbeitend sich die Güter zu holen aus der 'ādāmāh - Steigerung des Sozialprodukts durch Leistung,

Arbeit -, um dann den Tisch decken zu können zum Essen, Trinken, Fröhlich-Werden, um dann frei zu sein von Sorge und den Frieden zu haben. Das ist das Programm. Diesen Zusammenschluß, dieses Unternehmen könnten wir nennen "Stadt" oder als erweitertes Gebilde "Staat". Gruppe im Sinn, wie wir hier davon reden, hat keine Stadt. Ob wir sagen "Staat" oder "Land" oder "Erde", wir meinen nicht 'ādāmāh. 'ādāmāh ist der fruchtbare bewirtschaftbare Boden, der Güter hergibt. "Staat" - 'ārāṣ, heute 'arāṣ Israel - ist der durchorganisierte Boden mit Infrastruktur, Zentrale, Verwaltung.

Die Gesellschaft solchen Staats heißt "'ādām". Dieses Wort müssen wir neu lernen und dürfen dabei nicht an den ersten Menschen denken. 'ādām ist die Staatsgesellschaft, zusammengefaßt im Staatsmann. Der Staatsmann ist das Haupt und alle andern sind die Glieder seines Leibs. In der Zentrale wird gedacht und geplant und angeordnet, die Glieder führen aus. Das Arbeitsergebnis kommt dem Ganzen zugute. Aber zuteilt wird es vom Haupt den Gliedern. Das ist 'ādām, die Staatsgesellschaft. Übertrieben formuliert: Menschen werden darin unmündig gemacht, sie werden funktional gemacht. Sie sollen arbeiten, leisten und auch konsumieren. Sie werden zentralisiert, anonymisiert, werden Nummern. "'ādām" also sind in sich selber "Viele", rabbīm. Die Vielen, das sind die vielen Hungrigen, triebhaft Egoistischen.

Beschreiben wir das etwas deutlicher: 'ādām, zusammengepackt als Viele, zusammengepackt im Kollektiv, sind grundlegend "bāsār", Fleisch, d.h. angewiesenst auf Hilfe. Ohne Nachschub, ohne Güterzufuhr geht ein Mensch, der bāsār ist, kaputt. Wir werden als bāsār geboren und bleiben es bis zum Schluß. Und wenn irgendwann einmal der Punkt kommt, wo man kein Gut mehr weiß, es uns zuzuführen, daß es uns noch könnte nähren, stillen, sättigen, dann ist das der Tod. bāsār ist das hinfällige Menschenwesen, dem man kräftig Güter zuführen muß zum Verzehr. Jeder Säugling schon ist bāsār.

Danach ist der ganze Mensch "nāpāš", Trieb, in den Bibeln mit "Seele" übersetzt. Die europäische Philosophie und Theologie hat das Wort nāpāš im Zuge der Platonisierung europäischen Denkens so sehr idealisiert, daß "Trieb" dabei wegfiel. Im Alten Orient nennt man den Leichnam noch nāpāš, Seele. nāpāš ist eigentlich Trieb: dies Bündel da, insofern es naturrichtig treibt, und wär's bis zum Sterben und im Tod. Den Prozeß stoppst du nicht; den stoppen hieße dich töten. Der ganze Mensch ist Trieb, der Trieb ist egoistisch, natürlich, kein böser Ton drin, nur so.

Und der ganze Mensch ist "lēb", Herz. Aber Herz meint nicht Gemüt im Unterschied zu Verstand. Herz ist Verstand! Als Buben wurden wir gescholten, wenn wir etwas Verkehrtes getrieben hatten: Hast denn du gar keinen Verstand, so geht man doch damit nicht um! Herz ist Verstand, Intelligenz. Das Herz plant, hat auch Einfühlungsvermögen, ist fähig der Empathie, aber auch der Logik.

Das insgesamt ist 'ādām. Dieser 'ādām, die Kollektivgesellschaft von Staat, ist zusammengeschlossen zu einem Unternehmen, einer

Arbeit. Das Wort "Arbeit" ist jetzt ein theologischer, ein mythologischer Begriff, kein ziviler Begriff! Arbeit und Leistung, Produktion der Güter stehen im Mittelpunkt. Im Vollzuge dieses Unternehmens zwecks Güterbeschaffung, Konsumbereitung gerät 'ādām an die Natur, an die Sachen: Wasser, Pflanzen, Boden etc. Der 'ādām greift nach der Natur. "hāskīl" heißt greifen, begreifen. Er begreift die Natur im vollen Sinn des Wortes, immer unter dem Aspekt: Was gibt sie mir her an Gütern, nicht unter dem Aspekt "schöne Natur". Wenn wir jetzt von Natur sprechen, meinen wir die Natur des Holzes, die Natur des Steins, die Natur des Wassers, der Butter, der Bäumchen, des Obstes, Natur auch des Menschen. Der Mensch begreift die Natur unter dem Aspekt, Güter zu gewinnen, Gutes. Darüber wird er zu einem intensiven Naturkundigen, Naturwissenden, Naturwissenschaftler. Als man mit der Staatsgründung begann - um 4000 v. Chr. im Zweiströmeland und um 4000 v. Chr. im Nilland, Ägypten, also 3000 Jahre vor David - da wird der Mensch zum Naturwissenschaftler. Es ist nicht übertrieben zu sagen: In diesem Staatsgebilde schon am Anfang ist Weisheit, d.h. Naturwissenschaft, Naturkunde, eine gare Notwendigkeit. Bis in die späten Jahre gilt Ägypten als ein Land der Wissenschaft, der Weisheit. Und in allen Staaten gibt es von der Sternenkunde herunter bis hin zur Schminkkunde, der Kunde des Farbmischens, Kunde über Kunde. "Kundig der Natur" ist weise. Das Herz ist weise. Jemand kann dich schelten, du habest ein unweises Herz, seist unverständig. Der solches Wissen hat, den nennt man homo scientificus, Wissenschaftler. Nun können wir fragen, ob das jemals in Israel eingedrungen ist, ob es jemals in Israel einen gab, der nur grad als solcher berühmt wurde: der homo scientificus, der Weise schlechthin? Wir wissen, das war Salomo. Bis ins NT hinein wird immer unterschieden zwischen wahrer Weisheit und Unverstand.

Der ganze Mensch, der nun kundig worden ist, ist interessiert an Gütern und daher will er immer anwenden, d.h. er setzt die Wissenschaft um in Techniken: Ackerbautechnik, Wohnungsbautechnik, Holzverarbeitungstechnik. Er wird zum homo technicus. Erinnern wir uns: Was haben die Menschen damals vermocht als Baumeister! Wir wissen von ihren Kanälen, Bewässerungssystemen, Pyramiden, Tempelbauten, Straßen, Schiffen, Flotten, Silberbergwerken, ihrer Bronzeherstellung.

Wenn er sich mit der Natur einläßt, wird der Mensch automatisch der, der entdeckt, daß die Natur immer im Betrieb ist. Die Natur in ihren Prozessen kennt keine Pause. Aus nichts kommt nichts. Alles, was ist, kommt aus etwas, und keine Kraft geht verloren. Die Natur ist unermüdlich, fleißig, emsig, immer an der Arbeit: industrialis. Der Mensch wird zum homo industrialis. Daß wir erst im letzten Jahrhundert begannen, vom Industriezeitalter zu sprechen, hat seinen Grund nur darin, daß wir eine Maschine entwickelt haben, die, um wirtschaftlich zu sein, ständig laufen muß: der Hochofen. Aber auch vorher nennen wir Arbeit Industrie.

Das Nächste: Immer geht es um Gütererzeugung. Dieser Mensch ist fixiert auf Produktion von Gütern zum Überleben, gegen das Verhungern, also ein homo oeconomicus. Sobald das aber angelaufen

ist, muß das organisiert werden. Die Vielen können ja nicht irgendwie irgendwas arbeiten, sondern sollen parallel geschaltet, sinnvoll einander zugeordnet arbeiten, also wird eine Organisation sondergleichen aufgebaut. Es sollen die Güter gespeichert werden, d.h. es muß dafür gesorgt werden, daß für alle Arten von Gütern die richtigen Speicher vorhanden sind. Die Großorganisation von all dem nennt man nach dem griechischen Wort polis (= Stadtstaat) "Politik": also homo politicus.

Das alles ist 'ādām. Da ist also nicht vom ersten Menschenpaar die Rede, einem Gegenstand der Paläontologie, sondern vom Staatsmann. In Gen 2-3 (Paradies und Sündenfall) ist vom Staatsmann die Rede.

Der Mensch, der so beginnt, der meint einen Augenblick lang, er sei der Akteur, er habe das Heft in die Hand genommen, aber nur, um im nächsten Augenblick zu entdecken: Wann immer ich zupacke, greife, begreife, immer schon kommt mir die Natur zuvor. Wasser ist schon Wasser, Holz ist schon Holz. Er kann immer nur mitspielen, mittun, mitmachen mit dem, was gegeben ist, was schon läuft. Und sie begleitet sein Tun: Das Wasser muß Wasser bleiben; wenn ich waschen oder putzen, etwas benetzen oder sprengen möchte, muß ich sicher sein können, daß es Wasser bleibt, während ich handle, arbeite. Und die Natur ergänzt sein Tun: Ich furche den Acker, bereite den Boden, säe, egge, und wenn meine Arbeit fertig ist, macht die Natur weiter, läßt die Ähren reifen, die Kartoffeln reifen. Die Natur kommt zuvor, begleitet, ergänzt.

Nun müssen wir darauf achten, was die Sprache anrichtet: Die Natur kennt alles, was ich je kennen kann in meiner Weisheit, Wissenschaft. Die Wissenschaft kann niemals irgend etwas entdecken, was die Natur nicht schon hätte. Die Natur kann alles. Ich kann niemals etwas können, was nicht die Natur kann. Die Natur lehrt alles. Ich kann niemals kundig werden, lernen, es sei denn solches, was in der Natur schon da ist: sie lehrt es. Die Sprache geht noch weiter und sagt: Dann ist die Natur Kenner, Könner, Lehrer des All. Kenner, Könner, Lehrer heißt in summa Meister, semitisch bá'al. Unter der Hand habe ich die Natur, diesen großen Mitspieler, personifiziert. Ich gehe mit der Natur jetzt um als wie mit einer Person und von der Person des bá'al sage ich: Sie kommt mir zuvor, ist zuvorkommend, begleitet, ergänzt, sie macht mit, tut mit, in summa: liebt mich. Dieser Natur-bá'al, der zuvorkommt, begleitet, ergänzt, ist Kenner, Könner, Lehrer des All. Das All ist dieser Prozeß der Natur, der hinführt zum gedeckten Tisch, wo die Früchte, die Güter zum Konsum bereitliegen. Das ist der Vorgang des All, das All vollendet sich im Mahl. Das ist die Einengung der Perspektive. Der 'ādām ist nur interessiert an Gütern zum Konsum: Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen. Wo das erreicht ist, vollendet sich das All.

Diese Person bá'al ist ein Liebender, der Mensch ist der Geliebte des bá'al. "Der Geliebte des bá'al" ist ein festgeprägter Ausdruck für jeden Staatsmann, den Pharao, den Großkönig Babel-Assurs. Der Mensch selbst ist, gemessen an bá'al, dessen Produkt.

Kind des bá'al, Sohn, geliebter Sohn, an dem der bá'al sein Wohlgefallen hat, dem zu Gefallen er all das macht. "Du tust deine milde Hand auf und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen." - "Herr, unser Gott, Schöpfer der Welt, du gibst uns das Brot, die Speisen, den Wein, die Frucht der Erde und unserer Arbeit ..." Hier sitzen diese Gebete auf. Wenn wir sie nicht mehr an bá'al richten, sondern an Gott, dann ist etwas passiert. Davon redet die Bibel. Wir haben den Ansatz im Umgang mit Gott; aber wie kommt Gott an die Stelle bá'als? Bis jetzt haben wir ihn noch nicht gesehen, in diesem Unternehmen kommt er zunächst nicht vor.

Aber in der Art, die wir haben, ist eine Stelle in uns unbesetzt. Du kannst nicht verhindern, wie streng du auch Arbeiter bist, Leistender bist, irgendwann staunst du, bist du betrunken geradezu von dem, was die Natur kann, was die Natur ist. Jetzt jetzt legst du die Werkzeuge weg, trittst zurück, läßt die Hände sinken und staunst die Natur an, staunst den bá'al an. Dies ist ein grundlegend anderes Verhalten, nicht arbeiten, sondern staunen - wir müssen es hart auseinanderhalten und dürfen den Fall noch nicht annehmen, daß ich beim Arbeiten auch staunen kann und umgekehrt, wir müssen es idealtypisch trennen. Ich lasse die Hände sinken, höre mit der Arbeit auf und staune. Dieses Aufhören heißt šābāt - das ist noch nicht der Siebentagerhythmus -, und das Staunen heißt "fürchten". Aber Fürchten meint ein Verhältnis haben zu jemandem. Furcht ist Ehrfurcht, nicht Angst. Angst haben wir, wenn sich uns etwas entzieht, die Luft, das Wasser, der Boden, ein Mensch, eine Freundschaft; da haben wir Angst. Wir gehen also mit bá'al um als wie mit einer Person, in Abstand vor ihr stehend in Ehrfurcht, d.h. wir behandeln ihn als wie einen Gott. Denn das ist das gemäße Verhalten vor Gott, das gebührt ihm: šābāt, Abstand nehmen, feiern von der Arbeit, sich einfinden, gegenübertreten in Ehrfurcht, und dann ein Verhalten annehmen ganz anderer Art, nicht das arbeitstüchtige; wir werden davon noch sprechen. Da werden wir in eine ganz andere Welt eingeführt.

Wir treten also vor bá'al hin als wie vor einen Gott und haben ihn gleichsam gegenüber. Wenn wir arbeiten, haben wir ihn nicht gegenüber, da sind wir immer nur im Nachfolgen, im Folgen im Doppelsinn des Wortes. Da ist immer schon ein Verlauf, du kannst immer nur nachfolgen. Und jetzt ist kein Nachfolgen, sondern ein Gegenüber in Ehrfurcht als wie vor einem Gott. Jetzt wird der Mensch das, was heißt ein homo religiosus. Der Staats-'ādām, die Staatsgesellschaft, der Staatsmann ist durch und durch religiös, Religion jetzt in diesem engeren Sinn des Wortes genommen. Der religiöse Mensch hält inne mit der Arbeit, tritt gegenüber - und jetzt? Wo ist jetzt der bá'al, die Natur? Mit einem Wort gesagt: Wir möchten ihn gerne figürlich gegenüber haben, den Geliebten, der uns liebt, er als der geliebte bá'al, wir als sein geliebter Mensch. Und wir machen ihm eine Figur, eine Gestalt, eine Statue. An der Stelle zündet das, was wir kennen im Fabrizieren unzähliger Göttergestalten. Und dann machen wir nach einer Einweihungsfeier des Bildes über dem Bild ein Dach auf Pfosten, fertig ist der Baldachin. Über dem Baldachin machen wir ein Riesendach mit Riesenpfosten und Mauern, den Tempel. Der 'ādām baut Tempel! In unserer Perikope ist einer der Punkte der Tempelbau, der Hausbau.

Dem bá'al muß ein Haus gebaut werden. Im Bau des Tempels für bá'al wird die Schöpfung des bá'al vollendet. bá'al macht alles, aber fertig ist die Schöpfung im Aspekt der Menschen erst im Tempelbau. Der Tempel ist so gebaut, daß er leicht ansteigt. Der hinterste Raum ist das Allerheiligste mit saphirnen Fliesen, "da kommt der Himmel herunter", da sind die Cherube, d.h. die Wolken, die fliegen, die Blitze, die fliegen, und dann ist da der Erdenberg. Himmel und Erde kommen zusammen und dort ist die Stelle des 'ādām, des Staatsmanns. Im dichtesten Sinn der Handhabung seines Staatsgeschäfts ist der 'ādām im Allerheiligsten, auf dem Haupt des Berges "im Himmel", und vom Himmel her empfängt er sein Königtum: Da kommt das Königtum des bá'al vom Himmel herab auf die Erde. Das ist Religion!

In einem weiteren Schritt muß gesagt werden: Im Blick auf diesen bá'al, dem wir so zugetan sind, gehen wir auch wieder an die Arbeit. Und dann entdecken wir dies: Du mußt immer, wenn du Früchte ernten willst, mehr Früchte ernten willst, das Sozialprodukt steigern willst, investieren, wie wir sagen würden. Wir müssen also eine Kartoffel uns vom Munde absparen und sie dem bá'al im Acker anvertrauen, ein Weizenkorn nicht mahlen, sondern dem Acker anvertrauen. Du gibst dem bá'al, auf daß er dir gebe zehnfach, hundertfach: do (lat. ich gebe) ut des (lat. damit du gibst). Das ist die Innenstruktur von Opfer. Dem bá'al muß geopfert werden, der homo religiosus hat das begriffen. Aber Opfern ist eine Wirtschaftsinvestition, da wird gerechnet. Man setzt etwas ein und erwartet Gewinn. Das ist nicht unanständig, das ist das Normale, Selbstverständliche. Jetzt, wo wir das Bild und den Tempel haben, tragen wir das sogar vor den bá'al in den Tempel. Auf dem Acker hätte es ja noch einen Sinn gehabt. Aber was soll man im Tempel damit machen? Ausschütten, verbrennen? Man sucht Zeichen, die deutlich machen könnten, daß der bá'al das annimmt. Der bá'al, vom Himmel her das Wettergeschehen in Gang setzend, ist wohl im Himmel. Der Rauch steigt nach oben, also nimmt bá'al es an, wenn der Rauch nach oben steigt. Oder der Prozeß in der Erde: Man gießt in die Erde hinein den Wein, den Most oder das Öl, was immer es auch wäre. Das ist der Opferbetrieb.

Dazu ein Letztes: So kann der Staat gedeihen, gelingen. Hunger, Hungersnot, Hungertod - nein, sondern arbeiten, die Erde begreifen, leisten, Gewinn und Lohn suchen, Frucht und Ernte, Güter, Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen, das Mahl bereiten, zu all dem taugt diese Religion. Das bringt Wohlstand, das bringt Fortschritt, wir können Elend vertreiben, wir müssen nicht Hungers sterben, der Staat ist wirklich scheinbar ein Unternehmen gegen den Tod auf allen Schienen - um den Preis der schrecklichen Entdeckung, daß die Natur dich früher oder später zu Tode bringt. Du mußt sterben. Und je mehr wir den Tod vermieden haben, bewußt nur auf diesen Aspekt ausgerichtet waren, umso mehr erschlägt uns die Entdeckung, am Ende doch sterben zu müssen. Aber was soll's, die andern, die Vielen, sind zwar noch voll in der Hoffnung, nur du bist am Sterben. Und das darf nicht wahr sein. Wir machen eine letzte Anstrengung gegen den Tod, wir rüsten das Grab mit allen Elementen des Lebens.

Schätze, Güter in Fülle werden in die Gräber gebracht. Das ist ein unglaublicher Vorgang! Das macht nur ein großer, großer Ernst. Gräberkultur gibt es nicht bei der Gruppe, nur im Staat, vgl. die Königsgräber in Ägypten. Dann aber nach vielen Generationen blickt man zurück und merkt, all die Güter und Gaben haben ja nichts genützt, es kam ja keiner jemals wieder. Das ist ein Kulturschock. Irgendwann schlägt das durch: Es ist ja keiner jemals wiedergekommen, das Ganze ist wohl ein Wahn! Das entzieht der Hoffnung den Boden. Es stirbt zunächst der Wehrwille, dann der Zeugungswille. Wozu noch Kinder in die Welt setzen, das Ganze ist doch sinnlos! Vgl. das Gespräch eines Herrn mit seinem Sklaven in Babylon 2000 v. Chr.: Sklave, sag mir, was ist gut zu tun? Heiraten, Kinder haben. Habe ich! Sklave, sage mir, was wäre noch ein Gut, daß ich es erstrebte? Expandieren, Ländereien erwerben. Habe ich. Sklave, sage mir, was wäre noch ein Gut? Reisen unternehmen. Habe ich. Sklave, was ist gut zu tun? Gastmähler halten, Freunde einladen. Habe ich doch! - Wir müssen uns vorstellen: Alles, was Wissenschaft sich ausdenken kann an Gütern, das hat der Mann! Der ist im Wohlstand, an der Spitze des Fortschritts, Genuß genug. Und der sagt nun: Sklave, was ist gut zu tun? Der Sklave will noch einmal eine Antwort geben, da sagt der Herr: Ich will dir sagen, was gut zu tun ist, sich einen Stein an den Hals hängen und sich ins Meer versenken, das ist gut zu tun. Das ist gesprochen um 2000 v. Chr. im feinsten Wohlstand, wo es an nichts fehlt. Das ist das Leiden der Sinnleere. Modern? Der gesamte Staat, beginnend um 4000 v. Chr., begreift sich als "die Moderne". Nicht modern ist in den Augen der Staatsgesellschaft die Gruppenkultur. Die Moderne kann nur verschiedene Ausführungsformen haben, aber sie hat immer die Wissenschaft für sich, die Technik für sich und die Großorganisation der Geschäfte für sich. Nach dem letzten Krieg haben wir einen Einbruch von Modernisierung bekommen, eine Weiterung der Moderne, die Dörfer, die Bauernhöfe sind industrialisiert worden.

Das insgesamt ist die beherrschende Weise der Daseinserfahrung im Staat, in Mesopotamien, in Kanaan, in Ägypten. Gott als Gott kommt auf Dauer gesehen nicht mehr vor. Wenn man mit Berufung auf Gott den šabbāt hält, weniger effektiv wirtschaftet, dann stört das. Dann sagt man, der Gott sei ein deus otiosus, ein Faulenzer, ein Nichtstuer, ein Müßiggänger, kein Arbeiter! Das ist eine Diffamierung. Weiter: Wir brauchen Erzeugnisse, die erreichen wir mit Hilfe der Natur. Bei Gott aber gilt in Ehrfurcht innehalten, šabbāt, Nachbarschaft, Rücksichtnahme. Zeugen? Der Gott kann nicht zeugen! Er ist ein Kastrat. So sagen sie, das ist eine harte Diffamierung. Das letzte: Wenn jemand noch meint, auf Gott sich berufen zu sollen, um etwas zu tun, was die Staatsgeschäfte stört, was die Wirtschaftlichkeit stört, dann sagt man ihm, das glaubten nur die Vorgestrigen noch. Der Gott ist der Alte, gehört zu einer vergangenen Zeit. bā'al ist der junge Gott! Eine dreifache Diffamierung Gottes also. Heute haben wir die Jugendkultur. In Ägypten hat es 1000 Jahre gebraucht, bis sie Gott endgültig ausgebootet hatten; das ist an Dokumenten dargelegt worden.

Die Staatsgesellschaft ist also bā'alfromm, aber gottlos. Am Ende

verfallen sie in einen Kulturschock, in Panik, Schock, Resignation, Selbstmord. Vorher aber kommen sie mit geschwellter Brust daher, sie hätten das Geschäft in der Hand, die Zukunft in der Hand, sie schafften es, und die andern halten sie für rückständig. Das ist, pur dargestellt, idealtypisch beschrieben, modern. Und das ist in sich selber unbekehrbar. Der Staatsmensch ist aus sich selber heraus keiner Bekehrung fähig. Es muß ihm schon von außen etwas widerfahren, womit er in seinen Planungen nicht rechnet. Und dann ist noch die Frage, ob er sich stellen läßt. Noch einmal idealtypisch gesagt: Der bá'al-Fromme ist unbekehrbar, gottlos. So können wir den Satz verstehen - als Kritik: Anfang aller Wissenschaft ist die Gottesfurcht!

Ein Gedanke ist noch nachzutragen: Dieser Staat ist ständig im Krieg, immer expansiv, immer an Grenzen stoßend und die Grenzen überwindend. Katastrophenmächte, die einbrechen, der Ozean, Sturmfluten, Überschwemmungen, Wolkenbrüche, Feuersbrünste, Erdbeben, das alles sind Gestalten des Feinds. Der Staats-'ādām hat prinzipiell den Feind und steht prinzipiell im Krieg. Und immer öfter sieht man den Feind nicht nur in Flut, Dürre, Finsternis und Tod, sondern auch in andern Menschen und Völkern. Sie werden einfach zum Feind erklärt, nicht zum Gegner im ritterlichen Kampf, den kennen sie nicht. Sie kennen nur das, was wir heute aus Jugoslawien hören. Krieg ist der totale Krieg, der unbedingte Krieg. Der Feind muß vernichtet werden, gedemütigt, geschunden, zerschlagen, ausgebeutet.

### 3. Daseinserfahrung im Bereich außerhalb von Staat

Die Welt Ägyptens, Babyloniens, Assyriens, die Welt Kanaans, eine Welt der Städte, der Städte in der Philisterebene, der Scharon-Ebene, der Akko-Ebene, der Kischon-Ebene (Karte a), diese Stadt- und Staatskultur schiebt sich unwiderstehlich herein in die Gebiete, die dahinter liegen: die Sinai-Wüste, die Arabische Wüste, dann Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram und vornean Israel. In diesem Gebiet gilt nicht Staat, das ist ein ganz anderer Kulturbereich: der Bereich der Gruppe, der Gruppenstruktur. Was dazu zu sagen ist, sollte uns betroffen machen, ins Gefühl einschlagen. Es ist nicht so leicht zugänglich wie die Naturerfahrung des Menschen im Staat, die im Grunde jedes Kind vollziehen kann, wenn man es nur aufmerksam macht auf die Vorgänge. In den Konflikt zwischen diesen beiden Daseinserfahrungen sind wir hineingestellt, seit es die Moderne gibt. Wovon wir also jetzt sprechen wollen, dazu braucht es Herzensaufmerksamkeit, das Getast der Seele.

## a) Gruppengotterfahrung

Der Staat will planen, da darf keine Lücke sein, er sorgt vor, er entschärft Situationen. Gut geplant, heißt: Es kann ungestört laufen. Nun aber gibt es eine Grunderfahrung, die heißt in unserer deutschen Version: Plötzlich passiert etwas. Unvorhergesehen, im Nu, plötzlich, augenblicks geschieht etwas, unverhofft, unberechenbar einbrechend und alles durcheinanderbringend. Plötzlich gibt es eine Situation, eine Gelegenheit, ein Ereignis. Da sind jetzt Viele, viele normale Egoisten, die ihre Alltagsgeschäfte besorgen, betroffen. Ob eine Bombe platzt oder ein Feuer ausbricht oder das Schiff sinkt, oder ob einem plötzlich jemand über den Weg läuft und der kann nicht zurück und ich auch nicht - was machen wir jetzt? Wir haben eine komplizierte Lage, viele sind gemeinsam betroffen. Ein Psychologe hätte jetzt keine Schwierigkeiten, dem Folgenden zuzustimmen: Selbst wenn es eine kurze Begegnung nur ist in der Straßenbahn, im Moment empfinden wir eine kleine Panik, ein kleines Durcheinander, ob nun freudig oder störend. Ich soll kommen und alle sind schon versammelt, soll ich hinten Platz nehmen oder warten bis zur Pause? Das ist diese kleine Angst, von der reden wir jetzt. Ich hab alles gut gelernt, bin Kaplan, frisch geweiht, Sakristei, anziehen, die Kirche voll Menschen, das Glöckchen läutet, Einzug, Lied, und ich auf die Kanzel - o Gott! Wir reden also jetzt von diesen kleinen feinen Gelegenheiten, aber einschließlich dessen, daß auf der Titanic plötzlich klar wird, wir sinken. Wir dürfen alles uns vorstellen, was ein Durcheinander stiftet: das wäre Situation. Dazudenken müssen wir noch dies: Betroffen sind, vom Typ her gemeint, "Viele", die, denen die Ordnung durcheinandergebracht wird.

Dann reagieren sie normalerweise nach den klassischen Grundformen: hin- und herrennen oder geschockt dastehen oder resignieren oder Selbstmord. Panik, Schock, Resignation, Selbstmord, die klassischen Formen, sind in der Bibel bezeugt, im Mythos bezeugt. Wenn das geschieht, dann ist nichts Neues unter der Sonne geschehen; sogar ein Selbstmord ist nichts Neues, ist etwas Langweiliges.

Aber es gibt auch eine ganz andere Reaktion: Da bist du plötzlich, im Nu und unversehens gestellt - so sagen wir im Deutschen -, wenn du nicht davonrennst, Fahrerflucht machst. Du bist gestellt und läßt dich stellen, und der andere auch. Nun kommen Wörter, die sind biblisch: Wir wenden uns einander zu, es hat uns einander zugewandt. Wir kehren uns einander zu, es hat uns einander zugekehrt. Ich habe dich und du hast mich nicht ausgesucht, "es" hat uns zusammengeführt. Jetzt kommen Vollzüge: Da treten wir aus uns heraus, aufeinander zu. Eben noch im Durcheinander, jetzt ein Aufeinander-Zu. Zuwenden ist hebräisch pānāh, das Hauptwort heißt pānīm, Antlitz. Wir werden einander Antlitze. Das soeben gebrauchte Wort "kehren" ist unser Wort von der Bekehrung, eine andere gibt's nicht. Wer meint, sich zu Gott bekehren zu können, ohne sich den Menschen zuzukehren, der geht irre. Jesus hat es vorgemacht: sich den Menschen zukehren, in

ihren Situatiönchen sie annehmen immer wieder.

Also: zuwenden, zukehren, sich stellen, aus sich heraustreten, dann sich verlassen aufeinander, einander annehmen. Wir können noch steigern: als wie zu eigen annehmen, mit dem Fremdwort: sich mit dem andern identifizieren. Was ist das für ein Vorgang mit dir! Dann: einander gehören, und jetzt ein Sprung: eins werden. Dieses "eins" heißt ḥaj, zu deutsch Leben. Leben konkret ist Zusammenhalt - eins werden - von Vielen in der Stunde der Not, in der Stunde des Untergangs, des Durcheinanders.

Wiederholen wir: sich stellen, sich stellen lassen, nicht Panik, Schock, Resignation oder Selbstmord, einander zuwenden, einander zukehren, aus sich heraustreten aufeinander zu, sich verlassen aufeinander, einander annehmen, einander zu eigen annehmen, einander gehören. Das in summa heißt hebräisch ḥæ'ā mīn, trauen. Der Schritt, der von den vielen Isolierten zu dieser Einheit führt, ist ein Urakt des Lebens, nicht des biologischen, sondern des wahren. Jedes biologische Leben stirbt, natürlich stirbt es. Das ist etwas anderes, was da Leben heißt.

Wählen wir als Beispiel die Kinderpsychologie: Die erste Phase ist die sensorische Phase, wichtig ist der Hautkontakt, der erste Reflex ist das Anklammern, das Kind ist nicht abgelöst. Die zweite Phase ist die orale Phase, die des Gegenübers. Da ist im Abstand ein Verhältnis, und zwei werden eins. Jetzt ist ein Kind festgemacht, hat ein festes Verhältnis, jetzt hat es begonnen zu leben, es, es selbst. Alles vorher war Naturtrieb und nicht mehr, es wäre zum Sterben gelaufen und sonst gar nichts. Aber in der oralen Phase ist etwas aufgebrochen, das ist anderer Struktur und Natur, anderer Art: Leben aus Urvertrauen. Das ist eine wunderbare, gewaltige Sache, von der man nicht meinen sollte, sie sei etwas nur für Mütter mit kleinen Kindern, aber nicht für einen erwachsenen Mann. Wenn ein erwachsener Mann nicht fähig ist, Urvertrauen zu wecken, dann fehlt ihm etwas.

Wir sind jetzt, bildlich dargestellt, der Kreis der einander Zugewandten. Ein Innen ist offen worden. Es gibt unter den Vielen ein Innen, und das ist nicht die reine Leere. Da sind wir inne unserer Gemeinschaft, des Lebens. Eine Innheit, eine Innigkeit - das ist nicht falsch gesagt - ergreift uns, hat uns, wir werden ihrer fähig aufeinander zu. Die Hebräer sagen qārāb. Das ist nicht Mitte, das ist Innen. Rein physisch ist Innen nichts, ein Photoapparat würde gar nichts wahrnehmen, und es ist doch das Wirklichste vom Wirklichen, denn von daher sind wir, die wir sind. Von diesem Innen würde man, wenn es schon materialiter genannt sein soll, sagen "Hauch", n<sup>e</sup>šāmāh, Hauch des Lebens. Dieser Hauch des Lebens mischt sich in der Stunde des Durcheinanders, in der Beengung des Atems, der möglichen Panik, des möglichen Schocks, der möglichen Resignation, in den Atem. Dabei müssen wir unterscheiden zwischen Atem = Schnauf und Hauch des Lebens. Der Hauch des Lebens mischt sich in meinen Atem. Das ist dann ein Auf-Atmen. Das ist nicht ein reiner Schnauf, das ist Mehr, Anderes. Schon qārāb ist Mehr, Anderes, was man nicht zählen kann, nicht wägen kann, was nicht geht in die Ziffer von

Maß und Gewicht, und ist doch das Wirklichste vom Wirklichen, es macht uns jetzt aus. Mehr, Anderes, hauchhaft, du weißt nicht, von wannen das kommt, es ist plötzlich von Charakter und Art, du kannst es nicht festhalten. Es erfühlen, es erahnen, es erspüren, das kannst du, jetzt, ganz. Vorher, nachher, was weißt du? Und es bricht ein unbedingt. Entweder du läßt das zu, du erbringst den Akt des Trauens, dann weißt du davon. Wenn du ihn verweigerst, mit Panik, Schock, Resignation reagierst, dann weißt du nichts davon. Das, was da aufkommt, einbricht, ist unbedingte im Doppelsinn des Wortes: ohne Bedingung, aber auch ein Entweder-Oder fordernd, da wird kein Fingerbreit gehandelt. Trauen ist ganz oder gar nicht.

Das unbedingt Angehende nennt man mit der semitischen Wurzel 'ūl, das Hauptwort heißt 'ēl, zu deutsch Gott. Gott kommt ins Spiel, unbedingt angehend kommt er ins Spiel. Wer ihn sich nicht unbedingt angehen läßt, weiß nichts von ihm, sieht ihn nicht, spürt ihn nicht, kann nichts damit anfangen, wenn einer von Gott spricht. Man kann nur sagen: Wenn du dich nicht einläßt, dann weißt du's nicht; du mußt dich einlassen, es tun, dann weißt du's.

Wenn wir jetzt so im Kreis sind, in der Situation eins worden, dann bin ich hier, und die übrigen im Kreis sind "meine andern". Ich bin herausgehoben, einzigartig. Das hindert nicht, daß ein anderer zur gleichen Zeit da ist und alle übrigen, ich eingeschlossen, sind seine andern, auch er einzigartig. Jedes wird einzigartig. Das ist nicht der anonyme, vermeßbare Mensch. Das ist der niemals vermeßbare Mensch! Und das ist seine Einzigartigkeit, daß er sich zugewandt hat, gekehrt hat zu den andern, aus sich herausgetreten ist auf die zu, sich verläßt auf sie, sie annimmt, ihnen gehört, mit einem Wort: daß er Trauen vollzieht. Das macht ihn einzigartig, selbständig. Das ist die orale Phase beim Kind schon. Ein Wunder ist das, ein Wunder im strikten Sinn des Wortes, nicht meßbar, nicht wägbare, aber kein Mirakel! Jetzt haben wir die Rollenteilung. Der selbständig ist, einzigartig ist, der heißt "Haupt", und seine andern nennt man "bānīm", Kinder. Das sind nicht Säuglinge, nicht im Biologischen ist das Wort daheim. bān, Kind, heißt eigentlich der Zu-eigen-Angenommene. "Wenn ihr nicht werdet wie Kinder, dann könnt ihr daran nicht teilhaben, am Einbruch des Reiches Gottes."

Das sind ganz andere Vorgänge. Naturwissenschaftlich kommen die nicht vor. Der Weise kennt sie nicht. Wir müssen also unterscheiden zwischen Weisheit und Weisheit. Es gibt eine Weisheit von Weisen, denen bleibt das unbekannt, und es gibt eine Weisheit von Weisen, die darin besteht, daß sie zusätzlich auch um diese naturwissenschaftlich nicht faßbaren Vorgänge wissen. Daher heißt es in der Bibel immer wieder: Ihr seid ein unterscheidendes Volk, ihr könnt Naturkunde unterscheiden von Gotteskunde. Und ihr könnt auch wissen, daß inmitten dem Naturkundlichen das Gotteskundliche sich ereignet.

Wir haben also gemerkt, daß da noch etwas anderes zu behandeln ist, wovon der Staat als Staat nichts weiß. Der Staat als Staat.

der Staatsmann als Staatsmann ist unempfänglich dem gegenüber. Wenn er für das offen wird, dann freilich muß ich ihn eigens benennen. Dann ist er, wie es später heißen wird, der "Knecht Gottes". Aber noch sind wir nicht so weit.

Wir hätten also, idealtypisch beschrieben, eine Situationserfahrung. Im nachhinein sagen wir: Ein Ereignis ereignet sich, ein Er-Äugnis, da kommt etwas in den Blick, was man nicht messen und nicht wägen kann, was nicht in die Zahl von Maß und Gewicht geht und was denn dann doch unter den Menschen bei Gelegenheit Solidarität schafft, was die Glieder einer Gruppe eins werden und einig werden läßt, so daß sie miteinander den Erfolg und dann den Ausgleich suchen im Verteilen. Alle sind gleich, aber die Verteilung geschieht nicht mit dem Messer oder der Waage, sondern jedes wird gewonnen zum Gönnen dem andern, zum Einander-Gönnen und demzufolge zum Ausgleich-Schaffen in der Güterverteilung, in der Teilhabe am Rettenden, der Bewältigung der Situation von Fall zu Fall.

Hier steht also etwas zur Debatte, was im Staatssystem, im bā'al-System nicht vorkommt. Gott kommt nicht vor. Drum kann ein Astronaut, Gagarin, sagen, er sei im Weltall gewesen und habe Gott nicht gefunden. Oder der Chirurg Virchow kann sagen, er habe viele Male aufgeschnitten und niemals eine Seele gefunden. Das sind Blinde bei aller Intelligenz.

Israel hat am Anfang seiner Geschichte diese beschriebene Erfahrung gemacht. Das war die hauptsächliche, die vordringliche Weise der Daseinserfahrung in Israel, aber auch bei den andern Hebräern, den Amalekitern, Edomitern, Moabitern, Ammonitern, Aramäern. Sie alle haben diese Erfahrung als hauptsächliche Erfahrung gemacht, währenddessen in den anderen Gebieten schon längst die Staatsmaschinerie lief. Zunächst kommen sie einander nicht in die Quere, die Distanz ist gegeben. Man muß zwar beim Weidewechsel in die Kulturländer hineinwandern so wie Zigeuner zu uns kommen, aber Zigeuner bleiben Zigeuner, sie haben ihren Stolz, sind nicht zu verstädtern, es sind getrennte Kulturen. Theologisch gesprochen: dort bā'al, hier 'ēl, dort Natur personifiziert als Mitspieler und Partner des Menschen, und hier Gott.

## b) Ortsgotterfahrung

Wir haben außerhalb des Staats zusätzlich eine zweite Weise der Daseinserfahrung, auch eine Gotteserfahrung.

Da gehst du deiner Wege auf deinem Acker, deinem Feld, in deinem Betrieb, deiner Werkstatt, gehst vor dich hin, "im Besorgen der Welt Dinge verlieren wir uns" harmlos, nur so. Dann merkst du, daß das da ist: dieser Tisch, dieser Stuhl, diese Blätter. Wenn du das wirklich darstellen willst, dann bleibt dir nur übrig, daß du plötzlich das, was du eben in der Hand hattest, sinken läßt, dich hinwendest, hinkehrst, dich stellst. Dann hast du wiederum die

Situation, wo du das Werkzeug fallen läßt, mit der Arbeit aufhörst: šābāt. Der šabbāt wird vollzogen durch die Geste des Unterbrechens der Arbeit, des Feierns von der Arbeit, durch hinkehren, hinwenden, näher herzutreten, innehalten, und das heißt 'āmād, sich stellen. Wenn das ein Wirtschaftsbaum wäre mit Kirschen oder Nüssen oder Oliven, dann ginge ich drauf zu, und wenn da noch einer käme, würde ich ihn wegjagen. Jetzt nehmen wir den Baum anders, sind nicht auf seine Früchte aus. Jetzt schauen wir diesen Olivenbaum an, wie alt der schon ist, wer den gepflanzt hat, wieviele da schon geerntet haben, wievielen er schon Schatten bot, wie unverdrossen das alte rissige Holz neue Schößlinge treibt. Jetzt habe ich den Baum in keiner Weise nach dem Wirtschaftswert genommen, sondern anders.

Oder wir nehmen einen Felsen, den Porphyrfelsen in unserm Dorf, ein völliger Fremdling: Wie kommt Porphyr in den Schwarzwald, ein Riesenklotz?! Da gehen die Leute hin, lagern im Heidekraut, machen Picknick, jeder ist hingegangen, meine älteren Geschwister auch schon, abgekocht haben sie dort, ein kleines Theaterspiel haben sie gemacht. Das ist der Porphyrfelsen. Wirtschaftswert? Unbedeutend.

Oder eine wunderschöne Lärche vor unserm Haus, einsam, hochragend. Niemand hat eine Lärche wie die, von ferne hat man sie schon gesehen. Vor dem Palmsonntag kamen die Kinder und wollten Lärchenzweige, sie haben sie immer bekommen. Kein Wirtschaftswert, aber etwas ganz anderes!

Oder die große Eiche am Bach: In der Hitlerzeit hat Kolping seine Fahne dort aufgezogen, dann haben die Hitlerkerle sie runtergerissen und ihre Fahne hochgezogen, dann haben die Kolplingleute sie heruntergerissen und ihre Fahne wieder hochgezogen. Dort an der Eiche mußte das demonstriert werden. Konnten sie nicht ihre Fahnen irgendwo hinaushängen? Nein, an der Eiche mußte es sein, am Brandenburger Tor! Das Brandenburger Tor ist längst nicht mehr der Wirtschaftswert des Tores, das geöffnet ist, um aus der Stadt herauszukommen; das ist ein Inbegriff geworden. Es gibt Beispiele noch und noch, und immer muß man achten auf die Bedeutsamkeit im kleinen Kreis oder dann im größeren Kreis.

Noch ein Beispiel: ein paar Bauernschuhe, altausgetretene Schuhe einer Bäuerin. Ich weiß, daß sie von dieser Bäuerin sind. Da stehen die Schuhe, schau sie dir an. Jetzt denke ich nicht daran, ich hätte jetzt ein paar Schuhe erwischt als Wirtschaftswert, nein. Sondern: dieses ausgetretene Leder, so viele Schritte, so viel Mühsal, so viel Unermüdlichkeit, immer wieder angezogen und noch einmal einen Tag probiert, und Schritte aus der Kammer in die Stube, in die Küche, den Keller, zu den Tieren im Stall, ihnen Heu zu geben, und dann Acker auf und Acker ab, und dann müde werden, Erdschollen dran, und dann heim und wieder Kammer, Küche, Stall und Tiere, und dann ausgezogen und da stehen sie. Am nächsten Tag wieder: wieder der Mut, den mühseligen Schritt zu unternehmen - es sind mühselige Schritte, das sieht man den Schuhen an - und dann am Samstag ausgezogen, gewaschen, eingefettet, hinter den Ofen gestellt, und da stehen sie nun und

schauen dich an den Sonntag über. Und dann Montag, wieder eine Arbeitswoche ...

Und dann, schau genau hin am Werktag: Da siehst du die Erdschollen an der Sohle hängen. Die Schuhe sind auf die Erde getreten, die Erde hat getragen, die Erde hat sich tragend hereingeschoben ins Leder der Schuhe. Das Tragen der Erde ist hereingekommen in die Schuhe, in die Schritte, in die Bäuerin. Die Bäuerin hat sich verlassen auf das Tragen der Erde. Noch und noch hat sie darauf gegründet, daß es so geht in aller Mühseligkeit. Und dann - das siehst du direkt - da geht dir eine Welt auf, die Welt der Bäuerin. Und je heller sie aufgeht - sie kann dir nicht ideal davonfliegen, weil sie ins Ledrige der Schuhe gebunden ist, ins dunkle Tragen der Erde. Eine Welt der Bäuerin, rückgeborgen ins Tragen der Erde - das geht dir auf.

Und jetzt begegnest du der Bäuerin. Dein Verhalten ihr gegenüber wird entsprechend sein. Die Bauernschuhe machen dir ein Verhalten, machen dich der Bäuerin gegenüber verhalten, man gewahrt an dir ein Verhalten, du weißt, was sich gehört und nicht gehört, das wolltest du sicherlich niemals verletzen. Jetzt bist du an den Punkt gekommen, wo du Ehrfurcht hast. Was ist an den Bauernschuhen, was ist an dem Felsen, dem Berg? Da ist Anderes, da ist Mehr, da ist Unbedingtes. Wer sich's nicht angehen läßt, weiß nichts davon. Nur wer sich's angehen läßt, weiß davon. Das heißt "unbedingt angehend" aus den Bauernschuhen heraus, aus dem Porphyrfelsen heraus, aus der Lärche heraus. "Unbedingt angehend" entspricht semitisch der Wurzel 'ūl, dem Hauptwort 'ēl, deutsch Gott. Gott erscheint durch die Bauernschuhe, durch die Lärche, durch den Porphyrfelsen. Die Lärche, der Porphyrfelsen, die Bauernschuhe, das ist immer noch vermeßbar, ich kann es messen, nur dann greife ich das nicht, mit Maß und Gewicht komme ich dem nicht bei.

Und jetzt bezeichne ich das: Dieser Tisch, dieser Felsen, dieser Baum ist eine "Erscheinung" Gottes. Im Semitischen gebraucht man dafür den Ausdruck "Erstehung", qūm. Das Hauptwort heißt māqōm, in den Wörterbüchern steht "Ort" und "Raum". Daran merken wir schon, daß wir kein deutsches Wort haben, um diese Extreme in einem zu nennen.

Wenn nun noch jemand kommt, dann bin ich von den Bauernschuhen aus, die ja kein Wirtschaftsding sind, nicht konkurrenztisch, rivalisch. Dann darf auch der kommen und der, der Felsen läßt auch den kommen und den kommen und mutet mir zu, dem zu erlauben da zu sein. Ehe wir uns versehen, sind wir von daher eine Gemeinschaft, eine 'ēdāh, eine Gemeinde im strikten Sinn des hebräischen Wortes. Das ist nicht Gemeinschaft in Situation, sondern Gemeinde am Ort. Alle haben Ehrfurcht. Nun ist der Felsen für uns alle geworden eine Mitte, aber nicht ein Innen, sondern eine dingliche Mitte, als Mitte funktionierend und nicht nur als Schnittpunkt, also uns aus unserer Mittellosigkeit, unserem Schweifen, herausholend und einen Platz anweisend. Dem gegenüber haben wir unseren Platz (tāḥat) gefunden. Das Ding ist uns Mitte, eine Erstehung, ein Ort; Ort meint Mitte. Und das Ding öffnet den

Raum, den Raum unserer Beziehung dorthin, da ist offener Raum. Raum und Ort sind zwei extreme Nennungen dieses Geheimnisses, dieses Wunders, ein Wunder der Erscheinung Gottes auf Erden in unserer Mitte. "Da trat er in ihre Mitte", da trat er auf als ihre Mitte. Er ward ihnen zur Mitte, er, der herausgehauen war. So viel zu māqōm, Ort, Mitte.

Kommt nun ein Fremder, der Bauernschuh, der Felsen, der Baum läßt auch den Fremden kommen. Also mutet der Baum, der Berg, der Felsen uns zu, wir sollen den Fremden aufnehmen, vollwürdig. Wenn er wieder geht, nennen wir ihn Gast. Der Gast ist vollwürdig zugelassen.

Da kommt ein Flüchtling, auch er ist zugelassen. Der Felsen, der Berg, der Baum, der māqōm, der Ort läßt auch ihn kommen und mutet uns zu, dem Flüchtling Unterschlupf zu gewähren vor seinen Verfolgern: Asyl. Das ist ein so wunderbares Wort und ist leider so verramscht worden.

Das ist unglaublich eingreifend ins soziale Leben einer Gesellschaft! Wenn einer als Fremder kommt bei denen, dann setzt er sich in den offenen Raum und schlägt sein Zelt auf, aber nicht um da zu bleiben. Er weiß ganz genau, wenn die sehen, daß er da ist, dann kommen sie und laden ihn ein ins Haus: Gastfreundschaft, eine wunderbare Sache. Ein Gottesraum also, ein Anwesen Gottes, orthaft. Dagegen Gruppe: ein Anwesen Gottes, situationshaft.

Da ist der Ort in unserer Mitte, und wir sind von dorther einander gegenüber, gegen-über. "Gegen" heißt lateinisch contra, und die gallischen Lateiner machten draus contrée, die germanisch-normannischen Stämme packten das lateinische contra - keltisiert, gallisiert zu contrée - und machten daraus "country" und schleppten das als Begriff nach England. Bedeuten tut dieses Wort treffsicher das, was wir meinen mit "Heimat". Heimat hat Mitte, ist ein Rücksichtsraum, ein vertrauter Raum. Heimat kann einen Gast aufnehmen, Staat kann keinen Gast aufnehmen. Entsprechend geht es immer schief, wenn der Staat Asylanten zuweist.

"Heimat" ist Gottesraum auf Erden inmitten der Menschen, in der Gruppe als dem situationshaften Anwesen Gottes ist ḥaj, "Leben". Hier ist "Vertrauen" der Grundvollzug, dort ist "Ehrfurcht" der Grundvollzug. Beim bā'al ist der Grundvollzug "nachfolgen". Und wenn ich ihn zum Gott mache, mache ich ihn zu einer Statue als wie zu einem Ding, als wie zu einem Porphyrfelsen, als wie zu einem māqōm, als wäre er ein Gott, ein Ortsgott, und mute ihm zu Retterisches. Ich wähne, er könne retten als wie ein Rettergott und könne am Ort Heimat bieten als wie ein Ortsgott. Aber bā'al ist bā'al und wird vom Menschen in sekundärer Weise wahnhaft personifiziert und wahnhaft zum Gott gemacht und füllt dann die Stelle Gottes, aber eben nur bis zu der Grenze, an der er nicht weiterkann, bis zum Tod.

Wir werden noch davon sprechen müssen, wie Gott sich im Zug der Geschichte Israels an die Stelle gebracht hat, wo Israel begreifen durfte: Unser Gott, der Retter in Situationen, der lebendige

Gott, unser Gott, der Ortsgott und Heimatbereiter, der und kein anderer ist des bá'alischen mächtig, der Natur mächtig, des Allmächtig. Ein Gottesraum also auf Erden - nun denken wir einen Moment lang in Staatskategorien: Wo soll im Staat der Gottesraum Platz haben? Der Staat ist drauf angelegt, den Gottesraum niederzufegen: Das sind Wirtschaftsdinge, die Lärche, der Porphyrfelsen. Das lästige Brandenburger Tor muß weg, es sperrt den Verkehr. Wieviele Kirchen mußten in der DDR mit dieser Begründung weg! Da streiten sich zwei Welten.

#### 4. Weiterer Geschichtsverlauf

Was jetzt noch vorgetragen werden muß, ist, gerafft, ein Stück Heilsgeschichte dieses Israel mit dieser Situationsgotterfahrung, mit dieser Ortsgotterfahrung.

Die Vorfahren Israels waren Nomaden, wir bewegen uns jetzt im Zeitraum etwa um 1280, 1230 v. Chr. Da bestehen in Mesopotamien, in Ägypten, in Kanaan schon längst Staaten. Die Vorfahren Israels waren Kleinviehnomaden - läppisch vielleicht, aber Gott hat sich ins Läppische eingelassen. Das wollen die Idealisten nicht wahrhaben, die Existenzialisten akzeptieren das. Kleinviehnomaden sind angewiesen aufs Wasser in anderer Weise als die Kamelnomaden. Kamelnomaden können, wenn die Kamele genügend Wasser bekommen haben, Hunderte von Kilometern gehen. Aber Kleinvieh, Schafe und Ziegen, können das nicht. Sobald der Sommer anbricht, müssen Kleinviehnomaden also die Wüste verlassen und überwechseln - "Weidewechsel" nennt man das - ins Kulturland. Nun müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß die Menschen im Staat diese Weidewechselnomaden mit "Hebräer" bezeichnen. Kein Nomade sagt von sich, er sei ein Hebräer. Die sesshafte Bevölkerung im Staat sagt von denen, "die Hebräer kommen" und meinen die Nomaden: hapiru, 'ibrī, Hebräer. Die einen nomadisieren zum Weidewechsel nach Ägypten, sind also im Sommer im Nildelta. Das ist kein Bauernland, da ist der Boden zu sauer, aber Weideland ist es. Es gibt siedlungsmäßig keine Vermischung mit den Bauern und Städten. Die andern gehen zum Weidewechsel von Süden herauf nach Kanaan hinein, andere kommen von Osten her nach Kanaan und wieder andere ins Mesopotamische. Weidewechsel ist der Rhythmus des Jahres bei den Kleinviehnomaden, wozu auch die Vorfahren Israels gehören.

In dieser Zeit, das muß man aus den Zeugnissen rückerschließen, kannten alle die Oase Kadesch Barnea (im Unterschied zu Kadesch am Orontes in Syrien, Karte b). In Kadesch Barnea haben sie sich zusammengefunden, wenn sie untereinander Rechtshändel hatten. Dann haben sie das geschlichtet in Kadesch Barnea. Rechtsstreit heißt rīb, daher Meriba (Num 20,1-13). Die da dazugehörten, die mitmachten, die bereit waren, in Kadesch sich die Rechtshändel schlichten zu lassen, nannten sich - niemand weiß, wieso - Israel. Das ist noch nicht unser Israel. Das Wort bezeichnet hier einen Rechtssprechungsverband, in Kadesch zentriert, hat mit

Gottesverehrung zunächst nichts zu tun. Darin sind die Gelehrten sich ziemlich einig.

Diese Hebräer kannten "den Berg in der Wüste". Wer schon einmal dort war, fragt sich, was angesichts der vielen Berge "der Berg" heißen soll. Aber sie reden von "dem Gottesberg". Wir wissen nicht, welcher es war. Theologisch ist das aber gleichgültig. Den Berg in der Wüste auf der Halbinsel Sinai kannten sie also, und den Gott dieses Berges - denken wir an den beschriebenen Porphyrfelsen, die Lärche, den Baum von Sichem, die Bauernschuhe, den Fujijama - nennen sie Jahwäh, kein Mensch weiß, warum. Niemand hat jemals ergründen können, woher dieses Wort kommt. Seltsam ist auch, daß man den Gott Jahwäh nennt, nicht aber den Berg. Das Normale wäre, daß man den Namen des Berges auch für den Gott dieses Berges verwendet. Nehmen wir also zur Kenntnis: Weder "Israel" noch "Jahwäh" sind bis jetzt etymologisch erklärbar. Aber jetzt tragen wir alles ein, was wir über den Ortsgott gesagt haben, beim Jahwäh vom Berg in der Wüste: So viele Male waren wir dort, haben gelagert dort, sind weggezogen von dort, haben uns dort getroffen. Nicht der Wirtschaftswert ist wichtig.

Ein kleiner Teil dieser Nomaden wird dann seßhaft im Nildelta. Sie werden nicht ägyptisch, vermischen sich nicht. Natürlich, man riecht hinüber zu denen, das schon, aber sie sind zunächst getrennt, nicht in deren Städten.

Der Verband in der Nomadenzeit ist die Familie, der Häuptling heißt Vater. Die Familie nennt man "Vaterhaus". Der nächstgrößere Verband, der gerade noch funktionieren kann in der Wüste mit Kleintieren, heißt "Sippe", mišpāhāh. Der Häuptling heißt "Ältester". Ein größerer Verband in der Wüste, der wirtschaftlich funktionieren kann, läßt sich kaum denken. Die Kleintiere sind so auseinandergestreut, man wird dort nicht Herden in unserem Sinne finden. Man staunt und fragt, wo da die Herden sind: Da grast ein Schaf und dort ein Hammel. Es ist ein Irrtum zu meinen, die Tiere könnten dort so dicht gedrängt wie bei uns grasen. Die Tiere brauchen Platz, sie haben dort nur wenig Gras, dürres Gras. Der Verband der Sippe geht schon über weite Strecken hinweg.

Im Kulturland aber, da ist Gras. Da ist ein Gebirge, das Gebirge Juda, da sind Täler, Wasserläufe. Da ergibt sich's von ganz allein, daß man auf kleinerem Raum dichter beieinanderbleiben kann. Es kommt zur Ausbildung von Talschaften, wie man in der Schweiz sagen würde. Das ist eine Wirtschaftslösung. Am Ende kommt es zum Zusammenschluß solcher Gruppen zu einem Stab. Das Wort Stab verrät bereits das Künstliche. Familie und Sippe sind naturhaft, sind Zeugungsverbände. Stab ist Organisation, ist Planung: der Stab der Ärzte, der Divisionsstab. So entwickelte sich ein Stab Juda im Gebirge Juda: die von Juda. Der Ausdruck läßt es unentschieden, ob Juda jetzt ein Mann ist oder eine Landschaft. Historisch war es die Landschaft, die den Namen gab: die von Juda.

Zählen wir die Stäbe noch einmal auf: Ruben, Simeon und Levi sitzen zunächst um Sichem (Karte c), später ist Ruben östlich des

Toten Meers, Simeon sitzt in Gemengelage mit Juda, ist unbedeutend, und Levi ist völlig zerschlagen, hat gar kein Gebiet mehr. Ein paar Sprengsel finden sich in Beerscheba (Karte a). Sebulon sitzt in Galiläa nördlich der Kischonebene, Issachar östlich davon zum Jordan hin. Das ist einer von den Stäben, die allmählich in die Städte gehen und dort die Dreckarbeit machen: Straßenkehrer, Holzspalter, Wasserträger. Sie lassen sich anstellen, werden bezahlt und gehen wieder heim. Die andern, die Freien, die spotten über Issachar: Dieser knochige Esel macht sich zum Lastenträger für die Städter. Dan sitzt zunächst in der Schefela nördlich von Juda bis zum Mittelmeer hin, dann wird es dort zu eng und sie gehen in die Gegend nördlich des Sees Genesaret. Gad sitzt im Ostjordanischen, Asser in Galiläa am Mittelmeer, Naftali östlich von Asser.

Als diese Seßhaftwerdung läuft, sitzen die, die später den Stab Josef bilden, noch im Nildelta und sind drauf und dran, dort einen größeren Verband zu bilden, vielleicht zu ägyptisieren, Geschmack zu finden an den Fleischtöpfen Ägyptens. Dann kommt die Sache vermutlich mit Ramses II., ein Genie von Pharao, ein Staatsmann von Format, 'ādām ohne Rücksicht auf Verluste. Er baut Festungsstädte, und zu jeder Festungsstadt gehören fünf Versorgerstädte. D.h. bauen, bauen, bauen, er holt alles zusammen, was arbeiten kann. Und er wagt es, auch die im Delta Wohnenden, bis dahin Freien heranzuziehen. Das behagt denen nicht, und sie laufen bei Nacht und Nebel weg. Das ursprüngliche Verbum heißt "fliehen" (bārāḥ): "Dem Pharao ward gemeldet, daß sie entflohen seien" (Ex 14,5) noch nicht mit großer Geste protestierend. Das müssen wir lernen: Spätere Erfahrungen mit Ägypten haben ermutigt zu anderen Schilderungen. Die frühe Erfahrung ist: Sie laufen davon. Den Pharao selbst kümmert das wenig. Die Grenzwachen haben sie erwischt, gestellt am Schilfmeer - nicht am Roten Meer! - man muß sich das vorstellen wie verlandende bayrische Seen. Da kommt man mit Schafen und Ziegen hinüber, aber schwer bewaffnete Soldaten mit Kriegswagen können nicht folgen. Das war das Handikap der Römer im Teutoburger Wald, der Amerikaner in Vietnam, damals der Ägypter: Sie versackten im Dreck, und die Nomaden mit ihren leichtfüßigen Herden kamen durch.

Nun müssen wir es fertigbringen, alles, was wir zum Thema "Situation" besprochen haben, auf diese Situation am Schilfmeer zu übertragen: nicht Panik, Schock - es ist alles genannt - und dann Trauen, ḥaj. Eine Gotteserfahrung: unser Gott hat uns gerettet. ḥiṣṣīl heißt retten. Unser Gott ist für uns wie ein Retter in der Not, im Durcheinander, im Untergang, in der Todstunde. Unser Gott, 'ēl, hat uns gerettet. Das ist die Situationsgotterfahrung Israels - nein, noch nicht Israels; sie nennen sich noch nicht Israel. Der Gott heißt auch noch nicht Jahwäh, nein: 'ēl, unser Gott.

Wir sind also durchgekommen. Nun das Entscheidende: vergessen? Man könnte sagen, jetzt werden sie es wohl vergessen. Wir sind wieder Nomaden und alles ist vorbei, wir kehren nie mehr nach Ägypten zurück. Aber das andere ist auch möglich: nicht vergessen, sondern gedenken, Gedächtnis begehen. Es scheint so, daß sie

eigens zusammenkamen, um Gedächtnis zu begeben an diese Rettung. Das ist im Dunkel der Geschichte von hintenher erschließbar. Aber fürs erste nomadisieren sie erst einmal, wir wissen wirklich nicht, wo und wie lange sie als Weidewechselnomaden leben.

Die erste Gruppe, die seßhaft wurde (die späteren Stämme Ruben, Simeon, Levi, Juda, Sebulon, Issachar, vgl. Karte c), kam vom Süden nach Kanaan herein. Das waren u.a. die, die im Gebirge Juda sich festsetzten. Beachten wir: Die Namengebung ist rein geographisch bedingt. Gebirge Juda, Wüste Juda, Gebirge Efraim, weiter im Norden das Gebirge Naftali, diese Landschaftsnamen werden zu den Namen derer, die dort wohnen. Sie rückten zusammen, bildeten größere Gruppen ("Stämme"). Die Zahl derer, die da dazugehört haben mögen, schwankt sehr. Wie wir später hören werden, ist der aus dem Osten eingewanderte Stamm Josef (Karte a) sehr zahlreich, er greift aus, kolonisiert weitere Gebiete. Der Stamm Simeon und der Stamm Ruben schwinden und werden unerheblich. Absolute Zahlen zu nennen ist unmöglich.

Sie wurden seßhaft, und es war selbstverständlich, daß man in dem Land, in das man kommt, die Gottorte - māqōm, Ortsgott - aufsucht. Da war ein Baum in Sichem, manche sagen, eine Sykomore, Buber und andere sagen, eine Steineiche. Dieser Baum war so ein Porphyrfelsen, der war so ein Bauernschuh. Sie wurden dort unter der Hand in eine Heimat eingeordnet, hatten eine Mitte, einen Raum, eine Erscheinung des Gottes, sie begannen, eine "Gemeinde" zu bilden, 'ēdāh, ortsgebundene Gemeinde, eingeordnet in eine Heimat, ohne Schwierigkeit zusammen mit Amoritern, wenn sie noch da waren und nach wie vor kommen wollten. Die wurden majorisiert, absorbiert. So ein Gott-Ding waren auch der Felsen von Betel oder die drei Bäume von Hebron. Wenn wir zuhause Heidelbeeren suchen gingen im Wald, dann wußten wir, wir treffen uns bei "den drei Tannen". Die drei Tannen, das war innerhalb dem unübersichtlichen Wald der Begegnungsort, dort deponieren wir unsere Sachen, dorthin kommen wir wieder zurück.- Es gab also bei jedem der Gottorte eine Gemeinde.

Als sie dort seßhaft geworden waren, da konnten sie nicht plötzlich ganz friedlich leben, es hat immer noch Rechtshändel gegeben. Man mochte nicht mehr zurück nach Kadesch und traf sich also zur Schlichtung der Rechtshändel in Sichem. Wenn sie dort sich trafen beim Gottort, war Ehrfurcht der Vollzug ihrer Frömmigkeit, ihrer Gottbeziehung. Das gilt bis zur Stunde: Wir haben in einem Vollzug der Ehrfurcht vor dem Ding unser Gottesverhältnis zu vollziehen, welches Ding das auch immer wäre. Ganz dicht wäre es das sogenannte Allerheiligste.

Die sechs Stämme Ruben, Simeon, Levi, Juda, Sebulon und Issachar treffen sich in Sichem als Verehrerverband des Gottes von Sichem, insofern sind sie die Gemeinde und vollstrecken ihr Gottesverhältnis in Ehrfurcht. Spielen wir Ehrfurcht: Wir brauchen einen Gegenstand und ein Gelände, im Abstand bin ich und arbeite, werde aufmerksam, trete hinzu, halte inne, schaue an, lasse mich aufgehen die Erscheinung, lasse mich beeindruckt, den andern lasse ich kommen, so vollzieht sich Ehrfurcht. Und wenn ich schon

einmal hingehen müßte und anrühren, weil ich etwas zurechtrücken muß, dann tue ich es in Ehrfurcht und nicht wie ein Verbraucher mit Wirtschaftsinteresse. Ich hole nicht Brennholz oder Bauholz vom Baum. Wenn ich einen verdorrten oder abgebrochenen Ast herunterholen muß, tue ich es in Ehrfurcht.

Wenn die zu diesem Sechserverband gehörenden Stäbe nun an dem gleichen Ort, wo sie "Gemeinde" sind, sich auch zum Rechtshändelschlichten versammeln (m<sup>e</sup>rībāh), dann heißt der Verband "Israel". Jetzt bezeichnet das Wort "Israel" nicht mehr nur einen Rechtssprechungsverband, sondern "Gemeinde", denn sie sind - im Gegensatz zu Kadesch - hier an einem Gottort. Das Wort "Israel" ist sozusagen aufgefüllt: Es ist jetzt nicht nur der Name für einen Rechtssprechungsverband, sondern für eben diesen qua Gemeinde.

Welche Liturgie sollen wir demgemäß in Sichem machen? Wir müssen zusammenkommen zum vereinbarten Termin, innehalten, einander zulassen, und dann muß einer von uns heraustreten und im Namen des Gottes des Baums, der Erscheinung dieses Gottes, sagen, was sich gehört und nicht gehört am Ort. Der Gott lehrt uns ein Verhalten: Du kannst nicht morden, nicht stehlen usw., nicht hier, nicht jetzt am Ort, das geht nicht. Alles, was dem Gott nicht gemäß ist, das tut man nicht in Israel. Das sind fast durchweg Dinge, die ins Soziale gehen. Alles Unsoziale ist unmöglich hier! Also gebietet der Gott, negativ gesagt, ausgrenzend gesagt: Du sollst nicht, du kannst nicht, nicht ist drin, daß du das machst! Diese Art Sprache nennt man "Gesetz", ḥōq, ist apodiktisch, indiskutabel. Wir Heutigen haben das verlernt, es wird alles als diskutabel hingestellt. Das ist ein Irrtum: Es gibt indiskutable Grundgesetze. Wenn wir eine Gemeinde sind, ist es unmöglich, daß unter uns Mord oder Diebstahl hingehen kann. Das gibt es nicht, daß man das hingehen läßt. Die heutige Gesellschaft gewöhnt sich an den Diebstahl en masse in Warenhäusern. Das Staatswirtschaftsgefüge hat letztlich keine Möglichkeit, sich zu retten. Dann muß man zulassen den Drogengebrauch, den Diebstahl, so kleine Dinge sind im Preis schon drinnen. Aber daß man nicht einen Strohhalm wegnimmt - alles ist in dieser Heimat absolut geborgen.

Wir verkündigen also Gesetz, ḥōq, und dazu Recht, d.h. wir entwickeln bei der Rechtssprechung Maximen. Wenn du also durch ein Ungeschick jemandem ein Auge ausgestoßen hast, dann ist doch klar, daß du, wie unschuldig du bist, darüber nicht zur Tagesordnung übergehen kannst, das ist ganz unmöglich. Du mußt auf irgendeine Weise dem Geschädigten vor der Gemeinde bekunden, daß du das gutmachen willst. Dann sagt man "Aug-Ersatz für Auge". Der Ersatz ist natürlich irgendein Wirtschaftswert, eine Hilfeleistung, du lädst ihn dir dann auf, du besorgst ihn, gleichst den Mangel aus, den er hat durch das verlorene Auge. Führen wir ein lustiges Beispiel an: Zahn ausgeschlagen, also Zahn-Ersatz. Es geht darum, daß jeder merken darf: Wenn ein Weh, ein Arg, ein Harm geschehen ist, die Gemeinde springt sofort mit allen Hilfskräften herbei und gleicht aus, der Täter zuerst. Das gibt ein Wohlgefühl. Du hast aus Versehen sein Haus angezündet: Du kannst doch nicht zur Tagesordnung übergehen, und zwar - das ist

das Wichtige - weil man um Gottes willen das nicht hingehen lassen kann. Aber auch wenn einer einem andern absichtlich Schaden zufügt: Das kann nicht durchgehen! Jetzt kommt der Fall der Beichte: Das muß vor die Gemeinde und bereinigt werden. Wenn das nicht geschieht, dann bist du ausgeschlossen aus der Gemeinde. Du, du schließt dich doch aus! In Gottes Namen, du kannst nicht dazukommen und tun, als wäre nichts. Ortsgottfrömmigkeit ist eine ganz starke Sache. Ortsgottfrömmigkeit in der Ortsgemeinde, ein unglaublich nachhaltiges Element in der Sozietät. Wehe dem Volk, das keine Gottesfurcht mehr kennt. Dazu sagt die Bibel, solch ein Volk ist "entartet". - Die Journalisten, die sich dazu im Fernsehen äußern, sprechen von alttestamentarischem Haß und haben keine Ahnung davon, daß das eine Billigkeitsmaxime ist. Das heißt doch nicht, dem andern ein Auge ausreißen, weil er mir eins ausgerissen hat. Das kann nur denen in den Kopf kommen, die hasserisch sind. Und der Staat hat den Haß gegen den Feind. Den Feind hassen ist normal, und den gehaßten Feind vernichten ist normal. Dort gilt das, nicht beim alttestamentarischen Gott. Hier ist "Rache" ein Wort, das "Bereinigung" zum Inhalt hat, wieder ins Rechte bringen. In-Ordnung-bringen, das ist "Rache"; das ist noch nicht unsere böse Rache.

Wir müssen dies verstehen: Das ist eine Heimat. Daß der Mensch in seiner Triebhaftigkeit immer wieder dagegen verstoßen kann, das wissen wir. Aber von Gott her ist immer die Bereinigung gefordert.

Die nächste Gruppe, die seßhaft wird, kommt mit Verzögerung aus Ägypten. Wenn die oben beschriebene Seßhaftwerdung gelaufen sein sollte um 1300 v. Chr., dann kommt diese Gruppe vielleicht um 1230 aus Ägypten, nomadisiert wieder und wird dann irgendwann seßhaft in Mittelkanaan im Raum um Sichem (Karte a), weil nämlich zuvor die dort Siedelnden, Ruben, Simeon und Levi, aus Gründen, die man nur ahnen kann, weggezogen sind. Ein bißchen Hader mit den Amoritern, den Sichemiten wahrscheinlich, man weiß nichts Genaues. Der Raum ist jetzt frei.

#### Exkurs:

Die Kleinviehnomaden, wenn sie ihren Weidewechsel vollziehen, empfinden das als eine schwere Sache. Wird der Weidewechsel ohne Knochenbrüche vor sich gehen? Was wird unterwegs alles passieren mit den Kleinkindern, den Jungtieren, dem Gesamtbestand? Es geht immer etwas zu Bruch. Nun müssen wir das hinnehmen: Die Nomaden dort wähen einen daimon, hebräisch šēd, der Ungutes stiftet auf dem Weg. Da ist ohne Vorwarnung ein Loch, und ich hab mir den Fuß gebrochen. Da bückst du dich und hebst einen Bleistift auf und richtest dich wieder auf - o weh, muß das sein? Solche Sächelchen sind zu dumm, als daß man sie dramatisieren möchte.

*Gestatten Sie mir eine Einlage. Am Ende des Krieges hat es mich noch an die Ostfront verschlagen, und ein Erinnern werde ich nicht los. Drüben sah man schon die Panzer kommen und irgendwann kippten die Bäume und die Panzer schoben sich*

heraus, schlecht getarnt, und du hockst in dem Graben - lieber Gott, was mach ich! Und da spritzt dir irgend etwas ins Auge und ein Reflex - du kannst nicht schießen, mußt übers Auge wischen, und da kommen sie. Wegen so einem blöden Ding im Auge haben sie mich. Läppische Kleinigkeiten! Da sagen die Nomaden "šēd". Es ist zu albern, um es zu dramatisieren. Ich bin nicht im tapferen Kampf in Gefangenschaft geraten, nein, nur blöd. Noch nicht mal ein Verwundetenabzeichen krieg ich!

Die Nomaden wollen das in die Hand nehmen, sie machen einen apotropäischen Ritus; "apotrepo" heißt "abwenden" im Griechischen. Das ist ein Ritus provisorischer Art zur Abwendung der Gefahren durch diese šēdīm. Diesen Ritus nennt man, wenn sie von der Wüste ins Kulturland aufbrechen, Pessach (pāsah). Das sieht so aus, daß man in der Frühjahrsvollmondnacht am Vorabend ein Lamm aussucht - ein Ziegenlamm, vgl. das Ziegenböcklein aus unserer Perikope, oder ein Schafböcklein, das wird nicht unterschieden - und es schlachtet und dabei schächtet, ihm keinen Knochen zerbricht. Dann zieht man sich in die Zelte zurück. Das Blut des Tieres wird an die Pfosten gestrichen, das ist zur Abwehr des Dämons, da kommt der nicht heran. Dann wird gebraten (in der Wüste wird gebraten, nicht gekocht), dann wird gegessen stehenden Fußes, Stab in der Hand, zum Aufbruch bereit. Ein Ritual-Essen ist das, kein Schmausen. Dazu ißt man bittere Kräuter und ungesäuerte Brote, und wenn man gegessen hat davon, dann ist man immun, dann ist man gefeit. Sowohl das Blut an den Pfosten wie das Gegessenhaben ist eine Medizin gegen den šēd, ein apotropäischer Ritus, einem Dämon zugeordnet, um ihn abzuwehren. Es ist kein Opfer, nicht do ut des. Die Reste werden verbrannt, nichts darf übrig bleiben. Dann werden die Zelte abgebrochen, dann der Aufbruch in der Vollmondnacht, und dann geht es Richtung Kulturland.

Das machen alle Hebräer beim Weidewechsel im Frühsommer, das müssen wir generell annehmen. Von denen, die von Ägypten kamen, wissen wir, daß sie am Ende vom Osten über den Jordan kamen, nachdem sie vorher irgendwo nomadisiert haben. Sie machten am Rand der ostjordanischen Wüste in Schittim (östlich des Jordan gegenüber Jericho, Karte a) ein solches Ritual, ein Weidewechselritual, ein Pessachritual. Dazu gehören diese beiden Komponenten: aufbrechen in der Wüste, und zwar in Richtung Kulturland. Irgendwann werden sie dann in Zentralkanaan seßhaft. Bei der Rückkehr in die Wüste gibt es auch ein Ritual, das Sündenbockritual.

Wir haben also in Schittim Weidewechsel begangen von der Wüste über den Jordan durch die Furt ins Kulturland. Im nächsten Frühsommer kommen wir wieder in Kulturland, im Herbst ziehen wir wieder in die Wüste, dann kommen wir wieder, und irgendwann bleiben wir hier, sind seßhaft geworden. Das ist für jeden einzelnen ein schwieriger Entschluß gewesen. Wir Zigeuner werden seßhaft, das gibt's ja gar nicht, ein stolzer Nomade, ein stolzer Araber wird nicht seßhaft, das macht man nicht, das tut man nicht, das geht nicht, das ist nichts, da

haben wir unsern Charakter verloren. Man kann nicht Städter werden, Bauer werden. Aber am Ende hat unser Clan sich durchgerungen und ist geblieben. Und jetzt geht das Jahr vorbei und es kommt wieder die Frühjahrsvollmondnacht. Es leuchtet ein, wir können einfach nicht vergessen, daß wir vor einem Jahr aus der Wüste aufgebrochen sind ins Kulturland nicht zu irgendeinem Weidewechsel, sondern zum letzten Weidewechsel. Wir haben das Leben in der Wüste aufgegeben und sind ins Land gezogen, dort zu bleiben. Wir sagen das einander, sprechen darüber, erinnern uns daran, schließlich kommen wir zusammen und zwar genau dort, wo wir vor einem Jahr unser Pessach begangen haben, und gedenken dabei - achten wir auf das neue Wort - unseres Aufbruchs aus dem Wüstendasein zum endgültigen Kommen ins Land. Wir füllen den Ritus mit einem völlig neuen Sinn! Kein Dämon mehr, die Kleintiere sind daheimgeblieben, die kleinen Kinder auch, wir sind eine völlig andere Versammlung! Und unser Tun gilt unserm ḥaj, Leben, Gruppe, Verbund, dem, was daran Mehr ist, Anderes ist, unserm Gott widmen wir dieses Ritual. Wir gedenken daran, daß der uns entschieden gemacht hat, das Wüstendasein aufzugeben, ins Land zu kommen und seßhaft zu werden. Aus dem Pessachritual wird ein Gedächtnisritual, obwohl die äußeren Riten dieselben bleiben. Es ist also eigentlich ein unpassender Ritus für dieses Gedenken an den Gott, der uns entschieden gemacht hat, im Land zu bleiben, aber wir haben es beibehalten. "Gedenken, nicht vergessen" wird ein Grundzug des Vollzugs unseres Gottesverhältnisses. Wir gedenken dessen, was er uns bereitet hat, und vergessen nicht. Das wird später eine große Melodie bei den Propheten werden.

Wir kommen wieder nach Schittim und da fällt uns auf, wir haben in unseres Gottes Kraft und Entschiedenheit das Land Kanaan als Heimat. Und da fällt uns ein: Wir waren ja schon einmal im Land, im Ägypterland, und dort sind wir weggelaufen und unser Gott hat uns am Meer gerettet. Wir sind hier am Jordan am Rand der Wüste, und da gedenken wir daran, daß unser Gott im ersten Akt uns in Ägypten entschieden gemacht hat, wegzulaufen. Zum Gedenken daran brechen wir jetzt hier auf. Unter der Hand wännen wir, der Aufbruch aus Ägypten sei in diesem Modus geschehen, im Rahmen eines Pessachrituals, und so erzählen wir's in dieser Stunde hier in Schittim: im Ägypterland eine Pessachfeier in der Frühjahrsvollmondnacht, Aufbruch - weggelaufen, geflohen? "Fliehen" geht jetzt nicht mehr; wer flieht, macht keine solchen Umstände. Jetzt verwandelt sich das Erinnern an Ägypten. Aus dem heimlichen Fliehen wird ein ordentlicher Aufbruch nomadischer Art mit Zelt-Abbrechen etc., ein Pessach-Aufbruch. Ferner erinnern wir uns hier in Schittim am Rand der Wüste daran: Wir kamen ans Meer, da war große Not. Aber hier ist kein Wasser, das ist ein kleines Handicap. Das macht aber nichts: Kaum sind wir aufgebrochen und ziehen von Schittim aus ins Land, kommen wir an den Jordan. Und beim Durchschreiten des Jordan sind die Jordanwasser für uns das Schilfmeer. Wir gedenken beim Durchschreiten der Jordanwasser an unsere Rettung am Meer und sagen jetzt "durchschreiten". Dieses Wort verwendet man, wenn man an einer Furt durch einen

Fluß geht. Wir beschreiben also das Schilfmeergeschehen als wie ein Durchschreiten des Meeres. Jetzt bekommt das wunderhafte Züge. Und dann sind wir über dem Jordan drüben in Gilgal, und jetzt sind wir - ein Sprung - in Kanaan! Rein feiernd haben wir jetzt einen Riesensprung gemacht: am Rand der Wüste noch in Ägypten, am Jordan noch am Schilfmeer, in Gilgal aber im Land! Dann gedenken wir daran, daß wir im Land jetzt Heimat gefunden haben.

Und dann kommt allmählich Streit mit den Kanaanäern auf. Die erste große Schlacht ist die bei Gibeon im Tale Ajalon. Josua heißt der Mann, der uns Ägyptenflüchtlinge angeführt hat. Wir haben mit den Kanaanäern gekämpft und haben sie besiegt. Trotz der kriegerischen Umstände war das für die Gruppe "Situation" mit allem, was wir dazu gesagt haben: eins werden, einig werden usw. Und so gedenken wir nun an diese Rettung in diesem Kampf. Wir kommen aus Schittim vom Gedenken an den Aufbruch aus Ägypten, das Zeltabbrechen im Delta, dann haben wir beim Durchschreiten des Jordan gedacht des Durchschreitens des Schilfmeers, dann kamen wir nach Gilgal ins Land, und jetzt müssen wir gedenken daran, daß wir mit den Kanaanäern zusammengerieten und die besiegt haben. Da will es der Zufall der Geschichte, daß ein paar Kilometer vor Gilgal eine Ruine liegt, die Ruine von Jericho. Sie ist schon längst Ruine. Die benützen wir, dorthin gehen wir in Prozession, umzirken die Ruine und marschieren dann ein in die Ruine. Die Mauern sind ja schon lange gefallen. Dabei gedenken wir daran, daß unser Gott uns in diesem Krieg mit den Kanaanäern hat durchkommen lassen.

Eine gewaltige Liturgie findet also am Rand der ostjordanischen Wüste, in Gilgal und Jericho statt. Aber es sind die Leute aus Ägypten, die das machen, nicht die sechs Stäbe, die zuerst da waren. - So weit der Exkurs.

Jetzt kommen diese Neuen, Josef, sie sind sehr zahlreich. Das hat eine Konsequenz: Der Süden beginnt sich als eigene Talschaft zu begreifen, rein wirtschaftlich hat der Süden eigene Gesetze. Vgl. Deutschland: Die Friesen und Niedersachsen haben andere Notwendigkeiten als die Bayern in den Alpen. Wenn nicht irgendwelche andere Gründe dazukommen, dann fallen die auseinander, gehen sich nichts an. Es muß schon etwas Besonderes dazukommen, damit die sich was angehen. "Jamin" ist "rechte Hand", "jamin" ist Süden. Die "Ben-jamin" sind die Südlern, d.h. vom großen Stab Josef trennt sich im Süden ab Benjamin. Diese zwei Stäbe haben noch keine Viehzucht, während die anderen sechs, die schon länger da sind, im Kulturland schon anfangen konnten mit Rinderzucht. Das Rind heißt Lea und das Mutterschaf heißt Raḥel. Wir haben also eine Lea-Gruppe und eine Raḥel-Gruppe. Ob die Worte Lea und Raḥel schon Mädchennamen waren, was sein könnte, ist jetzt unerheblich. Die Worte bezeichnen zunächst einmal die Wirtschaftsform: die sechs Lea-Stäbe und die zwei Raḥel-Stäbe.

Die Raḥel-Leute sitzen in Zentralkanaan um Sichem herum (Karte a). Sie gehen an den Gottort, erfahren Mitte, Raum, Heimat,

selbstverständlich gehen sie dorthin und treffen dort die andern. Sie machen deren Rechtsprechungspraxis mit und deren Gottesverehrungspraxis mit. Nun entsteht eine Notlage. Bei solchen Ortsgottverehrerverbänden scheint es Tradition zu sein, daß es entweder sechs Gruppen sind oder zwölf, aber nicht acht. Das soll zusammenhängen mit dem Dienst am Heiligtum, der in Monate eingeteilt war; mag sein. Fest steht, die Jüngeren, die Raḥel-Leute, haben diesen Zustand als Mixtur empfunden und so nicht länger mitgemacht. Sie wollten nicht nur als Anhängsel, als Dazugekommene gelten, sie wollten vollwertig dazugehören, und zweitens sitzen sie ja am Gottort. Josua, ein Mann der Raḥel-Leute, hat damit Schluß gemacht und gesagt: Wir geben uns eine neue Verfassung in Sichem, er ruft ein zum "Landtag von Sichem". Dort setzt er erstens durch, daß die Zahl acht auf zwölf erhöht wird. Die vier Neuen gewinnt man nach dem Muster folgenden Beispiels: Niederbayern ist Altbayern; dann kriegen wir Oberbayern, dann Kärntner, Steiermärker, Tiroler, alles bavarisierte Kelten oder Römer, also "Kolonialbayern", genauso wie Niedersachsen nach Ostelbien hinüberdrängt, d.h. die heute so genannten Sachsen sind Kolonialsachsen. Am Ende stehen die Schlesier, die Pommern, die Ostpreußen, das sind alles neue Stämme, keine alten Stämme. So hier: Dan liegt am Rand, Gad im Ostjordanischen am Rand, Asser und Naftali im Norden am Rand. Man nimmt also diese israelitisierten Amoriter und wertet sie auf zu vollwertigen Stäben: Dan, Gad, Asser, Naftali. Jetzt haben wir zwölf Stäbe.

Zweitens: Man trifft sich in Sichem und gibt sich eine neue Verfassung. Josua setzt durch: Von jetzt an verehere wir in Sichem im Raum und Rahmen des Baums von Sichem den Jahwäh, den vom Berg in der Wüste, unseren altbekannten. Das ist ein künstlicher Akt. Das ist jetzt ein Schritt, mit dem man die alteingesessenen Amoriter abhängt, denn die kennen ja den Jahwäh vom Berg in der Wüste nicht. Sie machen entweder mit und sind dann Israeliten, oder sie machen nicht mit, dann werden sie hinausgedrängt. Israel ist nun eine Gottesverehrergemeinde in Sichem, der Gott heißt Jahwäh, sie selber heißen Israel - jetzt im neuen vollen Sinn des Wortes, wie wir es verstehen. Ihre Liturgie ist Verkündigung von Gesetz und Recht, das Ganze zum rechten Leben in einer Heimat. Dabei müssen wir unterscheiden zwischen "Landnahme" und "Seßhaftwerden" gleich Heimat nehmen. Landnahme geschieht unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten (im staatlichen Bereich). "Heimat-Nehmen", Heimat finden, eingeheimatet werden (jāšāb), das ist keine wirtschaftliche Angelegenheit.

Die weitere Entwicklung: Die Stäbe wachsen an Zahl, schieben sich vor, rücken an die Städte heran, "aber die Städte einzunehmen vermochten sie nicht", so heißt es immer wieder in der Bibel (Jos 13.13; 15.63; 16.10; 17.12; Ri 1.21.27-35). Sie schieben sich nach Westen, und dort herrscht Staatlichkeit, dort sind Städte: Dor, Lydda (Lod), Joppe, dann Beth-Schean, Jesreel, Schunem, Taanach, Megiddo, Gat, Lachisch, Ekron, Aschkalon, Aschdod und Gaza, alles Städte (vgl. Karte d). Das ist eine andere Welt. Die Stäbe kommen also allmählich in Berührung mit dem Alten Orient, der Staatsmacht, der Städtemacht. Das ist die Situation,

die wir brauchen für unsere Perikope. Dabei kommt es zu lokalen Kriegen, Kämpfen. "Krieg" sollte man eigentlich gar nicht sagen, das ist ein Dreinschlagen, Bauernkriege sind das, nur auf der anderen Seite gibt es Waffentechnik, dort hat man Schwerter. Die Israeliten haben Dreschflügel, Werkzeuge, Steine, Schleudern. Nomaden können keinen Krieg machen, und eine Gemeinde führt keinen Krieg. Sie sind absolut ungeübt im Kriegführen, aber jetzt müssen sie's lernen. In der Richterzeit reißt die Reihe der Kriege nicht ab, aber immer sind es lokale Kriege.

Und dann kommen die Philister. Sie sind Indogermanen, wollen Land in Ägypten, werden zurückgeschlagen. Kanaan ist militärisch das traditionelle Glacis für Ägypten, aber auch für Babel-Assur. Immer dort fanden die Schlachten statt, z.B. in der Kischon-Ebene. Der Pharao sagt zu den Philistern: Dort geht hin. In gleicher Weise hat Rom gehandelt, als es zum Schutz gegen die Völker draußen - nicht zum Einsperren der eigenen Leute - seine Mauern baute: nicht nur den Limes in Germanien, Mauern auch in Pannonien, in Ungarn, ebenso den Piktenwall in England. Rom wußte: Wir schaffen's nicht mehr, die Germanen stürmen an, früher oder später bricht dieser Wall. Nun war Rom schlau und hat germanische Stämme in Verhandlungen dafür gewonnen, daß sie hereinkommen ins Römerreich innerhalb der Mauer und dort entlang der Mauer sich ansiedeln. Rom rechnete damit, daß die, die dort siedeln, die besten Verteidiger sind, daß sie keine andern hereinkommen lassen. Das war die Rechnung auch des Pharao: Wenn die Philister in Kanaan siedeln, dann sind sie der beste Prellbock gegen Babel-Assur. Später hat Mesopotamien den großen Sprung geschafft und Ägypten wurde assyrisch. Das abzuwehren, dazu waren die Philister da. Als Indogermanen praktizieren sie das Führerprinzip. Ihr Führer heißt griechisch Tyrannos, philistäisch "ceran"; das ist noch nicht das böse Tyrannensystem. So spricht man von den fünf Philistertyranneien: Gaza, Aschkalon, Aschdod, Ekron und, die wichtigste, Gat. Der Pharao ist listig genug und spricht ihnen nicht nur diese fünf Städte zu, sondern "Kanaan". Kanaan hat klassische Grenzen: vom Bach Ägyptens - das ist nicht der Nil, sondern ein Wadi im Negeb - bis zum großen Strom, das ist der Euphrat im Norden, und von der Wüste bis zum Meer (Karte b). Das ist Kanaan. Und der Pharao sagt zu den Philistern: Kanaan gebe ich euch.

So beginnt also die Expansion der Philister ins Hinterland. Es kommt eine Zeit, da stoßen die Philister in Richtung aufs Gebirge Juda vor und siedeln sich in der Schefela an, aber das ist nicht recht erfolgreich. Dann wollen sie bei Apek vorstoßen in Richtung Sichem, da finden die Schlachten statt, in denen die Lade verlorenght, wo sich Heli das Genick bricht, aber auch das erweist sich als schwierig. Dann wenden sie sich nach Norden und im Bogen über die Kischon-Ebene zum Gebirge Gilboa (Karte a), greifen Israel also von Norden her an und führen dort den letzten entscheidenden Schlag. In dieser Situation begreift Israel: Es genügt nicht, daß wir Stäbe sind mit Ältesten; das sind Wirtschaftsblöcke. Jetzt aber haben wir Krieg und in diesen selben Krieg sind wir alle hineinverstrickt. Wir sind, ob wir wollen oder nicht, ein Verband von zwölf Stäben, aber nicht als

Gottverehrerverband, sondern als politischer Verband. Dieser nächstgrößere Zusammenschluß heißt nicht mehr "Stab" (šēbāt), sondern gōj, das heißt im eigentlichen Sinn des Wortes "Stamm", "Nation". Wir dürfen nur diese "Nation" nicht verwechseln mit der französischen Staatsnation, in der viele Völkerschaften zusammengefaßt sind; das ist keine Nation, da haben die Franzosen eine Mißgeburt zur Welt gebracht. Der Häuptling eines Stammes heißt "König". Wir müssen einen König haben, damit der unseren Krieg gegen die Philister führe und unsere Philisternot beende. Das ist ganz dezidiert der Sinn des Königtums. Saul wird also König. Später kommt es zur großen Entscheidungsschlacht bei Gilboa.

##### 5. Davids Aufstieg

David ist am Hof Sauls, Saul ist eifersüchtig und verfolgt ihn. David hat eine Anhängerschaft, 400, 600, 800 junge Burschen, die um ihn sich scharen. Er ist der Liebling aller, reden kann er, singen kann er, spielen kann er, er kann Disziplin halten. Dieser David, von Saul immer noch belästigt, versteckt sich in einer Höhle Adullam (Karte a, vgl. unser Text), hat es schließlich satt und geht endgültig zu den Philistern. Es tut weh: David geht mit seiner Elitetruppe zum Feind über, geradeso als ob ein Deutscher bei Verdun mit seinem Regiment zu den Franzosen übergelaufen wäre, bereit, bei Verdun gegen die Deutschen zu kämpfen. Das hat David gemacht. Der König der Philister, Achis von Gat, engagiert den David zunächst im Süden und weist ihm Ziklag zu, damit er von dort aus Juda besetze, während er, Achis, im Norden gegen Israel kämpft. David geht nach Süden, und jetzt erweist er sich als charakterlos im Sinn von Machiavelli: Machtinstinkt, gepaart mit Können. Alles, was dem Erfolg dient, wird getan, und sei es das größte Verbrechen, alles was ihm nicht dient, läßt man sein. Das ist David. Er legt sich zunächst an mit den Amalekitern. Wenn er heimkommt, muß er dem Achis berichten. Auf die Frage des Achis, wo er heute in Juda gewesen sei, setzt er ihm Lügengeschichten vor, während er doch in Amalek gehaust hat. Und damit ja nichts zu Ohren des Königs kommt, so heißt es in der Bibel, hat er alles, was da unten überlebte, erschlagen. Wir kommen um diese schlimme Seite des David nicht herum. Er hat zu Saul gesagt: Du, Saul, bist schuld, daß ich mit Jahwäh nichts mehr zu tun habe. Er zerbricht die Solidarität mit Saul, den Gottesverbund, er wird bá'alisch, und zwar exzessiv bá'alisch.

Nach diesem Schritt kommt es zur Schlacht. Achis holt alle Truppen zusammen beim Gebirge Gilboa und macht David zum Leibwächter. Da murren die anderen Philistertyrannen. Achis meint, David könne nach diesem Hochverrat nie mehr zu Saul zurück. Die Philistertyrannen aber sagen: Wenn das Kriegsglück sich gegen uns wendet, womit könnte David sich die Gunst des Saul besser wieder erwerben als mit unseren Köpfen, die er in Körben gesammelt ihm zuträgt? Denn das war die Sitte. Man zählte die abgeschlagenen Köpfe und, so schaurig es klingt, die abgehackten männlichen Glieder. Was wir heute von den Serben hören, ist so ganz neu nicht. Daraufhin schickt Achis den David unter Entschuldigungen wieder nach Süden, dort die Lage zu bereinigen. Er schlägt die

Amalekiter endgültig und zieht dann mit seinen 6-800 Leuten als Vasall der Philister in Juda ein. Und er wird nie zur Landplage. Die Judäer begrüßen ihn mit Freuden, diesen Rommel, diesen Mölders, die mögen hundertmal gegen Hitler gemeutert haben. David macht Erntehilfe mit seinen Leuten, und wann immer Erntefest ist, spendieren die Judäer, er muß nie requirieren, beschlagnahmen. Er besetzt Juda. Währenddessen tobt im Norden die Schlacht. Der Heerbann Sauls wird fürchterlich geschlagen. Saul flieht, sieht, daß nichts mehr zu retten ist, und bittet seinen Waffenträger, ihn zu töten. Der hat Scheu, da tut Saul es selbst, er begeht Selbstmord. Das ist ein angekränkelter Saul! Abner, der General des Saul, flieht mit dem Rest ins Ostjordanische, der Sohn Sauls, Jonathan, ist gefallen. Die Philister marschieren ein, überall Besatzerposten der Philister, und sie wenden sich schon hinüber über den Jordan. Nun müssen wir auf die Karte schauen: Der Norden ist von den Philistern besetzt, der Süden ist durch den Vasall der Philister, David, besetzt. Jetzt kommen die Männer von Juda aus dem Krieg heim, sehen, wie David beliebt ist, und sagen: Sei du König über uns. Und David sagt ja. "Und sie salbten den David zum König über Juda in Hebron" (2 Sam 2,4a). Das ist ein politischer Schritt, in dem Juda sich trennt von Rest-Israel. Jahwäh ist bei dieser Königssalbung nicht im Spiel, kein Wort von ihm.

Nun sehen die im Norden die Lage und schauen herunter auf die glücklichen "Österreicher", die haben die Russen weg, bei uns sind sie noch da. David wird also zu ihrem Mann. Nun kommt Abner, der Feldherr des Saul, zu David nach Hebron und sagt: Sei auch über uns König in Nachfolge Sauls (2 Sam 5,3). In der gegebenen politischen Lage war klar, daß David das nicht annehmen darf, denn der Norden ist ja von den Philistern selber schon besetzt, das wäre glatter Hochverrat. David aber zögert keinen Augenblick. Er stellt zwar eine kleine Bedingung, aber die Sache selbst ist klar: Er nimmt an. Damit riskiert er den Krieg mit den Philistern, und prompt kommt es auch dahin. Die Philister ziehen alle Truppen zusammen. Nun müssen wir uns in die Gemütslage der Israeliten im Norden einfühlen: Sie erleben, wie alle Philisterposten abgezogen werden, um den David zu schlagen. Die Israeliten erleben nur: Sie sind weg. Die Philister kommen und in der 'ēmāq r'pā'im bei Jerusalem kommt es zur Schlacht. David mit seiner Elitetruppe schlägt die Philister in zwei Schlachten so, daß die Philister sich in ihr Ländchen zurückziehen und nie mehr murren. Der philistäische Traum, Kanaan zu nehmen, ist fürs erste gestoppt. Nach Jahrhunderten wacht er wieder auf. Die Philister unterstellen sich dem David.

David ist also jetzt König über Juda und über Nordisrael in Hebron und außerdem ist er Oberkönig über den König der Philister. Damit ist er Großkönig und sein Reich wird zur ersten Stufe eines Großreichs. Die Kanaanäerstädte waren es gewohnt seit Jahrtausenden, daß sie untertan sind den Ägyptern oder Babyloniern, Assyrern, Hethitern, den Philistern, jetzt dem David. Ohne Schwertstreich bekommt David alle Kanaanäerstädte mit zwei Ausnahmen: Jerusalem und Tyrus. Jerusalem liegt im Hinterland, das ist der glatte Ausnahmefall. Die Städte liegen in den Ebenen, Jerusalem aber im Bergland oben, und es hatte über Jahrhunderte

weg seine Ruhe. Die Heere der Ägypter und Mesopotamier tummelten sich in den Ebenen und ließen das Bergnest links liegen. Das war die Chance Jerusalems. Abdi Chepa, ein König Jerusalems zur Zeit Echnatons (vor 1336), hat nicht gezögert, den einen gegen den andern zu Hilfe zu rufen.

David rückt an gegen Jerusalem. Sein Neffe Joab erobert Jerusalem mit David, und nun kommt David: Er ist kein Haudegen und Dreinschläger. Er erobert Jerusalem, setzt den letzten König ab, der vermutlich Malkisädäq geheißen hat, und setzt sich als König ein, begründet eine neue Dynastie der Könige in Jerusalem. Das nennt man Staatsmann, Politiker, nicht nur General. Die im Krieg verursachten Schäden läßt er beseitigen und jetzt hat er ein Stadtstaatenkönigtum, ein Territorialkönigtum in Jerusalem. Damit ist er geworden zum 'ādām Jerusalems und, da er eintritt in den Machtanspruch der Philister, zum 'ādām Kanaans. Er schließt alle Kanaanäerstädte seinem Jerusalem an, und Jerusalem wird so unter der Hand durch David zu einer Hauptstadt Kanaans. Das hat es nicht mehr gegeben seit 1000 Jahren.

Jetzt wendet er sich den Stämmen zu. Amalek ist schon besiegt, Edom, Moab, Ammon und Aram, auf dem Boden Kanaans siedeln sie. David ist eingetreten in den Machtanspruch der Philister im Machtanspruchsbereich Kanaan. David zögert nicht. Kein König, kein Völklein ist gewillt, sich zu beugen. David greift an, führt einen kurzen brutalen Krieg und besiegt Edom, Moab, Ammon und Aram. In Ammon setzt er sich sogar die Krone auf und ist damit sein eigener Unterkönig. Er ist jetzt Oberkönig über die Könige Edoms, Moabs, Ammons und Arams. Ein Großreich, ein davidisches Großreich ist entstanden, ein Großkönigtum (Karte e). "Groß" meint nicht "Fläche", es hat Rang. Groß ist einer über Kleine, ein Großkönig hat Kleinkönige unter sich.

Jetzt handelt David als Staatsmann: Er teilt das Land in Departements ein wie Napoleon. Für ihn gilt das Territorialprinzip. Was interessieren ihn Stämme! Könnte er sie liquidieren, täte er es. So macht er sie zu Vasallen. Die Kanaanäer sind das gewohnt. Aber wie soll er mit Israel verfahren? Ohne Bedenken bezieht er sie in seine Territorialeinteilung ein und wirft Israeliten und Kanaanäer in einen Topf. Bretonen? Der Nationalstaat Frankreich interessiert sich nicht für Stämme, er nivelliert sie. Das ist Staatsdenken. David ist 'ādām geworden.

Wer nach der 'ādāmāh greift, wer die Natur begreift, den Boden, den Wirtschaftsboden, der gerät an ein Industrialis-Wesen, unermüdlich, und zwar nicht nur im Sinn von Zeit, sondern auch im Sinn von Ausdehnung: Wo hört die 'ādāmāh auf? Noch weiter, noch weiter! Ein Fluß? Ein Schiff hinüber. Ein Gebirge? Wir finden den Weg. Die 'ādāmāh hört nirgends auf, sie reißt den 'ādām in die Expansion: expansives Prinzip von Staat. Jeder Staat ist expansiv, geht immer bis an seine Grenzen. Wenn er sie erreicht hat, dann prüft er, ob sie wirklich Grenzen sind. Noch nicht einmal der Atlantische Ozean war eine Grenze, auch der Pazifik nicht, die Arktis nicht. Und wir Heutigen sind angetreten, den Makrokosmos und den Mikrokosmos zu erobern.

Der 'ādām David sucht wie der 'ādām in Memphis, in Theben, seine Grenzen hinauszuschieben. Sie stoßen in die Wüste vor, so weit sie können, den Nil hinauf, so weit sie können. Und immer macht man die Größe, die einem stop gebietet, zum Feind. Wir haben also einen Dauerkrieg an der Grenze. In Rom gab es einen Tempel, der sollte dann geschlossen werden, wenn endlich Friede ist. Man sagt, er sei einen einzigen Tag ein paar Stunden lang geschlossen worden, denn immer war Krieg.

Nun ins Positive: Der 'ādām David wird per Idee, per Selbstbegreifen, zum 'ādām des Staats der Erde, des Weltenstaats. Wann er das real ausfüllen kann, ist eine zweite Frage. Aber per Prinzip und Idee ist der Gedanke gefaßt. Als Kaiser Karl V. hörte von der Entdeckung Amerikas und den Reichen dort, hat er eine Urkunde ausgefertigt und sie denen überreichen lassen, um ihnen mitzuteilen, daß er ihr Kaiser ist. Sie haben schon einen Kaiser! Das ist der expansive Staatsmann. Es kann nichts geben, was außerhalb seines 'ādām-Bereichs ist. Wer sich weigert, ist ein Feind, dann gibt's Krieg.

So müssen wir David sehen: Er hat mit Jahwäh nichts mehr zu tun, ist ein bā'al-höriger, bā'al-gehöriger 'ādām. Ägypten liegt zu der Zeit darnieder, kein Widerspruch, Babylonien und Assyrien liegen darnieder, kein Widerspruch, die Hethiter sind verschwunden, kein Widerspruch. Napoleon findet keinen Widerspruch. Der Zar, der Habsburger, die da meinen, sie könnten Widerstand leisten? Die fegen wir weg. Habsburg wird rasch erledigt, dann der Zar, dann geht er gegen den Emperor vor. Warum muß Napoleon das? Die Antwort: expansives Prinzip von Staat.

Beim 'ādām David lagern sich jetzt sprachlich Begrifflichkeiten an: "bis an den Rand der Erde", "bis zu den letzten Inseln", und das Ganze, um Wirtschaft zu machen, Großproduktion, Großwohlstand, Großfortschritt. Das ist der Sinn von Staat, gegen den Tod anzugehen. Also muß er sich verbünden mit der Natur. Jetzt konkretisiert sich die Natur, sie wird reduziert aufs Wettergeschehen. Das Wettergeschehen muß mitspielen, Regen zur rechten Zeit und nicht zur Unzeit! Da haben wir im Winter die Flut. Flut, tiamat, t<sup>h</sup>ōm, ist kein Regen, sondern da haben wir das Chaos. Ein böser Feind ist die Flut. Aber im Frühjahr siehst du die Sonne aufgehen und herunterbrennen auf die Flut. Und sie verdunstet und weicht zurück. Die Sonne ist Inbegriff der Natur, des bā'al, sie spaltet die Flut in einem mächtigen Kampf und verweist die Flut an ihren Ort: einen Teil als Ozean horizontal nach draußen, einen anderen Teil hinunter zum Grundwasser, den letzten hinauf zum oberen Ozean, sie in Verfügung haltend, um abgezapft zu werden. bā'al, das Wetter, zapft über dem Himmelsgewölbe, rāqī<sup>a</sup>, durch Luken den Regen und den Tau ab, zapft den unteren Ozean an, damit die Brunnen und Quellen Wasser geben, und an den Küsten muß der Ozean dienlich sein für unsere Schiffe. Wenn jetzt der Regen kommt auf das Trockene, das sich sehen läßt, dann wird die Erde gefeuchtet vom gedeihlichen Regen. Nicht Flut, nicht Überschwemmung! Dann keimen und treiben die Saaten, sprießen, grünen, blühen, setzen Frucht an, es reifen die Früchte, der

Tisch ist gedeckt. Der Mensch ist eingeladen, die Früchte zu sammeln, ob nun Ähren oder Obst oder Öl oder Wein, sie in Vorratsräumen zu verwahren und in der Stunde des Hungers sie zu holen und auf den Tisch zu bringen. Dann gibt es ein Essen und Trinken und davon ein Fröhlich-Werden, davon ein Frei-Sein von der Sorge, um so den Frieden haben zu, šālōm. Friede konkret haben wir dann, wenn der Mensch gestillt und gesättigt ist. Das ist der Vorgang des All. Das ist auch der Vorgang des Gerichts. Das Gericht auf dem Tisch ist die Vollendung des Gerichts der Erde, des Weltgerichts. Das Gericht vollendet sich im Mahl, das All vollendet sich im Mahl.

Der Staatsmann ist der Großorganisator dieses Schöpfungsvorgangs, des Vorgangs des All. So wähnt der sich! Sein Königtum ist des bá'al Königtum. Und bá'al, die Sonne, spaltet die Flut, steigt auf als Sieger über die Wasser in den Himmel - "aufgefahren in den Himmel" - nimmt dort Sitz auf dem Thron seiner Herrschaft im Himmel, hat nun das Königtum der Himmel und von dorthier richtet er wie den Himmel so nun die Erde bis zum Bereiten des Mahls. Und der 'ādām ist der, dem dieses Königtum der Himmel verliehen wird, daß er auf Erden vollstrecke, was im Himmel begonnen hat. Dein Gefallen geschehe wie im Himmel so jetzt auf Erden. "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser Brot gib uns!" Das Vaterunser mit den Grundbitten ist hier schon vorgezeichnet. Das ist das Selbstverständnis des 'ādām in Ägypten schon immer, in Mesopotamien schon immer, und jetzt ist es das gleiche bei David.

## 6. Die Kehre Davids

Historisch ist die Zeit für David sehr knapp gewesen zwischen diesem Höchststand erlangter Macht in heidnisch-kanaanäischem, also eben bá'alischem Sinn bis zu dem Augenblick seiner sogenannten Bekehrung. Er konnte in dieser kurzen Zeit sicher manches nicht ganz durchführen. In seiner heidnischen Zeit wäre fällig gewesen, daß er einen Herbstkult veranstaltet, einen Schöpfungskult, und bei der Gelegenheit mußte man ritualiter den Tempel bauen - in Realität natürlich auch. Ritualiter wird jedes Jahr der Tempelbau vollzogen. Das ist die Vollendung der Schöpfung. David hatte dafür nicht genügend Zeit, aber er faßte den Gedanken an den Tempelbau dann nach seiner Bekehrung. Als er dieses Vorhaben dem Nathan vorträgt, antwortet ihm der, er solle das machen. Aber Nathan hat in der nächsten Nacht eine Vision und sagt ihm dann: Nein, keinen Tempelbau! So hat Jahwäh gesprochen: Ich habe nie einen Tempel gebraucht, ich war nie ein bá'al. bá'al braucht einen Tempel, ein Bild, ich aber brauche kein Bild und keinen Tempel. Wenn schon ein Haus bauen, dann umgekehrt: Nicht du baust mir ein Haus, nein. Ich baue dir ein Haus, eine Dynastie ("Haus Habsburg", "Haus Juda"), vgl. 2 Sam 7. Dann spricht David sein Gebet: "Wer bin ich, wer ist mein Haus, daß du mich hast dahin gelangen lassen! Und es war noch zu gering in deinen Augen, nur für Israel da zu sein. Du gabst mich für 'ādām! Und wer ist ein Volk wie Israel, daß Gottheit daranging, es sich zu seinem

Volk zu erwerben! Und jetzt also Dynastie: Mach wahr, was du versprochen hast, laß ihn erstehen, den Erben," - unsere Perikope wird das zum Thema haben - "tu, wie du geredet hast!" Das ist ein Gipfelpunkt im Leben des David.

Aber eigentlich hätte das, wie gesagt, vor der Bekehrung bá'alisch das Thema sein müssen, nur war dafür die Zeit zu kurz. Denn jetzt geschieht etwas. David ist mit Israel umgesprungen wie mit einer Untertanenmasse. Er hatte zwar ein Königtum in Hebron, das war aber mittlerweile territorial, dann hatte er getrennt davon das Königtum von Jerusalem, das ohnehin territorial war, ferner, getrennt davon, das Königtum in Nachfolge Sauls im Norden, jetzt denn dann auch territorial, dazu ein Königtum über die Stadtstaatenkönige, die er abgesetzt, zu Gouverneuren gemacht und an Jerusalem angeschlossen hatte, und schließlich ein Oberkönigtum über die Philister und über Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram. David ist also in Vollmacht. Und Israel hängt immer noch "kindlich" an seiner Erfahrung: Durch den David ist endlich die Philisternot beendet! Zum Vergleich: Die Mongolennot ist gestoppt, die Hunnennot ist gestoppt. Wir kamen aus den Wäldern zurück, aus Ostjordanien zurück, wir haben uns gefunden, sind auf die Plätze und Straßen gegangen, sind uns um den Hals gefallen und haben uns gefreut: Es gibt uns noch! Vgl. die Österreicher, als die Russen weggingen, die Franzosen, als die Deutschen weggingen: Es gibt Österreich wieder, es gibt Frankreich wieder - es gibt Israel wieder! Auch der Fall der Mauer wäre ein Beispiel, obwohl das nie national getönt hat: Es gibt anscheinend Deutschland wieder. Es gibt Israel wieder, Uns, Wir, die Situation ist bestanden - unser Gott hat uns gerettet. Das ist das Thema. Unser Gott hat uns gerettet, und zwar durch den David. Seltsam ist nur dies: David sieht das nicht und weiß das nicht, denkt nicht dran. Sie gehen noch weiter und sagen: Dann hat ja unser Gott gehandelt durch den 'ādām David - und in dessen Herz sind andere Pläne, nicht die Pläne unserer Rettung. Dann ist ja unser Gott ein Herr, ein 'adōnāj, ja ein 'adōnāj š'ebā'ōt, ein Herr der Heerscharen, der Militärs, der Soldaten, die die Philister geschlagen haben. Dann ist also unser Gott ein Herr, und der 'ādām David ist ein Werkzeug (siehe auch S. 11)! Ein Werkzeug, das ein Mensch ist, nennt man Knecht im Sinn von Ritter, knight, Lehensmann. Dann ist das Verhältnis unseres Gottes als des Herrn zum David als dem Knecht das eines Bündnisses, dann ist ja ein Bund offenbar worden! Man nennt ihn den Davidsbund. Und wir, Israel, sind das, was zu einem Herr-Knecht-Bund gehört, nämlich das von dem Herrn seinem Knecht David übertragene Lehen, daß der in des Herrn Namen uns richte, es uns gut mache, das Gericht auf den Tisch bringe. Nun müssen wir den Gedanken fassen: Das ist Offenbarung inmitten des Geschichtsvorgangs! Er hat unsere Augen bar gemacht, wir haben's geschaut.

Der nächste Schritt: Dann müssen wir das dem David sagen, denn der sieht es nicht so, noch nicht! Da traten sie an den David heran. Vermutlich hat das Nathan getan und vermutlich ist 2 Sam 7 das Kapitel, das dem am nächsten kommt. Es ist natürlich kein Protokoll. Der David wird damit konfrontiert, er wird "gegenübert", so riskieren wir einmal zu übersetzen. Israel ist

nagād, gegenübernd, konfrontierend, und David ist ein nāgīd, ein Konfrontierter. Die Frage ist nur: Läßt David sich das bieten oder wird er süffisant lächeln über so viel Naivität, wenn die meinen, sein herrlicher Aufstieg sei nichts anderes als nur grad dafür gedacht, sie zu retten, dieses Hinterwaldsvolk, mit dem man doch keinen Staat machen kann? Sollen doch die Korsen daheimbleiben, die können doch nicht meinen, ein staatstragendes Volk zu sein. David wurde konfrontiert und alles stand auf Messers Schneide - da hielt der Erdkreis für eine Weltsekunde den Atem an. Und das ist unwiderlegbar: David kippte. Er ließ sich konfrontieren, blieb nicht ungerührt, ließ sich rühren, ward betroffen, ließ sich betroffen machen. Er verfiel als Knecht dem Gott Israels als seinem Herrn. Des David Ja zu dieser Berufung ist wohl kaum zu leugnen.

Jetzt ist das Wort "Berufung" gefallen: Offenbart hat sich der Herr als einer, der beruft zum Knecht, und der berufene Knecht heißt David, 'ādām David, der Mensch. Dieser Eigensüchtige, Eigenwillige, Eigensinnige hat Gehorsam gelernt und zwar einen qualifizierten Gehorsam: den des Knechts gegenüber dem Herrn in der Stunde der Berufung. Und einbringen in die Berufung soll er alles, all seine 'ādāmische Begabung ohne Auslassung. Ihm wird gesagt: Laß das alles! Geh du aus deinem Staat, deinem Land, aus deinem Stammbaum, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles, komm! Das ist eine so fürchterliche Zumutung, da empört sich der Trieb, das Herz, es lehnt sich auf. Die Zumutung heißt rū<sup>a</sup>ḥ, Geist. Geist in der Bibel ist nicht Intelligenz, hochgeistig, abstrakt. Geist ist Zumutung eines Herrn an einen Knecht in der Stunde der Berufung. Der Geist des Herrn erfüllt das Herz, wenn das Herz es zuläßt. Des David Herz hat sich nicht empört und versperrt, sondern geöffnet. Er ward erfüllt vom Geist Gottes, des Gottes Israels als seines Herrn. Das ist jetzt seine Lebenskraft: der dichtestmögliche Verbund zwischen Herr und Knecht. Der Verbund für alle Fälle in allen Stunden der Not aber heißt ḥaj, Leben. Das ist Leben auf neuer Basis, aus Geist. Wenn der alte Mensch, 'ādām, dem nachgibt - geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus - wenn er das wirklich vollzieht, ist er nackt, hat nichts mehr, ist Fleisch, angewiesenst auf Hilfe. Aber nicht per Natur ist er jetzt Fleisch, sondern wegen der Zumutung des Herrn! Berufung ist, so gesehen, tödlich. Jetzt kann es kommen: Wenn er den Ja-Schritt, den Trauensschritt tut, dann findet er die Treue des Herrn, den Verbund, das Leben. Dann sagt der Herr zu ihm: Mein Kind - bān - bist du, jetzt habe ich dich gezeugt. Das ist nicht Adoption im formaljuristischen Sinn, das ist existenziell. Der Mensch ist worden ein Sohn, ein Kind Gottes, seines Herrn. Jetzt kann der Herr sagen: Wirf deine Sorgen auf den Herrn, dein Herr weiß, was du brauchst, vgl. die Worte "sorge nicht!" aus dem Munde Jesu. Das heißt nicht "sorge nicht ängstlich". Wirf deine Sorgen auf den Herrn, d.h. überantworte sie ihm, und übernehme du die Verantwortung für die Deinen da, das sind von jetzt an die von mir dir anbefohlenen Deinen. Für sie trägst du jetzt Verantwortung. Für diese Lotterbande, die mich nicht mögen, die keineswegs nach mir schreien? Ich sage dir: Die sind in Sterbensnot und du sollst sie dir aufladen in ihrer ungelösten Todesnot. Die

schreien um sich, schlagen um sich, sind böse, das stimmt. Aber ungeachtet dessen: Du sollst sie dir aufladen, sollst ihnen in der Stunde der Not zukommen, ihre Bosheiten tragen. Und für sie sollst du noch in den Tod gehen, mit ihnen zusammen, wenn es sein soll. Ich werde dich nicht im Tode liegenlassen, ich bin das Leben für dich. Nicht biologisches Leben ist gemeint, sondern ein Leben, das nicht stirbt, das in Ewigkeit nicht stirbt. Auf dieser Basis meiner Treue wirst du in deinem Vertrauen zu mir es vermögen, die zu tragen bis in den Tod, wo du irdisch sagen müßtest: Ich schaff's nicht, ich kann's nicht, ich hab keine Mittel mehr. Du sollst diese Rechnung nicht machen! Das ist deine Vollbringung, nur das. Den Rest besorge ich. Man wird an dir noch getrost werden, auch wo du es nicht kontrollieren kannst.

Das ist geschehen, David wurde ein nāgīd, ein Konfrontierter. Das Wort nāgīd kann man schwer ins Deutsche übersetzen. Fürst, wie es meist übersetzt wird, ist keine Übersetzung; Buber sagt "Herzog". nāgīd ist der geistliche Titel schlechthin des David, mit Vorrang vor allen anderen Titeln. Weder Herr noch König ist so gewaltig wie dieser Titel nāgīd. Kein Pharao, kein Großkönig Babel-Assurs hat diesen Titel, es ist der Titel für den Knecht Gottes. Seine erste Aufgabe heißt: Israel retten, Israel wiederherstellen. Noch im Munde Jesu heißt es: Ich bin nicht zu den Heiden gesandt, sondern um Israel wiederherzustellen! Erst danach kommen die Heiden, vgl. die Szene mit der Kanaanäerin (Mt 15,24) oder das Wort über den Hauptmann von Kafarnaum: "Ich wünschte mir, daß man in Israel einen Glauben hätte wie diese Heiden" (Mt 8,10).

Jetzt ist der Beruf des David herausen. Israel kann gar nicht anders als die Augen aufreißen und staunen: Wer ist unser Gott! Nicht nur, daß er Rettergott und Heimatbereiter für Israel ist, er ist darüberhinaus Herr des 'ādām und über den hinweg über alle Natur, über das All! Man muß Atem holen und staunen, darf das ja nicht als Floskel wegschieben! Unser Gott ist offenbar worden in dieser Stunde als der Herr des All, der Herr Himmels und der Erde, der Herr der Natur, aller Dinge! Er ist nicht die Natur wie der bā'al. bā'al ist, jetzt wissen wir's, Wahn. Es gibt die Natur der Dinge, aber es gibt nicht den bā'al. bā'al, die Personifizierung, ist Wahn, das Götterbild ist Wahn, der Tempel ist Wahn - den könnt ihr niederreißen, Opfer sind Wahn, unterlaßt das, Grabeskult ist Wahn. Nichts gegen die Andenkenpflege gegenüber den Verstorbenen, aber Grabeskult im Sinn einer Ausrüstung, damit sie wiederkehren können, ist Wahn.

Wir müssen uns also jetzt hinbewegen zu diesem 'ādām David, um, vermittelt durch ihn, noch viel zu begreifen von unserm Gott. Wir haben eine herrliche Vorgeschichte, aber für das, was jetzt zu betrachten ist, ist fast der Unterbau zu schwach. Es braucht jetzt diesen Unterbau von der 'ēl-Erfahrung in Solidarsituationen, von der 'ēl-Erfahrung als Heimatgott, denn es muß jetzt dem gewachsen sein, daß eben dieser unser Gott jetzt sei der Herr Himmels und der Erde, der Herr des All, König Himmels und der Erde, und daß es ihm gefallen hat, den 'ādām David zu berufen zum Heile der Welt. Wir müssen das begreifen. Und so bewegen wir uns zu David hin, ideell und geographisch. Jetzt erst können die

Israeliten nach Jerusalem kommen. Bis dahin waren Jebusiter, Kanaanäer dort, aber keine Israeliten; jetzt haben die Israeliten dort ihren Platz. Dort ist David, der Knecht unseres Gottes, dort ist unser Gott. Er hat - vermittelt durch David wissen wir's - den Zion erwählt zum Sitz. Jerusalem ist die Stadt auf dem Berge, dem Weltenberg, dort kommt der Himmel auf die Erde herunter, dort ist David, und wir müssen dorthin, um mit dem David zusammen den Blick zu bekommen für die Völker bis an den Rand der Erde. Dabei dürfen wir nicht die Erde lediglich als Produktionsgrund sehen, sondern wir müssen die Völker sehen in Sterbensnot, in ihrem ungelösten Problem, um in rettenden Gottes Namen rettenden Willen in rettendem Werk rettend zu vollziehen an zu rettenden Verlorenen: zu suchen und zu retten, was verloren ist. Was sollen wir da fassen! Jetzt ist Israel mit David zusammen Knecht. Jetzt ist nicht mehr David der Knecht, sondern Israel ist der Knecht seines Gottes als seines Herrn, und sein Verhältnis zu Gott ist ein Bündnis. In diesem Bündnis ist es bestellt, berufen, ein Segen zu sein für die Völker der Erde. "Segen" meint signum, ein aufgerichtetes Feldzeichen in der Schlacht, damit die Verlorenen wissen, wohin sie gehören. Das ist im Grunde atemberaubend. Und es ist kein religiöses Spiel, es ist ein Eingriff massivster Art in die Politik der Staatsmänner dieser Erde! Von jetzt an ist der Pharao mit dem Staat Ägypten zweiten Ranges, relativ, ebenso die Großkönige Babel-Assurs und später der Kaiser in Rom. Von jetzt an ist - und er hat's gewittert - der Kaiser in Rom relativ, nicht fähig, das Problem zu lösen, den Tod zu bestehen. Und als im Gefolge des David die Davidssöhne kamen und irgendwann der Davidssohn schlechthin, ist es gar kein Wunder, daß die Römer witterten, daß, wenn das wahr ist, was da verkündet wird, der Kaiser nicht mehr die Vollmacht, die Allmacht, die absolute Macht hat. Entsprechend haben die Kaiser zurückgeschlagen.

David hat dazu ja gesagt. Und demzufolge hat er Juda und Israel-Nord wieder in eins gefügt, Israel wieder hergestellt entgegen seinem Staatsmannsplan, und war in Jerusalem als Gestalt Gottes in seiner Mitte, dem Ort Gottes. Diese Stadt hat einen Ort, māqōm, ist Mitte einer allumfassenden Heimat, die bis an den Rand der Erde reicht, einer Heimat für alle Völker mit entsprechender Zumutung: Heimat darf man nicht verderben. Der Großwissenschaft, Großtechnik, Großwirtschaft wird damit ein Stop geboten: niemals unter der Bedingung der Vernichtung der Heimat, niemals unter der Bedingung der Vernichtung der Solidargemeinschaft. All diese Unternehmen haben dort ihre Grenze und haben sie anzuerkennen. Das reißt den gesamten Staat Alten Orients in eine Krisis.

Nun haben wir es so dargestellt, als stünde Israel blendend da. Aber wir ahnen: Die Heidenaugen sehen das anders, die sind ja blind und taub, die verstehen das Wort gar nicht. Israel ist eine quantité négligeable, die fegen wir weg! Es sieht so aus, als wäre es unmöglich, daß Israel in seines Gottes Namen sich jemals könnte durchsetzen gegen diesen Heidenstaat. Aber: Was dir unmöglich scheint, sollst du nicht zum Maßstab nehmen für dein Handeln. Du sollst antreten in seines Gottes Namen nach anderem Maß. Gott wird's schaffen; wie, ist seine Sache. Du tust nur einen Dienst. Wie macht man einen Waldbrand? Man zündelt an

kleiner Stelle. Und dazu reicht's uns. "Zündeln" wäre: Heimat bereiten, Solidargemeinschaft erweisen, und wäre es im kleinsten Rahmen. Einem Totalstaat wird das immer mißfallen. Das ist unser Auftrag. Wir müßten längst aufgeben, uns in der Verkündigung zu engagieren, es wäre hoffnungslos, bliebe uns nicht dies: Es genügt ja, an kleiner Stelle zu zündeln. Nicht ḥājil, nicht kō<sup>a</sup>ḥ, sondern der Geist des Herrn ist unsere Kraft (siehe den Kanontext in Anhang II). Wo wir also verzweifeln, verzagen möchten, aufgeben möchten, wo es uns das Gemüt zerschlägt und wir Jeremiaden anstimmen wollen - wir kennen ja die Zustände, und jeder Neupriester kippt früher oder später vom Jubel der Primiz herunter - wird's ernst. Ich lasse mich schälen: Nimm alles von mir, laß mich antreten am nächsten Morgen zu dem, was anfällt, und was heute anfällt, das tu ich. Das ist nicht schwächlich, das ist die wahre Stärke.

Jetzt ist Israel Staat geworden. Staat hat Verwaltung, hat Zentrale, hat Arbeit, hat Leistung, hat Ergebnis, hat Früchte, hat Ernte. All das ist jetzt des Herrn! "Arbeiten" wird jetzt ein theologischer Begriff, ist Gottesdienst, Knechtsdienst. Vorratswirtschaft, Tisch bereiten - "den Tisch bereitest du mir", Ps 23 - das alles läuft jetzt, Israel lernt das, und immer von Gottes Geist getrieben. Dann gehen wir an die Arbeit und sollen, da alles des Herrn ist, alle Frucht abliefern. Alles gehört dem Herrn: Ich gehöre ihm, meine Muskeln gehören ihm, mein Wille gehört ihm, die Intelligenz gehört ihm, die Vitalkraft gehört ihm. Und ich arbeite, und die Früchte gehören ihm, das Gezeugte des Ackers, das Gezeugte der Herde, das Gezeugte der Industrie und das Gezeugte des Menschen, das eigene Kind, ist des Herrn. Also abliefern! Jetzt regt sich's noch einmal: Ich habe doch gearbeitet, ich habe doch Hunger, ich brauche doch dies und das! Dieser Tag der Ablieferung gehört zum Bundesdrama, das ist der Tag der Prüfung. Und da braucht es noch einmal den Trauensakt. Den Trauensakt im Stil der Berufung braucht es noch einmal am Tag der Prüfung. Wenn ich alles ordentlich abgeliefert habe, sagt der Herr zu mir: Du guter Knecht, weil du über dem getreu gewesen bist, kann ich dich noch einmal einsetzen über noch viel mehr. Und wenn Krummes und Schiefes und Verweigerung sich herausstellt, heißt es: Du böser Knecht, du hast den Verbund zerbrochen, das Leben zerbrochen, du bist ja im Alten verfangen, du bist des Todes.

#### 7. Die schriftliche Fassung des Geschehens aus der Sicht der davidisch-salomonischen Zeit

Wir waren an der Stelle, an der Israel den Schritt getan hat auf die Bühne der Weltgeschichte, eingetreten ist ins Konzert der Völker, der Staaten. Mit dem Staat verbunden ist Schreiben. Der Staat hat Schrift. Das scheint losgegangen zu sein damit, daß man für die Vorräte Listen anlegen mußte, sogenannte Onomastika (Onomastikon, Namensliste, von gr. onoma, Name). Es gab eine Namenslistenwissenschaft. Salomo "kennt alle Namen". Von dort her

setzt dann auch das übrige Schreiben ein, und Israel hat jetzt ebenfalls Zugang zur Schrift, es treten Männer auf, die der Schrift mächtig sind. Wir sprechen normalerweise immer von dem, den die Wissenschaft den "Jahwisten" nennt. Wir kennen seinen Namen nicht, es ist ein Theologe der ausgehenden Salomo-Zeit. Ob er kurz vor der Trennung des Reiches oder danach gelebt hat, man weiß es nicht genau. Manche meinen, er gehöre in die Zeit des Exils. Aber die Gründe, die dafür angeführt werden, stechen nicht für den Kundigen. Der Jahwist hatte also diesen weiten Horizont, ein äußerst gebildeter Mann. Das erste, was ihm zur Verfügung steht, ist die mündliche Überlieferung der Liturgiefiern von Gilgal und Sichem. Diese mündlichen Überlieferungen rücken nun ein - mündlich - in eine Kultfeier in Zion-Jerusalem, ein gewaltiges Heilsgeschichtsfest und Schöpfungsfest (vgl. die ausführliche Darstellung in Anhang I). Auch die Lade von Schilo ist in Jerusalem, ebenso das Stierbild von Bet-El. In Jerusalem ist alles! Dort feiert man im Herbst das Abschlußfest des Jahres und gleich anschließend das Neujahrsfest acht Tage, vierzehn Tage, als ein Bundesfest, Laubhüttenfest, Erntefest (die ersten sieben Tage) und als ein Schöpfungsfest, ein Fest des Neuen Bundes (die zweiten sieben Tage). Am fünfzehnten Tag wird das Volk entlassen. In dieser Liturgie bekommt alles Fassung und Sprache. Die gesamte Heilsgeschichte bis hierher ist jetzt in der mündlichen Überlieferung vorhanden. Am Ende der Salomozeit hat man das schon verstanden. Zum Vergleich: Das Nibelungenlied ist eingerückt in die karolingische Zeit. Da sind Island, Burgund, die Franken in Xanten am Rhein, Attila und die Hunnen und der Gote Dietrich nicht mehr in ihren angestammten Gebieten gesehen, da ist das alles in einem einzigen Reich zusammengefaßt von Island bis Hunnenland, Ungarn, vom Gotenland bis zu den Franken, zu Burgund, zu den Welschen. Damit rücken alle Sagen dieser diversen Völker und Länder in einen Zusammenhang, werden hintereinander, zueinander, ineinander gereimt. Und so entsteht eine Neuauflage des Nibelungenlieds. Das ist dann gleichsam die Selbstaussage des Reiches, der Völker in diesem Reich, alle zueinander in Beziehung gerückt. So ähnlich ist hier die alte Heilsgeschichte - Gilgal, Sichem, Schilo, Bet-El - eingerückt nach Jerusalem in die Welthauptstadt des Weltreichs, des himmlischen Reiches auf Erden.

Jetzt ist der Gott Israels von damals kein beschränkter kleiner Rettergott mehr. Wir können unsere Geschichte nicht mehr so erzählen wie damals. Wir wissen doch jetzt, als was er offenbar worden ist. Ich weiß doch jetzt, daß Richard von Weizsäcker Bundespräsident geworden ist. Das kann ich doch nicht unerwähnt lassen, wenn ich sein Geburtsdatum nenne. Ich sage jetzt: Am 15.4. wurde "der Bundespräsident" geboren. Damals also hat der Gott Israels, der Herr des Bundes, der Herr der Natur, des All, der Schöpfung, eben der, uns gerettet! Wer war sein Widerpart? Ein paar Soldaten? Nein: Ägyptens Macht, verkörpert im Pharao! Dessen Erscheinung stand gegen unseres Gottes Erscheinung, und der Dummkopf hat nichts verstehen wollen. Er hat nicht verstanden, daß die Naturkatastrophen mit unserem Gott zu tun haben. So erzählen wir jetzt eine große Geschichte von Plagen schon im Nildelta, und unser Mose war konfront mit dem Pharao und drohte ihm und sagte ihm Bescheid. Das ist das Zeugnis, das wir auf dem

Zion in Jerusalem geben von unserm Gott, wenn wir die Heilsgeschichtereignisse erzählen. Wir erzählen sie gewaltig groß. Am Schilfmeer Sumpf, Moor, Schlamm? Nein: Das ist die Flut des Meeres, die wird gespalten von unserm Gott à la bá'al, und wir gehen trockenen Fußes durch. Die scheinbaren Übertreibungen sind Zeugnisse aus unserm Mund im Blick auf den Gott, der alles in der Hand hat. Und die Wüste, die beherrscht er. Er kann Brot geben in der Wüste, Wasser in der Wüste. Das sind lauter großartige Zeugnisse, die wir in Jerusalem von unserm Gott zu geben wissen. Es gibt überhaupt nichts, was außerhalb seiner Macht läge. Er ist des All mächtig. - Das ist die Heilsgeschichte von Ägypten an bis zum Sitzen in Zion-Jerusalem, um von dort aus das Land zu nehmen. Jetzt ist "Landnahme", jetzt nehmen, begreifen wir das Land. Das darf man nicht verwechseln mit Seßhaftwerdung und Heimatfindung. Landnahme heißt unter den Pflug nehmen, wirtschaften.

Das nächste: Wir haben erzählt von unserm Erzvater Jakob, dessen Clan wohl bei Sichem seßhaft geworden war. Das dürfte geschichtlich sein. Von daher ist Jakob eine Israel und dem Gott Israels zugeordnete Figur, der Mann Jakob geht alle Israeliten an. Und wir haben, getrennt von der Jakob-Erzählung, unsere Israel-Erzählung, die von Jahwäh und Israel, erzählt. Auch Israel dürfte geschichtlich sein, aber Israel bezeichnet den Verband der zwölf Stäbe. Dann wird der Name Israel zum heros eponymus, als wäre er der Ahnvater gewesen, von dem alle Zwölf abstammen. Für diesen Mann Israel gilt das Gleiche wie für den Mann Jakob: Er ist Israel und dem Gott Israel zugeordnet, er geht alle Israeliten an. So rutscht der Mann Israel in eins mit dem Mann Jakob: Jakob ist der zivile Name, der Gauner und Betrüger, und Israel ist der geistliche Name. Der Name Israel bezeichnet also den heros eponymus und, davon abgehoben, in der Zeit Josuas die Gemeinde Israel und dann das Volk Israel am Ende in Jerusalem.

Wenn wir jetzt in geschichtlicher Stunde vom Mann Israel und von den zwölf Söhnen Israels als heros eponymus erzählen, dann rücken wir in eine viel frühere Zeit, die Zeit der Väter, der Erzväter. Da haben die Judäer im Süden einen Spezialfall, die drei Bäume in Hebron. Seit alters ist hier nicht Jakob wichtig, sondern Abraham, die große ferne Gestalt von seßhaft gewordenen Nomaden beim Gottort in Hebron. Von ihm erzählen wir Judäer hier in Hebron, die im Norden und Osten betraf das nicht. Dann ist es rein politisch geschehen, daß Juda expandierte und irgendwann hat es Beerscheba eingemeindet. In Beerscheba aber ist das Gottding nicht ein Baum, ein Berg oder ein Felsen, sondern ein Siebenbrunn. Dort haftet eine Erzählgestalt namens Isaak aus der Frühzeit, man weiß nicht wann. Er ist wohl historisch wie Abraham, aber dann eben in Beerscheba im Gedenken der Leute verankert. Dieses Beerscheba wird nun eingemeindet in Juda, d.h. es wird zugeschlagen dem Hebron. Sprachlich wird das dadurch zum Ausdruck gebracht, daß man sagt: Isaak ist ein Kind des Abraham, ein bæn, ein Zugeordneter, nicht ein jæläd, ein Leibgeborenes. Abraham ruft seinen Namen Isaak, nicht Sara, denn von der ist zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht die Rede. Diese Traditionen wachsen.

Dann kommt David und mit ihm der territoriale Gedanke, Städte wie Adullam im Westen Judas geraten unter seinen Einfluß. Es folgt der Aufstieg Davids von Hebron nach Jerusalem. Juda wird durch David maßgeblich in Jerusalem - das Kaisertum geht von den Franken zu den Sachsen. Die Hauptrolle geht von Josef zu Juda, Juda wird der führende Stamm, stellt den König, die Dynastie. Das alles ist da in der mündlichen Tradition. Ein Mann wie dieser Jahwist am Ende der salomonischen Zeit, der kennt das alles: Abraham, Isaak und Jakob. Jetzt haben wir drei Erzväter hintereinandergeschaltet. Beachten wir den großen Unterschied: Jakob ist durch und durch Israel zugeordnet, Abraham zunächst nicht. Abraham und Isaak sind Juda zugeordnet. Erst vermittelt durch David bekommt ganz Israel in Zion-Jerusalem jetzt den Abraham zur Kenntnis. Noch vor seinem Jakob gab es also den Abraham und den Isaak. So arbeitet Sprache. Das ist keine Lüge, kein Schwindel. Die haben das damals auch nicht mißverstanden, so wenig wie wir es mißverstehen, wenn wir sagen, am 15.4.20 sei der Bundespräsident geboren. - Nun haben wir also die Heilsgeschichte, beginnend in Ägypten, und vornean die Vätergeschichte, darunter die Juda-Gestalt unserer Perikope.

Wir wissen mittlerweile: David ist nicht nur Juda und nicht nur Israel. David ist 'ādām! Wir müssen also noch etwas Größeres und Weiteres erzählen von unserm Gott. Er hat nicht nur dieses Israel zum Partner von Ägypten an, nicht nur - vorangeschaltet - Abraham, Isaak und Jakob zum Partner, unser Gott hat 'ādām zum Partner. Wer aber 'ādām ist, darüber ist im Mythos der Heiden längst alles gesagt: der Mensch, der Politiker, der Staatsmann, in großer Schöpfung von bā'al berufen, die Schöpfung zu übernehmen und dann im großen Katastrophenergebnis der Flut zum Untergang verurteilt, aber mit Hilfe bā'als, des Technikers, des Kundigen des Schiffsbaus, überlebend. Die Komplementärerzählungen Schöpfung und Flut sind im Mythos längst vorhanden. Israel lernt diese Erzählung anwenden auf David. 'ādām ist David, Nō<sup>a</sup>ḥ ist David! Und wir haben einen Herrn, unsern Gott Jahwäh, der des Allmächtig ist, auch der Flut. Der kann den Nō<sup>a</sup>ḥ retten und hat ihn gerettet. In Israel entsteht jetzt eine Gruppe von Erzählungen, die vom Stoff her Mythos der Heiden sind, vom Paradies bis zu Kain und Abel, den sog. Engelehen, zur Sintflut und zum Turmbau. Vornean haben wir also zuerst die 'ādām-Geschichte, dann die Vätergeschichte (Abraham, Isaak und Jakob) und dann die Israel-Heilsgeschichte.

Das alles ist als Überlieferung mündlich vorhanden, im Kult zur Sprache gebracht. Die Begrifflichkeit ist gefunden, wir haben gefaßte Sprache. Jetzt beginnt der sogenannte Jahwist zu schreiben, ein Phänomen, ein begabter Autor, ein weltläufiger, geschichtskundiger Mann, der macht das alles schriftlich. So bekommen wir eine erste Auflage dessen, was später "Bibel" heißen wird. Da fehlen noch viele Partien, die heute dazugehören; sie kommen später dazu. Die erste Auflage umfaßt Gen 2-3 (Paradies und Sündenfall), Kain und Abel, Sintflut, Turmbau, dann Abraham-, Isaak- und Jakob-Erzählungen. Aber große Teile, die heute darin enthalten sind, fehlen damals noch, sie entstehen erst im Exil. Das Exil wird später begriffen als wie eine Katastrophe, eine

Flut. "Ein Nō<sup>a</sup>h-Gewässer ist mir dies" steht bei Jesaja (Jes 54,9), eine Neuauflage der Flut. Und noch einmal kommt Israel, der Rest Israels, durch. Dann schreibt ein Priester in dieser Stunde das Ganze noch einmal. Er hat kein Interesse daran, protokollhaft festzuhalten, was früher war, sondern was jetzt gepredigt werden muß in der Schwachstunde Israels, in der sie meinen, ihr Gott habe versagt. Er hat nicht versagt, er ist des Allmächtig, das ist es, was der Priester betont. Und so schreibt er Gen 1, das später so genannte Kapitel Gen 1, eine Schöpfungsherrlichkeit sondergleichen, souverän. Dann schreibt er zu jeder der Erzählungen ergänzend etwas dazu, er schreibt ein Geschichtswerk parallel zum Jahwistenwerk. Erst viel später hat ein Redaktor das kombiniert, eine Harmonie daraus gemacht, so wie wenn man das Johannesevangelium mit den Synoptikern zu einer Evangelienharmonie verarbeiten würde. Wer das macht, muß riskieren, daß jeder Leser, sofern er einigermaßen kundig ist, jede Johannespartie sofort erkennen kann, denn sie hat eine eigene unverwechselbare Sprache. Auch der Priester hat eine eigene, unverwechselbar andere Sprache. So entsteht Schrift.

Wir sind also jetzt beim Jahwisten angelangt, bei seiner Erzählung von Juda und Tamar. Was hat er darin zu sagen, was interessiert ihn an diesem Stoff? Engen wir ein: Er will von Juda erzählen, und zwar vom Stamm Juda und nicht vom Mann Juda. Er will von Juda erzählen, das jetzt im Reich in Zion-Jerusalem eine Rolle spielt, vom davidischen Juda. Abraham von Hebron hat sich ausgewachsen, hat jetzt ein Davidsgesicht. Er wird von Abraham erzählen als wie von einem David, er wird von dem damaligen Neugeborenen erzählen als wie vom Bundespräsidenten. Er trägt davidische Züge in die Erzählung von Abraham und Isaak und Jakob. Jetzt kommen die zwölf Söhne Ruben, Simeon, Lewi, Juda, Sebulon, Issachar, Dan, Gad, Asser, Naftali, Josef und Benjamin, und da ist ihm klar, daß allen voran zwei Stäbe in Sonderheit wichtig sind: bis dahin Josef, und jetzt Juda. In der Jakobsgeschichte kann man das wunderbar daran feststellen, wie die zwölf Söhne handeln: nicht mehr Josef, der wird ausgebootet, sondern Juda. Aber kaum ist Juda in der Josefsgeschichte drin, wird er der, der gründlich zurechtgestutzt wird, und Josef blüht auf. Das heißt: Sichem ist nicht erledigt in Zion-Jerusalem, im Zusammenhang von Bund kommt Grundgesetz zur Sprache! Das gesamte Gesetz Jahwäs, von Sichem-Sinai her bekannt, kommt in Zion-Jerusalem zur Sprache, und Sichem/Sinai ist Josef und nicht Juda. Juda hat also ein Korrektiv in Josef, freilich auch Josef eine Ergänzung in Juda. Juda hat für die zwölf Brüder die Verantwortung, aber was recht ist, das setzt Josef durch. So wird in die Erzählung der Väter das alles eingelagert. Beim Jahwisten geht es darum, wer dieser Juda ist, der Stamm Juda, verkörpert in David. Er bringt es zur Sprache nicht, indem er eine Stammesgeschichte erzählt, sondern die Geschichte des Mannes Juda. Aber wir haben dauernd rückzuübersetzen: Der Mann Juda ist der Stamm Juda. Der Dietrich von Bern, das sind die Goten; der Franke Siegfried, das sind die Franken, Gunter-Gernot-Giselher sind die Burgunder, Hagen v. Tronje die Welschen. Wir müssen dauernd entschlüsseln, was der Schriftsteller verschlüsselt erzählt. Die Juda-Erzählung ist scheinbar völlig unmotiviert in die Josefserzählung eingepflanzt.

Die Josefserzählung beginnt in Gen 37 und geht bis zum Ende des Buches Genesis, und mittendrin findet sich in Kap. 38 die Juda-Erzählung. Die Gelehrten sagen, das habe nichts miteinander zu tun. So wird man aber nicht sagen dürfen. Vielmehr muß hier die Josefserzählung erzählt werden, und es darf dabei nicht versäumt werden, von Juda zu erzählen.

Der Mann Juda, der heros eponymus, diese Kunstfigur, ist ein Inbegriff geworden für Juda und seine Rolle im Konzert der Brüder. Und es macht sichtlich Freude, angelagert an diese Inbegriffsfigur Juda, den Mann Juda, das Ganze darzustellen, was der Stamm Juda ist, was der Stamm Juda dürfen soll und was er niemals dürfen soll. Zum Vergleich: Was sollen die Preußen dürfen und was sollen sie niemals dürfen? Oder, gegen das Königshaus gewendet: Was soll der König von England dürfen, was soll er niemals dürfen? Die englische Verfassung schreibt ganz klar, was er nicht darf, und sagt dann, was er muß, wenn er König sein will. Es geht jetzt darum klarzustellen, was der Rang Judas ist, sein muß um Gottes willen, und was er niemals sein darf um Gottes willen nicht. Da wird ein Thema sein der Umgang mit Kanaan, dem Alten Orient. Der Jahwist ist ein ausgesprochener Kritiker des Politischen bei voller Bejahung des Politischen. Er führt dem Absolutismus das Volk zu und bricht damit den Absolutismus. Das Volk ist vor dem Herrscher, der Herrscher ist ein Kind Israels! Ungut ist Allein-Da-Sein des 'ādām auf Erden. Da ist nicht die Einsamkeit gemeint, sondern Alleinherrschaft. Ungut ist Absolutismus auf Erden, vgl. Gen 2,18. Die Auslegung "es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" sollte man endlich verabschieden. Der Absolutismus wird gebrochen, der überall im Alten Orient selbstverständlich da ist, aber nicht in Israel. Ein Jude von heute hat gesagt: Wir waren immer schon demokratisch. Das ist nicht glücklich ausgedrückt, aber was er damit meint, ist dies: das Volk zuerst, und im Volk anwesend das Gesetz Gottes. Und ein König hat sich zu messen am Gesetz Gottes, wie es in Israel verkündet wird. Wir haben unsern Präsidenten per Verfassung genau auf das zurückgeschraubt: Er soll eine moralische Instanz sein, aber das Volk ist es, das ihm die Maße setzt.

#### Textarbeit: Gen 38,1-18

Das erste, was uns auffallen darf, ist das Wort "und da war's" (in den Textblättern jeweils links an den Anfang einer Zeile gesetzt und unterstrichen). Wir haben mehrfach schon Perikopen gelesen, bei denen dieses "und da war's" sich so auffallend durch den Text durchzog, daß man darüber stolpern muß, zumal dieses "und da war's" rein grammatikalisch völlig überflüssig dasteht. Das Hebräische erlaubt einen sogenannten Nominalsatz. So wäre z.B. "in jener Zeit und es fuhr herab" völlig genug. "Und da war's" ist grammatikalisch überflüssig, und das fällt auf. Jetzt müssen wir nachdenken. In manchen Übersetzungen heißt es "es begab sich", in anderen wird es völlig weggelassen. Kein einziger, nicht einmal Buber, hat dieses "und da war's" für überset-

zungswürdig gehalten. Das ist etwas, was einem zu denken gibt. Wenn wir ernst nehmen, was dasteht, dann ist es, wie wenn man den Pflug in die Hand nimmt: Man setzt ihn an, und je nachdem, wie tief man furchen will, muß man ihn entsprechend einstellen. Indem wir dieses Wörtchen ernst nehmen, stellen wir den Pflug tief. Wir furchen den Text auf in einer Schicht, wie man nirgendwo findet, daß es gemacht wird. Der Ausweis für das, was wir tun, ist nur der, daß das Wort dasteht. - In der Septuaginta heißt es hier "egeneto", zu deutsch "und es geschah". Das zieht sich bis ins NT hinein durch. Dieses "egeneto" hat dieselbe Qualität in AT und NT. Es ist ein im semitischen Sprachgefühl begründetes Element, das man nicht überschlagen darf.

"Und da war's" heißt hebräisch "waj'ehī", von "hājāh", "da sein". hājāh heißt da sein nicht im Sinn von existieren; ein reines Existieren kennen die Hebräer nicht. Da sein heißt zur Stelle sein, zu Hilfe sein, ggf. sogar bedrohlich da sein, da sein mit jemandem, z.B. so wie ein Erwachsener ein weinendes Kind aufnimmt und sagt: Ich bin doch da. Es ist der Zuspruch der Nähe zwecks Hilfe, zwecks Nicht-im-Stich-Lassen. Das muß gelten für immer, es gibt keine andere Bedeutung des Wortes hājāh als diese. Vgl. die Dornbuschgeschichte (Ex 3): "Und jetzt, dich sende ich." Da sagt Mose: "Ich bin der falsche Mann, denn ich bin steckbrieflich gesucht, wenn ich hinkomme, werde ich verhaftet." Dann heißt es: "Das stimmt. Aber ich werde da sein mit dir." Dann sagt Mose: "Und wenn ich dort hingehe, dann werden die mich fragen: 'Wer schickt dich? Was ist's um seinen Namen?' Was sage ich dann?" Die Antwort: "Ich bin da als der ich da bin. Dein Ich-bin-da bin ich. Sag so: Der Ich-bin-da schickt mich." Das ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dann hat Mose wieder einen Widerspruch: Ich kann's nicht, ich bin's nicht. Dann heißt es: "Ich bin da mit deinem Mund, dich zu weisen, was du reden sollst." Im NT heißt es: "Macht euch keine Sorgen, wenn sie euch vor die hohen Herrschaften schleppen." Das ist der Zuspruch des Geistes. "Ich bin da mit dir" ist also ein Leitwort der Schrift. Das Wort "Leitwort" hat Martin Buber gefunden. Er nennt solche Wörter, die typisch wiederkehren oder auch typisch nicht wiederkehren, "Leitwörter". D.h. dem Leitwort entlanggehend darfst du eine Botschaft hören, die mit Worten direkt im Text gar nicht auftaucht. Es wird dir eine Botschaft lanciert, banal ausgedrückt: "durch die Blume gesagt". Man sagt vordergründig etwas, und der Wissende weiß, was dahinter gemeint ist. So oft werden Gedanken verschlüsselt zum Ausdruck gebracht. Es gibt also Leitworte, in der Bibel besonders ausgeprägt, aber auch in andern Sprachen, auf die wir achten müssen. Ein solches Leitwort ist "und da war's", waj'ehī.

Nun zum Sachgehalt dieses Leitworts. Wenn ein Herr einen zum Knecht beruft, dann sagt er zu ihm: Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles, komm hierher. Dann steht der Knecht da nackt, Fleisch, absolut tödlich getroffen, wenn er sich das zumuten läßt, es sei denn, er tritt dann aus sich heraus, den Akt des Trauens vollziehend auf die mutmaßliche Treue des berufenden Herrn. Dann hat er einen engen Verbund mit dem Herrn, der Leben heißt. Der Herr sagt ihm: Ich

bin das Leben für dich, und der Knecht kann sagen: Du bist mein Leben. Der Herr kann all die innigen Sachen sagen: Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt. Hier steht im Blick auf deine Sorgen: Mach dir keine Sorgen, dein Herr weiß, was du brauchst. Wirf deine Sorgen auf den Herrn! Und wenn er dich jetzt sendet, sagt er: Jetzt gehst du mir dorthin und machst mir das. In meinem Bereich übernimmst du in meiner Verantwortung, an meiner Statt, die und die Aufgabe. Der Knecht schreckt zurück, und dann sagt der Herr: Ich bin da mit dir. Dein Ich-bin-da bin ich. Und suche nicht irgendwo anders Hilfe, es gibt keinen Ich-bin-da außer mir, schon gar nicht die Natur, die immer suggeriert, sie sei da, sie habe alle Mittel. Sie hat sie nicht. Ich bin da mit dir als der ich da bin, dein Ich-bin-da bin ich.

In der allgemeinen Bedeutung meint das Wort hājāh also dies: Ich bin da in allen Fällen der Not. Im speziellen Verhältnis zwischen Herr und Knecht gilt grundsätzlich ebenfalls: Ein Herr ist da mit dem Knecht. "Ich bin da" ist in der Engführung der Bedeutung ein Zuspruch des Herrn an den Knecht. "Ich bin da" ist - ein anderer Aspekt ist das! - immer auch ein Wort, wodurch jemand, der so spricht, als Herr gekennzeichnet ist. Wenn jetzt der Knecht an die Arbeit geht und sagt einem andern: "Ich bin da", dann redet er als wie ein Herr, wiewohl er Knecht ist. Immer wieder wird in Abschattierungen da und dort das Wort gebraucht, und es bedeutet immer ein Herrschaftswesen. Ein Herr "ist da" in allen Brechungen und Schattierungen.

"Ich bin da" ist die 1. Person. Wenn ich die Nennform hājāh in die 3. Person setze, dann heißt das "jahjəh" bzw. "jahwəh", er ist da. j und w können ausgetauscht werden. Es wäre eine Hiphil-Form. [Nach Jenni-Westermann hätte die Hiphil-Form die Bedeutung "erschaffen", "am Sein erhalten", sie erscheint aber sonst nicht belegt. Der auf Hiphil hindeutende Präfixvokal a wird erklärt durch den Hinweis, daß späteres hebr./aram. "ji-" - vgl. 3.ps.sg. Qal: jihjəh - auf "ja-" zurückgeht. Vgl. das "Theologische Handwörterbuch zum AT", Verlag Chr. Kaiser, München 1978, Bd. I Sp.703].

Wir hatten gesagt, der Name Jahwäh sei unerklärt. Niemand weiß, woher er kommt. Oft heißt er nur "Jahu" oder "Jah" wie in den Psalmen, vgl. auch viele Namen wie J<sup>e</sup>ša'jāhū oder Jirm<sup>e</sup>jāhū. Jahwäh ist kein möglicher Name nach hebräischer Namensgebungsart. Aber jetzt, da Jahwäh in Davids Tagen offenbar worden ist als wie ein Herr, jetzt rastet es ein: Von ihm als Herrn muß man sagen "er ist da", das ist sein Name. Und das ist lautgleich mit dem unverstandenen Wort Jahwäh. Diese zufällige Lautgleichheit ist der Anlaß für die beglückende Einsicht: Der alte Name - wir haben's nur nicht gewußt - hat immer schon ihn als Herrn bezeichnet, Jahwäh. Jetzt ist der alte Name Jahwäh erklärt, er bezeichnet unsern Gott als einen Herrn, der mit einem Knecht ein Bündnis geschlossen und ihm ein Lehen gegeben hat.

Das Wort Jahwäh ist nun ein Hauptwort, nicht mehr ein Verb, der Name bedeutet "Herr". Da er als Name so ungewohnt ist - wie sie ihn jetzt verstehen, ist er ja verbal -, unterlassen sie es,

"Jahwäh" zu sagen, und sagen von vornherein 'adōnāj, Herr. Sie schreiben noch Jahwäh und sagen 'adōnāj. Da das Hebräische keine Vokale schreibt, nur Konsonanten, schreiben sie JHWJ und wissen, das heißt Jahwäh, sagen aber eben 'adōnāj. Als man dann später Vokalzeichen erfinden mußte, weil die Leute nicht mehr Hebräisch konnten, schreiben sie die Vokale von 'adōnāj dazu: e, o, a, so daß Unkundige lesen "Jehowah". Das ist ein unmögliches Wort, das sagt niemand, das stammt aus dem Unverstand der Europäer. Man sagt 'adōnāj und schreibt JHWH. Jahwäh heißt "er ist da" und das ist eine Markierung des Herrn.

Dieser Herr Jahwäh, Gott Israels, ist aufgegangen als ein Herr des David (Davidsbund, Israel das Lehen), dann als ein Herr Israels (Israelbund, Volksbund, die Völker das Lehen). Dieser Herr ist aber nun des 'ādām Herr. Der 'ādām ist ein Planer, hat ein Herz. Jahwäh ist Herr des 'ādāmischen am 'ādām, Herr des Herzens des 'ādām, Herr der Planungen des Herzens des 'ādām, Herr der in den Planungen des Herzens des 'ādām ergriffenen natürlichen Möglichkeiten, Herr der Natur. Die natürlichen Dinge in ihrem Funktionieren sind lediglich gebündelt im Herzen des 'ādām, und der läßt die natürlichen Dinge dann in seinem Sinne verlaufen. Wir können uns des Wassers bemächtigen: Wasser ist Wasser, ich schöpfe es in einen Eimer, trage es weg und schüttele es über etwas, um es sauberzumachen. Da bin ich angewiesen darauf, daß das Wasser Wasser bleibt. Ich habe nur in meinem Plan, meinem Herzen, die "Wasserhaftigkeit" gepackt und bin ihr gemäß mit dem Wasser umgegangen, habe es geschöpft und ausgeschüttet. Der 'ādām ist immer der, der die Natur in sich bündelt - bis zur Atomforschung und zur Raumfahrt hin. Alle Forscher bündeln mit ihrem Verstand die Naturverläufe und lassen sie dann gesteuert laufen, erst im Labor und dann in der Praxis. Gräser und Ähren, wir kreuzen sie und kreuzen sie noch einmal, und dann haben wir größere Ähren. Wir haben nur die Natur in ihrer Art gepackt, ihr gemäß sie behandelt und dann habe ich das erreicht. Der Mensch, er selbst ein Naturwesen, bündelt in seinem Verstand - Herz - die Naturverläufe, kanalisiert sie und läßt sie gezielt weiterlaufen zu Ernte, Ergebnis, Erzeugnis, wie es ihm taugt. Nun heißt es: Jahwäh-Gott ist Herr des 'ādām, Herr dieser Planungen des 'ādām. Er kann planen, was er will, Jahwäh bleibt der Herr der Planungen. Und die Frage ist noch offen, ob das Endziel das ist, was der Mensch plant, oder ob Jahwäh mit seinem Plan den Plan des Menschen übersteigt. Der David hat geplant, hat alles erreicht. Und eben dabei hat Jahwäh-Gott sein Ziel erreicht und durch diesen 'ādām Israel befreit.

*Wir wissen, die Kinder wollen spielen, aber wir müssen heute dreschen. Die Kinder springen herum und tun dies und das. Wir geben ihnen einen Prügel in die Hand: Da kannst du dreschen. Ehe wir's uns versehen, haben die einen Haufen ausgedroschen. Aber sie wissen nicht, was man ihnen da angeschafft hat, daß sie in Wahrheit gedroschen haben. Du hast erreicht, was du wolltest, und die Kinder haben den Eindruck, sie hätten nur gespielt. Wir sind Herr der Wünsche und Planungen des Kinderherzens, wir können sie einsetzen.*

Jahwäh Gott ist Herr des 'ādām, des 'ādāmischen, des Herzens des 'ādām, der Planungen des Herzens, der in den Planungen ergriffenen natürlichen Möglichkeiten, der natürlichen Dinge, Herr der Natur. Und das nennt man bá'al, d.h. Meister der Natur. Er ist nicht die Naturkraft, er ist Herr der Dinge mit ihrer Naturkraft. Das ist der Unterschied zum alten bá'al. Der alte bá'al ist Wahn. Die Natur ist nicht Wahn. bá'al ist weg, dann ist Jahwäh der Herr der Dinge und deren Verlauf. Sie tun sein Wohlgefallen, sie tun seinen Willen, sie verlaufen, wie er kommandiert hat: Die Sonne ist die Leuchte des Tags, der Mond die Leuchte der Nacht, die Bäume tragen Samen (Gen 1). Allen Dingen hat er eingepflanzt, daß sie seinen Willen tun. Und der Herr darf sich dieser Willenszügigkeit der Dinge bedienen und er tut's auch. Er läßt sie für sich wirken.

*Ich möchte einen Felsblock spalten. Wie soll ich das anstellen? Eine kleine Ritze, Wasser hinein, und das gefriert, und unweigerlich kracht der Felsen.*

Insofern nun der Jahwist sagen möchte, hier ist Jahwäh im Spiel, aber im Verlauf der Dinge, im Prozeß der Dinge, verwendet er nicht das Wort Jahwäh, er vermeidet es sogar, und verwendet nur das Verbum. Das sind dann diese Stellen, wo es scheinbar so unnötig steht. Wenn der Jahwist das grammatikalisch scheinbar unnötige "da sein" voranstellt, dann heißt das: Obacht bei allem, was jetzt erzählt wird! In den ganz natürlichen Bewegungen der Dinge und Menschen ist ER in Wahrheit im Spiel. Er hat diese Prozesse in der Hand. Und selbst dort, wo Josef in Ägypten ins Gefängnis geworfen wird, heißt es: und da war's. Damit wissen wir bereits: äußerlich vordergründig ein armer Kerl, in Ungnade gefallen, gefangen, hoffnungslos. Wenn dir aber der Verfasser sagt: 'und da war's', dann weißt du: nein, nicht hoffnungslos, jetzt ist Jahwäh im Spiel. Er wird mit dem ins Loch geworfenen Josef etwas anrichten, der wird zu etwas taugen, was er nur da unten im Gefängnis kann, denn da unten sind der Mundbäcker und der Mundschenk, und so wird er am Ende gerufen zum Traumdeuten. "So hoch wie der Himmel über der Erde, so hoch sind seine Planungen über unseren Planungen." Unsere Planungen sind ungeboren, wir werden nur eingebaut.

*Man möchte Honig haben. Also: Bienen einfangen, denen eine Gelegenheit bieten, wo sie Waben bauen können. Der Rest erledigt sich, die schleppen dir den Honig an. Das ist der Naturverlauf.*

Jahwäh - in Analogie - hat es in der Hand, die Naturverläufe, gebündelt im Menschen, zu benützen, um seine Ziele zu erreichen. Er hat mit dem Aufstieg Davids, dem 'ādāmischen, seine Ziele erreicht. Wenn zum Aufstieg des David gehört haben sollten Schufftereien, Bosheiten, Untreue, Mord - es geht so weit: sogar das noch weiß Jahwäh einzubauen. Und rechne damit, du Menschenkind, daß du vielleicht deine Tendenzen hast, deine Pläne, deine Neigungen, deine Triebhaftigkeit, was alles hast du schon angeordnet, du kennst dich ja selber auch schließlich, und von irgendwann an hast du dann gesagt: so bin ich eben. Rechne damit,

möglicherweise benützt er dich, an irgendeiner Stelle irgendwem zugute zu sein.

Wenn das Verbum "da sein" vorkommt, dann wissen wir jetzt: das bedeutet, Jahwäh ist nicht nur als Herr, sondern als Schöpfer am Werk. Unser Gott, der Gott Israels als Herr, von Vermögen der Schöpfer, ist am Werk in dieser Erzählung. Der Text kann also frühestens nach David geschrieben sein; das ist erst von David an möglich. Wir können schon jetzt sagen: Wenigstens die Serie "und da war's" ist nachdavidisch, wir können sie herausrücken in eine eigene Spalte.

Nun zählen wir, wie oft das Wort vorkommt: 1. als Verbum in den Versen 1, 5, 7 je einmal, in Vers 9 zweimal und in den Versen 21, 22, 23, 24, 27, 28 und 29 je einmal, also insgesamt zwölfmal, und 2. in der Form von Jahwäh (DER-DA-IST) in Vers 7 zweimal und in Vers 10 einmal, also insgesamt dreimal. Die Hebräer können mit Zahlen etwas ausdrücken, entweder indem sie die reine Zahl nennen oder etwas dreimal, viermal, achtmal vorkommen lassen. Das Verbum kommt also zwölfmal vor.

#### Exkurs: Zahlensymbolik

Allgemein gilt: Die Zahl drei ist immer ein Signal dafür, daß es um Gruppe geht in dem Sinn, wie wir sie beschrieben haben, also nicht im Sinn von pressure group, sondern es geht um Solidarverbund in Situation, Leben. Die Kommentare sagen, das sei eine Zahl der Vollkommenheit. Wir wollen dieses Wort vermeiden. "Solidarität" ist plastischer, drastischer, akuter, dynamischer. Als Symbol könnte man den Kreis wählen.

Die Vier ist Nord, Süd, Ost, West, also Territorium. Ob ich sage Territorium oder Acker oder Land oder Staat oder Erde, das mag im Einzelfall entschieden werden, aber es meint immer Territorium. Symbol: das Viereck

Die Fünf kommt so bezeichnend vor an bestimmten Stellen, daß man nach dem Kontext sagen muß, da scheint im Blick zu sein die Gruppe - Solidarverbund in Situation, Leben - und darin der Häuptling und dazu das Gottwesen. Dann haben wir das Gottwesen, das den Häuptling, den Einzigartigen, dazu bestimmt, sich die andern aufzuladen. Damit sind wir im Bund, und der Eine ist dann der Segen für die andern. Die Zahl fünf ist eine Symbolzahl für den Segen, den Bund. Die Musterstelle dafür ist Gen 12,1-4a: "Ich will dich - Abraham - segnen, werde ein Segen, die dich segnen, seien gesegnet, mit dir sollen sich Segen holen alle Völker der Erde." Fünfmal das Wort "Segen" in viereinhalb Versen! Dem entspricht, daß in der gesamten Urgeschichte Gen 1-11 fünfmal das Wort "Fluch" vorkommt, das Gegenwort, ein Segen, der getragen hat. Und darauf folgt also in den ersten Versen der Vätergeschichte, mit Abraham beginnend, fünfmal das Wort Segen, Segen für die Völker der Erde, während vorher Fluch über den Völkern der Erde lag.

Ein weiteres Beispiel für die Fünffzahl von Leitworten - hier des Wortes "aufsteigen" - ist der Aufstieg Davids nach 2 Sam 2,1-4a: (v 1) David: Soll ich aufsteigen? Steig auf! Wohin aufsteigen? Dann (v 2): Es stiegen auf David und zwei seiner Frauen, (v 3) und seine Männer ließ aufsteigen David. - Das Wort "aufsteigen" kommt aus dem bá'alischen, meint dort Kampf und Sieg und Verbrennen des Lagers und Gefangene machen und dann aufsteigen als Sieger mit den Gefangenen zum Himmel, vgl. im NT "aufgefahren in den Himmel". Das fünfmalige Vorkommen von "aufsteigen" kennzeichnet die Geschichte vom Aufstieg Davids als eine Segensgeschichte: Der Aufstieg Davids - die Himmelfahrt Jesu! - ist die Endphase dafür, daß er nun eingesetzt ist als Segen für die Völker der Erde. Das sind beiläufige Auskünfte aus dem Leitwort heraus.

Die Sechs scheint nur die doppelte Drei zu sein.

Die Sieben ist wieder eine originale Zahl. Sie ist die Vollendung der Seligkeit: Da stimmt die Vier und da stimmt die Drei. D.h. du hast Wirtschaft, Territorium, Produktion, und du hast die Gemeinschaft. Beides zusammen ist verwirklicht im Mahl, in dem wir die Früchte der Erde und unserer Arbeit zum Genuß bekommen, Solidarität praktisch auf der Basis von Territorium, Gütern.

Die Acht ist an den Stellen, an denen sie vorkommt, eigentlich nicht "fünf und drei", sondern es scheint zweimal die Vier gemeint zu sein, also Territorium, Staat.

Die Neun ist wieder eine leuchtende Zahl. Sie bezeichnet nach den Stellen, wo sie vorkommt, immer wieder die Gruppe in Potenz, Solidarität in Potenz, Bewältigung der Situation in Potenz.

Die Zehn kommt vor, aber sie hat etwas Spätes und Künstliches, sie hat diese Typik nicht entwickelt; da muß man nach der Stelle schauen. Die "Zehn Gebote" sind sicherlich künstlich und spät. Die sieben Gebote sind früher und die fünf Gebote noch davor und die drei Gebote noch einmal früher.

Die Zwölf ist wieder eine Zahl wie die Vier und die Acht. Ganz stark in der Zwölf ist die Erde, ja sogar Himmel und Erde, denn der Himmel, das dynamische Obere, ist ein Teil der Wirtschaftsgeographie des Staats. Der Himmel der Sahara, der Himmel Bayerns, der Himmel Frankreichs, der Himmel Englands, der Himmel der Bretagne - allemal etwas anderes fürs Wirtschaftsgebaren.

Eigentümlich ist die Siebzehn, beim Josef von Ägypten kommt sie vor. Dann kommen Steigerungen. Und ganz spät in der Apokalyptik haben die Schreiber eine Lust entwickelt und die Ziffern gesteigert in die Tausende und Tausende.

Wir wissen also jetzt generell: Obacht auf die Zahlen, sei es, daß sie direkt genannt werden, sei es, daß etwas so und so oft

genannt wird.

Nun zurück zum Verbum "da sein": Es ist in unserem Text zwölfmal genannt. Daraus ergibt sich folgende Auskunft über Jahwäh: Er ist als Schöpfer gemeint, ist als Schöpfer Himmels und der Erde im Spiel, Herr der Schöpfung, Herr Himmels und der Erde. Als solcher ist er im Spiel, er, unser 'ēl, unser Gott, der Heimatbereiter und Retter in der Situation, denn von ihm ja ist die Rede unter dem Namen Jahwäh, den wir jetzt verstehen: von Wesen Retter in jedem Fall, in der Rolle ein Herr und von Vermögen, von Potenz, von Zuständigkeit der Schöpfer. Auch diese Aussage zeigt: Unsere Erzählung kann frühestens ab David in dieses Geflecht eingebunden worden sein.

Dann kommt dreimal "Jahwäh" (DER-DA-IST): Eben grade noch haben wir ihn entdeckt als den Schöpfer Himmels und der Erde, herrenhaft. Und jetzt wird er dreimal mit Namen genannt, d.h. in all dem dürfen wir verstehen: Er ist kein bā'al, dem es um die Schöpfung, um Himmel und Erde geht, sondern er ist der Solidarität stiftende Gott, der Rettergott, der Retter der Gruppe.

Manchmal sah es in der Forschung so aus, als sei Jahwäh von David an der Schöpfer und jetzt falle natürlich alles Sprechen vom Retter und Heimatbereiter flach, Jahwäh sei im Grunde ein bā'al mit anderem Namen. Nein, grade nicht nach der Auskunft hier: Er ist und bleibt der Retter, der Solidarität stiftende Gott in Situationen, der leben-dige Gott. Wir dürfen nicht vergessen: Solidarität in Situation heißt Leben, ḥaj, unser Gott ist der lebend-dige Gott. bā'al ist kein lebendiger Gott. Der lebendige Gott ist der Gott der Gruppe!

Der gesamte Text ist in diesem Netz gehalten. In allen Facetten, die er jetzt bringen wird, ist er eingeschnürt, gebündelt, eingezäunt in die Bedeutung dieses "und da war's". Innerwärts dem wird jetzt erzählt. Was immer auch erzählt werden soll, haben wir daran zu messen. Eine Auskunft, die wir aus dem Text herauslesen würden, die dieses Geflecht zerreißt, muß falsch sein. Damit ist eine Vorentscheidung gefallen. Und manche Ausleger, die an manchen Stellen etwas Absurdes herauslesen, fallen daneben. Durch den bewußten Gebrauch von "da sein" und "DER-DA-IST" hat der Verfasser klargestellt, daß innerwärts diesem Geflecht der Aussage verstanden werden muß, was gesagt wird.

#### Vers 1:

In jener Zeit, und es fuhr herab Jehudah von bei seinen Brüdern und er neigte den "Vorrat-des-Mannes", des Adullamitischen, und sein Name Hirah.

#### "und es fuhr herab Jehudah"

Bei Buber ist das Wort jārād, herabfahren, übersetzt mit "hinunterziehen", bei Luther mit "hinabziehen", andere sagen "sich hinunterbegeben", "hinabsteigen". "Herab-fahren" zu sagen, klingt im Deutschen eigenartig, meinen die Übersetzer, weil ein

Fahren auf Rädern ja nicht gemeint sein kann, und so sagen sie stattdessen "hinabsteigen" oder "hinabziehen". Die Übersetzer passen sich dem deutschen Sprachgefühl an und meinen, die Härte eines hebräischen Wortes im Deutschen glätten zu müssen.

Wir müssen anders vorgehen. Die erste Aufgabe heißt: das gesamte Wortfeld abklopfen und fragen, wo das Wort vorkommt. Dann entdecken wir, daß *jārād* ein *terminus technicus*, ein geprägter Begriff ist im Mythos und dann in der Bibel. Wir haben schon davon gesprochen, daß *bá'al* im Frühjahr die Flut spaltet, daß er als Sonne das Meer verdunsten läßt. Er drückt nach der Überschwemmung einen Teil der Flut wieder hinaus auf den Ozean, einen Teil hinunter als Grundwasser und einen Teil hebt er hinauf über das Gewölbe (*rāqīā'*). Wir haben also einen oberen Ozean über dem Himmelsgewölbe, einen unteren Ozean unter der Erdoberfläche und haben einen Ozean draußen. Die Natur zapft dann durch Löcher aus dem oberen Ozean Wasser in die Wolken - *bá'al* ist ein Wolkenbildner, Zeus ist ein Wolkensammler - und von dort kommen Tau und Regen, aus dem unteren Ozean kommen Brunnen und Quellen. Die Natur macht das. *bá'al* also spaltet die Flut und steigt auf (aufsteigen: *'ālāh*). Von diesem *'ālāh* gibt es eine Kurzform *'al* (über, auf) und ein Nomen *'aljōn*, Aufsteiger. In unseren Bibeln ist *'aljōn* meist mit "der Allerhöchste" übersetzt; dabei denkt man statisch, denkt an Pyramiden und deren höchste Spitze. Wenn ich aber *'aljōn* sage, dann sage ich alles andere nur keine Statik, sondern meine ein mit Ellenbogen, mit Gewalt Sich-Durchsetzen, um nach oben zu kommen. Die Bedeutung ist die gleiche wie bei unserm Wort "Aufsteiger" im Geschäftsleben. Es gibt keinen Aufstieg, es sei denn über einen besiegten Feind, über die Flut, die besiegt ist im Aufstieg. Die Sonne ist das Bild des Aufsteigers. Zum Aufsteiger gehört charaktermäßig "Sieger im Kampf" und dann das Aufsteigen mit Gefangenen, unterworfenen Mächten und Gewalten. Aufsteigen tut der *bá'al* in den Himmel. "Aufgestiegen in den Himmel" ist eine festgeprägte Formel, sie gehört in den *bá'al*-Mythos. Und dann nimmt er Sitz im Himmel, er thront im Himmel. Von dort her kommt er zu richten. "Richten", *šāpāt*, heißt nicht aburteilen, sondern den Saal richten, Stühle richten, die Kinder richten für die Schule, die Äcker richten im Frühjahr, und dann die Gerichte auf den Tisch. Das ist das Gericht, es vollendet sich im Mahl. Der gesamte Prozeß der Natur läuft hinaus auf essen und trinken. Das ist das Gericht. Der *bá'al* sitzt nun, zu richten Himmel und Erde, Mächte und Gewalten, damit, wenn die Dinge im Himmel geordnet sind, sein Wille geschehe wie im Himmel so jetzt auch auf Erden durch den *'ādām*.

Das Gegenwort zu *'aljōn* ist *jārād*, herabfahren, absteigen. *bá'al* tut das, wie es im Psalm 18 beschrieben ist: Er reitet den Cherub - Cherub ist ein ugaritisches Wort, kein hebräisches, und bedeutet die Gewitterwolke, die Regenwolke, d.h. er reitet den Cherub wie ein Fahrzeug - er fliegt dahin, er neigt den Himmel und fährt herab, aus seinem Maul fressendes Feuer und vor ihm her das Grollen der Keule. Das ist das Gewitterphänomen, das Regenphänomen. *bá'al* fährt also herab und zwar zum Gericht, denn der Regen ist die Voraussetzung, daß das Wachstum in Gang kommt. "Er

fährt herab zum Gericht" - wir müssen uns daran gewöhnen und wirklich wissen, daß das Mythos Kanaans, Ägyptens, Babel-Assurs ist. Der "Wetterer" fährt also herab und zwar "in die Höhle", in die še'ōl, ins Totenreich. bá'al muß am Ende sterben jedes Jahr im Herbst, und dann "fährt er hinab in die še'ōl", ins Totenreich, in die Höhle, wo die Toten sind. Wir haben später daraus die Vorhölle und die Hölle gemacht aus theologischen Gründen. Hier ist es ganz plastisch nur das Totenreich, "Gruftreich" sagt Buber meistens. Das ist "herabfahren" im Mythos.

#### Hierzu ein Exkurs:

Wenn die Heiden, wie wir sie halt nennen, die alten Orientalen, diese Natursaga erzählen - das Wort "Saga" nicht als Märchen nehmen, sondern in der Bedeutung von "sagen" - dann ist diese Sprachgattung allgemein genannt "Mythos". Mythos ist eine Sprachgattung, in der Naturkraft - bá'al - oder Naturkräfte personifiziert als Akteure auftreten. Wir müssen uns an diese präzise Definition halten. Mythos ist streng zu nehmen, ist nicht logos, nicht epos, nicht rama. Der Mythos ist ein Schöpfungsmythos und zugleich der Staatsmythos, 'ādām-Mythos, bá'al-Mythos, all das ist eins. Der Staat ist ja religiös.

Dieses Wort ist also geprägt. Und jetzt kommt David und rückt ein in die Rolle des 'ādām und dann in den Mythos. Er wäre nun ein konkreter 'ādām im 'ādām-Mythos und bá'al-Mythos, wie er Jahrtausende schon da ist. Jetzt müssen wir David eine Weile lang an der Stelle sehen: Pharao, Großkönig Babel-Assurs. Und jetzt passiert diesem David, daß er konfrontiert wurde mit Israel und sich konfrontieren, gegenübern läßt, er wird gotteshörig, er wird ein Knecht Gottes. Damit streift er nun aber den Mythos nicht einfach ab und wirft die Schöpfung weg, nein. Dieser Gott hat ihn ja als 'ādām gerufen und das soll er auch bleiben. Jetzt rutscht der Mythos des 'ādām ins Licht Gottes. Was ist dann noch brauchbar und was ist niemals brauchbar? Niemals brauchbar ist bá'al. bá'al ist von da an für Israel erledigt, er kommt nicht vor, ist Wahn. Vgl. den Dekalog: "Trage doch nicht seinen, deines Gottes Namen auf den Wahn!" Da ist kein bá'al im Sinn der alten Mythen von bisher. Jahwäh ist bá'al, wenn man das Wort bá'al von der Personifizierung ablockert und darunter "Meister" oder "Schöpfer", Schöpfer des Menschen versteht. Dann könnte auch Israel seinen Gott "bá'al" nennen. Sie haben es ganz kurz versucht, aber dann fallengelassen. Das Wort bá'al war für Israel nicht brauchbar zur Bezeichnung seines Gottes. Alle Begriffe des Mythos, die für Israels Gott nicht taugen, fallen weg.

Wir müssen also fragen, ob das Wort "aufsteigen", ob das Wort "herabfahren", auf Jahwäh bezogen, stimmen kann. Die Antwort heißt "ja". Er ist es, der die Naturdinge in der Hand hat, der Herr des 'ādām. Er ist es, der aufsteigt in den Himmel, der seinen Thron hat im Himmel, der dort zu Throne sitzt und dann kommt, zu richten Himmel und Erde, der herabfährt zum Gericht. Unsere Vokabel ist also anwendbar auf Jahwäh! In Psalm 18

heißt es daher nicht "bá'al reitet den Cherub", sondern "Jahwäh reitet den Cherub und fliegt dahin, er neigt die Himmel und fährt herab, aus seinem Maul fressendes Feuer, vor ihm her das Grollen des Donners." Es wird lediglich die ganze Schöpfung, der Schöpfungsvorgang, der Wettervorgang auf Jahwäh bezogen.

Nun ist noch die Frage, ob man von Jahwäh sagen kann, er fahre hinab in die Hölle, die Höhle, in die š'e'ōl, ins Gruftreich. Auch hier ist die Antwort "ja", nur fährt Jahwäh nicht nach bá'al-Art herab. bá'al stirbt und fährt als Leiche hinunter. Aber Jahwäh stirbt nicht, er fährt hinunter, "zu richten Lebende und (!) Tote." D.h. noch die Toten sind in seiner Macht. Gruftreich, š'e'ōl, Unterwelt gibt es, aber das macht nicht trist und traurig wie bei bá'al. Er ist es, der die Toten nicht im Stiche läßt, der die Toten richtet, es ihnen gut macht! Alle Tristesse ist weg.

In Gottes des Herrn Namen so wie vormals in bá'al's Namen ist nun der 'ādām es, der aus Ohnmacht aufsteigt und den Sieg verliehen bekommt, den Jahwäh errungen hat. Am I. Tag während des Kampfes Jahwäh's im Gehennatal, bei seinem Sieg am Morgen im aufstrahlenden Licht und dem Aufstieg in den Tempel ins Allerheiligste, "in den Himmel", der in saphirner Bläue herunterkommt zum Berg der Erde (baulich ist die Decke des Allerheiligsten aus saphirnen Fliesen), da macht der 'ādām, noch unter den Rockschoßen seines Gottherrn verborgen, dessen Aufstieg mit. So ist er jetzt auf dem Haupt des Berges im Himmel unter den Mächten und Gewalten, die man irgendwann einmal Engel nennen wird. "Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? Du hast ihn um ein wenig unter die Engel gestellt. Und seinen Engeln als seinen Dienern hat er ja befohlen, dich auf ihren Händen zu tragen, auf daß dein Fuß nicht stoße an einen Stein" (Ps 8). Also: Der aufsteigt, ist der 'ādām. Er ist der 'əljōn, er ist der, der aufsteigt in den Himmel aus dem Grab, aus Ohnmacht und Tod. In seines Gottes Namen, Macht und Sieg steigt er auf aus dem Grabe in den Himmel. Und dann sagt Jahwäh (Ps 110):

"Setze dich zu meiner Rechten, auf daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füße mache"

- die Mächte und Gewalten werden ihm unterworfen.

"Alles hat er ihm unterworfen, alle Mächte und Gewalten" (Eph 1.20-22). -

"und nun schalte im Gebiet deiner Feinde. Das Zepter deiner Macht streckt Jahwäh dir vom Zion aus."

So beginnen Bibeltex te plötzlich zu sprechen.

"Herabfahren" erklärt sich also so: Er kommt herab zum Gericht, der aus dem Grab Erstandene, Aufgefahrene in den Himmel, der zu Throne sitzt zur Rechten des Vaters, bis daß er kommen wird zu richten Himmel und Erde - er fährt herab zum Gericht. Und auch hier wieder gilt: Gericht ist nicht Vernichtung, köpfen. Dafür gibt es ein anderes Wort. Selbst dann, wenn der zu Richtende ein bißchen zurechtgebogen werden muß, soll er ja nicht vernichtet,

sondern in Ordnung gebracht werden.

Belegstellen zu jārād: Ps 18,10: "Er neigt die Himmel und fährt herab", das Ergebnis ist der Regen; ähnlich Ps 144,5: "DU, neige deine Himmel und fahre nieder!". Dann 2 Sam 5,17: Die Philister zogen aus dem Philisterland herauf in die 'ēmāq r'pā'im, den "Gespenstergrund", gegen Jerusalem. Jerusalem ist so ziemlich der höchste Punkt. Die Philister sind da, sie stiegen hinauf ('ālāh) und maßen sich an, zu siegen gegen den abtrünnigen David. David hört das, und dann heißt es: "und er stieg hinab" nach Jerusalem. Geographisch ist das "er fuhr herab" (er stieg hinab) Unsinn. Das kann nur heißen, daß hier die Bewegung des David qualifiziert wird: Er fährt herab zum Gericht à la bá'al, wie es dem 'ādām zusteht gegen die Philister. Das Ende vom Lied ist, daß die Philister geschlagen werden und sich ihm fügen. Das ist der Sinngehalt: Er fährt herab zum Gericht. Es ist also ein markierendes Verbum, das das Tun des David qualifiziert im Blick auf den Umgang mit den Philistern von jetzt an. Er, David, ist der zuvor Aufgestiegene, der herabfährt und die angemessenen Aufsteiger duckt. An dieser Stelle kann man merken, daß das Wort jārād im beschriebenen Sinn gebraucht wird und nicht rein geographisch.

Diese großartige Vokabel verwendet nun der Jahwist an der Stelle, wo er sagt: "Und Juda fuhr herab." Juda ist, wie bereits erklärt, zunächst der Stab und dann der heros eponymus. Da sind wir erzählerisch bei einer Einzelfigur, die nachher eine Rolle spielt in einer Familienerzählung, und diese wieder spielt lange Zeit vor dem Stab Juda. Wir sind fiktiv und künstlich in einer Väterzeit längst vor dem Stab Juda, und von dem wird nun gesagt "er fuhr herab". Damit ist klar: Wenn diese fiktive Einzelfigur in die Nomadenzeit gehörte oder in die Zeit der Seßhaftwerdung und von ihr würde gesagt "er fuhr herab", dann wären da zwei Dinge zusammengebracht, die nie zusammenpassen. Wir müssen die scheinbare Einzelgeschichtserzählung rückübersetzen, denn vom Erzvater kann man so etwas nie sagen. Da sind wir an der kritischen Stelle, wo die Kommentare auseinandergehen. Und selbst der kostbare Westermann entscheidet sich an der Stelle dafür, daß das eine reine Familienerzählung und keine Stammeserzählung sei. Man muß sich fragen, wie er darauf kommt. Wir sagen dagegen: Das ist eine Stammeserzählung, in der Zeit Davids sind wir, vom Stab Juda ist die Rede, verschlüsselt als vom Erzvater Juda. Das Wort "jārād" verrät das, so wie vorher schon "und da war's". Beide Vokabeln rücken den Sachgehalt der Erzählung aus der eben gerade fiktiv erreichten Väterzeit wieder in die Davidszeit.

"von bei (mē'ēt) seinen Brüdern" (zu v 1)

Man fragt sich, woher, von wo aus er da herabgefahren sein könnte, wenn es heißt "von bei seinen Brüdern". mē'ēt, zusammengezogen aus "min", von, und "'ēt", bei, heißt eigentlich "aus der Nähe jemandes weg", "von weg". Die elf Brüder Judas sind Ruben, Simeon, Lewi, Sebulon, Issachar, Dan, Gad, Asser, Naftali. Damit sind wir wieder bei der fiktiven Größe, dem Erzvater, dem heros eponymus. Aber auch hier müssen wir rückübersetzen in die Stammeszeit. Die Frage heißt dann: Wann ist Juda weggegangen von

den Elfen, den andern? Die Antwort lautet: als die Männer von Juda nach dem Sieg der Philister über Israel am Gebirge Gilboa zu David kommen und sagen: Sei König über uns. "Und sie salbten ihn zum König über Juda in Hebron" (2 Sam 2,4a). Damit hat sich Juda getrennt von den Brüdern. Jetzt haben wir ein von Deutschland getrenntes Österreich.

"und er neigte" (zu v 1)

Buber übersetzt "bog ab bis zu einem Mann aus Adullam hin", Luther "gesellte sich zu einem Mann". In der Übersetzung "schloß sich einem Mann an" taucht überhaupt nichts mehr auf vom Hebräischen, in der Formulierung "begab sich hinunter zu einem Mann" werden die beiden Verben herabfahren und neigen zusammengesogen. Eine andere Übersetzung lautet: "und streckte sich weg bis zu einem Mann." Da will einer die üblichen Übersetzungen nicht akzeptieren in der Meinung, daß das, was hebräisch dasteht, doch nicht verlorengelassen dürfe.

Es steht da das Wort nāṭāh (wajjēt, Narrativ zu nāṭāh). Schlägt man die Stellen nach, findet man folgende Vorstellungen: Man kann die Schultern neigen, man kann die Füße neigen, man kann eine Wand neigen, man kann den Himmel neigen (bā'al tut das); dann intransitiv: man kann mit Gewalt gegen etwas sich stemmen (vgl. Strebebogen und Strebepfeiler bei gotischen Bauwerken), sich dagegen neigen, man kann sich zu jemandem hinneigen, man kann die Berghänge neigen, der Tag neigt sich, Schatten neigen sich, und schließlich auch: vom Weg abbiegen. Im Hiphil bedeutet es eine Leinwand, ein Zelt neigen, Huld zuneigen, einen Krug zuneigen (Rebekka neigt den Krug zum Wasserschütten für die Kamele und den Elieser), das Ohr neigen. Das ist die Bedeutungsbreite des Wortes. Die meisten Übersetzer haben es auf den Weg bezogen: Sie bogen ab vom Weg Richtung Adullam. Adullam liegt 16 km nordwestlich von Hebron, schon im Bereich des Kanaanäischen. Er bog also ab dorthin, und es wird gar nicht lang gefragt, woher er kommt. Das scheint so einleuchtend.

Wenn aber eben gerade jārād verwendet worden ist und jetzt folgt das Wort nāṭāh, dann muß dem Kundigen etwas auffallen, vgl. wieder Ps 18,10: "Er neigt (nāṭāh) den Himmel und fährt herab (jārād)." Hier sind wie im bā'al-Mythos beide Wörter gekoppelt, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, und das fällt auf. Sollte also auch hier das Wort "neigen" die Bedeutung von "die Himmel neigen" haben? Behalten wir die Frage.

"den Vorrat des Mannes, des Adullamitischen" (zu v 1)

"'ad-'iš 'adullāmī'", nach Buber "bis zu einem Mann aus Adullam", nach Luther "zu einem Mann aus Adullam". Allen Kommentatoren fällt auf, daß hier nicht das normale Wörtchen "'al" (Präposition der Bewegung, der Richtung, des Strebens) steht, sondern "'ad". Man kann es mit "bis" übersetzen, aber im Zusammenhang mit dem Abbiegen vom Weg ist es ungewöhnlich, so sagt man nicht, meint Westermann. Man kann also nicht einfach annehmen, hier heiße es eben ausnahmsweise einmal "bis". Das Wörtchen "'ad" paßt aber

wunderbar zu "nāṭāh", neigen. Die Sache: Das Wort "'ad" bedeutet "bis", "noch" und "Zukunft". Zukunft konkret ist Vorrat, so haben wir gesagt. In Jerusalem gibt es ein Juweliergeschäft namens "'ādī", "'ad" bedeutet Vorrat, Schätze. "Vater von Vorrat" ('abī-'ad) ist einer der Titel Davids (Jes 9,5). Er hat die Güter, kann etwas auf den Tisch bringen, er hat's, ihm geht's nicht aus, er hat Zukunft im praktischen Sinn: er hat Vorrat.

Noch etwas fällt auf: Das Wort "Adullam" steht nirgendwo, der Ort wird nicht erwähnt; es heißt immer nur "der Adullamiter". Es wird also die Qualität betont; nicht der Wortwert, sondern der Geschichtswert ist von Bedeutung. Auch dies fügt sich in unsere Vorstellung: Juda biegt nicht ab nach Adullam, sondern er neigt den Adullamiter und zwar dessen Vorrat.

Nun müssen wir fragen, wer der Adullamiter und was sein Vorrat ist, was das heißen soll, daß David herabfährt und dessen Vorrat neigt, wie bā'al die Himmel neigt. Vergleichen wir dazu Jos 12,7 ff. Da ist Josua eingezogen ins Land, und dann heißt es: "Und dies sind die Könige des Landes, die Jehoschua schlug und die Söhne Israels ... - Jehoschua gab den Volksstäben Israels als Ergbut nach ihren Anteilen im Gebirge, in den Niederungen, in der Steppe, an den Halden, in der Wüste, im Mittag -, der Chetiter, der Amoriter und der Kanaaniter ... und der Jebusiter: (v 9) der König von Jericho, einer, der König von Ai ... einer, (v 10) der König von Jerusalem, einer, der König von Hebron, einer, (v 11) der König von Jarmut, einer, der König von Lachisch, einer, ... (v 15) der König von Libna, einer, der König von Adullam, einer, (v 16) der König von Makkeda, einer, der König von Bet-El, einer ... (v 23) der König von Dor ... einer, der König des Stämmege-mischs im Galiläischen, einer, (v 24) der König von Tirza, einer: aller Könige einunddreißig." Diesen Text kann man gar nicht anders lesen als mit Erstaunen darüber, was "einer" hier heißen soll, 'āḥād, der Eine.

Wir müssen uns jetzt für das Wort "der Eine" Zeit nehmen, sonst können wir den Text nicht ausschöpfen. Erinnern wir uns: bā'al steigt auf, hat Sitz im Himmel, richtet Himmel und Erde, wird künstlicherweise zu einem 'ēl gemacht. Und es gibt "den 'ēl" (hā'ēl) der allumfassenden Heimat, und dazu für diese Heimat hier einen Heimat-'ēl und für jene Heimat dort einen Heimat-'ēl, und es gibt für diese Gruppe einen Gruppen-'ēl und für jene Gruppe einen Gruppen-'ēl. Es gibt also viele 'ēle, und alle sind "von des einen 'ēl Art", d.h. sie sind "Söhne des 'ēl". Der māqōm für diesen Riesenheimat-'ēl - Bauernschuhe, Porphyrfelsen - ist der Hauptstadtberg. "Der 'ēl" ist der Gott einer Heimat, die die ganze Erde, alle Völker umfaßt, und die 'ēle für die einzelnen Bereiche sind "Söhne 'ēls", sie bilden den Ring der Söhne 'ēls, die Familie der Söhne 'ēls, die Gemeinde der Söhne 'ēls, die Versammlung der Söhne 'ēls. So heißt es in Ps 82,1: "Gott steht auf in der Gottesgemeinde, im Ring der Gottwesen hält er Gericht." Das sind die "Söhne Gottes", die später "Engel" heißen. Jetzt heißen sie noch 'ēle. Nun kommt der bā'al. Diese 'ēle sind Gruppen-'ēle und Orts-'ēle, sie sind alles andere nur keine Richter Himmels und der Erde, alles andere nur keine Kämpfer und

Sieger. Jetzt kommt der künstlich zum Gott gemachte bá'al dazu, er jetzt auch ein 'ēl, und drängt sich hinein in den Kreis der Gotte, den Ring, die Familie, die Gemeinde der Gotte. Er ist unter all denen ein Sonderfall, ein Einzigartiger: Ihm allein hat "der 'ēl" überlassen, Betrieb zu machen, den Himmel-Erde-Betrieb. er ist "der eine Sohn Gottes" unter den Gottessöhnen. Das Wort "einer" ist nicht mehr nur numerisch gemeint, sondern sagt Qualität aus: Der Eine hat das Gericht, der Eine hat die Weltherrschaft, der Eine kann den Tisch decken. Und "der 'ēl" hat diese Aufgabe "dem Einen" überlassen.- Jetzt müssen wir lang damit umgehen. Wenn das Wort "der Eine" vorkommt an Stellen, wo es grammatikalisch völlig fehl am Platz ist, dann ist es im beschriebenen Sinn gemeint: "der eingeborene Sohn des Gottes", bá'alisch-heidnisch gesprochen.

Jetzt kommt Jahwäh und schlägt den bá'al weg. Jahwäh aber ist schon 'ēl, er muß nicht künstlich zum 'ēl gemacht werden. Er ist "der 'ēl", Heimatgott und Rettergott, und in seinem Bereich sind 'ēle, Gotte, ungeleugnet in der Zeit Davids. bá'al wird abgelegt, aber nicht die Gotte; sie sind Söhne des Gottes mit Namen Jahwäh. Und der überträgt das Weltgericht nicht einem bá'al. Er, er selbst hat das Weltgericht! Das ist die Korrektur des Mythos. So reden die Israeliten jetzt von ihrem alten Heimat- und Rettergott in diesem Format und scheiden aus, was nicht hereinpäßt: bá'al ist weg. Nun ist Jahwäh "der 'ēl", Heimatgott für alle Völker bis an den Rand der Erde, der Zion sein Ort, und dann hat der die 'ēle. Und das Weltgericht delegiert er nicht an einen künstlich zum Gott gemachten bá'al, sondern er hat das Weltgericht selbst: Er ist "der Eine Gott". Jetzt kommen die Europäer und sagen, das sei Monotheismus. Das ist kein Monotheismus, denn mit dem "Einen Gott" sind verbunden viele Gotte. Das Wort "der Eine" ist nicht zahlenmäßig zu verstehen, sondern es beschreibt eine Qualität: der, der das Gericht hat. Diese Bedeutung ist übernommen aus dem Mythos.

Dieser Eine Gott hat den 'ādām zum Knecht. Und dann überträgt er das Weltgericht diesem 'ādām-Knecht. Der wird Sohn Gottes - "mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt" (Ps 2,7) -, der rückt ein in den Kreis der Gotte an bá'als Statt, und ihm überträgt Jahwäh das Weltgericht. Das ist Korrektur des Mythos. Jetzt steht 'ādām an des Wahn-bá'als Statt, hat aber über sich den Gottherrn, der ihm, dem 'ādām-Knecht, das Gericht Himmels und der Erde überträgt. Er ist nun der "eingeborene" Sohn, der Eine. So wird in Israel gesprochen.

Vorher hätten wir noch darlegen müssen, daß im 'ādām-Bereich ja analog auch etwas geschehen ist. Der bá'al engagiert ja auch dort den 'ādām. Jeder 'ādām hat also teil am Charakter des Einen. Und jede Stadt hat ihren 'ādām. Jedes Duodezfürstentümchen hat seinen Ludwig XIV., das absolute Herrscherlein. Das sind nur Abfärbungen, Ablichtungen, Abbilder des großen absoluten Herrschers in Versailles. Jeder 'ādām jeden Staats verkörpert das bá'alische Der-Eine-Sein in seinem Bereich, so auch der Eine von Adullam. Der Sachgehalt ist: Er hat das Gericht Himmels und der Erde, d.h. er muß auf den Regen warten, seiner sich bedienen zum Bewässern,

damit die Saaten keimen und sprießen, blühen, Frucht ansetzen, damit dann die Früchte reif werden, geerntet, eingesammelt und in die Vorratsräume gebracht werden können. Das ist Sache des Stadtstaatenkönigs, des Einen der Stadt. Dieses Wort spielt darauf an, daß die Stadtstaaten Vermögen haben, Vorrat haben, die können den Tisch decken, die haben Güter, die haben Komfort. Das ist gemeint mit dem systematischen Aufzählen Einer, Einer, Einer.

Jetzt blicken wir auf Juda, auf Altisrael. Das gerade haben die nicht. Nun aber kommt eine Geschichtsstunde: Juda rutscht vermittels des David in die Rolle des Einen und als solcher hat er das Land. Und all diese genannten Städte - der Eine, der Eine, der Eine - all diese Vorräte, all diese Reichtümer, all diese Güter sind nur grade das, was ihm zugeliefert wird. Juda in der Rolle des David hat Vorrat. Aber sein Vorrat ist kein anderer als der der Städte, die er abliefern läßt. "Er macht sich die Städte geneigt", er unterwirft sie sich. "Er neigt die Himmel", er neigt die Vorräte der Städte. Herausgehoben wird Adullam vor allen andern. So müssen wir den Pflug ansetzen. Wer den Mythos nicht kennt und vom geprägten Vokabular nichts weiß, wie soll der darauf kommen! Das Vokabular ist aber mittlerweile bekannt. Es darf also nicht "vom Weg abbiegen" übersetzt werden, sondern "attackieren", "sich unterwerfen". Er macht sich die Städte geneigt.

Diese Städte sind es überdies gewohnt seit alters, daß sie irgendeinem untertan sind. Nur eine Stadt war ein Sonderfall, nämlich Jerusalem, und die gehört David mittlerweile. Die zweite Stadt, die einen Sonderfall darstellte, war, wie bereits erwähnt, Tyrus: ein Felsen im Meer, mächtigste Handelsstadt Phöniziens, das Venedig damaliger Zeit. Tyrus beherrscht das Mittelmeer, Karthago ist von Tyrus aus gegründet, ebenso Kartagena in Spanien und Marseille. Die Griechen kommen erst später als Seemacht dazu. Der König von Tyrus, der Eine - er heißt Hiram (ḥīrām) - hat's auch gemerkt. Er war niemals so richtig Untertan und hält es für das beste, David seine Freundschaft anzubieten. Er schickt Botschaft zu David: nicht die Ägypter, nicht die Hethiter, nicht die Babylonier oder Assyrer und nicht die Philister, sondern Du bist jetzt der Oberherr. Da bin ich, habe, was du brauchst! Er schließt Freundschaft mit David und liefert ihm alle Güter. Man könnte sagen, er habe sich selbst dem David geneigt, freilich mit dem heimlichen Gedanken, dann frei zu bleiben. Das geht so weit, daß Tyrus sich einbilden konnte, wenn wir mit David uns gut stellen, dann kriegen wir ein gewaltig großes Hinterland, wie wir es nie hatten: ein Hinterland mit Infrastruktur, nicht nur ein Hinterwaldsgebiet. Später wird die Tochter des Königs von Tyrus die Ehefrau des Königs Ahab von Israel und gebärdet sich in Israel so, als wäre das Groß-Tyrus. Sie schleppt ihre bá'al-Priester herein, beherrscht das Feld. Ihre Tochter Atalja, verheiratet mit dem König von Jerusalem, macht dasselbe. Sie betrachten das Reich Davids als ihr Hinterland, während man in Jerusalem davon träumt, man habe die Städte, auch Tyrus, im Griff. Das ist die politische Lage.

Jetzt erklärt sich mühelos das "ʿad". Man darf also nicht

übersetzen "abbiegen nach", denn dann müßte hier "'æl" und nicht "'ad" stehen, wie die Kommentatoren auch erkennen. Es heißt: "geneigt machen den Vorrat des Adullamiters". Daher wird der Ort Adullam gar nicht genannt. "Der Adullamiter" ist der König von Adullam und der ist in der Rolle des Einen, der hat's. Juda steht also an der Schwelle, wo es das Stammesdasein aufgibt, territorial wird unter David, und dann fallen ihm die Städte zu. Der Vorrat der Städte fließt Jerusalem zu. Ein Thema, das die gesamte Bibel füllt, das bis in die Prophetenzeit reicht: Die Völker kommen, sie kommen aus Midian und Efa und bringen Gaben (vgl. Jes 60,6). Der Vorrat der gesamten Wirtschaft fließt tributweise Jerusalem zu und dort findet dann das Völkermahl statt. In diesen Horizont werden wir geführt, wenn wir nur den Pflug tief genug ansetzen, d.h. die Worte als Worte ihre Szene machen lassen. Man darf nicht einfach kurz feststellen, daß hier eigentlich "'æl" stehen müßte (abbiegen nach), daß es aber eben "'ad" heißt, und es dann dabei bewenden lassen. Man muß vielmehr dem Wort "'ad" erlauben, seine Szene zu machen. Zusammen mit Adullam wird die Sache dann klar. Er macht sich Güter zu eigen, die die Stadtstaatenkönige in der Rolle des Einen als Wirtschaftler erarbeiten. Per Tribut geht das dann alles nach Jerusalem. Wir sind also auch mit diesem Vers eklatant in der Zeit Davids und danach, das konnte vor David niemals geschrieben werden.

So fügt sich Stein zu Stein: Sowohl "und da war's" wie "und fuhr herab" und "neigte den Vorrat" führt in die Zeit Davids und danach. Der Theologe dieser Zeit ist der Jahwist. Die meisten Gelehrten sagen auch, der Text sei jahwistisch, nur Westermann hat Zweifel, weil einige Dinge drinstehen, die der Jahwist so nicht hat, z.B. die Wendung "und es ließ ihn sterben Jahwäh" in Vers 7. Wir wollen das offenlassen; "ein Theologe der davidisch-salomonischen Ära" genügt uns ja völlig.

"und sein Name (war) Hirah." (zu v 1)

Einige Kommentare sagen, Hirah (ḥīrāh) sei wahrscheinlich eine Kurzform von "Hiram". Nun erscheint das Wort Hiram in Davids Tagen als Eigenname des Königs von Tyrus, aber es scheint auch zugleich so etwas wie ein Titel zu sein, so ähnlich wie Cäsar. Der Mann heißt Cäsar, aber sein Name wird zugleich zum Inbegriff der cäsarischen Macht, des Kaisertums und der Diktatur in Rom. Augustus und seine Nachfolger sind "Cäsaren". In ähnlicher Weise scheint der Name Hiram ein Eigenname gewesen zu sein, aber er scheint zugleich geworden zu sein so etwas wie ein Inbegriff für den König von Tyrus, und der wiederum war der Inbegriff der Stadtstaatenkönige, derer, die Vorräte haben. Von keinem Stadtstaatenkönig wird in den Davidsgeschichten so viel erzählt wie vom Hiram. Das gesamte technische Wissen, die Handwerker, die Steinmetze, Holzbehauer, das Holz von Libanon, alles liefert Hiram zu, und er baut in Jerusalem den Königspalast und nachher den Tempel. Der Vorrat des Stadtstaatenkönigs - des Einen - von Tyrus kommt in Verfügung des David. Und wenn man es typisch nimmt, kann man im Wort Adullam hier vielleicht eine Anspielung auf dieses Moment sehen. Der Adullamit ist gleichsam ein Verkörperer des Hiramitischen in Adullam. Alle Kommentare äußern

jedenfalls die Vermutung, das Wort "ḥīrāh" meine Hiram.

Meine persönliche Vermutung, die ich aber nirgends bestätigt gefunden habe, ist die: Es gibt im Arabischen ein aus denselben Buchstaben ḥīr gebildetes Wort, dessen Femininum heißt "Güter", "gut". Ich konnte nicht verhindern, daß ich daran denken mußte. Es scheint also eine Bezeichnung zu sein, die den Adullamiten ebenso charakterisiert wie das Wort "der Eine" bei Josua, nämlich als den, der Güter hat, Vorrat: Vorrat des Adullamiten, des Chirah, des Güterbesitzers. Den nun macht David sich geneigt, den unterwirft er sich.

Nun die Frage: Wann ist das geschehen? Jetzt müssen wir präzisieren: spätestens in der Zeit, als er alle Städte einnahm. Aber es gab auch eine Zeit vorher, in der zwar der Adullamit schon interessant war, aber noch nicht Tyrus. Es war die Zeit, in der die Männer von Juda zu David nach Hebron kamen und ihn dort zum König über Juda salbten. David nimmt das an, aber er meint es territorial im Sinn der Philister, als Vasall der Philister. So beschränkt er sich nicht auf die Judäer, sondern belegt auch das Territorium mit Beschlag, und da sind Städte: z.B. Bethschemesch, Lachisch, Adullam, Jabneel (Karte a). Diese Städte werden, nachdem David König in Hebron geworden war, judäisch-davidisch, und zwar schon vor dem, daß David in Jerusalem den großen Sieg hatte. Daran, daß man so etwas festhält, können wir erahnen, mit welcher Penetranz später diese Dinge behandelt werden.

*Man kann ein klein wenig nachfühlen, was das war, wenn man an Europa im 19. und 20. Jahrhundert denkt. Dieses Grenzgeschiebe darüber, "was eigentlich uns gehört"! Da weiß man ganz genau, das haben die uns genommen, das müssen wir wieder holen, das gehört eigentlich uns. Alle Nationen haben das gespielt. Die Franzosen ließen sich das Elsaß nicht nehmen, Belgien ließ sich Eupen-Malmedy nicht nehmen, wir ließen uns das Memelland nicht nehmen und ließen uns Oberschlesien nicht nehmen - dieses Gerangel um Territorien! Staat ist so, alle sind sie so.*

Auch Juda/Israel wurde jetzt so, penetrant haben sie darauf geachtet. Anthropologisch-theologisch heißt das, daß jetzt ein ganz deftig bâ'alisches, triebhaftes Moment ins Spiel kommt. Da zählt nicht Solidarität und Rettung, da zählt Territorialinteresse, Expansion. Das ist wichtig, denn der Verfasser nimmt das nachher aufs Korn. Das kann man nur verstehen, wenn man sich vorher drauf eingelassen hat, wenn man beinahe davidisch-jüdisch worden ist: Die Stadt gehört jetzt uns und die nächste Stadt auch und die übernächste auch noch.

*Vgl. das Gerangel in der Sowjetunion: Ist das Kasachstan? Ja, das ist Kasachstan. Ab wann? Sehr spät, es gehört eigentlich zu Rußland. Oder die Krim: Ukraine? Chruschtschow hat sie ihnen zugeschlagen, aber eigentlich ist sie Rußland. Das ist das Gerangel, das jetzt losbricht: Was gehört zu uns, zu uns?*

Es sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht: Der Ort Adullam wird in der gesamten Perikope nicht genannt, nur "der Adullamitische", der Adullamiter.

*Vgl. den derzeitigen Hauptstadtstreit in Deutschland: Der eine ist "bonnisch" und der andere ist "berlinisch". Der das sagt, erhebt einen Anspruch: ganz Deutschland bei mir. Und dann werden die einzelnen Argumente ins Feld geführt. Die "Bonnischen" haben die Bundesrepublik, die "Berlinischen" denken an Polen, an Schweden, die Tschechei, den Osten, die baltischen Länder. Sie alle werden ins Schwerefeld Berlins rutschen. Wenn Berlin ausfällt, ist für sie ein Bezugspunkt weg, es sei denn Moskau. So haben manche einen Horror: um Gottes willen nicht Berlin! Die Franzosen haben schon einen Schrecken bekommen, daß der Einfluß der Deutschen im Osten wächst.*

*Wer heute in Italien sagt, er sei ein typischer Mailänder, der meint: kein Geld mehr für den Süden, aber engste Wirtschaftsverbindungen zur Schweiz und zu Bayern, Schwaben. Auch das ist ein Musterbeispiel. Und Kroatien? Das hat die Serben versorgt. Serbien muß ohne Kroatien und Slowenien Betteln gehen. Noch haben sie die alte jugoslawische Armee und ihre Reserven, aber die erschöpfen sich. Serbien allein ist aufs Betteln angewiesen, wenn es ihnen nicht gelingt, alles wieder einzunehmen.*

Mit David lernen die Judäer, territorial zu denken, und sie verstehen: Jetzt haben wir etwas verloren in Adullam, in Lachisch, in Jabneel, in den Städten. Als David König von Juda in Hebron wird, ist er durch und durch der Philistervasall 'ādāmischen Typs. Er hat Juda als Land zu erobern im Auftrag der Philister. Die Philister haben ihn nicht beauftragt, den Stab Juda botmäßig zu machen, sondern das Land Juda zu erobern. Die Philister sind "Buren", sie wollen das Land Kanaan. David trägt also den Land-Gedanken ein. Und damit stimmt überein, daß hier plötzlich die Städte eine Rolle spielen. David macht eine Departemententeilung, da sind all diese Kanaanäerstädte zu Juda geschlagen. Der Territorialgedanke greift jetzt Platz, und es wird die große Frage sein, wie Israel in seines Gottes Belehrung damit zurecht kommt, denn bis dahin hat das keine Rolle gespielt. In einer Heimat haben alle Platz, da fragt man nicht nach der Nation. Aber im Land, unter dem Territorialgedanken, werden die Menschen zu Untertanen gemacht.

Vers 2:

Und es sah dort Jehudah die "Tochter-des-Mannes", des Kanaanitischen, und sein Name (war) Schua. Und er nahm sie und kam zu ihr.

Dieser Vers paßt nicht zum ersten. Es ist nicht der Adullamit, es ist der Kanaanitische, und der heißt "ein Mann", ein kanaanitischer Mann. Vorher war das "der Adullamit". Ist derselbe gemeint namens Hirah? Nein, er heißt Schua. Das fügt sich nicht zusammen, ebensowenig die "Tochter des Mannes".

Wir begnügen uns mit der Darlegung von Ergebnissen, ohne die Probleme aufzugreifen: "sehen", rā'āh, ist, wie Westermann sagt, ein personaler Vorgang. Er sagt auch, mit dem Sehen beginne immer der Prozeß. Sehen heißt, etwas mit seinen Augen im Verlauf verfolgen bis zum Begreifen, zum Genau-Wissen. "Sehen" als Etymon ist dasselbe wie das lateinische "sequi", folgen. "Sehen" heißt also etwas verfolgen, ihm nachfolgen, ist im bā'al-Bereich zuhause, eine Grundvokabel für den 'ādām. Der 'ādām läßt sich ein auf die Verläufe der Natur.

Nun heißt es von Juda, "er sah", d.h. er läßt sich ein auf etwas, auf jemanden, er beschäftigt sich mit der Tochter des kanaanitischen Mannes. Ein Mann, 'īš, ist keine Bezeichnung für Sexuelles; wenn ich das sagen will, sage ich zākār. 'īš heißt Hauptperson, ist das zusammenfassende Wort für Haupt, König, Herr und Vater. Ein Mann hat Kinder, nicht Gebürtlinge, Säuglinge, sondern zu eigen Angenommene, das sind erwachsene Menschen. Und jetzt wird ausdividiert: Der Häuptling einer Stadt ist ein 'īš, und innerhalb der Bevölkerung ist jeder einzelne sein Kind, die Bevölkerung insgesamt ist die Tochter, das Volk ist die Tochter des Herrschers: "Tochter Zion, freue dich!" Wir müssen uns daran gewöhnen: Wenn Ebenbürtigkeit zwischen Herrscher und Volk zum Ausdruck gebracht werden soll, wird das Volk als 'iššāh bezeichnet, 'īš und 'iššāh als "Mann" und "Frau", aber dann ginge die Richtung für beide gemeinsam hin zu den Kindern, den andern Völkern. Hier aber geht es nicht um die anderen Völker, hier geht es um das Volk selber im Verhältnis zu seinem Herrscher, und insofern ist es "Tochter". Es könnte als Gegenbeispiel dastehen, daß das Volk die 'iššāh ist und der Herrscher ist das "Kind" dieses Volkes. Auch das kommt vor. Hier ist also nicht die Rede von einer Männerherrschaft, sondern hier ist eine Struktur der Sozietät im Blick: Die Bevölkerung ist hier gesehen als "Tochter-des-Mannes".

"Tochter-des-Mannes, des Kanaanitischen", so heißt es jetzt, nicht wie in Vers 1 des "Adullamitischen". Es scheint also ein Unterschied zu sein zwischen dem Adullamiter einerseits, einem Stadtkönig, einem "'āhād", und den Kanaanitern andererseits, also ohne Stadt, ohne "'āhād", d.h. der kanaanitischen Bevölkerung, dem kanaanitischen Element. Damit stellt sich die Frage, ob es eine Berührung gab der Judäer mit der kanaanitischen Bevölkerung zu einem Zeitpunkt, als es noch keine Einnahme der Stadt gab. Die Antwort ist eindeutig in der Bibel gegeben: In einer Vorphase gab es zwar die Berührung mit den Kanaanitischen, "aber die Städte einzunehmen war ihnen nicht möglich", das wird häufig erwähnt in der Bibel (siehe S. 35). Wir haben also die Phase der Selbstwerdung, in der Juda wächst und wächst, die Talschaften hinauf sich weiten, so daß man in Berührung kommt mit dem Kanaanitischen. Das haben wir gesehen in Sichem, ebenso in Betel und Silo: Das waren Gottorte, da war jeder Fremde zugelassen, und allmählich wurde die kanaanitische Bevölkerung majorisiert von Israel. Derselbe Prozeß läuft hier: Die Judäer kommen zwar in Berührung mit den Kanaanitern, aber hier im Westen Jerusalems sind nur Städte und keine Gottorte, und die Städte einzunehmen war ihnen unmöglich.

Diese Zwischenphase müssen wir annehmen. Damit sind wir aber zeitlich vor dem Vers 1, das ist vorhanden vorher schon! (Um diese frühe Schicht durch das Schriftbild zu kennzeichnen, wurde **Vers 2 nach rechts gerückt und in Fettdruck gesetzt.**) "Und es sah dort Jehudah die 'Tochter-des-Mannes', des Kanaanitischen" meint also: Die Judäer ließen sich ein mit Kanaanitern, *connubium* und *commercium* heißen die Schienen immer wieder, Heirat und Handel. Wieder stehen wir vor dem Problem: Wird das judäische, stammesgruppenhafte 'ēl-Wesen, das Anwesen Gottes, sich halten können, wenn sie sich einlassen mit den Kanaanitern, die eine ganz andere Lebensauffassung haben? Ein paar Vergleiche: Werden Zigeuner Zigeuner bleiben können, wenn sie Seßhafte heiraten, Bauern und Städter? Werden die im letzten Jahrhundert aus dem Bayerischen Wald und Polen ins Ruhrgebiet gekommenen Arbeitskräfte Polen oder Waldler bleiben oder werden sie Arbeiter, Ruhrgebietler? Wer in die Stadt zieht, der wird verändert. Das war die Sorge der Mütter und Väter im letzten Jahrhundert und zu Anfang dieses Jahrhunderts, wenn die Mädchen zum Dienen in die Stadt gingen. Hatten sie, wenn sie heimkamen, ihre Art bewahrt, oder waren sie verfälscht? Dieses Problem müssen wir spüren und dabei immer im Hintergrund wissen: Der Gottesbereich, das 'ēl-Wesen, kommt auf ganz bescheidener, privater, persönlicher Ebene in Berührung mit dem Kanaanäischen, bá'alischen. Von dieser Phase scheint dieser Vers zu sprechen.

"und sein Name (war) Schua." (zu v 2)

Der Kanaaniter heißt Schua (šū<sup>a</sup>). Wenn man das Wort nachschlägt, findet man dies: šū<sup>a</sup> als Verbum kann heißen "flehen", "stöhnen", "um Hilfe rufen", šū<sup>a</sup> als Verbum kann aber auch heißen "vornehm sein". Und šō<sup>a</sup> kann heißen "ein Vornehmer", und šō<sup>a</sup> kann heißen - vgl. den Filmtitel, analog zu Holocaust - "Notschrei". Manche Gelehrte sagen, das müssen zwei verschiedene Wurzeln sein, die eine mit der Bedeutung "stöhnen, seufzen, um Hilfe rufen", und die andere mit der Bedeutung "vornehm sein". Andere sagen, das sei eine einzige Wurzel. Es gibt analoge Fälle, da können Extreme in einem einzigen Wort gesagt werden. Wir müssen fragen: Was ist die Szene, in der beides beieinander ist? Es gibt eine solche Szene: Wenn ich Vater bin einer Familie, in Verantwortung stehe, bin ich ein Vornehmer; und weil die Meinen in Nöte kommen, die ich nicht mehr beheben kann, gehe ich für die Meinen Betteln. Das gehört zur Grundstruktur: Der Vornehme, der Häuptling, ist zugleich auch immer der Fürbitter. Was sind nach dem Krieg Väter und Mütter irgendwo Betteln gegangen um Lebensmittel, weil sie die Kinder daheim hatten: Sie waren die, die Betteln gehen mußten aus Vornehmheit, weil sie die Kinder nicht im Stich lassen konnten. In dieser Szene trifft also beides zusammen und es ist nicht nötig, zwei verschiedene Wurzeln anzunehmen.

Das heißt: Der Kanaaniter, das kanaanitische Element war in der Rolle "vornehm", kompetent, zuständig. Aber da war eine Situation entstanden, in der sie angewiesen waren auf Hilfe. Der Auslöser dafür war die Tatsache, daß nach den Ägyptern, den Babyloniern und Assyriern jetzt die Philister da waren und diese Städte

bedrängten; sie sind drauf und dran, philistäisch zu werden. Und die Philister kommen als "Buren". Es gibt schlimme Beispiele dafür: Bei der Vertreibung der Deutschen kam neue Bevölkerung und hat die Häuser besetzt, oder in Kroatien, Bosnien vertreiben die Serben die Bevölkerung und besetzen die Häuser. Väter, Mütter, in Verantwortung für Kinder, "Vornehme" also, müssen um Hilfe schreien. - Wir sind also geschichtlich in einer Situation, in der dem kanaanäischen Element Gefahr droht durch die Philister. David ist zwar auch ein Philister, aber er ist ein Einzelner, und die Judäer sind keine "Buren", die sind noch nicht so weit. D.h. von daher droht dem Kanaanitischen keine Vertreibung, so daß für die wahrscheinlich der Zugriff des Juda grad zur rechten Zeit kommt, ehe sie von den Philistern weggeräumt werden.

"Und er nahm sie und kam zu ihr." (zu v 2)

Die Tochter des Schua, die Bat-Schua (bat = Tochter), tritt also in den Blick. Juda sah sie (v 2), und "sehen" heißt "sich mit ihr befassen", "sich mit ihr einlassen".

Vers 3:

"Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn und er rief seinen Namen Her."

Wir haben hier eine klassische Formulierung: "Er sah sie, er nahm sie, kam zu ihr (v 2), sie wurde schwanger, sie gebar, sie rief den Namen (v 3)." Das ist eine klassische Kette, eine bekannte Serie, vgl. Gen 6,2.4 ("da sahen die Gottessöhne" - das sind die Herrscher - "die Töchter des Menschen" - das sind die Völker - "sie nahmen sie, kamen zu ihnen und die gebaren ihnen") und 2 Sam 11,2.4 in Verbindung mit 2 Sam 12,24 ("da sah er ein Weib, er nahm sie" in Verbindung mit "er kam zu ihr ... sie gebar einen Sohn und rief seinen Namen Schlomo, Friedreich"). Das ist also eine bekannte Aussagekette.

Nun ein Gedanke, der in den Kommentaren nicht zu finden ist: Die normale Kette ist eigentlich nur "zeugte, ward schwanger und gebar, rief den Namen". Wenn die beiden Verben "sehen" und "nehmen" vorangestellt sind, scheint das eine Neuauflage dieser Formel zu sein und dort verwendet zu werden, wo ein König es ist, der sieht, kommt, eingeht, und sie wird schwanger und gebiert. Wo immer man die Stelle nachschlägt, ist die kürzere Formel ganz harmlos verwendet in den Stammbäumen, die erweiterte Formel wird bei Königen angewandt. Juda erscheint hier also bereits als der, der König worden ist in Juda. Wir haben, so gesehen, eine Mischung. Am Anfang dürfte gestanden haben: Er kam zu ihr, sie ward schwanger und gebar und rief den Namen. Aber als er König geworden war, wurde die Formel ins Ganze gerückt: Er sah sie, nahm sie, kam zu ihr, sie ward schwanger und gebar und rief den Namen. Das sind Differenzierungen, die müssen uns nicht belasten.

Wir sehen jedenfalls, Juda läßt sich ein mit dem Kanaanitischen, und das geschieht in mehreren Stufen. Die erste Phase ergibt sich aus den Berührungen noch vor der Staatwerdung Judas, der Territorialwerdung Judas; hier wird die andere Seite mit "der Kanaani-

ter" bezeichnet. Die zweite Phase beginnt, als David König geworden war über Juda in Hebron; ihm steht jetzt gegenüber "der Adullamit". Und auf die Bat-Schua richtet sich der Blick.

Zusatz:

Die Gelehrten erörtern die Frage, ob nicht Bat-Schua so ähnlich wie Hirah eine ganz bewußte Kürzung des Namens Bat-Scheba ist, des Namens der Hethiterin in Jerusalem, die David heiratet. Es wäre also wiederum wie bei Hirah/Hiram eine Typisierung: in Vorwegnahme ist der Adullamit ein Hiram, in Vorwegnahme ist die Bat-Schua eine Bat-Scheba. Diese Mühe bereitet uns der Text. Die Damaligen hätten diese Mühe nicht gehabt! Sie bewegten sich in diesen Vorstellungen. Aber wenn man sich die Mühe macht, gibt der Text ein solides, eng am Ereignis liegendes Zeugnis von den politischen Bedingungen der damaligen Zeit. Im Hintergrund steht immer noch und immer wieder die Frage: Wird Juda - der Bereich Gottes, das Anwesen Gottes - in der Berührung mit dem Kanaanäischen standhalten, sich abschnüren, wird es gelingen zu majorisieren, oder werden die Kanaanäer Juda majorisieren und bá'alisieren, kanaanisieren?

Wiederholen wir kurz: Wir haben in unserem Text zwei Schichten ausgemacht, eine frühere und eine spätere. Wir befassen uns zunächst mit der früheren, durch Fettdruck kenntlich gemachten Schicht, beginnend in Vers 2: "Und es sah dort Jehudah die Tochter des Mannes, des Kanaanitischen, und sein Name Schua." Es folgt: "Er nahm sie und kam zu ihr. Vers 3: Und sie ward schwanger und gebar ..." Westermann und andere haben festgestellt, das sei normalerweise eine Formel, die besage, daß der und jener eine Frau hatte oder daß dem und jenem eine Frau gegeben wurde, und dann heiße es eigentlich: "Und sie ward schwanger und gebar und sie rief den Namen." Die längere Formel lautet dagegen: "Er sah die Frau, er nahm sie, er kam zu ihr", und dann erst folgt "und sie ward schwanger und gebar und rief seinen Namen". Diese Formel scheint zuhause zu sein im Bereich der Großkönige. Sehen, Nehmen und Kommen sind, so gesehen, Bundesbegriffe, also Herren-Kategorien. Für einen normalen Zivilisten, einen normalen Bürger hätte es genügt zu sagen: Er hatte eine Frau oder es wurde ihm eine Frau gegeben, ihr Name war so und so, sie wurde schwanger, sie gebar und sie rief den Namen.- Das ist eine kleine Beobachtung. Man muß schon eine Liebe zum Text haben, um an solchen Nebenbemerkungen eine Freude haben zu können. Insofern könnte man die Worte "und sah und nahm und kam zu ihr" herüberreißen in die spätere Phase (linke Spalte, Normaldruck). Aber wir wollen sie in der rechten Spalte stehen lassen, weil sich die Formeln, wie Westermann sagt, in anderem kaum unterscheiden.

"Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn"  
(zu v 3)

Das ist eine Kanaaniterin, es ist die kanaanitische Bevölkerung, wie wir gesehen haben. Vordergründig ist es eine einzelne Frau, hintergründig wissen wir, es ist "das kanaanitische Wesen", die

kanaanitische Bevölkerung mit ihrem Gehabe, ihrem Gebaren, ihren Manieren. Die Kanaaniterin, die Tochter des Schua, bringt ein Element herein, das wir kritisch beobachten müssen. Es stellt sich die Frage: Wird Juda das verkraften? Wird Juda jetzt kanaanisert oder wird die kanaanitische Bevölkerung von Juda israelitisert? In Sichem (Baumheiligtum) wurde die ansässige Bevölkerung israelitisert, jahweisiert, ebenso in Bet-El beim Felsen und bei der Lade in Schilo. All das waren amoritisch-kanaanäische Heiligtümer gewesen, die von den Neuen majorisiert wurden: sie wurden israelitisert und, religiös gesehen, jahweisiert. In dem kanaanäisch-philistäischen Streifen am Mittelmeer sind die Voraussetzungen dafür weit weniger günstig. An einem Gottort war das leicht, denn auch die Kanaanäer können zum Gottort kommen, und dort sind die Neuen mit ihrem Gottesverständnis kein Problem. Aber das Gebiet der Kanaanäer ist ein reines Wirtschaftsgebiet, dort gibt es einen solchen Treffpunkt nicht. Da kann man sich nur einlassen aufs kanaanäische Geschäft, den Betrieb, wie er ist, und wir dürfen gespannt sein darauf, was dabei herauskommt. - An dieser Stelle sei nur auf die Lage aufmerksam gemacht. Noch ist nichts Dramatisches passiert.

"Und er rief seinen Namen Her." (zu v 3)

Ungewöhnlich daran ist, daß "er" den Namen rief, denn eigentlich hätte "sie" den Namen zu rufen. Wenn es heißt "er rief den Namen", dann sind wir in eine andere Situation verwiesen: Ich sitze hier in Hebron und will expandieren, und dort ist Beerscheba. Hier in Hebron ist Abraham der Ahnvater, dort in Beerscheba ist Isaak der Ahnvater. Ich expandiere, und ehe wir uns versehen, haben wir Beerscheba bei uns, den Isaak bei uns, bei Abraham. Jetzt kommt die Zuordnung: Wer ist hier dazugekommen? Kommt Abraham zu Isaak oder Isaak zu Abraham? Die Antwort ist eindeutig: Hebron dominiert, Isaak gehört zu Abraham, ist von Abraham einer, d.h. der Sohn Abrahams: Isaak wird zum Sohn Abrahams. Demgemäß lesen wir in Gen 21,3: "Und Abraham rief den Namen seines Sohnes Isaak." Dann kommt die spätere Schicht (Gen 21,1.2): "Jahwäh ordnete der Sarah zu, wie er gesprochen hatte. Sarah wurde schwanger, gebar dem Abraham auf sein Alter einen Sohn." Es folgt der eben zitierte, zur älteren Schicht gehörende Vers 3 "Abraham ruft den Namen", und dann heißt es weiter (v 6): "Sarah sprach: Ein Lachen hat mir Gott gemacht", und "ein Lachen" (š'ḥōq) meint Isaak (jišḥāq, er lacht).

Generell gilt: Die Frau ruft den Namen des Neugeborenen, nicht der Mann. Wenn der Mann den Namen ruft, dann hat das einen besonderen Grund: eine politische Verschiebung, in der ein Reich einem andern Reich zugeordnet und der Betreffende dann zum Sohn des andern wird. So ist Isaak der Sohn des Abraham, Abraham ruft den Namen Isaak.

Diesen Fall haben wir hier vorliegen: Juda ruft den Namen. Lesen wir unseren Text weiter bis Vers 29: "... und er rief seinen Namen ... und er rief seinen Namen." Wir sind also hier am Schluß wieder in derselben, der früheren Schicht, wo es im Grunde genommen um Stammesbeziehungen geht, um die Zuordnung von Unter-

gruppen zu Obergruppen, und da ist es der heros eponymus der Obergruppe, der den Namen ruft.

Vergleichen wir damit Vers 4 in unserem Text: "Sie rief den Namen, und sie fügte hinzu und gebar nochmals, und sie rief den Namen." Das ist eine andere Schicht, in dieser Schicht ruft die Mutter den Namen. Wir haben diese jüngere Schicht in die linke Spalte gesetzt und werden sie im einzelnen erst später erklären. Jetzt folgen wir weiter der ersten Schicht, der Grundschrift (Fettdruck).

"Er rief seinen Namen Her" ('ē<sup>r</sup>). Die Gelehrten rätseln. Sie sind sich einig, daß dieser Name etwas bedeutet, können aber keine Bedeutung finden. Man kann "'ē<sup>r</sup>" auffassen als Partizip zum Verbum "'ūr", wach sein. "'ē<sup>r</sup>" hieße also der Wachsame, der Wache. Man kann auch ausgehen von der Vokabel "'ī<sup>r</sup>", Stadt. Davon gibt es in Zusammensetzungen eine Kurzform "'ār" und außerdem eine Kurzform "'ē<sup>r</sup>". Welche der beiden Annahmen richtig ist, muß die Prüfung des Textes zeigen. "Wach", "wachsam" ergibt im Zusammenhang mit dem Text keinen Sinn, wohl aber die Ableitung vom Begriff "Stadt". Wir könnten so formulieren: Das Ergebnis der Verbindung des Stabes Juda mit dem kanaanäischen Wesen ist die Stadt. Juda wird also für Bat-Schua städtisch, lernt städtisches Gebaren und Gehabe, lernt Verwaltung, Handel und Wandel, Sitten und Bräuche der Städter.

*Zum Vergleich: Da ist ein Mongolenklan, dann kommen die Russen und bauen in Sibirien Städte. Die Mongolen dort geraten nun in die Nähe der Stadt, werden verstädtert, und die Mongolen im Hinterwald können sie fast nicht mehr erkennen. Das Gleiche gilt für die Wüstenaraber heute. Jene Araber, die ins Kulturland gekommen und dort seßhaft worden sind, sind verstädtert. In Jerusalem waren (vor 1967) die Soldaten des Hussein von Jordanien, das waren Wüstenaraber. Sie waren also im heutigen Palästina, im besetzten Gebiet, und besuchten Alt-Jerusalem, damals noch arabisch. Man glaubt es nicht, was das für ein Gegensatz war zwischen diesen Wüstenarabern und den verstädterten Arabern. Die Verstädterten hatten die reine Verachtung für die Wüstenaraber, und diese wiederum hatten einen Stolz sondergleichen und verachteten die andern. Das ging nicht zusammen! Daß Hussein sich zurückgezogen hat, hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß die Palästinenser ihn bis zur Stunde nicht akzeptieren. Er mußte mit Wüstenarabern die Revolution der verstädterten Flüchtlinge aus Palästina niederschlagen.*

Das sind Musterbeispiele. Wird es hier auch so laufen? Werden die Kanaanäer die Judäer für dumm und einfältig halten, und werden die städtisch gewordenen Judäer die in der Heimat Gebliebenen für rückständig halten - oder gibt es eine Harmonie? Zunächst wird nur gesagt, daß der Prozeß läuft. Das Ergebnis dieser Expansion nach dem Westen, dieser Fühlungnahme - "sehen" - mit dem kanaanäischen Wesen, ist die Verstädterung, ist die Stadt. Noch ist kein Urteil gefällt, aber wir sind gewarnt, sind gespannt, wie das ausgeht.

Vers 6:

"Und es nahm Jehuda eine Frau für Her, seinen Erstling. Und ihr Name war Tamar."

Wir befassen uns, wie besprochen, zuerst mit der Grundschrift (Fettdruck). Die spätere Schicht streifen wir zwar kurz, schieben sie aber vorläufig zur Seite. Danach folgt jetzt Vers 6.

Wer Israelit ist und das Wort Tamar hört, ist elektrisiert. Es ist eine unglaubliche Auskunft, wenn jemand Tamar heißt! Hier sind sich die Kommentatoren einig: Es ist eine fiktive Erzählung, wir sind in der Stammeszeit und haben einen heros eponymus. Auch die Tamar ist ein heros eponymus femininum, sie ist ja keine historische Person, sie steht für etwas. "Tamar" heißt die Palme, gemeint ist die Dattelpalme.

Vgl. dazu Ps 92:

- (v 1.2) "Gut ist's, dem Herrn zu danken und deinem Namen, o Höchster, zu harfen,  
 (v 3) deine Huld zu vermelden am Morgen, in den Nächten deine Treue,  
 (v 4) zum Zehnsait und zur Laute, zum Getön der Leier.  
 (v 5) Denn mit deinem Werk, DU, hast du mich erfreut  
 - der ganze Prozeß des Wachsens, Blühens, Treibens, Fruchtens, die Ernte, das ist das Werk, das All, das mich erfreut -  
 ich bejuble  
 - das ist Kampf, Sieg, Beute -  
 die Taten deiner Hände.

Exkurs:

Die Szene des Wortes "Freude" (simḥāh) ist das Mahl, das auf die Ernte folgende Essen und Trinken. "Sie freuen sich, wie man sich freut bei der Ernte" (Jes 9,2), bei der Schnitternte, der Obsternte, Weinernte, Ölernte und beim entsprechenden Genuß. Beim Essen und Trinken ist "Freude" ein terminus technicus, ein geprägter Ausdruck. Daneben gibt es Jubel, Jauchzen, Frohlocken, Wonne, jedesmal eine andere Szene. "Jubel" (gīl) herrscht bei Sieg und Beuteverteilen; "jauchzen" (rinnēn) ist im Grunde noch vorher, dort, wo man im Kampf eben gerade siegt, ausbricht in den Siegeschrei. Beides sind unverwechselbare Wörter! Wieder eine andere Szene beschreibt das Wort "Frohlocken" ('ānāg): Wenn du jemanden siehst, Braut und Bräutigam, die sich aneinander entzücken, das ist ein Frohlocken. Es sind keine austauschbaren Wörter! Und dann gibt es noch "Wonne" (šīš): Wenn du ein kleines Kind siehst und merkst, es ist so richtig zufrieden, es ist gebadet, gewaschen, gekleidet, genährt und strahlt, das ist Wonne. Man kann, verbal gesagt, "sich erworben".

- (v 6) Wie groß sind deine Taten, DU, wie tief sind deine Planungen!  
 (v 7) Ein dummer Mensch kann sie nicht erkennen, ein Narr kann dies nicht merken.

(v 8) Wann die Frevler sprossen wie das Kraut und alle Argwirkenden blühen, dann ist's, daß vertilgt sie werden auf ewig.

- sie haben den Tod, ob sie's wissen oder nicht -

(v 9) du aber bist erhaben in Weltzeit, DU.

(v 10) Denn da, deine Feinde, DU, denn da deine Feinde, die verlieren sich, die zerstieben, die Argwirkenden alle.

(v 11) Du erhebst dagegen wie des Wisents mein Horn, durchfeuchtet bin ich mit frischem Öl

- mit Öl gesalbt, dem Sinnbild der fetten Ernte -

(v 12) Mein Auge blickt nieder auf meine Verleumder, von den wider mich Aufgestandenen, den Bösgesinnten, bekommen meine Ohren jetzt zu hören.

(v 13) Der Bewährte

- şaddīq, er hat Leben aus Trauen -

sprießt wie die Palme

- Tamar -

er schießt auf wie die Zeder im Libanon.

(v 14) Die in SEIN Haus werden gepflanzt, die sprießen in den Höfen unseres Gottes,

(v 15) noch im Greisentum werden sie gedeihen, werden markig sein und frisch,

(v 16) zu vermelden, daß ein Gerader ER ist, mein Fels, und Falsch ist nicht in ihm.

Hier ist wunderbar eingerahmt das Wort "der Bewährte" - die Palme. Erinnern wir uns: Im Zusammenhang mit "Situation" haben wir das Wort schon einmal erklärt, es meint den wahren, wahr wordenen Menschen. Und jetzt gilt dies speziell im Herr-Knecht-Verhältnis: Wenn jemand Trauen erbringt als Urakt zum neuen Leben, Leben aus Trauen auf den Herrn, dann ist er ein Wahrer, ein Bewährter, am Tag der Berufung und wieder am Tag der Prüfung, ein bewährter, ein wahrer Knecht. "Abraham traute" in der Prüfung, "und das ward ihm als Bewährung erachtet" (Gen 15.6); "der Bewährte hat Leben aus Trauen" (Hab 2.4). Und jetzt hier: Der Bewährte ist wie die Tamar, wie die Palme. Wir müssen also das Wort "Tamar" auch an anderen Stellen, die zu finden sind, rückbinden an diese Vorstellung. Es meint die Palme draußen, natürlich, aber es ist ein Sinnbild, ein Inbild des Bewährten. Schon jetzt können wir vorausblicken auf Vers 26 unserer Perikope: "Und es auserkannte Jehuda und er sprach: Bewährt ist sie im Unterschied zu mir." Sie ist eine Bewährte, die Palme, die Tamar. Mit dem Wort Tamar ist also in den Blick gerückt der Jahwäh-Bereich und im Jahwäh-Bereich der Bewährte: das Trauen auf Jahwäh.

Jehudah gibt also dem Her - er ist ja bereits der Mischling zwischen Kanaanäischem und Judäischem - eine Frau, die Tamar. Es gibt somit erneut eine Verbindung zwischen Juda und dem Kanaanitischen. Der Prozeß läuft also weiter, aber ins Feld geführt wird das getreue Juda. Her, dieser Mischling, der beides in sich hat, wo die Waage sich noch nach beiden Seiten neigen kann, bekommt also nun die Judäerin, die Bewährte, zur Frau. Das spräche dafür, daß die Waage sich auf die richtige Seite neigt: Die Kanaanäer werden vielleicht judaisiert und dann auch jahweisiert und

israelitisiert. Wir werden sehen, ob das wahr ist. Wir müssen spüren: Da ist der Her, bereits Juda-Sprößling, aber auch Kanaanäer-Sprößling. Der bekommt nun die Tamar, das reine Juda. Wird das reine Juda ihn kippen machen zum reinen Juda, oder wird er sie hinüberziehen? Das ist jetzt die Frage. Wir müssen uns hineinreißen lassen in die anstehende Auseinandersetzung.

*Wird die Kirche verweltlichen im bösen Sinn des Wortes und deren Manier annehmen, Staatsmanier, Fürstenmanier, mit Kriegen und Totschlag, vorgeblich um ihre Existenz zu sichern? Oder wird sie das ganze notwendige Verwaltungswesen herüberziehen ins Evangeliumsgemäße? Das ist das Problem bis zur Stunde.- Werde ich als Pfarrer, weil ich erfolgssüchtig bin, die Manier des Erfolgs annehmen auf Biegen und Brechen oder werde ich sagen: Ich bin zuerst Gemeindepriester und Seelsorger, und alle Verwaltung dient nur dem. Wenn die Leute in Taizé Zuwendungen bekommen, nehmen sie das an und verteilen es sofort an die Bauern der Gegend. Sie behalten es nicht, es ist zu gefährlich! Wenn wir Erbschaften annehmen, müssen wir betriebswirtschaftlich arbeiten, Geld anlegen, Zinsen einziehen - es ist wirklich die Frage.*

Textstelle zu "Tamar": Hld 7,8. Da ist die Rede von der wunderschönen Schwester Braut: "Dieser Wuchs dein ähnelt der Palme." Auch die Schöne im Hohenlied ist also wie eine Palme, eine Bewährte. Ihr hoher Wuchs ist im Grunde genommen ihre Erstehung. Sie steht wie eine Palme, eine Bewährte. (Es gibt noch mehrere Stellen zu diesem Thema.)

Vers 7:

"Her, der Erstling Jehudahs, böse, und das ließ ihn sterben."

Nun kommt es ganz brutal: Her, der Erstling Judas, böse. (Ein "war" steht hebräisch nicht da. Es ist ein Nominalsatz, der hat kein Verbum; das zweite Nomen ersetzt das Verbum.) Das ist kurz, knapp, ohne Diskussion. Wir bekommen also auf unsere Frage die Antwort: Das mit Her lief schief.

Was aber ist "böse"? Wir Deutschen können es ja kaum vermeiden, an Moral zu denken, er hat eben schlechte Sachen gemacht. Aber das dürfen wir nicht denken, es ist kein Moralbegriff. Extrem anders übersetzt: "Aber Her, der Erstling, dem ging's übel", der endete übel, der endete böse. Was hat er denn gemacht? Wenn man "böse" nachschlägt, kommt man dahinter: In der Bibel ist der gesamte bá'al-Betrieb, der so viel verspricht, so viel auch einbringt, so viel Wohlstand, so viel Fortschritt - scheinbar gut, blendend gut -, am Ende eine Enttäuschung, böse. Denn diese gute, gute Erfolgsserie Natur läßt uns natürlich sterben, und das ist böse.

"und das ließ ihn sterben" (zu v 7)

Her also endet böse. Rückschluß: Er hat kanaanäisches Wesen behalten und nach kanaanäischer Art Betrieb gemacht, hatte, was

man dann hat, am Ende den Tod. Daher kann jetzt kommen "und das ließ ihn sterben" (waj<sup>c</sup>mītēhū). Das Wort Tod heißt hebräisch mōt (māwat), das Verbum heißt mūt, davon wird die Form hēmīt (Hiphil) gebildet und prompt wird das Verb in dieser Form angehängt. Jetzt übersetzen wir: Und das überlieferte ihn dem Tod, das lieferte ihn in den Tod, das lief ins Sterben. Westermann sagt, daß der Jahwist an keiner anderen Stelle dieses Verbum verwende. Das fällt auf. (Einige andere Stellen sind da, die daran zweifeln lassen, ob es Jahwist ist; es ist aber die Zeit des Jahwisten.) Diese Überlegungen sind wichtig, weil das Wort mōt dasteht, und dieses Wort bezeichnet das Elend der Heiden schlechthin.

*Die Trauer der Heiden bei Paulus hat darin ihren Grund, daß der gewaltige Fortschritt, diese Finessen des Lebens im Römerreich damals, nicht verhindert haben das Sterben und das Sinnlosigkeitsleiden. Selbstmord greift um sich wie eine Epidemie. Seneca begeht Selbstmord! Nero hat es gewünscht, und dem hat er sich eben gebeugt. Er holt seine Freunde zusammen, hält ein Gastmahl - das ist der Erfolg, er hat Renommee, ist beliebt - und dann kommt der Mann im weißen Kittel mit Wanne und Messer, das Blut fließt - und keiner wehrt. Alle begreifen: Im Grund ist das das Richtige, was soll man noch leben in diesen schlimmen Zeiten. Das ist Selbstmord als Krankheit, als Epidemie. Das gibt's bei den Gruppen nicht, nur im Staat, bei der Staatsbevölkerung, die wirtschaftlich effektiv arbeitet, die alles hat. Da begehen auch Kinder Selbstmord. Selbstmordgedanken bis in die Schulklassen! Sie haben alles, nur nicht Begegnung, Raum Gottes, Heimat, Geborgenheit. Das fehlt, und das macht sie sterbenskrank.*

"Es ließ ihn sterben." Wir verstärken "es" durch "und das", also: "Und das ließ ihn sterben", "und das überließ ihn dem Tod." Die hebräische Verbform ist ein Hiphil (waj<sup>c</sup>mītēhū), das ist zu übersetzen mit: "und das verursachte, daß er starb", "und das brachte mit sich, daß er starb."

Die Affäre mit Onan bleibt zunächst unberücksichtigt, die mit Schelah ebenfalls. Wir fahren fort mit Vers 11.

**Vers 11:**

**"Und es sprach Jehudah zu Tamar, seiner Schwiegertochter: Habe Sitz als Witwe im Haus deines Vaters ... und es ging Tamar und saß im Haus ihres Vaters."**

Sitzen, Sitz haben (jāšāb) ist keineswegs das Hocken, Sich-Verkriechen, auch nicht Verweilen. Sitz haben heißt auf dem Thronplatz Platz nehmen, das ist ein herrscherlicher Vollzug.

*Eine uns bekannte Jüdin hat einen Wüstenaraber und seinen Sohn eingeladen in ihre Villa in der Nähe von Jerusalem. Wir haben sie kennengelernt in der Wüste, gastfreundlich über die Maßen. Sie kamen: Platz nehmen, sich setzen - aber nicht auf dem Sessel! Also gut, auf dem Boden mit verschränkten*

*Beinen. Das war auch recht, es waren ja Teppiche da. Aber immer wieder einmal hat die Hausherrin ihre Gäste aufgefordert, in den Sesseln Platz zu nehmen. Dann hat der Sohn sich herbeigelassen und hat sich ganz langsam und vorsichtig hingesetzt und gesagt: "Jetzt bin ich König." Dem Jungen war das ernst. Für ihn war Sitzen gleichbedeutend mit Platz nehmen auf dem Thron.*

Hier heißt es: Sie nahm Sitz. Das ist ein herrscherlicher Vollzug, "sei ungebrochen im Haus deines Vaters." Rein vordergründig, als Familienerzählung (heros eponymus), ist sie Witwe. Und das Gruppengesetz Israels von alters her schreibt das vor. Der Jahwist hat eine Kenntnis dessen, was in frühen Zeiten Sitte und Brauch war. Wenn eine Frau verheiratet ist, dann geht sie ins Haus des Mannes, das ist normal. Wenn der Mann stirbt und sie ist kinderlos, dann geht sie mit allem, was sie mitgebracht hat, wieder ins Haus des Vaters. Dementsprechend ist der Satz hier formuliert: vordergründig eine Familienerzählung.

Hintergründig müssen wir aber fragen, was das Haus des Vaters eigentlich war, wo sie hingehet. In Vers 6 hat es nur geheißen "er nahm dem Her eine Frau", und es wurde nicht gesagt, woher. Wir haben dann vom Wort "Tamar" her gesagt: Juda. Nun müssen wir also denken, sie sei von Juda. Treiben wir die Sprache weiter: Sie ist von Juda, eine Tochter Judas, geht ins Haus Judas. Das ist es. In der Sache gesagt: Juda zieht sich aus diesem Vermischungsversuch zurück und bleibt bei sich. Der Versuch, mit den Kanaanäern sich einzulassen, konnte am Gottort in Sichem gelingen, da konnte man sie majorisieren, jahweisieren, israelitisieren, ebenso in Bet-El und in Schilo. Aber in Richtung auf die Ebenen zu gelingt das nicht, da ist kein Ortsgott, kein Heimatbereiter. Der Versuch mißlingt. Sie merken, da werden wir kanaanisieren, und das endet böse (Todesproblem). Sie ziehen sich zurück, also Abschottung gegenüber Kanaan. Wir können jetzt schon fragen: Soll das die Lösung Jahwäs sein? Faktisch wird uns berichtet, daß Juda diesen Schritt als Lösung betrachtet hat: lieber sich zurückhalten als sich da einlassen. Wenn wir mit denen uns einlassen, dann verstädtern wir und verkommen - lieber nicht einlassen, lieber sich behalten. Also: "Habe Sitz im Haus deines Vaters", bleib du die Bewährte, Tamar, die Judäerin, pur und rein. Das ist ein Problem gewesen, und wir müssen spüren, daß die Menschen das bewegt hat.

"Und es ging Tamar und saß im Haus ihres Vaters." (zu v 11)

Und es ging Tamar und nahm Sitz - wattēšab, das ist "Imperfekt", also kein Zustand, sondern ein Vorgang - im Haus ihres Vaters. Die Übersetzung "setzte sich" sollten wir vermeiden, weil es für uns sich so anhört wie "hin hocken".

Wir haben also jetzt nach einem ersten Versuch einer Expansion nach Westen, mit den Kanaanäern sich einzulassen, sie zu "sehen", mit ihnen sich zu vermählen, sich zu verbinden, einen Rückzieher gemacht. Diese erste Phase ist somit abgeschlossen - keine

Vermischung, für sich bleiben, Juda bleiben.

Vers 12:

----- \*  
 Und es wurden viele die Tage und es starb  
 Batschua, die Frau des Jehudah ...  
 ----- \*  
 und er stieg auf, Aufsteiger der Scherer  
 seiner Herde"

\* siehe Seite 85

"Und es wurden Tage viele." Die Übersetzer sagen meist "nach vielen Tagen". Buber übersetzt "viele Tage verstrichen", Luther "als nun viele Tage verlaufen waren", Rießler "längere Zeit verstrich", in der Einheitsübersetzung heißt es "viele Jahre (!) vergingen". Eine andere Übersetzung lautet: "Und die Tage näherten sich", das bleibt noch am nächsten am Text. Die Übersetzer rechnen also alle mit einer längeren Frist. Wenn man aber viel Bibel im Urtext liest, dann will einem das nicht einleuchten.

"Viel" ist ein Qualitätsbegriff. Wir sind Viele in der Situation, die Vielen, gemeinsam betroffen, werden eins. Weiter bekommt der Knecht vom Herrn übertragen die Vielen zu Lehen. Der Knecht also muß seinen Bereich "viel machen" - "mehrten" sagen wir, "Mehrter des Reiches" - die Menschen und dann auch die Güter, die sind "das Viele", "Vieles". Der Knecht soll das alles bringen als Tribut. Dann ist ein Tag, an dem das alles "viel" da ist. Wir müssen also beim Wort "viel" an viele Leute denken, die jemand übernommen hat, und an das Viele, das er gewonnen hat. Eine neue Zeit bricht an, die charakterisierbar ist dadurch, daß es "das" Viele gibt. Wir kommen in die Nähe dessen, daß wir sagen können: Das waren fette Jahre, vgl. die sieben fetten Jahre in Ägypten. Da wurde geerntet und wieder geerntet, das waren "vielhaftige" Tage. Wir wollen "vielhaft" sagen, um von der Zahl wegzukommen. Vielhaftige Tage, da gab es "das Viele", da gab es nicht nur "wenig". "Die Tage wurden viele", d.h. es ist - ein bißchen übertrieben gesagt - eine Wirtschaftswunderzeit angebrochen. Eine Wirtschaftswunderzeit aber gibt's nur im Staat, wo die Menschen sich zusammenschließen, um in Parallelschaltung ihrer Kräfte zu arbeiten, zu leisten, zu produzieren, um das Viele zu erarbeiten. In diese Richtung kommen wir mit dem Ausdruck "die Tage wurden viele", vielhaft: fette Jahre, fette Zeiten, es ist alles da in Hülle und Fülle. Diese Deutung ist abgeleitet vom Wort her und von den üblichen Schriftstellen dazu.

Vgl. Dtn 11,1-25 (wir lesen bewußt etwas Kontext):

(v 1) So liebe denn IHN, deinen Gott, wahre seine Verwahrungen, seine Satzungen, seine Rechtsgeheiß... (v 2) Ihr kennet SEINE eures Gottes Zucht, seine Größe, seine starke Hand, seinen gestreckten Arm. (v 3) seine Zeichen, seine Taten, die er mitten in Ägypten tat, an Pharao, dem König von Ägypten, an all seinem Land (v 4) und die er an der Heeresmacht Ägyptens tat, an den Rossen und Fahrzeugen tat ... schwinden ließ ER sie ... (v 5) und wie er an euch tat in der Wüste ... (v 8) So waret

nun also ihr sein Gebot, das ich heuttags euch gebiete, damit ihr erstarket, kommet, ererbet das Land, wohin ihr schreitet, es zu ererben, (v 9) damit ihr Tage längert auf dem Boden ('ādāmāh), den Jahwāh euren Vätern zugeschworen hat: Land, Milch und Honig träufend.

- Jetzt gehen wir in der Phantasie ins Ägypterland, scheinbar Fleischtöpfe Ägyptens, in Wahrheit hinschwindend, sich verlierend. Und wir kommen in ein Land, Milch und Honig träufend, auch dort Fleischtöpfe. Und dann heißt es: -

(v 10) ... aber nicht wie das Land Ägypten ists, das du mit deiner Saat besäest und mittels deines Fußes netzest wie einen Kohlgarten ...

- in Ägypten - das ist Spott - müssen die ja mit Jauche ihre Kohlgärten benetzen. Nicht so in Kanaan: Da haben wir Regen! Ägypten hat keinen Regen, Ägypten hat den Nil und die Jauche. Wir aber kommen in ein Land, in dem es Regen vom Himmel gibt. -

(v 11) ... vom Regen des Himmels trinkt das Land das Wasser, (v 12) ein Land, das Jahwāh dein Gott aufsucht, (v 13) ... Geschehen wird's, ihr hört meine Gebote, die ich euch gebiete, IHN euren Gott zu lieben, ihm zu dienen, (v 14) dann werde ich den Regen eures Landes zu seiner Frist geben, Herbstguß und Lenzschauer, einheimsen wirst du dann dein Korn, deinen Most, dein Ausbruchsöl, (v 15) ich werde Kraut auf deinem Felde für dein Vieh geben, du wirst essen, du wirst satt werden. (v 16) Wahret euch, leicht möchte betört werden euer Herz

- und ihr macht den alten Unsinn, dann geht das alles wieder verloren -

... (v 18) Leget doch diese meine Reden an euer Herz, an eure Seele, knotet sie zu einem Zeichen an eure Hand, sie seien zu einem Gebind zwischen euren Augen, (v 19) lehret sie eure Söhne, davon redend, wann du in deinem Haus sitztest und wann du auf den Weg gehst, wann du dich legst und wann du dich erhebst, (v 20) schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und in deine Tore, (v 21) damit v i e l w e r d e n e u r e T a g e ,

- vielhaft werden eure Tage, damit alles da ist, an nichts es gebricht. Das ist der Zusammenhang. Nicht gemeint sind zählbare Tage. Damit vielhaft werden eure Tage -

und die Tage eurer Söhne auf dem Boden, den Jahwāh euern Vätern zuschwor, ihnen zu geben, wie die T a g e d e s H i m m e l s über der Erde,

- Tage von Regen und Gedeihen. -

Der spezifische Vers hier ist v 21. Das ist der Sachgehalt von "viele Tage": Das Wirtschaftsleben blüht, die Güter sind da.

Ferner Spr 9, ein aufregender Text:

(v 1) Die hohe Weisheit [Weisheit: ḥokmāh]

- Wissenschaft, Naturkunde -

hat ein Haus sich erbaut, hat ihrer Pfeiler ausgehauen sieben,

- drei und vier, alles ist gelungen -

(v 2) hat ihr Schlachtvieh geschlachtet, hat ihren Wein gemischt, hat auch ihren Tisch schon bereitet, (v 3) hat ausgesandt ihre Mägde, läßt rufen...: (v 4) "Wer ist einfältig?

[pātī, von pth, verleitbar sein; Jenni-Westermann:

"patī kennzeichnet einen Menschentyp, der jugendlich, unbesonnen und voreilig, darum verleitbar und töricht, aber auch lernbedürftig und lernfähig ist."]

er kehre hier ein!"

- in diese Gemeinschaft bei Tische mit der Weisheit -

Wem es an Herzsinn [Herzsinn: lēb, Herz] mangelt, zu ihm spricht sie: (v 5) "Kommt her, Brot eßt von meinem Brot, trinkt vom Wein, den ich mischte!

- Jetzt kommt ein böses Wort: -

(v 6) Laßt ab von der Einfalt und lebet, wandelt auf dem Weg des Verstands!" [b<sup>e</sup>dārək bīnāh, bīnāh = Unterscheidung]

- Ihr könnt unterscheiden. Es muß was dazukommen! -

... (v 8) Rüge nimmer den Dreisten, sonst wird er dich hassen, rüge den Weisen, der wir dich lieben. (v 9) Gib dem Weisen, so wird er noch weiser, dem Bewährten [ṣaddīq] schenke Kenntnis, und er wächst an Vernunft [lāqāḥ, von lqḥ, fassen, ergreifen, vgl. Gen 3,22].

(v 10) Der Weisheit Anbeginn ist aber IHN fürchten,

- das gehört zur Wissenschaft dazu! -

das Heilige erkennen, Verstand [bīnāh].

(v 11) Denn durch mich

- die Weisheit spricht, durch diese Weisheit -

w e r d e n v i e l h a f t d e i n e T a g e

- ihr müßt nicht schwinden -

werden groß eure Lebensjahre. (v 12) Wenn du weise bist,

- s o w e i s e b i s t -

weise bist du dir zugut, bist du dreist, du allein wirst es tragen.

Auch hier also der Ausdruck "viele Tage" (Vers 11). Neben diesen beiden Stellen seien noch genannt Jes 9,6 (zu 'vieler' Fürstenschaft und zum Frieden ohne Ende...) und Gen 6,1 (und da war's, als begonnen hat der 'ādām viele zu werden über dem Antlitz der 'ādāmāh...), diese Stellen sind aber nicht so direkt zu gebrauchen.

"und es starb Batschua, die Frau des Jehudah." (zu v 12)

Wir gehen also davon aus, daß es sich nicht um eine Anzahl von Tagen, von vielen Tagen, handelt, und übersetzen Vers 12a daher etwa so: Gemäß dem, daß viel wurden, gemäß dem, daß vielhaft wurden die Tage - starb die Batschua. Diese beiden Sätze gehören zusammen! Wir müssen fragen, warum sie gerade jetzt stirbt. Vordergründig kann man natürlich sagen, sie sei halt jetzt gestorben. Aber wir müssen rückübersetzen: Batschua ist die Tochter des Schua, die dem Juda anvermählt ist. In dieser Anvermählung war alles ungetrübt. Dann ist ein Sprößling da, der heißt Her. Er wird kanaanäisch, und er stirbt. Tamar geht zurück. Jetzt werden vielhaft die Tage - eine neue Phase bricht an, es geht um Produktion - und da stirbt die Batschua. Die Zeit der schlichten Vermählung Judas mit Kanaanäischem, wo Juda der Dominierende ist, ist vorbei. Diese Phase ist zu Ende. Nicht nur der Sprößling Her hat übel geendet, auch das Verhältnis ist zu Ende, die Batschua stirbt.

Zum Vergleich: Da kommen von Holland die Buren nach Südafrika in ein fast menschenleeres Land. Zur selben Zeit kommen die Zulus/Bantus über den Sambesi in ein fast menschenleeres Land. Die beiden treffen aufeinander. Für die Bantus/Zulus ist das kein Problem: auch andere Menschen können da leben. Ein Land des Friedens haben sie gesucht, da ist es, wir haben miteinander Platz. Sie vertragen sich wunderbar. Und dann wollen die Buren Rindviehzucht starten, haben aber keine Rinder. Die Bantus/Zulus haben welche. Sie gehen zu denen und wollen Kühe kaufen. Die sagen: Man verkauft nichts Weibliches, man verkauft nicht die Erde, die ist weiblich. Das kann man nicht verkaufen, das hat man gar nicht zum Verkaufen, das ist gegeben. Aber sie waren bereit zu leihen. Habt also ein paar Kühe, dann gebt ihr uns die Kälber. Und die Buren bezahlen, die Bantus/Zulus wissen aber nicht, was Geld ist, was es soll, glänzende Stücke. Als die Tragzeit vorbei ist, wundern sich die Zulus, daß die Kälber nicht kommen. Die Buren sagen, sie hätten bezahlt ... Kurz und gut: Die Zulus holen sich die Kälber - und das ist Viehdiebstahl. Entsprechend reagieren die Buren, der erste Krieg ist da. Am Anfang ging es wunderbar und hätte so weitergehen können, aber die erste versöhnliche Phase ist jetzt vorbei. Und es ist vorbei bis zur Stunde.

So hier: Die erste versöhnliche Phase ist vorbei, im Ergebnis mißlungen, allgemein vorbei.

Man könnte jetzt fragen, was denn der Auslöser war für dieses Vielhaftwerden der Tage. Wann hat Juda in neuer Weise einen Anlauf genommen zu wirtschaften? Das war der Fall, als David das Ganze zum Territorium machte. Als die Männer von Juda kamen und David in Hebron zum König über Juda machten, hat er das territorial verstanden, und im Territorium wird gewirtschaftet. Da ist er noch nicht der große David. Es scheint, daß diese Phase sich hier wieder spiegelt, da wurden vielhaft die Tage, da wurde produziert, systematisch Vorratswirtschaft betrieben. Das scheint der zeitgeschichtliche Hintergrund zu sein.

Wiederholen wir kurz: Juda vordavidisch hat am Anfang gar kein Problem, man läßt sich ein. Das Ergebnis der Mischung ist Her, die Verstädterung. Das läuft übel aus, Juda zieht sich zurück. Dann kommt die Niederlage Sauls am Gebirge Gilboa, die Männer von Juda kommen zu David nach Hebron und salben ihn zum König über Juda. Jetzt ist er territorial, und im Territorium wird gearbeitet, wird produziert. Das ist die Zeit, in der "die Tage vielhaft werden". Dabei geht das alte erste harmlose Verhältnis zu Bruch, das ist vorbei; damals wurde nicht systematisch produziert, da wurde so hin und her miteinander Verbindung aufgenommen, man biß sich nicht und strich sich nicht, es war harmlos. Die Zeit der harmlosen Begegnung ist jetzt vorbei.

"und er stieg auf, Aufsteiger der Scherer seiner Herde." (zu v 12)

Die Vokabel "aufsteigen" ('ālāh) kennen wir bereits. "Aufsteiger" ist bā'al, Aufsteiger ist der 'ādām, er steigt auf in den Himmel. Wir sind jetzt im Großreich des David. David hat also einen Aufstieg hinter sich gebracht. David hat das Königtum über das Nordreich angenommen, hat damit die Philister provoziert. Die Philister kommen, David besiegt sie, sie ziehen sich zurück. Er ist also König über den Norden in Nachfolge Sauls. Dann erobert er die Stadtstaaten, auch Jerusalem, wird König in Jerusalem und besiegt schließlich außer Amalek auch die Stämme Edom, Moab, Ammon und Aram. Alles was auf Kanaans Boden siedelt, ist ihm untertan, er ist der Herr Kanaans. Das ist ein Aufstieg. Das vordavidische Juda hat keinen Aufstieg vollzogen über andere; das gilt erst für das davidische Juda.

Er stieg also auf als Aufsteiger der Scherer seiner Herde (Aufsteiger: 'al; Aufsteiger der Scherer seiner Herde: 'al-gōz<sup>a</sup>zē ṣō'nō). ṣō'n ist die Herde, das Kleinvieh, ein Kollektivbegriff für Ziegen und Schafe, und ist im gesamten Orient ein Bild für das Volk eines Herrschers. Der Herrscher ist Hirte, und das Volk ist die Herde, ṣō'n. Die Scherer der Herde sind die Tributabschöpfer. David verlangt Tribut von allen Königen der von ihm unterworfenen Stämme. Die Könige dieser Völklein müssen in ihrem Völklein die Güter abschöpfen und abliefern als Tribut nach Jerusalem zu David. David macht also einen Aufstieg: Aus dem normalen David, dem König über Juda in Hebron, wird ein Großkönig über Kleinkönige, und das Ganze im Blick auf Wirtschaft, auf Tribute, territorial. Man könnte also im Text in Vers 12 einen Querstrich ziehen erstens vor "und es wurden viele die Tage" und zweitens vor "er stieg auf", denn der Aufstieg Davids markiert eine neue Phase (siehe \* auf Seite 2 und Seite 81).

Vers 13:

"Und es ward gegegenübert der Tamar"

"Und es ward gegegenübert der Tamar", sie wurde damit konfrontiert, man hat es ihr gemeldet; Buber übersetzt "vermelden". Das Wort "gegenübert", "konfrontieren" (higgīd, Hiphil zu ngd) erinnert uns an 2 Sam 7: (v 11b) "Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir ein Haus macht. (v 12) Wenn du mit deinen Vätern liegst, werde ich nach dir deinen Samen bestellen, der aus deinem Leibe ausfuhr, ich werde sein Königtum gründen, (v 14) ich werde ihm Vater sein, er wird mir Sohn sein, (v 16) betreut bleibt dein Haus und dein Königtum auf Weltzeit." Diese Sohnesverheißung ist der Sachgehalt der Konfrontierung, ähnlich wie in Gen 3,11a ("wer hat vermeldet dir, wie nackt du"). Wir rücken also in ein Feld, wo erneut akut wird ein Sohn für Tamar. Das ist durch das Signalwort higgīd schon angedeutet. Das Wort reißt eine Szene auf: Obacht, bald wird davon die Rede sein müssen - das Signalwort ist schon gefallen - ein Sohn für Tamar, denn sie wurde konfrontiert. Jemand - wer auch immer - hat sie konfrontiert, hat ihr gesagt: ein Sprößling. Es ist nicht ausgesprochen, aber wer die Begrifflichkeit kennt, hat das Signalwort gehört.

Vers 14:

"und sie nahm Sitz in pətaḥ Enajim"

Sie saß, d.h. sie nahm Sitz - manche übersetzen "sie verweilte" oder "sie blieb", in Wahrheit meint die Vokabel aber das hoheitliche "Sitz nehmen" - "in pətaḥ Enajim." Buber übersetzt hier "am Einlaß von Zweibrunn". 'ēnājim sind die beiden Augen, 'ēnājim sind auch Quellen. 'ājin ist das Auge, dasselbe Wort 'ājin ist auch Quelle. 'ēnājim ist ein Dualis, also "zwei Augen" und dann auch "Zweibrunn". Bei manchen Übersetzungen ist das hebräische Wort stehengelassen. Aber immer ist die Vorstellung in den Übersetzungen, als wäre es ein Flecken, ein Ort, und dann eben "am Tor - pətaḥ - des Ortes". Die meisten Gelehrten sehen hier also kein Problem.

Betrachten wir dazu zunächst 2 Chr 6,40. Wir sind in der Situation der Weihe des Tempels in Jerusalem durch Salomo. Es ist das auch im Buch der Könige berichtet, aber das Stichwort, das wir brauchen, ist dort nicht so ausgewalzt. Wir lesen, was einschlägig ist (2 Chr 6,12 ff.):

(v 12) Salomo "stand vor SEINE Schlachtstatt hin, allem Gesamt Israels gegenüber, breitete seine Handfläche aus" und betete:  
 (v 14) DU, Israels Gott... (v 15) der du deinem Knecht, meinem Vater David, gewahrt hast, was du ihm geredet hast... wies nun am Tage ist. (v 16) Jetzt also DU, Israels Gott, wahre doch deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm geredet hast, den Spruch: Nicht schließe je dir vor meinem Antlitz Mannesfolge ab der auf dem Stuhl Israels Sitzenden...

- nie unterbreche sich die Mannesfolge auf dem Stuhl Israels in Jerusalem -

(v 17) Jetzt also DU, Israels Gott, verwirkliche sich deine Rede, die du zu deinem Knecht, zu David, geredet hast... -hier ist das Gebet des David, 2 Sam 7, aufgegriffen. Und nun kommt zum erstenmal der für uns wichtige Ausdruck: - (v 19) ... DU, mein Gott, zuzuhören dem Aufhall, dem Gebet, das dein Knecht heutzutage vor deinem Antlitz betet, (v 20) daß g e ö f f n e t s e i e n d e i n e A u g e n

- hier haben wir zum erstenmal die Eröffnung der Augen: Jahwäh Gott soll öffnen seine Augen -

zu diesem Hause hin tages und nachts ... (v 21) Höre den Flehrufen deines Knechts und deines Volkes Israel zu, höre auf sie, erhöere... (v 25) selber mögst du vom Himmel her hören, verzeih... (v 39) Höre vom Himmel her, von der Veste deines Sitzes, auf ihr Beten, ihr Flehn ... (v 40) Jetzt also mein Gott, daß doch d e i n e A u g e n g e ö f f n e t und deine Ohren aufmerksam seien hin zum Gebet dieser Stätte. (v 41) Und jetzt: Steh auf, DU, zu deinem Ruheplatz hin, du und der Schrein deiner Macht ...

- bei der Tempeleinweihung wird der Schrein hereingebracht -

(7,1) Als Schlomo geendet hatte zu beten, stieg Feuer hernieder ... (v 5) Sie weihten, der König und das Volk, das Haus Gottes ... (v 8) Zu jener Zeit machte Schlomo die Festbegehung, sieben Tage, alles Israel ihm gesellt ...

- das wären unsere zweiten sieben Tage -  
 (v 9) und am achten Tage machten sie eine Einbehaltung, denn sieben Tage hatten sie die Weihung der Schlachtstatt gemacht und sieben Tage das Fest  
 - also vorher sieben Tage das Laubhüttenfest und dann sieben Tage Tempelweihe -  
 (v 12) Da ließ Jahwäh sich nachts von Schlomo sehen und sprach zu ihm: Gehört habe ich dein Gebet zu mir an dieser Stätte ...  
 (v 14) selber höre ich vom Himmel her, verzeihe, heilige,  
 (v 15): Und jetzt: m e i n e A u g e n w e r d e n g e ö f f n e t s e i n , meine Ohren merksam ...  
 - Es geht also um ein Gebet zu Jahwäh und dessen Echo, Eröffnung der Augen, Merksamkeit der Ohren. Und es geht in diesem Gebet um den Sprößling, der dem David verheißen war, um die Dynastie. -  
 (v 16) Und jetzt: gewählt und geheiligt habe ich dieses Haus, daß dort mein Name auf Weltzeit sei ... (v 18) Dann will ich aufrichten den Stuhl deiner Königschaft, gleichwie ichs mit deinem Vater David geschlossen habe, im Spruch: Nie schließe Mannesfolge dir jemals ab in Israel.

Das ist also die ausdrückliche Verheißung einer Dynastie von Dauer: Mannesfolge. Das ist der Sachgehalt für "Eröffnung der Augen". Jahwäh soll die Augen eröffnen auf mein Gebet hin, und er sagt: Ich eröffne meine Augen auf dein Gebet. Und der Sachgehalt des Gebets heißt: Gib den Sprößling, errichte die Dynastie gemäß 2 Sam 7 ("Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir eine Dynastie macht, wenn du mit deinen Vätern liegst, will ich nach dir deinen Samen bestellen, dem werde ich..."). Das ist der Sachgehalt.

Die einschlägigen Stellen insgesamt: 1 Kön 8,29; 1 Kön 8,52; 2 Chr 6,40; 2 Chr 7,15; 2 Chr 6,20. Das Stichwort heißt "Eröffnung der Augen". Lassen wir uns dieses Stichwort ins Ohr gehen! Und jetzt heißt es: "Und die Tamar nahm Sitz b<sup>e</sup> (b<sup>e</sup> = an, in, bei) Eröffnung der Augen." Die Tamar nimmt Sitz, nachdem ihr vermeldet worden ist, daß David seinen Aufstieg gemacht hat. Es steht jetzt Dynastie im Blick, und da nimmt sie Sitz in "Eröffnung der Augen", zu Eröffnung der Augen, d.h. sie geht in die Position des Salomo und bittet um den Sprößling, denn die Stunde ist reif. "Eröffnung der Augen" ist das Stichwort, das müssen wir im Ohr haben, und daneben die Szene der Tempelweihefeier. Jedes Jahr hört man das! Man kennt das: Jetzt spricht er wieder das Gebet zu Jahwäh hin, er möge seine Augen eröffnen und seine Ohren auf tun und das Gebet erhören, das Gebet nämlich "gib mir den Sprößling", laß nicht zu, daß Mannesfolge auf dem Thron Davids aufhört - ewige Dynastie. Wir müssen uns das ein paarmal wiederholen, bis wir die Phantasie haben und das immer schauen können. Sonst bleibt die Stelle dünn. "Eröffnung der Augen" - im großen Fest ein Gebetswort des Salomo jedes Jahr, und dabei immer die Bitte, zu der Jahwäh die Augen eröffnen, das Gebet erhören soll: den Sprößling geben, wie er es doch verheißen hat. Dazu noch einmal 2 Sam 7,11 ff.: "Wenn du mit deinen Vätern liegst, werde ich nach dir deinen Samen bestellen, der aus deinem Leibe ausfuhr, dem werde ich das Königtum gründen, ich werde ihm Vater, er wird mir Sohn sein, betreut ist dein Königtum in Weltzeit, in

Weltzeit ist es gegründet." Mannesfolge auf dem Thron reißt nicht ab!

"Und sie nahm Sitz in pətaḥ Enajim", d.h. Eröffnung der Augen. Sie begibt sich in die Position derer, die wie Salomo bittet um den Sohn, der doch verheißen ist. Wenn schon der David so weit ist - aufgestiegen -, dann bin ich, Juda, jetzt dran, den Sohn zu bekommen.

Wir haben also festgestellt: pətaḥ 'ēnājim ist ein festgeprägter Ausdruck. Salomo findet sich ein zum Tempelweihegebet und erfleht die Eröffnung der Augen. Jahwäh möge eröffnen seine Augen. Die Formel hat Sitz im Ritus an dieser Stelle. pətaḥ 'ēnājim ist demnach, so dürfen wir annehmen, keine Ortsangabe, kein Hinweis auf ein Dröfchen namens pətaḥ 'ēnājim, Zweibrunn, sondern meint diesen Gedanken: Sie ist jetzt in Erwartung, erhört zu werden in ihrem Wunsch nach dem Kind. Salomo ist in Erwartung auf die Erhöhung des Wunsches nach dem Sprößling auf dem Thron. Das ist dort der Kontext. Wir müssen uns einüben im Betrachten, das müssen wir sehen und wieder sehen, das Tempelweihegebet lesen und noch einmal lesen sowohl in 1 Kön wie in 2 Chr, bis uns klar ist, daß das ein festgeprägtes Ritual ist etwa so wie die Kreuzverehrung am Karfreitag oder die Osternacht. Dann weiß man einfach die Szenerie, und das ist wichtig. Das ist das, was uns im Vergleich zu denen damals fehlt. Der Schreiber von damals konnte einfach durch ein Stichwort das alles abholen, sie wußten es ja, sie kannten es ja.

Vers 15:

"Und es sah sie Jehudah."

Sehen ist sequi, sehen ist folgen, etwas penetrant mit den Augen verfolgen. Das heißt praktisch sich schon einlassen. Westermann sagt, mit dem Sehen beginne bereits der Prozeß. Und es ist ein personaler Prozeß. "Es sah sie Juda", er läßt sich jetzt mit ihr ein.

Vers 18:

"Und er kam zu ihr und sie ward schwanger ihm."

Die alte Formel würde, wie bereits ausgeführt, heißen: Der oder der hatte eine Frau, die wurde schwanger und gebar und sie rief den Namen. Eine Variante: Der und der gab dem und dem eine Frau und die ward schwanger und gebar und rief den Namen. Wenn aber dasteht "er sah und er nahm und er kam", dann sind das Vokabeln, die im Grunde genommen in den Großkaisererkult gehören; dort spricht man so. Das ist eine geprägte Formel. "Und sie ward schwanger ihm" - "ihm" = "für ihn", Dativ - ist eine durchgehende Sprechweise.

Vers 19:

"Und sie stand auf und ging."

Im Deutschen hört sich das seltsam an, so knapp und bündig. Buber

übersetzt: "Sie erhob sich und zog hinweg." Luther: "Sie machte sich auf und ging hinweg." Einheitsübersetzung: "Sie stand auf, ging weg und ..." Eine weitere Übersetzung: "Sie stand auf und ging dahin." Alle haben also die Vorstellung, sie habe sich erhoben und sei weggegangen.

Erlauben wir dem Wort, die Szene zu machen: Das Wort, das dasteht, ist qūm, davon māqōm, eine Erstehung.

Wir haben das Wort qūm schon öfter erläutert: Der Lehrer in der Schule läßt eine Klassenarbeit schreiben. Er hat alles geklärt, Hefte ausgeteilt, das Thema gegeben, Fragen beantwortet, und dann: schreiben. Der Lehrer geht noch hierhin und dorthin, dann setzt er sich und sagt sich: Jetzt habe ich freie Zeit, ich kann mein Frühstück nachholen oder einen Brief schreiben oder Zeitung lesen. Er geht aus seiner Rolle als Lehrer heraus! Und wenn's da unruhig wird, dann muß er sich wieder in die Rolle des Lehrers hineinschieben. Ob er sich körperlich bewegt oder nicht, das ist sekundär. Er kann z.B. nur auf den Tisch klopfen, und das schon heißt "aufstehen", wieder in seine Rolle gehen, obwohl er äußerlich sich überhaupt nicht erhoben hat. Er ging wieder in seine Rolle.

Ein anderes Beispiel: ein Verkehrsunfall. Einer liegt blutend bewußtlos am Boden, und dann steigt jemand aus dem Auto und sagt: Ich bin Arzt. Ein Zivilist, der zufällig dazukommt, geht in seine Rolle als Arzt. Jetzt beansprucht er allen Respekt, der dem Arzt gebührt: Macht Platz!

Das ist qūm. Jetzt kann sich jeder von uns an viele Gelegenheiten erinnern, die er selber kennt und bei denen er selber "qūm" vollzieht. "Talita kum" (Mk 5,41), "Mädchen, ich sage dir, steh auf!" Das heißt nicht: Rapple dich auf die Beine, sondern es heißt: Fülle den Platz wieder, wo du ein Vakuum gelassen hast! Deine Eltern jammern, fülle den Platz wieder! Oder: "Und da erstand Jesus in ihrer Mitte" (Lk 24,36; Joh 20,19). Er war herausgeschlagen worden, die Lücke war, das Vakuum war, und jetzt erleben sie: Er ist da, er erstand, er ist erstanden! Eine ganz andere Theologie ist ausgesagt, wenn es heißt, er wurde erweckt. "Er ist erstanden" besagt: Er füllt den Platz wieder, die Hauptrolle, er ist wieder māqōm für die Seinen, die Gescheuchten. Von David heißt es, Jahwäh habe ihn zum māqōm bestimmt, damit Israel nicht mehr aufzittern müsse, sondern seinen Platz finde, an seinem Platze wohne (2 Sam 7,10). David muß also in die Rolle steigen, er muß "qūm" vollziehen, dann ist er "māqōm". Diese Szene müssen wir immer wieder sehen. Leider wird dieses Wort meist übersetzt mit "sich erheben".

"Gehen" ist in Wahrheit nicht eine körperliche Bewegung, ein Marschieren; dafür gäbe es Vokabeln wie treten, laufen etc. Gehen: Da drüben sitzen zwei beieinander, eng umschlungen, und tauschen Zärtlichkeiten aus. Freilich, die "gehen ja miteinander", auch, wenn sie äußerlich sitzen, d.h. sie haben ein Verhältnis. "Mit uns zweien geht's", "mit dem geht's nicht", das ist gehen, hālāk.

"Sie stand auf und ging": Dadurch, daß er zu ihr gekommen und sie schwanger geworden war, war sie eingetreten in ihre Rolle, hatte ihren Stand gefunden. Mit ihr muß er nun rechnen als der, die ein Kind trägt. Das ist ihre Rolle, ihr Stand, ihr Rang. "Und sie ging", d.h. sie war damit eingetreten in ein Verhältnis zu Juda. (Wenn da - vgl. die zur jüngeren Schicht gerechnete Fortsetzung von Vers 19 - am Straßenrand eine Weihdirne sitzt, die verschleiert ist und der Mann zu ihr eingeht, dann kann er unmöglich ein Verhältnis eingehen. Deswegen hat sie ja ihr Gesicht verschleiert; es soll kein Verhältnis daraus resultieren. Es geht allein um den geschlechtlichen Vollzug, der dort einen religiösen Sinn hat.) "Sie ging", sie hatte nun einen festen Platz, einen Ort, ein Verhältnis zu Juda.

"Die Juda" (Tamar) hatte nun also eine Verbindung mit "dem Juda". Geschichtlich gesprochen: Es ist nun Juda/David in Erwartung des Thronfolgers. Das ist eine Formulierung, die jemanden von Rang signalisiert. Juda ist in David in eine Position gelangt, wo David im Gegensatz zur reinen Gruppensituation eine Dynastie zu gründen ansteht. Er hat hiermit begonnen, die Grundlage für die Dynastie zu legen. Das war spätestens dann der Fall, als er in Jerusalem seine Hauptstadt hatte. Formal gilt dies auch schon für die Stunde, als er König von Juda in Hebron war. Er ist ein Territorialherr, und ein Territorialherr begründet Dynastie.

Vers 27 bis Vers 30:

(v 27) "in der Zeit ihres Gebärens, und da, Zwillinge in ihrem Leib (v 28) und in ihrem Gebären einer gab seine Hand und es nahm die Geburtshelferin und sie knotete an seine Hand Karmesin, zu sprechen: Dieser ist ausgefahren zuerst. (v 29) Gemäß dem, daß umkehren ließ er seine Hand und da, ausgefahren ist sein Bruder. Und sie sprach: Was hast du gerissen dir über einen Riß. Und er" (! Juda) "rief seinen Namen: Pārəş, Riß. (v 30) Und danach ist ausgefahren sein Bruder, welcher ob seiner Hand der Karmesin. Und er" (! Juda) "rief seinen Namen: Sarah."

Es gibt, durch Schriftstellen dicht bezeugt, zwei Untergruppen des Stabes Juda: die eine heißt Pārəş, die andere Sarah. Juda expandiert, bildet eine größere Gruppe, inkorporiert im Süden Beerscheba mit Isaak, dann die Jerachmeeliter und die Otnieliter. So gehört auch Pārəş zu Juda.

*Zum Vergleich: Niederbayern nimmt, durch Geschichtsverläufe bedingt, Oberbayern dazu, dann das, was heute Österreich heißt, Salzburg, Tirol, und sogar noch Schwaben und Franken, und seit allerneuestem die Sudentendeutschen, den "fünften Stamm Bayerns". Das alles sind jetzt Bayern im Territorial-sinn, nicht aber im Stammessinn.*

So muß man sich auch hier den Zusammenhang vorstellen. Juda hat also viele Untergruppen. Sie sind nicht nur aus der Verzweigung

von Familien hervorgegangen; es können durchaus auch Einsprengsel von Fremden dazugehören, aber jetzt territorial eingefafßt. Zwei bedeutsame Untergruppen sind also Pārāṣ und Sarah. In solchem Zusammenhang ist es dann, wie dargelegt, der Größere, Juda, der den Namen gibt: Abraham gibt dem Isaak den Namen, jetzt gibt Juda den Namen dem Pārāṣ und dem Sarah.

Der Name Pārāṣ heißt Riß (pārāṣ = reißen), der Name Sarah meint den Aufgang der Sonne (zārāḥ = aufgehen, von der Sonne).

Sarah ist ein Epitheton des Großkönigs, vgl. 2 Sam 23 ("letzte Rede Davids"):

(v 1) Erlauten des David, des Sohnes Jesses, Erlauten dieses Helden, des 'aljōn, des Gesalbten des Gottes Jakobs, gefreundet dem Liederspiel Israels

- er wird besungen in Liedern -

(v 2) Geist von IHM her redet durch nicht, Raunendes Gottes Israels auf meiner Zunge,

- was Jahwäh raunt: -

(v 3) Mir ist ein Walter über 'ādām, ein Bewährter

- hier ist beides beieinander: der "Walter über 'ādām", der Titel des Großherrschers, und "bewährt" -

ein Walter in Gottes Furcht,

- Bewährung ist Trauen, Gottesfurcht ist beim Ortsgott -

(v 4) wie das Licht eines Morgens, wenn S o n n e a u f - s t r a h l t und vor lauter Glanz kein Nebeldunst mehr bleibt und vom Regen, der gefallen ist, gar Gras aus der Erde sprießt,

(v 5) wahrhaftig: ist nicht so mein Haus bei Gott? Hat er mir nicht gesetzt diesen Weltzeitbund, ausgerichtet in allem und verwahrt! Ja, all meine Freiheit

- Befreiung -

alle Lust

- ḥēpāṣ, Wohlgefallen -

ihm zu lasse ichs sprießen. (v 6) Aber das Heillose, die Söhne Belials, sind wie wallgewordenes Gedörn. Nicht mit der Hand ja können sie angefaßt werden. (v 7) Der Mann, der an sie rühren soll, bekommt einen Speer aus Holz mit Eisenspitzen, und im Feuer verbrannt werden sie, wann zu Throne gesessen wird.

- Israel sitzt zu Throne, aber die können daran nicht teilhaben. -

Mittendrinnen steht also das Bild vom Aufstrahlen der Sonne, und die aufstrahlende Sonne ist niemand anderer als David. Es finden sich dazu noch viele andere Stellen.- Sarah wird also vom Verfasser offenkundig bei diesem Namen genommen. Wo immer auch der Name der Gruppe herkam, von jetzt an, so heißt es, soll er dies besagen: Dieser Sprößling ist königlich.

Dem entspricht, daß dieser Sarah den Karmesinfaden hat. Da meinen manche, das sei eine schräge Angelegenheit. Dazu folgende Stellen: 2 Sam 1.24: Saul ist gestorben und David beklagt ihn im sogenannten Bogenlied, einem erschütternden Text:

(v 23) Saul und Jonathan, die Geliebten, die Freundlichen, in ihrem Leben und im Tod nicht getrennt, leichtfüßig sie vor den Adlern, heldenstark vor den Löwen! (v 24) Ihr Töchter Israels,

weinet um Saul, der zu Prunke euch kleidete in Karmesin, der goldene Pracht darüber, eurem Kleid über zog!

Gold ist Königsmetall, kein Handelsgeld; Silber ist Handelsgeld. Karmesin und Gold in der Kleidung markiert den König: "Töchter Israels, weinet um Saul, der euch königlich gekleidet hat." Das Volk Israel ist unter Saul eines Königs Volk geworden.

Ferner Jer 4.30:

(v 30) Und du, Überwältigte, was willst du jetzt tun? Ob du dich in Karmesin kleidest, ob du dich schmückst mit goldenem Schmuck

- kī-ta'dī 'ādī zāhāb: 'ādāh = schmücken, 'ādī = Schmuck - ob du deine Augen aufränderst mit Bleiglanz, vergebens richtest du dich schön her,

- "schön" ist Epitheton der Könige - dich verschmähnen nun deine Hofierer ...

Auch hier wieder ist eindeutig: Karmesin ist neben Gold ein Bestandteil der königlichen Kleidung.

Es gibt außerdem eine Fülle von Stellen im Buch Leviticus, wo Anordnungen gegeben sind, wie man die Gewänder - für den Hohenpriester, für den König, für das Gewappen, für das Ephod - herstellen soll: immer wieder Karmesin und Gold.- Israel ist also in Karmesin und Gold gekleidet, ein königliches Volk. Das entspricht der bekannten Stelle Ex 19.6: "Ihr sollt mir sein ein Königtum von Priestern, ein heiliger gōj."

Sarah ist also durch den Karmesinfaden eindeutig als königlichen Ranges bezeichnet.

Wenn die Hure Raḥab ihr Haus markiert mit einem roten Faden, dann denken manche in Deutschland an das "Rotlichtmilieu". Das ist ein Mißverständnis, es hat damit nichts zu tun. Irreführend ist natürlich, daß sie eine "Hure" ist. Aber eine Hure von damals ist etwas ganz anderes als eine Prostituierte von heute. Damals gehört das ins bā'al-Kult-Geschehen, ist völlig anderen Ranges.

Zu Parāṣ bzw. zum Verbum pāraṣ: Wenn man einen Graben gräbt, durchbricht man an der Stelle das Gelände, man "reißt einen Riß". Wenn man einen Schacht gräbt, "reißt man einen Riß". Wenn eine Mauer Risse bekommt oder wenn eine Bresche geschlagen wird, dann ist das "einen Riß reißen", vgl. Jes 5.5; Ps 80.13; Ps 89.41 u.a. "In ein Haus einbrechen" ist pāraṣ, dann "Schranken durchbrechen" und zwar ob der Fülle und Menge; die Fülle und Menge der Güter sprengt ein Gefäß, was immer es sei. Das Verbum wird ferner gebraucht im Sinn von "ausbrechen", "sich vermehren": Pflanzen "brechen aus". Nun kommen die spezifischen Stellen im Mythos: bā'al "durchbricht" (spaltet) die Flut. Jetzt ist die Flut oben am Firmament, unten als Grundwasser und draußen im Ozean, bā'al hat sie an ihren Platz verwiesen. Und wenn dann aber, wie es manchmal geschieht, da oben die Schleusen brechen und ein sintflutartiger Wolkenbruch kommt oder wenn die Wasser von unten kommen wie beim Dambruch, dann ist das der "Durchbruch" der

Wasser, der Flut. In diesem Sinn ist das Wort gebraucht in 2 Sam 5,20: David mit seinen Mannen ist wie ein "Durchbruch der Wasser", also ein Dammbbruch gegen die Philister, er bricht ein ins Heer der Philister.

pārəş ist somit ein geläufiges, viel verwendetes Wort. Nun gibt es eine Gruppe in Israel, die heißt Pārəş. Wo immer das Wort konkret hergekommen sein mag, so steht fest, daß der Verfasser dieses Wort erschließen, gehört wissen will: wie Durchbruch, wie Durchriß.

Was ist nun der Unterschied zwischen Pārəş, dem Durchriß, und Sarah, dem Königlichen? In v 29 heißt es: "Einen Riß hast dir über du gerissen", du über dir gerissen. "Über" ist unser Wort "'al". Pārəş wird also markiert mit dem kleinen Wörtchen als ein Aufsteiger. Wir wissen: bá'al steigt auf, die Sonne steigt auf, sitzt im Himmel, richtet Himmel und Erde. Das ist Weltherrschaft, Weltgericht. Sarah erscheint demgegenüber im Vergleich zu Pārəş als großköniglich. Wenn Juda/David König ist über die Philister, über den König der Philister und über die Könige der übrigen Stämme, dann ist er ein Großkönig. Das ist Sarah, ein Reich im klassischen Sinn des Wortes, nicht ein römisches Imperium; das wäre Kommandowirtschaft, Militär. Charakteristisch für ein Reich, ein Großkönigtum ist der Menschenbezug, das ist familiär, wenn schon, dann patriarchalisch. Ein Imperator, ein Römerkaiser dagegen ist ein Diktator, ein absoluter Herrscher, kein Patriarch; Patriarch ist gütig. Sarah ist großköniglich, Pārəş ist Weltenkönig, hat das Königtum Himmels und der Erde.

#### "Zwillinge in ihrem Leib" (zu v 27)

meint zweierlei Herrschaftssysteme: einmal das großkönigliche, in dem alle Völker, alle Könige der Erde huldigen. Wenn die Könige kommen und dem Kind huldigen, dann ist das Kind großköniglich gesehen. Etwas ganz anderes ist es, wenn er "aufgefahren ist in den Himmel und sitzt zur Rechtes des Vaters, von wannen er kommen wird zu richten Lebende und Tote und seines Reiches wird kein Ende sein." Das ist der ehemals absolute Herrscher, aber jetzt göttlich, nicht bá'alisch. Das ist Pārəş, der Durchreißer.

"In der Zeit ihres Gebärens, und da Zwillinge in ihrem Leib:" Die Kommentatoren machen aufmerksam, der Streit der Zwillinge vor der Geburt sei ein beliebtes Motiv, man kennt es von Esau und Jakob und anderen, auch in Ägypten. Das dürfte aber die falsche Spur sein. Das mag ein Motiv sein fürs Märchen, aber das Märchen ist, so gesehen, ohne historischen Boden; es ist ein menschliches Problem, es gibt Zwillinge und den Streit der Zwillinge, und immer wird penetrant darauf geachtet, welcher zuerst kam. Hier ist es aber etwas anderes. Hier ist Historie im Blick. Da ist eine Gruppe Sarah und eine Gruppe Pārəş, zu Juda gehörig. Der das gewaltigere Königtum hat, ist Pārəş. Dem entspricht, daß an vielen Stellen nur Pārəş vorkommt und nicht Sarah: vgl. Ru 4,12,18: (v 12) "Dein Haus sei wie das Haus des Pārəş, den Tamar dem Juda gebar ... (v 18) Und dies sind die Zeugungen des Pārəş: Pārəş zeugt Chezron ..." Hier ist also nur von Pārəş die

Rede. Dann kommen Stellen, an denen nur von Sarah die Rede ist, aber Sarah ist lediglich als judäisches Geschlecht genannt. Pārəş dagegen wird im Buch Rut im Stammbaum genannt, er hat Vorrang. Es sind also zwar Zwillinge, aber im Streit der Zwillinge hat Pārəş, historisch gesehen, den Vorrang, obwohl Sarah im Werdegang Davids zuerst da war: Zuerst war David König über Könige, zuerst war er Sarah, aber dann hat Pārəş ihn überholt: Weltherrschaft in Zion-Jerusalem.

Wiederholen wir kurz:

"Was hast du gerissen einen Riß dir über" (v 29). Dieses "über", 'al, dieses Epitheton, zeichnet den Pārəş als weit überlegen über den Sarah. Sarah ist König über Könige, aber Pārəş ist Weltenherrscher, er hat das Königtum des Aufsteigers Himmels und der Erde. Zuerst ist Sarah, aber er wird überholt von Pārəş. Geburtsgeschichtlich wird das so dargestellt, daß Sarah zuerst die Hand herausstreckt und den Karmesinfaden bekommt. Dann zieht er die Hand wieder zurück und es kommt Pārəş und überholt ihn. Die Szene von Sarah ist Sonnenaufgang, und das ist ein Epitheton des Großkönigs. Sarah wird also als Großkönig markiert. Pārəş macht die Szene "Durchbruch", ein Durchreißer wie der bā'al, der die Fluten durchreißt, spaltet, und dann, in den Himmel aufgetiegt, Sitz nimmt und von dorthier das Gericht Himmels und der Erde vollstreckt. In Analogie gilt das für den 'ādām. Und jetzt wird der Pārəş in Analogie gesetzt zu diesem Aufsteiger - 'al. Sein Königtum ist also ein Königtum des Aufsteigers: Kämpfer, Sieger über die Flut, Aufstieg in den Himmel, ein Königtum Himmels und der Erde, er hat das Weltgericht, das Gericht Himmels und der Erde über Leben und Tod, seines Reiches ist kein Ende. Diese Dimension hängt am Wörtchen 'al und an Pārəş, das ist die Szene. Soweit ist nicht zu sehen, daß darin ein spezifisches Gottesverhältnis ausgesagt wäre. Wenn wir davon ausgehen, daß David noch gar nicht bekehrt wäre, dann gälte das auch. Wenn David bekehrt ist, wird er sehen müssen, was daraus wird. Aber im Augenblick spielt das im Text keine Rolle.

Wenn man die rechte Spalte, d.h. den älteren fettgedruckten Text, zusammenhängend liest, merkt man, daß er von all dem, was diese Perikope uns so problematisch macht, überhaupt nichts enthält, also nichts von der Hure und vom Hintergehen und vom Handel mit dem Ziegenbock. Was dasteht, ist lediglich dies:

(v 2) Juda sah die Tochter eines Mannes, des Kanaanitischen, sein Name war Schua, und er nahm diese Tochter und er kam zu ihr. (v 3) Und sie ward schwanger, sie gebar einen Sohn, er rief ihn Her. (v 6) Und es nahm Juda für Her, seinen Erstling, eine Frau, die Tamar. Her war böse und er starb.

- Tamar ist jetzt Witwe. Daraus folgt: -

(v 11) Sitze als Witwe im Haus deines Vaters.

- Bleib du bei Juda, warte. -

(v 12) Auf stieg Juda, der Aufsteiger der Scherer seiner Herde, (v 13) und das wurde der Tamar gegeben-

übert.

- Das geht sie etwas an, denn jetzt steht zur Debatte: Wird er Juda mit hochziehen oder zurücklassen? Juda, sie, die Tamar, besteht darauf: Wenn David aufsteigt, dann steigen wir mit auf. Zum Vergleich: Wenn Napoleon aufsteigt, steigen wir Korsen mit auf? Nein, er hat sie zurückgelassen: Korsen, bleibt in Korsika, Napoleon macht seinen Aufstieg mit den Franzosen.- David wollte sich in seinem Aufstieg auch auf andere Stämme stützen, aber Juda hat sich ins Spiel gebracht, die Tamar hat sich ins Spiel gebracht. -  
 (v 14) und sie saß in p̄ataḥ Enajim, (v 15) Juda sah sie, (v 18) und er kam zu ihr ... (v 19) und sie stand auf und sie ging
- Sie geht in die Haltung derer, die den Sprößling erwartet (p̄ataḥ Enajim). Juda sieht sie, geht darauf ein. Wir könnten sagen, er läßt sich rühren, ist offenen Antlitzes, er weiß, was er macht. Es kommt zu einer Verbindung Judas ("der Juda") mit David, aber David ist jetzt der Aufsteiger über alle Kanaanäer. Der Mann ist ja nicht harmlos, er ist kanaanäisch durchsetzt, durchwirkt, er ist Kanaanäer, Orientale geworden! Und "die Juda" (Tamar) weiß, daß er zu ihr und sie zu ihm gehört. Das bedeutet: Sie geht mit ihm nach Jerusalem. Sie bleibt nicht in Hebron zurück, wenn David nach Jerusalem geht. Zum Vergleich: Diese Korsen bleiben nicht in Korsika, sie spielen jetzt die erste Geige in Paris. Dann ist sie in Erwartung der Dynastie. Aus Juda wird der Sprößling kommen, durch David gezeugt. "Die Juda" empfängt von "dem Juda" den Sprößling, der Dynastie erstes Glied. -  
 (v 27-29) Aber Zwillinge in ihrem Leib ...
- Jetzt wird kurz entschieden. Ausgehend von den zwei Gruppen in Juda - deren Name wird einfach übernommen - wird dargetan, daß der Sprößling ein zwiefaches Königtum vertreten, in zwiefacher Weise König sein wird: großköniglich im Menschenbezug, als König zu Vasallen, Großer zu Kleinen, und dann Aufsteiger, Weltenherrscher über Ägypten, über Babel-Assur, über Hethiterland, über die Kanaanäer, also territorial, und das Territorium heißt "Staat dieser Erde" bis an den Rand der Erde.

Zwiefachen Charakter wird also der Sprößling haben: Er wird Sarah sein und er wird P̄arāṣ sein. Das sind Aspekte des einen Sprößlings, vordergründig in der Familienerzählung dargestellt, als wären es zwei Figuren. Wir kennen es von Kain und Abel: Beide sind Aspekte des 'ādām.

Eine solche Erzählung hat eine Funktion, sie ist ein politisches Dokument, in dem deklariert wird, was die Lage ist: Juda, des Reichskönigs Reichsvolk, des Weltenstaatsmanns Staatsvolk, bringt zweierlei Arten von Königtum hervor: das großkönigliche, reichshafte, menschenbezogen in Solidargemeinschaft, und das Weltenkönigtum, das Himmelskönigtum, territorial, konkret gesprochen: auch über Ägypten, auch über Babel-Assur, über Hethiterland, über alle Erde.

Vgl. Kaiser Karl V.: Er läßt den Indianern Botschaft zukom-

*men, sie hätten schon einen Kaiser. Denn es ist doch klar: Wo überall auf Erden Staaten sind, sind sie eingeschlossen im Weltenstaat des großen Kaiserreichs, das Karl V. regiert.*

Wir befassen uns jetzt mit der linken Spalte, der jüngeren Schicht (Text linksbündig, in Normaldruck).

Vers 1:

"In jener Zeit und es fuhr herab Jehudah von bei seinen Brüdern und er neigte den "Vorrat-des-Mannes", des Adullamitischen. Und sein Name Hirah".

Vers 1 haben wir bereits besprochen (vgl. Seite 58 ff.). Das den Rahmen sprengende Wort ist "herabfahren", jārād; es gehört zu 'ālāh, aufsteigen. Auch hier ist wieder im Blick der Rand der Erde mit Himmel und Erde. Auf das Konto dieses Wörtchens geht es, daß wir diesen Satz in die linke Spalte gesetzt haben, obwohl das, was darin steht, eine Stufe vorher schon sich ereignet hatte. Aber es ist schon von der Art "territorial". Juda hat begonnen seinen Aufstieg, indem David als König in Hebron aus dem Stamm Juda - das Stammesmäßige ignorierend - ein "Land Juda" machte, und da gehören die Städte dazu, also "der Adullamit", und die Vorratswirtschaft mit allem, was bā'alisch ist. Noch ist der Horizont nicht die Erde, aber prinzipiell ist er schon ein "Duodezfürst" im System absoluter Herrscher.

Es folgen die zur älteren Schicht gehörigen Verse 2 und 3: Die Batschua war schwanger gewesen und hat einen Sohn geboren und Jehudah rief seinen Namen Her.

Vers 4:

"Und sie ward schwanger nochmals und sie gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Onan.

Vers 5:

"Und sie fügte hinzu nochmals und gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Schelah ... in Kesib (war sie) bei ihrem Gebären ihn."

Die Tatsache, daß "sie" die Namen gibt, markiert den Text als anderer Herkunft.

Befassen wir uns nun mit den Namen Onan und Schelah. Rein äußerlich ist Onan ein Name in der Verkleinerungsform; die Schlußsilben ...ān und ...ōn sind Verkleinerungssilben.

Wenn man der Auskunft der Wörterbücher nachgeht, dann taucht ein Wort "ʾōn" [l'x] auf; im gleichen Zusammenhang findet man das Wort "ʾāwān" [l'x]. Im Deutschen hören sich beide Wörter verschieden an, im Hebräischen sind es die gleichen Schriftzeichen, nur mit anderer Vokalisation. Und noch ein drittes Wort gehört hierher: "ʾājin" [l'x]. Die Gelehrten nennen folgende Bedeutungen:

'ōn	[l'x]	Vermögen, Macht
'āwān	[l'x]	Arg
'ājin	[l'x]	Nichts.

Nun sind diese Bedeutungen so grundlegend verschieden, daß manche Forscher einfach drei verschiedene Wurzeln annehmen. Andere geben sich damit nicht zufrieden und äußern die Vermutung, daß wohl eine einzige Wurzel im Hintergrund stehe. Dem wollen wir uns anschließen. Diese Wurzel macht eine Szene und es ist diese Szene, die Aspekte hat: einmal den 'ōn-Aspekt, einmal den 'āwān-Aspekt und einmal den 'ājin-Aspekt, also einmal Vermögen, einmal Arg und einmal Nichts.

Jetzt müssen wir anthropologisch horchen, schauen, wittern: Wo denn ist eine Situation, in der diese drei Aspekte zutreffen? Mit einem Begriff aus der Sprachwissenschaft: Wir müssen die Gattung finden, den Sitz im Leben. Hätten wir den Sitz im Leben für dieses Wort, dann wüßten wir, welche Bedeutung es hat. Ein Beispiel: Wann ist mein Gruß "alles Gute" wohlwollend, wann ist er Hohn und wann ist er völlig nichtssagend? "Alles Gute" kann Wohlwollen ausdrücken, kann Hohn sein und kann auch völlig nichtssagend sein. Wir müssen nach dem Sitz im Leben fragen, wenn wir wissen wollen, welche Bedeutung zutrifft.

Es scheint im Spiel zu sein die Gruppe. Die Gruppe ist ḥaj, Leben, aber auch ḥajil, Schlagkraft. Wenn ich zu einer Gruppe gehöre und welche zu mir gehören und wir sind in einer Kampfsituation, dann muß der andere damit rechnen, daß er es nicht mit mir allein, sondern mit meiner Gruppe, meinem Clan zu tun hat: ḥajil. Und wenn es um die Frage geht, was einer dir helfen kann, dann geht der Blick auf das, was der hat: ein Konto, ein Haus, Äcker und Wälder. Das ist eine Gruppe, "die's hat", und wäre es nur eine bestimmte Begabung.

*Die Sherpas haben eine bestimmte Begabung. Sie können den Himalaja ersteigen mit Lasten auf dem Rücken und bleiben dabei noch gesund und frisch.- Oder Indianer in den amerikanischen Plantagen: Sie haben's nicht, sie können's nicht, sie gehen bei der Arbeit zugrunde. Da holt man Neger aus Afrika: Die sind zäh, die halten durch, die sind unverwundlich. Die kann man treten und schinden, und immer noch singen sie, immer noch tanzen sie. Eine unglaubliche Sache, was Neger gelitten haben und wie sie bestanden haben! Sie haben sich nicht kaputt machen lassen. Nehmen wir zwei oder drei zusammen: Die haben das einfach.- Von den Türken hat man gesagt, sie hätten in russischer Gefangenschaft sich einfach geweigert zu arbeiten, und die Russen haben das hinnehmen müssen. Ein paar Totschlagen hat nichts genützt, und die Russen mußten einsehen, daß mit denen nichts zu machen ist.- Die Deutschen kannst du sofort locken mit ihrem Organisationstalent und Schaffenswillen, sie wollen etwas aufbauen, planen.- Oder Franzosen und Deutsche: jeweils verschiedene Begabungen. Das ist 'ōn.*

Die Begabungen einer Gruppe zusammen mit ihrer Wirtschaftskraft, das ist 'ōn. So viel zu 'ōn als Vermögen, Können.

Wenn nun innerhalb der Gruppe der, der die Hauptstellung hat, die Glieder der Gruppe taxierend, es einen spüren läßt, wenn der halt wieder krank ist, wenn der schwach ist, und ihn gar ausschließt oder zugrunderichtet, dann ist genau das "Arg", 'āwān. 'āwān ist immer ein Vergehen innerhalb der Gruppe. Buber übersetzt "Arg". Wir wollen es bei diesem Wort belassen als Charakteristikum. "Harm" dagegen ist etwas anderes, es gehört in den bā'al-Bereich.

Nun mag es sein, daß diese Gruppe im Konkurrenzgeschäft trotz Vermögen da nicht mitkommt und dort nicht mitkommt. Dann ist sie im Konkurrenzgeschäft ein Nichts. "Du bist doch ein Nichts", 'ājin.

*Da hatten wir einen "fetten Bauern", der hatte Güter in Fülle und alle wußten das. Und dann kommt die neue Zeit, die Industrialisierung. Er macht das nicht mit in seinem Stolz, er hat Rösser, Knechte, Mägde. Da überrollt ihn die Industrialisierung. Seine Knechte und Mägde laufen weg in die Fabriken, seine Güter kann er nicht absetzen. Er müßte mechanisieren, und das tut er nicht. Da ist der fette Bauer ein Nichts geworden.*

Das Gemeinsame der Bedeutungen ist also die Gruppengebundenheit. Onan ist gruppengebunden, Gruppe darstellend.

"Sie wurde nochmals schwanger und gebar den Onan." Wir sind bei der Verbindung von Juda mit Batschua, dieser friedlichen schönen Vermischung zwischen Juda und Kanaan. Der erste Sohn Her mißrät, verstädtert, "er wird böse und stirbt". Der zweite Sohn Onan zieht sich zurück in die Gruppe - nicht verstädtern! - und stoppt damit die Vermischung mit Kanaan. Seine Stärke ist seine Gruppe, Juda. Kulturen können so reagieren, Zigeunerclans zum Beispiel. Wenn welche beginnen, seßhaft zu werden, Städter oder Bauern zu werden, dann finden sie bald, das sei nicht gut, wir verlieren uns. Sie ziehen sich zurück und bleiben bei "Uns", im Clan. Das ist unsere Kraft - 'ōn.

*Manche meinten, die Deutschen sollten schön deutsch bleiben, nur kein fremdes Blut, "unsere Kraft ist Deutschheit". Rein formal ist es das Gleiche: Wir werden zersetzt durch Fremdländer, Fremdrossige, wie das unter Hitler exzessiv gehandhabt wurde. Das ist Onan.*

Onan ist also die entschiedene Absetzung vom Kanaanäischen. Die erste Berührung mit connubium und commercium ist gelaufen und ist falsch gelaufen (Her). Die Reaktion ist: Also Schluß jetzt, bleiben wir unter uns. Das ist Onan. - Die Gelehrten sagen, das sei die Exposition, von der aus dann das Drama beginnt.

"Sie fügte hinzu nochmals und gebar einen Sohn und sie rief seinen Namen Schelah." (zu v 5)

Auch bei "Kain und Abel" hat es geheißen: "Sie ward schwanger und sie gebar den Qājin ... und sie fuhr fort zu gebären den Hābäl" (Gen 4,1-2). Auch dort haben die Gelehrten überlegt, ob sie aufs

neue schwanger geworden ist oder ob es Zwillinge waren. Wenn dasteht "sie wurde nochmals schwanger", dann ist das eindeutig. Wenn es aber nicht dasteht, dann ist sie eben nicht noch einmal schwanger geworden, sondern es kommen Zwillinge. So auch hier: (v 4) "Und sie ward schwanger nochmals" - durch diese zweite Schwangerschaft ist der jetzige Sohn abgehoben von Her, dem Erstling - "und gebar den Sohn Onan" - und jetzt heißt es: (v 5) "und sie fügte hinzu nochmals und gebar." Davon, daß sie nochmal schwanger wurde, ist nichts gesagt; nur das Gebären hat sie fortgesetzt. Aus der einen Schwangerschaft stammen also zwei Söhne, Onan und Schelah. Damit ist insgesamt von zwei Schwangerschaften die Rede: aus der ersten stammt Her und aus der zweiten Onan und Schelah. Dies kann als Zeichen dafür gewertet werden, daß diese beiden Söhne einer anderen Schicht zugehören.

Der Name Schelah: Es könnte ein harmloser Name gewesen sein, aber wir sind vorgewarnt. Hier scheint jeder Name etwas zu bedeuten, einen Aspekt herauszustellen. šēlāh heißt eigentlich Behagen haben, befriedet sein. In Jer 12,1 wird von den Frevlern gesagt: Die haben's behaglich [šālū; Wurzel šlh], denen gelingt alles, die haben zu essen und zu trinken, da fehlt es an gar nichts, sie leben im Luxus. Das ist "befriedet sein". Wir hören Frieden und denken an das Substantiv šālōm [Wurzel šlm], aber šālōm bzw. šālēm [zugehöriges Verbaladjektiv mit der Bedeutung "vollständig, unversehrt"] sind nicht wurzelgleich mit šēlāh. Sollte aber vielleicht - so wie Batscheba verkürzt im vorhinein erscheint als Barschua, so wie Hirah als Vorausverkürzung von Hiram erscheint, auch šēlāh als eine Verkürzung vorweggenommen werden für šālōm, šālēm. Schlomo? Alle Ausleger neigen zu dieser Deutung. So wie Hiram im vorweg Hirah genannt ist, so wie Batscheba im vorweg Batschua genannt ist, so könnte auch šēlāh eine Vorausverkürzung für Schlomo bzw. Jerusalem darstellen: Dort hat sich etwas ganz Neues abgespielt, dort ist Friede. Der Begriff Friede steckt ja in šēlāh drinnen, das Wort heißt ja "befriedet sein". Sollte das, was später in Jerusalem unter David aufblüht, die Weltenherrschaft, vorher genannt sein? In den Zeiten Judas - in der Familiengeschichte - erschiene dann Schlomo als Schelah und Hiram als Hirah und Batscheba als Batschua. Die meisten Kommentatoren sind dieser Meinung, schließen wir uns an.

Dazu noch Ps 122, ein Aufstiegs-gesang Davids:

(v 1) Ich freute mich, als man zu mir sprach: "Zu SEINEM Hause ziehen wir!" (v 2) Stehn geblieben sind unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. (v 3) Jerusalem du, auferbaut als eine Stadt, die in sich gefügt ist zusamt, (v 4) da hinauf die Stäbe ziehn,  
- die Stäbe steigen auf -

die Volksstäbe oh Sein - Bezeugung an Israel ists, SEINEM Namen zu danken. (v 5) Ja, dorthin sind Stühle gesetzt fürs Gericht, Stühle für Davids Haus. (v 6) Erwünscht Frieden für Jerusalem

- Jeru-šālēm -

alle, die dich lieben, seien b e f r i e d e t !

- jišlā(j)ū [Impf. zu šālāh: ruhig, sicher sein, ein sorgenfreies Leben haben]

Hier wird wirklich šālēm [Wurzel: šlm] in Parallele gesetzt zum Verbum šālāh bzw. [dem wurzelgleichen] šēlāh.

Der das geschrieben hat, die das gesungen haben, wollten das Wort šēlāh in der Nähe von šālēm wissen, und šālēm heißt friedvoll. -

(v 7) Friede sei als Umwallung dir, Zufriedenheit in deinen Palästen!

- Jetzt kommt noch einmal "Zufriedenheit", šalwāh [Sicherheit, Ruhe]. šalwāh ist abgeleitet von šālāh, und šālāh ist wurzelgleich mit šēlāh. Welche Schreibweise wir auch wählen, ob šlh [שׁלח] oder šlwh [שׁלח], der Sinn ist in jedem Fall "befrieden". Ganz dicht also sind in diesem Psalm zueinandergerückt šēlāh, šēlāh in Abwandlung, und šālēm. -

(v 8) Um meiner Brüder, um meiner Freunde willen rufe ich über dir šālēm, (v 9) um SEINES unseres Gottes Hauses willen will ich Gutes erflehn für dich.

Das ist neben anderen (Hiob 3,26; Klgl 1,5; Hiob 12,6; 2 Chr 29,11; 2 Kön 4,28) die Kapitalstelle, die zu bestätigen scheint: Wer šēlāh sagt, šēlāh hört, sagt šālēm und hört šālēm, Jeru-šālēm. Wir wollen uns dazu bekennen und folgen darin denen, die das erarbeitet haben. Der Name Schelah ist eine Anspielung auf Jerusalem, so wie der Name Schlomo nachher eine Anspielung ist auf Jerusalem. Das Originalwort ist Jerusalem und darin šālēm. In Gen 14 heißt Jerusalem nur šālēm; man kann also "šālēm" sagen, auch ohne "Jeru-" voranzustellen.

"In Kesib (war sie) bei ihrem Gebären ihn." (zu v 5)

Kesib ist wieder eine Ortsangabe. In den Kommentaren heißt es, Kesib sei identisch mit dem Ort Achsib, der in Jos 15,44 und Micha 1,14 genannt ist und 5 km südlich von Adullam liegt. Nun aber ist das Wort Kesib (k<sup>o</sup>zīb, כִּזִּיב) abgeleitet vom Verbum kāzāb (Wurzel: kzb), und dessen Bedeutung ist lügen, trügen, täuschen. Wiederum also scheint klar ein tatsächlicher Ortsname im Hintergrund zu stehen, aber durch den Bedeutungsgehalt des Wortes wird uns nahegelegt, ihn von dort her zu verstehen. Dann heißt das: Wo Schelah geboren wird, dieser Vielversprechende, da ist Kesib. Darum hat man wahrscheinlich bewußt nicht Achsib (ʾakzīb, אַכְזִיב) gesagt, was ja möglich gewesen wäre als Ortsangabe, sondern Kesib. Man brauchte dabei nur das Aleph vor dem Ortsnamen Achsib zu streichen, und es blieb übrig Kesib. Das ist eine Vorwarnung: Die Sache mit Schelah ist eine trügerische Angelegenheit.

So weit stehen wir mit Vers 5 noch in dem, was Exposition heißt. Noch hat das Drama nicht begonnen. Aber in der Exposition enthalten ist schon dies: Vordergründig sind es lediglich Namen im Rahmen einer Familienerzählung, hintergründig jedoch taucht auf zuerst der Aspekt Stadt, dann der Aspekt Gruppe und jetzt der Aspekt šālēm. Friede im vollen, wahren Sinne schafft bá'al, heidnisch gesprochen, nicht Gott, denn zu šālēm gehört essen, trinken, fröhlich werden und davon Friede haben. Friede ist nicht Nicht-Krieg. Friede ist freilich zuerst Sieg über den Feind, dann aber Aufstieg und Sitz nehmen im Himmel. Von dort her wird der Prozeß angestoßen: regnen, feuchten der Erde, wachsen der Saaten, treiben der Saaten, reifen der Saaten, Ernte, Vorratsräume,

gedeckter Tisch, essen, trinken, singen, tanzen, fröhlich werden: Das ist šālōm. Das Gericht vollendet sich im Mahl, das All vollendet sich im Mahl, der Friede vollendet sich im Mahl, Befreiung vollendet sich im Mahl! "Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch" (Joh 14,27). Meinen Frieden gebe ich euch! Da müssen wir konkret denken. Das heißt nicht nur, ein "seid lieb zueinander" bereite ich euch, sondern es heißt: Ich bereite ein Mahl zur Sättigung und Stillung, das vorhält ins ewige Leben. Das ist "Frieden bringen". Daher haben wir das Gebet in der Eucharistiefeier an der Stelle nach dem Vaterunser, wo das Mahl bevorsteht.

Jetzt haben wir also die Exposition. Aber die ist voll der Spannung, wenn man die Namen sagen läßt, was sie sagen wollen, gesprochen im Blick auf den Aufstieg Davids in Vollmacht, in Allmacht. "Alle Macht ist ihm gegeben, alles ihm zu Füßen gelegt." Dabei ist von der Sprache her noch kein bekehrter David im Blick!

So viel zu Vers 5. Vers 6 und 7 gehören der älteren Schicht an.

Vers 8: "Und es sprach Jehudah zu Onan: Komme zur Frau deines Bruders und 'beschwägere' sie und lasse erstehen Samen deinem Bruder."

Rein vordergründig also, im Rahmen einer Familienerzählung, gibt es die sogenannte Schwagerehe oder Leviratsehe. Dieses Wort kommt nicht vom Stab Levi, sondern vom lateinischen Wort "levir", Schwager. Die Regel ist: Heiratet ein Mann, dann holt er seine Frau zu sich ins Haus, die Frau siedelt über ins Haus des Mannes. Hat sie Kinder, ist alles gut. Stirbt der Mann und sie hat keine Kinder und hat der Mann auch keine Brüder, dann geht sie mit Sack und Pack zurück ins Haus ihres Vaters. Hat der verstorbene Mann aber Brüder, dann ist es Pflicht des Nächstältesten - Obacht: nicht eine Ehe einzugehen mit der Frau, es ist also keine Levirats-"Ehe"! - ihr ein Kind zu erzeugen, einen Sohn, einen Stammhalter. Er hat aber kein Verhältnis einzugehen mit ihr! Wenn nun der erste Bruder stirbt ohne Kinder, dann sind alle anderen Brüder der Reihe nach zu dieser Leviratsehe verpflichtet, wobei in Israel aber der Vater hierzu nicht verpflichtet ist. Wenn dann auch der letzte Bruder ohne Kinder stirbt, geht die Frau ins Haus ihres Vaters und ist Witwe. In den anderen Ländern des Alten Orient geschieht dieses Zurückholen der Frau in das Haus des Vaters unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Sie, sie selbst als Arbeitskraft sowie ihre Mitgift, das ist ein Gut, ein Besitz, ein Wert, und der steht nicht der Familie des verstorbenen Mannes zu. In Israel tritt dieser Gesichtspunkt völlig zurück. Der einzige Gedanke ist, daß ihr ein Sohn gezeugt werden soll, damit sie den Stammhalter hat. Juda sagt also zu Onan, er solle jetzt seine Pflicht tun.

Vers 9:

"Und es erkannte Onan, daß nicht der Same ihm, wenn er gekommen ist zur Frau seines Bruders, und er verdarb (den Samen) auf den Staat hin, so daß nicht er gegeben hat Samen seinem Bruder."

Das zum vollen Wortlaut außerdem gehörende "da sein" können wir weglassen, es ist im Hebräischen unnötig.

Beim Wort "Same" müssen wir ein bißchen umdenken. Same meint Nachkommen, meint Sohn. "Wenn du bei deinen Vätern liegst, werde ich nach dir deinen Samen bestellen" (2 Sam 7.12) und den - deinen Samen - werde ich auf den Thron setzen und ich werde ihm Vater und er wird mir Sohn sein. Same bedeutet also Nachkommen, ist nicht physiologisch im engen Sinn gemeint. Mit unseren Worten: Onan erkannte also, daß nicht ihm das Kind, der Sohn gehören würde.

"Wenn gekommen er ist zur Frau seines Bruders" (zu v 9)

Ein Ausleger sagt, dieses "wenn" sei iterativ gemeint: Immer wenn er zu ihr kommt, immer wenn ..., also immer wieder. Das ist nicht richtig. Hebräisch muß man so denken: als nun der Fall da war, daß er kam. Der Fall tritt ein, er kommt zu ihr, und das ist der eine einzige Fall. D.h. als er denn dann zu ihr gekommen ist, zur Frau des Bruders, da verdarb er's.

"Da verdarb er's" (zu v 9)

Es steht nicht da, daß er den Samen auf den Boden fallen ließ. Hören wir, wie andere übersetzen: "verderbte er's zur Erde" (Buber), "ließ er's auf die Erde fallen und verderben, wenn er einging zu seines Bruders Frau" (Luther), "sooft er zur Frau seines Bruders ging, ließ er es zur Erde fallen und verderben" (Einheitsübersetzung), "ließ er, sooft er der Frau seines Bruders beiwohnte, den Samen zur Erde fallen" (andere Variante); manche machen sogar eine Paraphrase drumherum. Daran merken wir, hier liegt ein Problem, die Übersetzer spüren das. Die einen sagen sich, die Leute müssen den Text lesen und verstehen können, machen reinen Tisch und übersetzen "Samen zur Erde fallen", das kann jeder verstehen. Von "auf die Erde fallen" steht aber im hebräischen Text schlichtweg keine Silbe da. Übersetzen wir Vers 9 wörtlich: "Und es erkannte Onan, daß nicht ihm der Same. Der Fall gegeben, daß er nun gekommen ist zur Frau seines Bruders, und er verdarb" - šihēt (verderben, Piel zur Wurzel šht; Piel bedeutet, daß das Ergebnis ein verdorbenes ist) - und dann folgt "'ārṣāh", d.h. "zur Erde, erdwärts". Es steht nicht "Boden" ('<sup>a</sup>dāmāh) da, sondern 'ārṣ steht da.

Wenn einer die Schrift kennt, müßte er eigentlich auf das Wort šihēt, verderben, aufmerksam werden. Daß die Kommentare hierauf nicht eingehen, ist schwer verständlich. Wir haben gesprochen vom Pessach, vom Dämon, dem Streichespieler, der einem den Fuß brechen läßt, der einem einen Splitter ins Auge sausen läßt, so daß man schachmatt gesetzt ist. Für diese dummen Sachen, von denen man sagt "muß das jetzt sein", diese lächerlichen Störun-

gen, gibt man einem Daimon, einem Dämon, einem šēd die Schuld. Dieser šēd hat einen Namen, er heißt mašḥīt, Verderber. šihēt ist das Verbum, es bezeichnet das, was der Verderber tut: er verdirbt. Jetzt sind wir also beim Pessach. Was der Verderber zu verderben droht, weshalb man gegen ihn das Pessach macht, damit er es nicht verderben kann, das ist zunächst alles Verderbbare, aber dann enggeführt auf eine Kostbarkeit: den Erstling, den Erstgeborenen. In Ägypten ist dann in jedem Haus, in jedem Stall der Erstling tot. Kein Haus, in dem nicht ein Toter lag, der Erstgeborene! Das muß nicht ein kleines Kind sein, das kann auch ein erwachsener Mann sein, eben der Erstgeborene. Der Erstling also wird verdorben. Diesen Satz müssen wir uns sehr gut einprägen. Das Stichwort "verderben" muß genügen, damit wir Bescheid wissen: Onan verdirbt, er ist ein mašḥīt. Der Erstling, um den es hier ginge bei dieser Zeugung, den verdirbt er.

Wiederholen wir kurz: Im Pessach-Ritual geht es um die Gefahr, daß der Verderber-Dämon den Erstling tötet. Damit er das nicht tun soll, macht man ein Ritual, so daß der Verderber den Erstling nicht verderben kann. Der Bestand wird gesichert. Onan aber, da er den Erstling soll zeugen, "verdirbt es". Auch ohne daß ausdrücklich gesagt wird "den Erstling", ist jedem klar: Er verdirbt den Erstling.

"'ārṣāh" heißt nicht "auf den Boden". 'ārāṣ heißt Staat. Zum Staat gehört Dynastie. Im Staat ist der Erstling der Thronfolger. Er verdirbt den Erstling nicht nur gruppenhaft, sondern in puncto Dynastiebildung. Er läßt dem Juda/Her aus der Tamar keine Dynastie entstehen. Er verhindert Dynastiebildung. Er verdirbt's staatwärts, in Richtung Staat. Das ist die Aussage.

Es ist eindeutig, der Same ist der Thronfolger. Er verhindert Dynastie mit Thronfolge, dieser Onan, der sich in die Gruppe zurückgezogen hat, in den Juda-Clan. Das genügt ihm, wir brauchen nicht Staat und Dynastie. Er weigert sich, dem Her, dem Städter, eine Dynastie erstehen zu lassen. Das kommt nicht in Frage. Rein geschichtlich heißt das: Juda vermischt sich mit Kanaanitischem, das läuft schief, Juda zieht sich zurück und weigert sich, sich weiter auf Kontakte einzulassen. Das ist Onan.

Erinnern wir uns: Zur älteren Schicht gehören die Verse 6 und 7, "und es nahm Jehudah eine Frau für Her, seinen Erstling, ihr Name war Tamar. Her, der Erstling Jehudahs, (war) böse und das machte ihn sterben", das hatte zur Folge seinen Tod. Die anschließenden Verse 8 und 9 gehören einer jüngeren Schicht an: "Und es sprach Jehudah zu Onan: Komme zur Frau deines Bruders, beschwägere sie, lasse erstehen Samen für deinen Bruder. Und es erkannte Onan, daß nicht ihm der Same. Als dann gekommen war er zur Frau seines Bruders, da verdarb er's." Er verdarb den Erstling. Er ist ein mašḥīt, ein Verderber, also auch im Sinne der Gruppe, für die er ja steht, im Grunde genommen eine Katastrophe. Aber es wird präzisiert: Er verdarb den Erstling in puncto 'ārāṣ, in Sachen Staat, und das ist der Thronfolger, der Erbe auf dem Thron, den verdarb er. Er ließ nicht zustandekommen die Staatwerdung mit

Dynastiebildung. Das ist ausgesprochen. Die Form "'ārṣāh" ist ein Lokativ mit der Bedeutung "in Richtung auf". 'ārāṣ ist also nicht der blaue Planet, 'ārāṣ ist auch nicht die 'ādāmāh, 'ārāṣ ist das organisierte Land, Land im politischen Sinn, also Staat. Den auf die Staatwerdung zulaufenden Prozeß hat er verhindert und damit die Dynastiebildung und damit auch den Erbfolger auf dem Thron. Das ist ausgesprochen.

Von dem, was üblicherweise immer gesagt wird, er habe seinen Samen fallen lassen (coitus interruptus), steht hier nichts. Das, was man unter Onanie versteht, kann man aus dieser Stelle nicht ableiten, auch wenn es geschehen ist und sich eingebürgert hat. Es steht da ṣiḥēt, er verdarb, und von "auf den Boden fallen" steht gar nichts da.

Vers 10:

"Und böse war, was er gemacht hat, und es ließ ihn sterben, auch ihn."

Das Wort "machen" nehmen wir gern als Allerweltswort einfach so hin. Im Hebräischen ist "machen" aber ganz präzise: Was "gemacht" wird, sind Himmel und Erde; bā'al ist es, der Himmel und Erde macht. Dann "macht" er den Regen, die Wolke, den Tau, die Saaten, die Frucht, die Ernte, ja sogar das Mahl. Das Wort machen ist ganz streng zu nehmen: "Machen" ist der Akt, in dem man etwas anstößt und dann funktioniert es im Sinne der bā'alischen Schöpfung. So kann man eine Uhr machen, ein Haus machen, und dann sogar den Sprößling machen: "Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir ein Haus macht" (2 Sam 7,11b), eine Dynastie macht.

Onan hat "gemacht". Er ist also eingerückt in diese Schicht, und jetzt wird gesagt: Böse war, was er gemacht hat, negativ war, was er gemacht hat. Er hat nicht Schöpfung aufgebaut, sondern er hat sie zerstört. Er hat die Dynastie zerstört, er hat ihr Zustandekommen verhindert. Im Sinne des Schöpfers - bā'als und später Jahwäh's, der der Schöpfung mächtig ist - ist das eine Verhinderung, daß gemacht werde die Schöpfung, in diesem Fall auch der Sproß.

Und das hatte zur Folge den Tod. Wir haben es schon erklärt: mōt heißt der Tod und mūt heißt sterben. Das ist ein eigenes Wort. Es gibt außerdem qāṭal, töten, es gibt rāṣāḥ, morden, es gibt hārāg, umbringen, und es gibt hēmīt (Hiphil zu mūt). hēmīt bedeutet eigentlich "dem Tod überliefern". Jesus haben sie zwar getötet bzw. gemordet, aber es war per Prozeß, sie lieferten ihn in den Tod. "Er hat sich dem Tod ausgeliefert" (4. Hochgebet), das ist hēmīt.

Was Onan da gemacht hat, hatte zur Folge den Tod. Und wenn wir das Wort "Tod" hören, hören wir wieder die ganze Trostlosigkeit des Alten Orient. Früher hätten sie gesagt: Die haben den Tod für sich, das wissen wir. Aber daß die Gruppe den Tod hat, das ist das Aufregende hier. Die Gruppe, die sich abkapselt, für sich bleibt, die sich weigert, einzusteigen in den Staatsbetrieb, die hat den Tod, die wird verschwinden. Es gilt, die Erde zu nehmen!

Es ist nicht etwa so, wie man früher meinen mochte, daß das Sich-Zurückziehen, das Bei-sich-bleiben in der Gruppe das Bessere sei. Diese Möglichkeit wird klipp und klar im Blick auf das, was nachher in Israel geschieht, was Jahwäh an Israel tut, als negativ bezeichnet. Nein, das ist kein Ziel! Wir haben die Erde zu nehmen, Güter zu produzieren, um Gutes tun zu können, dürfen uns nicht abkapseln, uns selber genügen. In der Geschichte findet man immer wieder die Neigung, schön bei sich in der Gruppe zu bleiben. Dem wird in Israel Absage erteilt: böse. Böse ist aber nicht im Sinne von Moral gemeint, sondern so: Das führt nicht weiter, das führt in den Tod. Der Zeitgenosse Davids weiß, daß im Blick auf nachher Israel dieser Weg versperrt ist. Israel hat die Erde zu nehmen, hat Staat zu machen, hat David zu akzeptieren und mit David zusammen zu produzieren und das Mahl zu bereiten für die Völker. Dieses Schöpfungsergebnis "Mahl bereiten" wird verhindert, wenn die Gruppe sich abkapselt. Das ist eine aufregende Auskunft! Gruppe ja, Solidarität ja, aber eine Gruppe, die sich einläßt auf das Geschäft der Schöpfung dieser Erde und das heißt Staat mit dem Ergebnis "Mahl bereiten", zu essen geben, zu trinken geben, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben. Auch aus dem Munde Jesu kommt diese Aufforderung: "Laßt sie sich setzen, gebt ihr ihnen zu essen!" Das ist kein Seitenthema in Evangelium, das ist ein Zentralthema im NT, das Mahl bereiten.- Wir haben hier also eine kapitale Stelle vor uns. Hier wird dem Absage erteilt, was als Versuchung in Israel hätte aufkommen können: Ablehnung von Staat, von Wirtschaft und Technik, schön bescheiden für sich bleiben als Gruppe in der Wüste. Niemals wird das in der Bibel bejaht.

Dieser Rückzug des Onan in die Gruppe ist nun der Gegenschlag dazu, daß Her sich eingelassen hat mit den Kanaanäern. Dort wird's böse genannt und endet im Tod, hier wird's böse genannt und endet im Tod. Onans Haltung verhindert, daß die Schöpfung in ihr Ziel gelangt. Wenn später dann der Sprößling kommt, der Erbe, der Thronfolger kommt, der David, der Davidssohn, wenn der 'ādām-Sohn kommt, der Menschensohn kommt, dann ist das All in ihm zusammengefaßt. Er ist der, der das Mahl bereiten wird mit den Gaben der Schöpfung, den Früchten der Erde, daß wir das Leben haben. Ein großartiges Konzept ist das im Blick auf die Schöpfung und die Berufung des 'ādām in der Schöpfung! Israel, als Gruppe gestartet, soll nun diesem Beruf sich ergeben, und der Onan verweigert das. Das aber heißt zugrundegehen, hintenbleiben, aus der Geschichte verschwinden, Tod. Das ist böse und führt in den Tod. Sowohl Her wie Onan enden also auf diese Weise.

Jetzt folgt zunächst der zur älteren Schicht gehörige, bereits besprochene Teil von Vers 11: "Und es sprach Jehudah zu Tamar, seiner Schwiegertochter: Habe Sitz als Witwe im Hause deines Vaters". Dann wird Vers 11 fortgeführt:

Vers 11:

"bis daß groß wird Schelah, mein Sohn. Denn er hat gesprochen: Sonst stirbt auch er wie seine Brüder."

Manche Kommentare sagen dazu, hier beginne es vordergründig

familiengeschichtlich, als Familienerzählung. Nach dieser Interpretation spielt Juda nun ein faules Spiel. Er vertröstet Tamar und denkt nicht dran, ihr zu ihrem Recht zu verhelfen: Geh heim in das Haus deines Vaters, bis Schelah groß sein wird. In Wahrheit aber hat er gedacht, die Vermählung mit Schelah könne nicht gut gehen, und schiebt sie so weit wie möglich hinaus.

In diesem Punkt haben andere Kommentare eine andere Ansicht vertreten und denen wollen wir uns anschließen. Danach spielt Juda keineswegs ein heimliches Spiel, sondern es steht jetzt ein Prozeß noch aus. Wenn dieser Prozeß gelaufen ist, dann kann die Vermählung zustandekommen, ohne daß es böse enden, im Tod enden muß. Wenn jetzt wieder eine neue Vermählung stattfindet, dann ist nichts gewonnen. Es muß erst etwas Neues erreicht werden: Der Schelah muß groß werden und dann wird's gut. Dann muß es nicht schiefgehen.

Jetzt müssen wir fragen, was "groß werden" heißt. Im Deutschen nehmen wir das Wort einfach so hin: Hier stehen große Bäume, daneben stehen andere, die sind - das sieht man doch - im Vergleich dazu klein. So ist das hebräische "groß" nicht gemeint. Erinnern wir uns an das Situationsschema:

Haupt	hoch	gābō <sup>a</sup> h	-	niedrig	šāpēl	Kinder
König	groß	gādōl	-	klein	qāṭōn	Genossen
Herr	stark	ḥāzāq	-	schwach	dal	Knechte
Vater	gut	ṭōb	-	bedürftig	'əbjōn	Geschwister

"Hoch" bezeichnet hier immer ein Verhältnis zu Niedrigen, "groß" ein Verhältnis zu Kleinen, "stark" ein Verhältnis zu Schwachen und "gut" ein Verhältnis zu Bedürftigen. Das Gleiche gilt auch umgekehrt: "Bedürftig" meint ein Verhältnis zu einem, der gut ist, "schwach" ein Verhältnis zu einem, der stark ist, "klein" ein Verhältnis zu einem, der groß ist, Größe hat, und "niedrig" ein Verhältnis zu einem, der Hoheit hat. Die Niedrigen sind in ihrem Hohen erhöht. Die Kleinen sind in ihrem Großen groß, haben Größe. Und die Schwachen haben im Starken Stärke, und die Bedürftigen haben im Guten es gut. Dieses Wechselspiel müssen wir einüben.

Fahren wir im Situationsschema fort: Das Haupt ist hoch und die Kinder sind niedrig. Der König ist groß, die Genossen klein. Der Herr ist stark und die Knechte sind schwach. "Schwach" heißt "dal"; es ist im Hebräischen das gleiche Wort wie "Tür". Wenn wir eine Tür haben, die wunderbar leicht geht, dann genügt ein kleiner Schubs und die Tür muß weichen. Ein Schwacher kann nicht standhalten. Aber wenn er einen Starken für sich hat, dann kann er standhalten. Der Vater schließlich ist gut: guter Vater. "Was nennt ihr mich gut? Nur Einer ist gut" (Mt 19,17), der Vater, und du nur, wenn du in des Vaters Namen väterlich bist, von seiner Väterlichkeit ausgehend Vater bist. Der gute Vater ist es, der die bedürftigen Geschwister versorgt. Geprägte Sprache ist das! Die Hebräer kennen geprägte Sprache. Man kann daher nicht willkürlich die Wörter durcheinanderschütteln. Und wenn eines von diesen Wörtern auftaucht, ist die gesamte Szenerie im Blick.

"Groß" bezeichnet also nicht ein neutrales Nebeneinander zu "klein", als wäre da ein Großer und da nebendran - man sieht es doch - ein Kleiner. Gemeint ist dies: Da ist ein Großer, und das ist sein Kleiner. Die Zuwendung gehört dazu, die Zugehörigkeit. Es wird eine Zuordnung bezeichnet. Einer, der groß geworden ist, hat einen Stand erreicht, in dem er seine Kleinen hat. Der Kleine darf sagen: Ich bin doch dein Kleiner. Das heißt eo ipso: Du mußt mir mit deiner Größe zu Hilfe kommen. Deine Größe hast du für mich, deinen Kleinen, deine Hoheit für mich Niedrigen. "Niedrige werden erhöht", ein durchgehendes Thema. Das ist in der Gruppe eine Grundstruktur. Das Haupt, der Einzigartige, der Hauptstellung hat, hat seine andern, das sind seine Kinder, seine Kleinen, seine Schwachen, seine Niedrigen. Und er ist für sie hoheitlich, groß, stark und gut.

So müssen wir hier das Wort "groß" verstehen. "Bis daß Schelah groß geworden ist", heißt, daß Schelah in die Rolle wachsen soll, in der er seine Kleinen hat.

Die nächste Frage ist nun, auf welche Weise Schelah groß werden, wie er das machen soll. Nun kommt die Engführung: Ein großer König ist groß für seine Kleinkönige. Jetzt sind wir im politischen Feld, im Reich. Das Großkönigtum, das Großreich kennt den Großkönig und die Kleinkönige, und das ist eine Ordnung der Zuwendung wechselweise. "Schelah soll groß werden" heißt, er soll hineinreifen ins Großkönigtum. Wann aber wird Schelah, Sohn des Juda und der Bat-Schua, groß werden? Schelah ist der Sprößling, in dem Größe erreicht werden soll. Wann soll dieser Juda groß werden? Das ist der Schritt, den David vollzogen hat: aus dem Kleinkönigtümlein, das er hatte, wächst er ins Großkönigtum. Und das ist perfekt am Ende in Jerusalem, nach dem vollendeten Aufstieg. Dann ist er Großkönig. So lange soll die Tamar, so lange soll "die Juda" warten.

Das ist ein realer Hinweis. Vordergründig hat es wie ein Trick ausschauen mögen: Er will den Schelah ihr nicht geben. Aber in der Sache ist das gemeint: Es steht ein Schub der Geschichtsentwicklung bevor, und der ist noch nicht geschehen. Wenn der geschehen sein wird, dann ist Schelah groß. Dann soll sie stattfinden, die Vermählung. Und dann muß es nicht mehr böses enden, mit dem Tod enden. Es steht eine neue Verbindung bevor, deren Ergebnis sein soll ein besserer Her, also ein Städter, der nicht abrutscht, und ein besserer Onan, also ein Gruppenbezogener, der nicht ausgrenzt: eine neue Weise der Verbindung von Juda/Israel und Kanaan. Das wird bevorstehen. Wenn Juda groß ist, wenn Schelah groß geworden ist, dann brauchen wir keine Angst mehr zu haben, daß es böses endet, daß es mit dem Tod endet. Aber ohne diesen Schritt wäre eine solche Verbindung nur eine Neuauflage Her oder eine Neuauflage Onan: wieder Her, Verstädterung, abschweifen, oder wieder Onan, abkapseln. Der eigentliche Versuch der Verbindung zwischen Juda und Kanaan soll in David geschehen, in Jerusalem, bei dem, der Großkönig geworden ist. Da werden die Kanaanäer ihm zugeführt werden.

Ein Beispiel: In Jerusalem wohnen die Jebusiter. Jebus ist ein alter Name für Jerusalem. Die Jebusiter sind Kanaanäer, in Jerusalem wohnen Kanaanäer. Und in eben diesem Jerusalem wird David König werden und eben dieser König in Jerusalem über die Kanaanäer wird es sein, der sich dann öffnet zu Israel, er wird Israel nach Jerusalem kommen lassen, Juda nach Jerusalem kommen lassen und dann wird es die Verbindung Kanaans mit Israel/Juda geben, und dann kann der Sprößling gedeihen, kann eine Dynastie begründet werden " 'āršāh", auf Staat hin. Also vordergründig ist es ein Verwirrspiel, in der Sache aber ist es ein Geschichtsgang, den man verfolgen kann. Um gerecht zu sein: Man könnte sagen, der Verfasser müsse gewußt haben, daß es vordergründig so ausschauen mag, als wende der Juda eine List an. Er vertröstet sie und denkt dabei gar nicht dran, ihr seinen Sohn zu geben. Mag sein, daß sie dieses Verstellspiel sogar gemocht haben. Aber dann muß am Ende herauskommen die Lösung. Im Grunde aber braucht man dieses Verwirrspiel nicht unbedingt anzunehmen, weil die Sache an jeder Stelle rückzuübersetzen ist. An jeder Stelle muß man von dem Vordergründigen rückübersetzen ins Geschichtliche.

Wenden wir uns noch einmal kurz der älteren Schicht zu:

(v 11) "Und es ging Tamar und saß im Haus ihres Vaters.

(v 12) Und es wurden viele die Tage und es starb Batschua."

Alt-Juda stirbt. Dieses treuherzige Juda, das auf harmlose Weise sich mit dem Kanaanäischen eingelassen hat - diese treuherzige Weise, wie die Buren und Bantus zusammenleben wollten -, das ist vorbei. Es hat gar keinen Sinn, dem nachzutruern, es liegen jetzt neue Verhältnisse vor. "Die alte Bundesrepublik ist gestorben". Bat-Schua ist gestorben. Batschua steht als Inbegriff für die Verbindung kanaanäischen Wesens mit Juda, judaischen Wesens mit Kanaan und zwar ohne Spannung, ohne Hader, ohne Schlimmes, ganz einfach so. Alle Kommentare sagen, daß man das beachten sollte: Da gibt es noch keine Fremdenfeindlichkeit, noch keine Scheu voreinander, man läßt sich ein, connubium und commercium laufen an. Das Ergebnis dieser Entwicklung: Viele sind absolut weggerutscht und verstädtert.

*Ein Beispiel: Die Franken siedeln an Main, Rhein und Mosel. Sie sind am Ende der Völkerwanderung und danach auch noch gewandert nach Westen, ins Gallisch-Römische hinein. Und dort war Infrastruktur, Staat, da war Verwaltung in Paris. Die Franken kommen dort hinein und ehe sie sich's versehen, sind sie lateinisch und städtisch und staatlich. In Frankia, wie es dort lateinisch heißt, sind die Westfranken Frankesi. Und die an Mosel und Rhein und Main blieben, die haben das nicht mitgemacht. Man nennt sie deswegen, weil sie bei der Volkssprache bleiben, beim Stamm bleiben, mit dem germanischen Wort "teut". Teut meint Volkssprache. Sie werden die Teuten, die Deutschen. Das ist eine ganz klare Abhebung in kultureller Hinsicht von den Westfranken.*

Juda also bleibt Juda. Der Versuch derer, die sich so harmlos mit denen da drüben einließen, heißt "Her" und der hat den Tod.

Schua ist der Name des Kanaaniters. Der kanaanitische Schua, das ist das Kanaaniterwesen, aber nicht à la Adullam, adullamitisch ist städtisch. Das Kanaanitische in Abhebung von der Stadt ist das kanaanitische Siedlungselement, das sind die kanaanitischen Bauern im Land draußen. Und zunächst ließ sich Juda/Israel mit dieser kanaanäischen Bevölkerung - nicht Stadt! - ein. Es wird immer wieder gesagt: "Die Stadt zu nehmen, war ihnen nicht möglich" (vgl. Jos 13,13; Jos 15,63; 16,10; 17,12). Aber da die Vermischung in der Nähe, das war möglich. Betonen wir noch einmal: Da oben in Sichem, da ist diese Berührung mit dem Kanaanitischen gelungen, in Bet-El ist sie gelungen, in Schilo ist sie gelungen, aber gelungen eben im Sinn der Israeliten. Sie haben das Kanaanäische jahweisiert, israelitisiert, majorisiert. Aber weiter unten den Ebenen zu gelang das nicht, da wurden sie kanaanisiert und geradezu in die Verstädterung getrieben unter Verlust des Urständigen. Schua ist "der Kanaaniter" im eben beschriebenen Sinn, und die Bat-Schua, die Tochter des Schua, ist die Bevölkerung des Kanaaniters.

"Es starb Bat-Schua." Die Zeit dieses ersten Versuchs einer schieflich-friedlichen, harmlosen Kontaktaufnahme, einer Verknüpfung und Verbindung mit connubium und commercium, bei der keins das andere stört, ist vorbei. Beispiele waren die Buren und ihre Kontaktaufnahme mit den Bantu- und Zulu-Negern. Diese erste schöne Phase, als alle Platz hatten, ist vorbei.

*Heute haben wir nebenbei in Südafrika den Fall, daß die Buren sich abkapseln von den Schwarzen. Ergebnis: Nach langer heftiger Gegenwehr müssen sie lernen, daß es so nicht geht. Andererseits haben die schwarzen Afrikaner sich so eingelassen auf das Städtische, Staatliche, daß sie drauf und dran sind, ihren Charakter zu verlieren. Afrikaner in Südafrika, das ist nicht mehr der alte Clan, das ist Proletariat mit allen Nebenerscheinungen. Der Prozeß kann typisch erfaßt werden: Das steht bevor, das kennt man. Nennen wir eine Möglichkeit: Angenommen, daß Schwarzafrikaner sich sammeln und den Staat übernehmen, dann können sie riskieren, in neuer Weise die Verbindung mit den Weißen einzugehen, wenn die mitspielen.- Auch bei den Negern in Amerika deutet sich diese Möglichkeit an. Sie beginnen sich ja offenkundig zu sammeln, zu besinnen. Das Negerwesen in Amerika ist nicht mehr das treuherzige Wesen, das ist vorbei. Sie beginnen sich zu besinnen und sind - in Verlängerung gesprochen - drauf und dran, den nordamerikanischen Staat zu übernehmen, Präsidenten, Minister, Militärs zu stellen. Das wäre eine neue Chance einer jetzt aber dann wirklichen Verbindung Schwarz und Weiß, wobei die Weißen endgültig ihre Bande in Europa moralisch kappen würden: Sie sind jetzt Amerikaner, auf Schwarze eingestellt. Wenn es so weitergeht, haben die ohnehin bald die Mehrheit. In den Protesten stellt sich immer die Frage der Identität: auf einer neuen Ebene es noch einmal versuchen - "bis groß geworden ist Schelah".*

Wir fahren fort mit der Besprechung der jüngeren Schicht.

Vers 12:

"Und es tröstete sich Jehudah."

Es ist nicht leicht zu entscheiden, in welche Spalte dieser Satz gehört. Isaak hat seine Mutter verloren, die Sarah, und dann ist er ungetrost. Dann schickt Abraham den Elieser hinüber nach Mesopotamien, um für Isaak von dort eine Frau zu holen. Dann kommt Rebekka an und da ist ein Mann auf dem Felde. Sie fragt, wer das sei, und bekommt zur Antwort: Das ist Isaak. Dann heißt es: Sie gleitet vom Kamel und verhüllt sich mit dem Schleier. Das ist die Reaktion. Sie wird seine Frau, "und so tröstete sich Isaak von seiner Mutter" (Gen 24,67). Also eine Beziehung war zerbrochen, die Mutter ist gestorben. Eine Lücke ist, aber die wird geschlossen, eine Wunde ist, aber die wird geheilt. Das scheint an der Stelle die Bedeutung des Verbums niḥam, sich trösten, zu sein. Vgl. "tröstet, tröstet mein Volk" (Jes 40,1.2): Israel ist im Exil, der Bund scheint radikal zerbrochen, Jahwäh ist weg und Israel hat eine fürchterliche Wunde, ist hinausgeschleudert in die Verbannung. Und dann kommt die Auskunft aufgrund von Geschichtsdaten: "Tröstet, tröstet mein Volk, redet zum Herzen Jerusalems", vorbei ist das jetzt. Das ist das Wort niḥam. Etwas ist sachgehaltlich daran schuld, daß getröstet werden kann, daß man getrost werden kann. In diesem Fall nimmt sich Jahwäh, der Bundesherr, Israels wieder an, er ist der Partner. Der Partner ist wieder zur Stelle, merkbar für Israel. "Trösten" meint also immer, daß ein Mangel war, eine Lücke war, eine Wunde war, die jetzt geheilt ist und zwar dadurch, daß etwas eintritt, was die Heilung bewirkt. Es ist nicht gemeint, daß jede Wunde normalerweise ohnehin irgendwann vernarbt. Nein, es geschieht etwas, es kommt etwas dazu, und das wirkt tröstend. Trösten ist sehr konkret, nicht ein billiges "trösteln".

"Es tröstete sich Jehudah." Das Wort niḥam legt uns also die Frage nahe: Wodurch denn? Was ist denn das Tröstliche? Bat-Schua war gestorben - die alte Bundesrepublik war gestorben -, eine Lücke ist.

Nun wird Vers 12 in der Spalte der älteren Schicht fortgeführt: "Und er stieg auf, Aufsteiger der Scherer seiner Herde." Im Blick auf diesen Aufstieg dürfen wir denken, der sei es gewesen, der tröstlich war. Darauf fußend wird - nun wieder in der linken Spalte - gesagt: "Er und Hirah, sein Genosse, der Adullamitische, nach Timnah."

Vers 12 (Fortsetzung):

"Er und Hirah, sein Genosse, der Adullamitische, nach Timnah."

Was also ist in Timnah? In diesem Wort scheint die Antwort gelegen zu sein. Timnah, so sagt man, sei ein Ort, aber man wisse nicht, wo er liegt. Die Kommentare verweisen auf Jos 15,10; 19,43; Ri 14,1.2.5, danach ist Timnah eine Stadt an der Nordgrenze Judas; es wird noch ein zweites Timnah genannt im Süden

von Hebron: Jos 15,57. Dann sagen die Kommentare, in Frage komme nur das nördliche; das leuchtet ein. Man sagt also, Timnah sei ein Ort, aber archäologisch sei Timnah noch nicht gefunden, man wisse nur aus Schriftdokumenten, daß es das gegeben haben muß. Aber archäologische Beweise fehlen.

Das Wort Timnah (timnāh) ist für jeden Hebräer sprechend, das Wort sagt etwas. Es steckt darin das Wort mānāh, zählen, aber das ist nicht ein Zählen 1-2-3-4 ... in unserm abstrakten Sinn, sondern es meint "Stücke zählen" "Portionen zählen", "Anteile zählen", Körbe zählen, Säcke zählen, Zuteilungen zählen. Wieviele Portionen muß die Küche heute herrichten? Wir müssen die Tische zählen, die Leute zählen. Das ist "zählen" praktisch. Ein abstraktes Zählen ist nicht gemeint. Engführung: Man kann im Spott auch sagen: Versuchen wir mal, den Sand zu zählen oder die Haare zu zählen. Das geht schlecht. Sehr wohl aber kann man die Herden zählen (Jer 33,13).

Im Wörterbuch steht noch eine zweite Bedeutung: "zuteilen" (minnāh, Piel), vgl. Dan 1,10; 1,5; Hiob 7,3; 7,1; 1 Sam 1,4; 9,23; Est 2,9; 9,19.22; Neh 8,10.12. Das ist also kein seltenes Wort. Die Bedeutung ist dort ziemlich gedeckt: Es geht immer ums Portionen-Zumessen.

Nun unser Zusammenhang: Timnah, das wäre also Anteile zuteilen, das Wort gäbe das her. Es ist zwar eine geographische Bezeichnung, das ist offenkundig, der Sinngehalt des Wortes wäre Anteile zählen, zuteilen. Das ist die Allgemeinbedeutung. Wir sind hier jetzt beim Scheren der Schafe, und wir haben gesehen, das ist ein politischer Ausdruck für das Abschöpfen der Tribute. Tribute abschöpfen kann der Großkönig und dessen Beauftragter. Wir sind also jetzt bei Juda-David an der Stelle, wo er Kleinkönige hat und das Land hat. Er teilt das Land den Kleinkönigen zu als Lehen und die müssen produzieren und abliefern "Anteile": Anteile von Moab, Anteile von Ammon, Anteile von Aram, Anteile von überall her. Irgendwo muß ja eine Zentrale sein, wo die Anteile-Zählung stattfindet. Das Wort scheint ein markierendes Wort zu sein für die Hauptstadt eines Weltreichs, in dem es geht um die Zählung der Anteile: erst darum, sie einzunehmen (Steuereinnahmen) und dann - das ist der Auftrag - sie zuzuteilen (Völkermahl). Und dann ist noch gesagt, in diesem Geschäft sei der Hirah mit dabei, da taucht der in Vers 1 Genannte wieder auf. Dort haben wir angenommen, das sei ein Name für Hiram. Das deckt sich: An allen Stellen, wo von Hiram/Tyros erzählt wird, da ist vom Händler die Rede: Der hat die Fülle der Güter, von dorthier werden wir bestückt mit allen Gütern der Moderne, des Wohlstands. David/Juda/Israel liefert ihm Lebensmittel und er liefert all die Herrlichkeiten, die der moderne Staat zur Verfügung hat. Dafür ist Hiram zuständig. Und er hat es, weil er überall abschöpft, er hat sogar eine Zinswirtschaft. Zwei Städte spielen im gesamten Spiel eine Ausnahmestelle: Jerusalem und Tyros. Hiram, der König von Tyros, kam zu David und hat Freundschaft angeboten und eben diesen Handel eingeleitet. Der ist beim Zählen der Anteile, beim Zuteilen der Anteile, beim Verteilen der Anteile ein Partner, ein Genosse des David, ein Genosse des Juda. Das würde sich fügen in

die Meinung, Hirah sei tatsächlich eine Kurzform von Hiram. Auch die arabische Vokabel für "gut" klingt hier an. All dies scheint angetippt zu sein, und dem Kundigen genügen diese Signalwörter und er weiß Bescheid.

"Er stieg auf, Aufsteiger der Scherer seiner Herde, er und Hirah, sein Genosse, der Adullamitische." Die Stadt Adullam gilt in der Frühzeit als die Stadt schlechthin, als eine Vorwegnahme von Tyros.

"nach Timnah", hebräisch: timnātāh, wieder ein Lokativ, ist zu übersetzen mit "zwecks Anteileverteilung", "auf das hin, daß er nun die Anteile verteilt". Das haben sie in der Tat gemacht, das ist Historie. Das Großreich, der Weltenstaat ist anscheinend installiert und jetzt geht das Geschäft los: Tribute abschöpfen und am Ende Anteile abholen, Zuteilung abholen.

### Vers 13:

Da, dein Schwiegervater, Aufsteiger nach Timnah, zur Schur seiner Schafe.

"Scherer der Schafe" ist ein politischer Begriff. Dazu folgende Belege:

In Jes 7.20 ist vom Assyrer die Rede:

(v 18) "Geschehen wird's an jenen Tagen, pfeifen wird ER der Fliege, der am Ende der Flußarme Ägyptens, der Biene, der im Lande Assyrien (v 19) und die kommen und ruhen alle in den Dellen der Sturzhalden, in den Klüften der Schroffen, in allem Stechgesträuch, auf allen Weidewiesen. (v 20) An jenem Tage wird scheren mein Herr mit dem Messer, gedungen von jenseits des Stroms, mit dem König von Assyrien"

- der ist das Messer -

"das Haupt und das Haar der Beine, auch den Bart rafft es hinweg."

- Der Scherer ist der brutale Herrscher, der abschöpft und mitnimmt, was da ist, und zurückläßt ein nacktes, ein kahles Wesen. -

(v 21) "Geschehn wirds an jenem Tag: hält da noch jemand ein Kühlein oder zwei Schafe am Leben, (v 22) ob der Menge des Milchgewinns ißt er den Rahm."

- Das ist Spott: So wenig Milch hat er, daß er keine Butter mehr machen kann; aller Rahm und alle Milch werden abgeschöpft. -

Nah 1.12 ist ein Drohwort gegen Ninive, den Piesacker Israels. Ninive hat Israel arg mitgespielt, und dann kommt eine Wende.

(v10) Denn seien zu Gestrüpp sie verstrickt und wie von ihrem Zechtrank besoffen, sie werden verzehrt, wie dürre Stoppeln verzehrt werden im Feuer.

(v11) ... Böses habt ihr gegen Jahwäh getan und Ruchloses.

- Dann heißt es: -

(v12) So hat Jahwäh gesprochen: "Ob sie auch unversehrt sind"

- unversehrt: š'lēmīm, Pl. von šālēm, vollständig, unversehrt, befriedet -

"und vielhaft sie"

- "viele werden": die haben's, fette Tage, fette Jahre -
- "so werden sie doch geschoren"
- umso deftiger fällt die Schur aus -
- "es ist vorüber."

Diese Stellen seien zum "Scherer" noch dazugenannt. Es sind ein paar deftige Stellen, aus denen deutlich wird, daß "Scherer" ein politischer Begriff ist. Der Oberherr, der Sieger, schert die Herde, er holt sich, was zu holen ist.

Vers 14:

"Und sie ließ weichen die Gewänder ihrer Witwenschaft und sie hüllte sich in den Schleier und sie verstellte sich."

Anstatt "sie verstellte sich" übersetzt Buber "und wickelte sich darein", Luther "und verhüllte sich", ebenso die Einheitsübersetzung. Wir müssen fragen, was sie nun wirklich gemacht hat. Wenden wir uns noch einmal der Witwe (hebräisch: 'almānāh) zu. Das ist zunächst, wie jeder weiß, die Frau, deren Mann gestorben ist. Aber die Bedeutung reicht weiter, vgl. Jes 47,8: Babel, die Gebieterin, wird zur Witwe. D.h. wenn der König von Babel geschlagen wird, dann ist die Bevölkerung von Babel noch da, aber als Witwe. Im politischen Zusammenhang also kann ein Volk "Witwe" sein, d.h. ohne König. Ferner gehört hierher Jes 54,4: Zion, die Entwurzelte, ist zur Witwe geworden. Ein Volk kann zur Witwe werden, wenn ihm die Könige weggeführt werden, wenn sie geschlagen, erschlagen werden.

Zu den Witwenkleidern vgl. Jdt 8,5; 10,3. Es scheint eine ausgesprochenermaßen erkennbare Witwenkleidung gegeben zu haben, aber niemand weiß, worin sie bestand. Faktum ist nur: Es gibt die Witwenkleidung. Die Kommentare sagen, daß die Witwe, wenn sie kinderlos war und keine Schwagerehe erhoffen konnte, ins Haus ihres Vaters zurückkehrte, "ihre Witwenkleider anzog" und nun als Witwe im Haus ihres Vaters war.

In unserm Text heißt es zunächst wörtlich: "Sie ließ weichen die Gewänder ihrer Witwenschaft von über ihr." Dann folgt: "Und sie hüllte sich in den Schleier", hebräisch: watt<sup>e</sup>kas baṣṣā'īp̄ (watt<sup>e</sup>kas: 3. ps.f. Piel Narrativ zur Wurzel ksh [כִּשׁ], verhüllen; ṣā'īp̄: Schleier). Dasselbe Wort "Schleier" wird gebraucht in Gen 24,65: Als Rebekka des Isaak ansichtig wird, glitt sie vom Kamel, "nahm den Schleier (wattiqah haṣṣā'īp̄) und verhüllte sich" (wattitkās, 3. ps. f. Hitpael Narrativ i.p. zu ksh). Da ist sie eine unverheiratete Frau, die auf die Ehe zugeht, und die hat offenkundig die Auflage, unter Umständen im Schleier zu erscheinen. Man weiß nicht, was der Schleier genau bedeutet.

Dabei fällt auf, daß zusätzlich zu der sowohl in unserm Text als auch in Gen 24,65 verwendeten Vokabel kāsāh, verhüllen - sie hüllt sich in den Schleier - hier in Gen 38,14 noch ein neues Wort hinzugefügt wird, das Buber übersetzt mit "und wickelte sich darein"; wir haben gesagt "sie verstellte sich" (wattit'allēp̄ - bzw. i.p. wattit'allāp̄ - 3. ps. f. Hitpael Narrativ, von der

Wurzel 'lp, bedecken). Gehen wir also dem Wort nach in der Annahme, es müsse irgend etwas Zusätzliches bedeuten. Es kommt vor in Hld 5,14: "Sein, des Geliebten, Leib ist bedeckt - hit'allēp̄ - mit Saphiren." Die Vorstellung scheint zu sein: Du siehst den Leib nicht vor lauter Schmuck. Vgl. ferner Jes 51,20: (v18) "Keiner war, der Jerusalem leitete, von allen Söhnen, die sie gebar, keiner, der an der Hand sie faßte von all den Söhnen, die sie großzog ... (v20) Deine Söhne, umdunkelt ... durch des Humpenbechers Grimm." Das Wort, das Buber hier mit "umdunkelt" übersetzt, stammt aus derselben Wurzel 'lp wie die oben mit "wickelte sich darein" (Buber) bzw. "verstellte sich" wiedergegebene Vokabel. Das Bild ist: Jahwäh setzt den Humpenbecher an, den Humpenbecher seiner Grimmglut. Ja, sie sollen sich berauschen, und zwar an Grimm, an des Humpenbechers Grimm, und davon ist Umdunkelung, Umnebelung. Das Wort "umdunkeln" kann also verwendet werden für die Umnebelung sowohl durch Rausch als auch durch schreckliche Ereignisse. Dazu noch Jona 4,8: "Die Sonne stach auf Jonas Haupt nieder, er 'verschmachtete'", d.h. er war vernebelt, umdunkelt von Trauer, benebelt von der Hitze, und dem Jona wird schwarz vor den Augen. Vgl. auch Am 8,13: "An jenem Tage verschmachten die schönen Jungfrauen" - "schön" ist ein Epitheton für Fürstinnen, für Königinnen - "und die Jünglinge verschmachten vor Durst", also auch vor Trauer. Es scheint also prinzipiell das gegeben zu sein, was man banal ausdrücken könnte mit "mir wird schwarz vor den Augen".

Wenden wir diese Vorstellung nun an im Blick auf die Gewandung. Das könnte treffen: Der Schleier ist eine Sache, da bleiben die Augen frei. Und jetzt der Gipfel des Ganzen: auch auf die Augen den Schleier. Der Schleier läßt es also sozusagen "schwarz vor den Augen" werden. Möglicherweise umfaßt die Wurzel 'lp demnach all dies: schwarz vor den Augen vor Rausch (benebelt), schwarz vor den Augen vor Trauer, schwarz vor den Augen vor Hitze, und eben schwarz vor den Augen, weil die Gewandung, der Schleier, auch die Augen verhüllt.

Nun müssen wir fragen, ob dies in unserm Zusammenhang einen Sinn ergibt. Sie legt also zunächst die Witwenkleider ab, will als Witwe nicht erkannt werden. Dann legt sie den Schleier an, "hüllt sich (kāsāh) in den Schleier", darin würde sie erkannt. Sie will aber nicht erkannt werden, wenn sie eine "Hure", eine "Weihdirne" ist: Sie hat kein Verhältnis zu haben zu dem Mann, der zu ihr kommt!

Dazu ein Exkurs:

Aus Babylon beispielsweise kennt man die kultische Vorschrift, daß die Frau einmal in ihrem Leben ans Heiligtum gehen und dort sich einem Fremden anbieten muß. Das ist selbstverständlich, man lebt auf Ehe zu, das ist normal. Man bleibt nicht freiwillig ehelos, das ist Unsinn. Sie ist in dem Zustand der Baalin, der ba'alāh, der Fremde ist der bā'al. Das müssen wir genau betrachten: Ein Mann, eine Frau, entdeckt in sich, was er gar nicht in der Kontrolle hat, den Naturtrieb nämlich, der ist nun mal gegeben. Wenn man den vollstreckt, dann gibt das ein

Kind, das hast du gar nicht in der Gewalt, das ist nun mal so. Du bist im Grunde nur die Stelle, durch die hindurch die Natur, der bá'al, sein Werk tut: männlich-zeugend, weiblich-empfangend und gebärend. Das ist für die Menschen damals eine ungeheure Sache. Das geschieht, das bricht auf. Wenn ein Mädchen geschlechtsreif wird, dann ist das ein Begängnis wert in der Familie, beim Knaben ebenfalls: Jetzt bist du ein Mann, jetzt bist du eine Frau. An dir, in dir, durch dich hindurch drängt bá'al, die große Natur, die zeugerische. Und irgendwann wirst du im Gehorsam dich fügen.

In dem Sinn müssen wir verstehen, daß in Ägypten der Pharao in den Tempel geht, ins Gemach, und da ist die Pharaonin: Ein staatsöffentlicher Akt, alle wissen das, das ist jetzt. Und dann geht er zur Pharaonin ein, zeugt. Davon sagt man: Amun-Re - der ägyptische bá'al - ist, verkleidet als Pharao, zu ihr eingegangen. Da machen spätere Zeiten einen Hokuspokus draus, eine komische Liebesgeschichte zwischen Zeus und Alkmene ("Amphitryon"). Die frühen Zeiten nehmen das sehr ernst! Die Skizzen in Ägypten, die das darstellen, sind äußerst vornehm! Ein frommer Sinn hat vor dieser Tatsache einen gewaltigen Respekt: Jetzt ist das kein Mädele mehr, das herumtollt, kein Bübele mehr, jetzt ist "das" da. Jetzt mußt du erschrecken, wenn du mit ihm umgehst. Und das muß man ihm wahren und es merken lassen, daß du's weißt, daß das jetzt da ist, daß es nichts verstecken muß, daß man es trotzdem aber hüten muß und nicht auf den Markt tragen, wie das heute am Tage ist am Fernsehschirm. Öffentlich wissen: ja, aber zugleich hüten! Ein junger Mann, ein junges Mädchen muß die Gewißheit haben: Der weiß, daß ich so bin, die weiß, daß ich so bin. Ich weiß das von dir, du weißt das von mir. Das ist im Raum, das ist da. Jetzt braucht's nur gerade diesen Hauch von Vornehmheit, in dem das Ganze behütet ist.

Wenn ein Mann zufälligerweise außerhalb des Stammes heiraten sollte, dann ist das ein Vorgang von "zānāh", die Geheiratete ist eine zōnāh, sie ermöglicht ihm das. Die übliche Übersetzung für zōnāh ist Hure. Was aber wir Europäer uns unter dem Wort "Hure" vorstellen, müssen wir beiseite lassen. Der gesamte Mythos erzählt von der "großen Hure". Das ist nicht schlimm, das ist religiös gesehen. Wir kennen diese Frömmigkeit nicht mehr. Danach muß die Frau einmal im Leben ins Heiligtum gehen, um dort einem Fremden sich hinzugeben. Dafür verwendete man das Wort "Hure". An anderer Stelle steht, sie müsse, wenn sie verheiratet ist, vor dem ersten Umgang mit ihrem Manne dort hingehen. Wer aber ist der Fremde? Ein Hergelaufener? Natürlich nicht! Wieder ist auch da gefordert, daß er mit der ganzen Frömmigkeit am Heiligtum ist und sich bereitet, damit er an des bá'al Statt dies vollstreckt, damit die Natur sich vollstrecke - das ist ein Frömmigkeitsakt, ein religiöser Akt. Bei Herodot heißt es: Wenn diese Frauen vom Heiligtum zurückkommen, ist ihre eheliche Treue untadelig. Sie sind Geheiligte! Spätere Zeiten mögen Hurerei getrieben haben, aber das sind Auswüchse.

Deswegen heißt es am Ende: Dem Vollzug nach ist sie eine zōnāh.

aber dem Rang nach heißt sie q<sup>e</sup>dēšāh. qādōš heißt heilig, q<sup>e</sup>dōšāh ist die Heilige. q<sup>e</sup>dēšāh bedeutet einen Rang: die Geheiligte. Das verrät schon alles. Da müssen wir als Europäer versuchen, uns all des Drecks zu entledigen, der im Schwange ist. Das ist Religion, das ist Frömmigkeit. Zwischen der q<sup>e</sup>dēšāh, der zōnāh, und dem Mann, der zu ihr kommt, hat keine Begegnung stattzufinden Antlitz zu Antlitz, hat kein Verhältnis gestiftet zu werden. Es ist die reine Naturvollstreckung, die reine bā'al-ba'alāh-Vollstreckung. Und wenn bei diesem rituellen Umgang ein Kind gezeugt wird, dann ist das in Ordnung, alle bejahen das. Da stoßen bei uns europäische Grundgefühle auf die Situation eines anderen Kulturbereichs. Wir müssen mit Redlichkeit, mit Respekt versuchen, an den Punkt zu kommen, daß wir in der Lage sind, in einer solchen vollen ungebrochenen Frömmigkeit geschlechtlich zu sein.

Es gehört also dazu, daß sie sich unkenntlich macht. Es hat kein Verhältnis zu entstehen zu dem Fremden. Daher muß sie nicht nur den Schleier anziehen, sondern auch den Augenschleier nehmen.

Holen wir noch etwas aus: Die ganze Erde ist ein Berg, und der Himmel kommt herunter zur Erde. Der Regen ist der Same bā'al, und die Erde ist weiblich gesehen, nimmt als Schoß den Samen auf und treibt Frucht. Das ist der große Grundvorgang. Von daher ist die Koppe des Weltenbergs in der Hauptstadt, in allen Hauptstädten des Alten Orient, die Stelle, an der dieser Vorgang stattfindet, und davon abgeleitet auch in den anderen Städten, nicht nur in den Hauptstädten, und abgeleitet davon in jeder Landschaft. Wo eine Landschaft ist, eine 'ādāmāh, von der geerntet wird, in der der Fruchtbarkeitsvorgang sich abspielt, da ist eine Koppe. Und wenn die Gegend eben ist, dann macht man eine Koppe und pflanzt einen Baum. Der Baum ist weiblich. Wenn man die Männlichkeit darstellen will, nimmt man einen Stein, eine Massebe, und rammt ihn in die Erde; das ist männlich. Dort wird dieser Kult vollzogen. Die Propheten wettern gegen diesen Kult nicht, weil sie das für unsittlich halten im europäischen Sinn, sondern weil das mit Jahwāh nicht vereinbar ist, denn bā'al ist Wahn. Vorher mochte das richtig scheinen, aber bā'al ist ja Wahn! Die Natur, die ist, aber Jahwāh ist der Herr der Natur, der Herr auch deiner Geschlechtskraft. Und auf ihn hin wird das in Israel geortet und geordnet. Daher wird diese Praxis als Bundesbruch bezeichnet. Hosea geht so weit und sagt, dieser Bundesbruch komme einem Ehebruch gleich. Aber jetzt ist der Eheherr Gott und Israel ist die Ehepartnerin Gottes. Da kommt nicht das sittliche Mißfallen zum Ausdruck, sondern das religiöse Mißfallen. Hurerei bei Hosea ist ein religiöser Fall, nicht ein sittlicher Fall.

Auf jeder Koppe also, auf jeder Höhe gab es die sogenannten Höhenheiligtümer. Und bei Jeremia können wir nachlesen: Unter jedem Baum, auf jeder Koppe tun sie so (z.B. Jer 3,6). Und dann kommt der Satz, der für uns furchtbar klingt: Vater und Sohn rennen zur selben Hure (vgl. Jer 5,7). Wenn wir nach europäischem Verständnis urteilen, dann ist das ein Verfall der Sitten

sondergleichen. Dort dachte man anders. Selbst Herodot besteht darauf, daß man das mit Respekt zur Kenntnis nehmen muß. Dann kann man noch darüber sprechen, ob das unsere Lösung sein könnte. Von Gott her wissen wir: nein, aber nicht um des Sittlichen willen, sondern um des Religiösen willen. Diese Religion geht nicht zusammen mit Gott.

Der Ehemann heißt hebräisch bá'al. Wenn wir deutsch "Gatte" sagen, sagen wir ja dasselbe. Wir nennen das deftig beim Namen, nur denkt sich bei "Gatte" keiner etwas. Gemahl ist Vermählung. Gatte/Gattin ist begatten. Es ist heute höchste Zeit, schon die kleinen Kinder in aller Offenheit einen Grundrespekt zu lehren, aber nicht so wie in den Zeiten der 68er, wo vom Kindergarten an im Grunde jede Hemmungslosigkeit empfohlen, gelehrt wurde. Das heißt die Kinder der Willkür ihrer Triebe ausliefern und sie zerstören.

Die israelitischen Stämme haben diese Praxis angenommen, die Verstärkung schließt das ein. Bei den Nomaden ist diese Praxis unmöglich, bei den Gruppennomaden kommt das nicht vor. Israel kommt aus dieser Welt der Nomaden, aus der Gruppenkultur. Die Auflagen, die dort der junge Mann und die junge Frau bekommen, sind völlig anders. Und jetzt ist die Frage: Wird Israel sich diese Kultur - seinen Gottesbereich und dessen Kultur - erhalten, wenn es sich jetzt formal und ausdrücklich einläßt aufs Fruchtbarkeitsfeld? Denn Ackerbau und Handwerk und Industrie heißt Fruchtbarkeit: erzeugen, erzeugen. Werden sie sich auf die Praktiken der Kanaanäer einlassen? Werden sie sagen: Darin haben die die Erfahrung, von denen müssen wir lernen, wie man effektiv fruchtbar wird auf dem Acker, bei den Tieren und bei uns selbst? Das ist geschehen im Nordreich nach der Teilung des Reiches unter Jarobam II. Da ist Israel hundertprozentig übergelaufen zum Kanaanäischen. Elia steht dagegen auf. Die Isäbal holt 400 bá'al-Priester herein. Das ist die öffentliche Staatsmeinung, daß sich das gehört. Man lernt von ihnen arbeiten und erzeugen, es gibt unter Jarobam II. eine Wirtschaftsblüte sondergleichen, aber frömmigkeitsmäßig werden diese Riten geübt. Dagegen predigen die Propheten an. Die Propheten predigen im Sinne des Gottes der Gruppe: Bei Gott sind diese Riten kein Thema, wohl aber die Geschlechtlichkeit. Bei Gott wird diese Geschlechtlichkeit eingeräumt, auf andere Weise in Ordnung gebracht. In der Nachbarschaft und in der Gruppe hat man andere Verhaltensregeln entwickelt, um das zu hüten. In der Bibel wird ganz offen gesprochen vom Samenerguß und von der Regel der Frau und wie das gehandhabt werden soll. Das weiß man ja, daß das stattfindet, man hat also keine Heimlichtuerei nötig, wohl aber ein Behandeln in Ehrfurcht. Er soll halt einen Tag lang warten, bis er wieder erscheint in der Runde. Das ist das, was bis heute die nomadischen Araber so integer macht. Dann können sie ein ausgelassenes Fest feiern, wenn eine Hochzeit, eine Vermählung ansteht. Und sie wissen, wovon sie reden und bejahen es. Also keineswegs ein Verdrängen, aber ein anderes Behandeln.

So weit der Exkurs zu dem Wort "zōnāh", Hure.

Das ist das Problem: Handelt Tamar hier als Kanaanäerin? Da tut man in Kanaan etwas, was eigentlich unnötig ist. Nun müssen wir sehen, warum sie es tut. Sie tut äußerlich wie eine Kanaanäerin. Aber sie will, daß der Juda zu seiner Pflicht steht. Sie will etwas Legitimes, und da der Juda erscheint als wie einer, der in dieser Hinsicht dem Kanaanäischen nicht verschlossen ist - er geht ja zur Hure - wählt sie diesen Weg. Die Geschichte wäre nicht fertigerzählt, wenn sie dann abbräche. Da muß der Rest kommen, wo sie sagt: "Du bist der Mann." D.h. sie tut äußerlich so, aber nicht der Gesinnung nach. Konkret: Sie würde sich jetzt nicht jedem Fremden hingegeben haben, sie wartet ja nur auf den Juda. Aber im äußeren Gebaren ist es das einer Kanaanäerin. Daher haben auch manche gemeint, sie sei eine Kanaanäerin gewesen. Das dürfte aber nicht zutreffen.

Tamar legt also die Kleider der Witwenschaft ab, will als Witwe nicht erkannt sein. Und was Juda angeht, will sie von ihm nicht als Schwiegertochter erkannt sein. Sie legt also den Schleier an. Das heißt praktisch: Der Fremde darf zu mir kommen. Er soll mich aber nicht erkennen, also nimmt sie den Augenschleier, "schwarz vor den Augen". Das scheint der Sachgehalt des Wortes *hit'allēp* zu sein; es heißt dann weder verschmachten noch verdecken.

In Vers 14 folgt nun der zur älteren Schicht gehörige Text: "Und sie nahm Sitz in pataḥ Enajim", in Erwartung dessen, daß Gott seine Augen möge öffnen und erhören. Das ist der Kern der Sache. Mit diesem Sätzchen wird das kanaänäische Gebaren der Tamar von innen her "entkanaänisiert".

Es folgt der letzte Teil von Vers 14:

Vers 14 (Fortsetzung):

"ob dem Weg nach Timnah, denn sie hatte gesehen, daß groß geworden war Schelah, und sie, nicht war sie gegeben worden ihm zur Frau."

Mit "ob dem Weg" haben wir den hebräischen Ausdruck "*'al-dārək*" übersetzt. Bei Buber heißt es hier "das am Weg nach Timnah ist", bei Luther "an dem Wege nach Timnah", in der Einheitsübersetzung "der an der Straße nach Timnah liegt". Hier hat man also die Vorstellung, da sei ein Weg, und auf diesem Weg komme sie, und der Weg führe nach Timnah. Wir haben "Timnah" bereits aufgelöst: Da geht es um die Sache "Zuteilung der Anteile". Der Ausdruck "*'al-dārək*" wird stereotyp verwendet und kommt an vielen Stellen vor (vgl. Jer 2.23.33.36; 3.2; Ez 16.25.27.31.43.47). Diese zahlreichen Stellen bezeugen, daß der Ausdruck ein geprägter Ausdruck ist. An den Stellen, an denen er vorkommt, handelt es sich immer um diese Situation, im Zusammenhang mit dieser Situation wird "*'al-dārək*" verwendet. Nun muß man wissen: *dārək* ist nicht der draußen getretene Weg, den man da drüben sehen kann, der von einem Ort zum andern führt; das wäre Pfad, *'ōraḥ*, oder *nātīb* oder ein ähnliches Wort. Aber *dārək* ist ein Schritt und noch ein Schritt, und ich unternehme Schritte, ich bin der Kanzler und unternehme Schritte. *dārək*, "Schritte unternehmen", meint die

ganze Regierungskunst, das Regieren, vgl. Gen 3,24: "den Weg des Baumes des Lebens zu hüten", d.h. die Regierungsmaßnahmen des Herrschers gelingen zu lassen.

Dazu kommt das Wort "‘al", der Obere, von ‘ālāh, aufsteigen. Verkürzt gesagt: Wenn eine Hure "‘al-dārək" handelt, dann nimmt sie das Heft in die Hand. Sie unternimmt den Schritt, und sie ist Herr ihrer Schritte. Sie wartet nicht, bis irgendein Verlotterter sie gegen ihren Willen holt, sie selbst unternimmt den Schritt. Das scheint eine klare Markierung des Tuns einer solchen Frau zu sein, einer zōnāh, einer q°dēšāh. Sie entschließt sich, diesen Schritt zu tun: Es ist so weit, ich bin bereit, ich mache das, und man mag es wissen. Das geschieht nicht heimlich. Jetzt wissen alle, sie hat das vollbracht "‘al dārək", als Herr ihrer Lage, sie hat das Heft in der Hand, es ist ein selbständiger Schritt. Das trifft die Sache. Sie wird in keinem Falle dazu hingeschleppt, gezwungen. Sie unternimmt den Schritt "‘al dārək". An allen obengenannten Stellen ist dies der Sachgehalt.

Eine kurze Wiederholung: In Vers 14 haben wir das Wort hit‘allēp übersetzt mit "sich verstellen", weil es ungefähr den Sinn trifft: verstellen und dann verstecken, sie will nicht erkannt sein. Das ist die Sinnrichtung des Schleiers über den Augen. Dann kommt der ältere Text: Sie saß in pataḥ Enajim, also "in Eröffnung der Augen", d.h. in Erwartung dessen, daß Gott der Herr, von Vermögen der Schöpfer, möge erhören ihren Wunsch nach dem Sprößling à la Salomon, nach der Erbfolge auf dem Thron. Die Tamar ist eindeutig ausgerichtet auf das Großkönigtum und die zu gründende Dynastie. Und sie saß "ob dem Weg nach Timnah" als die, die jetzt das Heft in die Hand nimmt, als die, die jetzt den Schritt unternimmt, den fälligen. Wenn man bedenkt, daß dārək an so vielen Stellen, u.a. in Gen 3,24, "regieren" bedeutet, das Regierungsgeschäft in die Hand nehmen, Maßnahmen treffen, dann ist klar, daß hier ganz Gewaltiges gesagt ist von der Tamar: Sie ergreift das Regiment. Es ist beschlossene Sache, es geht um die Dynastie, den Thronfolger, den Erben auf dem Thron.

"Denn sie hatte gesehen, daß groß geworden war Schelah, und sie, nicht war sie gegeben worden ihm zur Frau." (zu v 14)

Diese Begründung hinkt nach, d.h. es ist ein Negativzusatz zur positiven Aussage, daß sie das Heft in die Hand nimmt. Das hat der Juda verpaßt; er hätte das Heft in die Hand nehmen sollen und hat es nicht getan, da nimmt sie es in die Hand, "die" Juda.

"Nicht war sie ihm gegeben worden": Wenn ein König eingesetzt wird, dann heißt es, dem Volk wird der König "gegeben". Einsetzen und geben ist das gleiche Wort. Jahwāh gab ihnen einen König, er setzte ihnen jemanden zum König ein. "Und sie haben Könige, die habe nicht ich ihnen gegeben." "Geben" ist ein wichtiges Wort: Sie war nicht gegeben worden - königlich - dem Schelah.

Man könnte hier noch etwas theologisieren: In solchen Texten ist

das Passiv sehr oft eine verhüllte Weise, den Akteur zu nennen, nämlich Gott. Gott hatte sie nicht dem Schelah gegeben, und das Resultat ist: Sie nimmt das Heft in die Hand. Eigentlich hätte ja Juda sie dem Schelah geben sollen, aber das Passiv ist seltsam durchlässig. Indirekt gesagt: Gott hat sie nicht gegeben dem Schelah. Von Gott her hat sie das Heft in die Hand zu nehmen. Ihr Partner heißt dann Juda und nicht Schelah. Das dürfte man hinter dem Passiv vermuten. Das träfe wieder die Stelle in Gen 2-3: Israel, Juda, das Volk Gottes, ist originalis von Gott und nicht von Davids Gnaden, nicht von 'ādāms Gnaden, nicht von Judas Gnaden. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt in Israel bis zur Stunde. Wenn ein Jude sagt: "Wir waren immer schon Demokraten", dann hat er das gemeint: Das Volk ist zuerst, und der König ist ein Kind des Volkes. Danach ist er der Mann mit der Frau Israel zusammen gegenüber den Kindern, d.h. den Königen und Völkern, den Söhnen und Töchtern.

Es folgt Vers 15 zunächst mit dem der alten Schicht (Fettdruck) zugehörigen Text "und es sah sie Jehudah". Dann schließt sich die jüngere Schicht an:

Vers 15: "Und er erachtete sie als Hure. Denn sie hatte verhüllt ihr Antlitz."

"Erachten" heißt ḥāšāb. Das ist der terminus technicus, mit dem im Falle einer Schätzung das Urteil gefällt wird: ṣaddīq, bewährt, guter Knecht, oder böser Knecht. Vgl. Gen 15,6: "Abraham vertraute Jahwäh, und das erachtete er ihm als Bewährung." "Er erachtete sie als eine Hure" bedeutet also ein Zur-Kennntnis-Nehmen dessen, was hier vorliegt. Nach dem, was wir zum Begriff "Hure" ausgeführt haben, mißverstehen wir das nicht mehr. Das ist also dieser Fall, er erachtete sie als Hure. Das ist deswegen wichtig, weil nachher kommt, daß er selber sagen muß: Bewährte ist sie gegen mich. Es könnte an dieser Stelle dann auch stehen: Er mußte sie jetzt erachten als die Bewährte.

"Er erachtete sie als Hure" - das ist deswegen wichtig, daß wir ahnen, wie gelagert der Juda ist. Er ist in dieser Szene der in keiner Weise bekehrte Juda. Wir müssen unterscheiden zwischen "dem Juda" und "der Juda", der Tamar. Der Juda - David - ist der Hochläufer, der Aufsteiger, der Heide immer noch. Er nimmt zwar das Volk, die Juda, als Teil Israels, er ist aber anders in der Ausrichtung als sie. Er - Juda - macht sie zum Territorium, er macht Staat. Das jedoch ist nicht der Plan "der Juda". "Er erachtete sie als Hure": Er bewegt sich mühelos auf dieser Schiene des Kanaanäischen.

"Denn sie hatte verhüllt (kisstāh) ihr Antlitz." Jetzt wird deutlich gesagt, was das zweite Verbum (ʿlp) bedeuten sollte. In Vers 14 hat es geheißen "sie verhüllte sich mit dem Schleier", und jetzt wird gesagt "sie verhüllte sich das Antlitz". Das ist das Zusätzliche. Also haben wir oben recht gedeutet: Das hitʿallēp ist wohl ein "schwarz vor den Augen machen", einen Vorhang vorhängen. Sie konnte nicht erkannt werden, sollte ja nach dem Ritus auch nicht erkannt werden.

Vers 16:

"Und er neigte zu ihr zu dem Weg, und er sprach: Heran doch, ich komme zu dir. Denn nicht hatte er erkannt, daß seine Schwiegertochter sie. Und sie sprach: Was gibst du mir gemäß dem, daß du kommst zu mir?"

Das ist zunächst unser Wort "neigen" (nāṭāh, Kurzform wajjēṭ). Oben hatte er den Vorrat des Adullamiten geneigt, jetzt neigt er sich der Hure zu, der Tamar zu. Hören wir das Gegenspiel! Das Wort ist ein geladenes Wort. Daß es in derselben Perikope wiederkehrt, ist nicht nichtssagend! Das ist wie eine Korrektur des zuerst Ausgesagten. Er weiß es noch nicht, was er macht, indem er sich der Tamar zuneigt, er, der sich früher den Vorrat des Adullamiten geneigt hatte.

"zu dem Weg" (ʿal-haddārək). Eine Feinheit: Vorher hat es geheißen ʿal-dārək, ob dem Weg, das Heft in die Hand nehmen. Hier heißt es demgegenüber ʿal, hin, zu. D.h. er neigte sich nicht als Oberer des Wegs, das Heft in die Hand nehmend, er nicht, sondern er bequemte sich dem an. Unter der Hand - er weiß es noch nicht - spielt er im Plan der Tamar mit: Er neigte zu dem Weg, zu der Maßnahme der Tamar, aber nicht als "ʿal", als Herr der Maßnahme. - Diese Unterschiede müssen wir wahrnehmen. Manche Bibelredakteure schlagen vor, statt "ʿal" möglicherweise (probabile, propositum) "ʿal" zu schreiben. Dort steht aber ʿal, und keine Handschrift hat ʿal; und hier steht ʿal und keine hat ʿal.

Juda bequemte sich also der besagten Maßnahme der Tamar an. In späteren Zeiten macht sich David faktisch-praktisch, ohne es zu wollen, zum Befreier Israels. Das war nicht sein Ziel, nicht sein Plan. Aber indem er die Philister schlug, befreite er Israel. Da gehen sie auseinander, die Planungen Gottes und die Planungen des Menschen. "Hoch wie der Himmel über der Erde seine Planungen über des Menschen Planungen" (Jes 55,9). Hier liegt etwas Ähnliches vor: Die Tamar hat ihren Plan und er tut etwas, von dem man sagen muß, darin paßt der Juda sich an dem Plan der Tamar, ihrer Maßnahme, dārək.

"Und er sprach: Heran doch, ich komme zu dir. Denn nicht hatte er erkannt, daß seine Schwiegertochter sie. Und sie sprach: was gibst du mir gemäß dem, daß du kommst zu mir?" Darin schwingt mit, was die Regel ist: Die Hure bekommt den Hurenlohn, so wird gesagt, das gehört zum Ganzen.

Vers 17:

"Er sprach: Ein Ziegenböcklein sende ich dir von meiner Herde. Und sie sprach: Wenn du gibst ein Pfand bis zu deinem Senden."

Die Kommentare sagen, in Babylon, in Kanaan, in anderen Gegenden und auch hier sei das der Hurenlohn. Wir aber sind alarmiert: ein Ziegenböcklein, "ein Lamm, männlich" - da sind unsere Gedanken beim Pessach. Da wird vorher ein Lamm, ein männliches, ein Böcklein also, aus dem Kleinvieh ausgesucht; ob es ein Schafböcklein oder ein Ziegenböcklein ist, wird nicht unterschieden.

Einerseits also ist das Ziegenböcklein bei Kanaanäern der Hurenlohn, andererseits aber hört der Israelit "Pessachlamm". Nun fragen wir sofort: Wird wieder ein mašĥit die ganze Angelegenheit mit dem Pessachlamm illusorisch machen? Das Böcklein wird versprochen als Lohn. Wenn das alles ordentlich läuft, dann ist der Erstling gesichert!

Vers 18: "Und er sprach: Was das Pfand, das ich sende dir? Sie sprach: Dein Siegel, deine Schnur und dein Stab, der in deiner Hand. Und er gab ihr."

Mit dem Siegel ist das Rollsiegel gemeint, es hängt an einer Schnur um den Hals. Und der Stab ist fein geschnitzt. Das sind nach Auskunft der Gelehrten die drei Insignien der Vornehmen in der kanaänischen Welt. Ein Vornehmer trägt also einen geschnitzten Stab und ein Rollsiegel an einem Geschnür. Wir müssen fühlen: Wenn sie das erst in der Hand hat, dann hat sie den Aufsteiger in der Hand, dann kommt er ungeschoren nicht mehr davon, das muß er zurückholen wollen, darauf kann er nicht verzichten. Jetzt hat sie ihn, den Aufsteiger, den Scherer der Schafe, den 'æljōn, in der Hand, sie hat seine Insignien in der Hand: Gib mir Jerusalem zum Pfand, gib mir das Großkönigtum zum Pfand, gib mir alle Ausweise des Anspruchs darauf zum Pfand!

Nun müssen wir nach dem Sachgehalt des Pfandes fragen. Was hat der Erzähler geschichtlich für eine Basis dafür, daß das Ziegenböcklein nicht gleich da war, so daß sie ein Pfand verlangte? Was ist geschichtlich das Pfand, das Juda in die Hand bekommt? Wir müssen die Frage spüren: Was ist geschichtlich geschehen, daß man sagen kann, damit habe Tamar/Juda etwas bekommen, mit Berufung worauf sie höchsten Rang fordern könne? Betrachten wir auf der Karte Juda und die Grenzen Benjamins. Im Grenzbericht, der in der Bibel vorliegt, gehört das Gebiet Jerusalems zu Benjamin (Jos 18,28). Es war noch nicht eingenommen gewesen, aber die Bestimmung war schon klar. Nun der Akt des David: Er löste Jerusalem aus dem Gebiet Benjamins heraus und machte es zu seiner Stadt. Er aber ist der aus Juda/Hebron. Er holt also Jerusalem zu Juda, das gehört jetzt zu Juda. Juda hat Jerusalem!

*Vgl. die Hauptstadt der Deutschen: Bonn - Nordrhein-Westfalen hat sie! Berlin - Brandenburg hat sie! Wenn Berlin Hauptstadt wird, fällt ein Glanz auf Brandenburg, wenn Bonn Hauptstadt bleibt, fällt ein Glanz auf Nordrhein-Westfalen. Und sie wissen's dort, wollen partout die Hauptstadt behalten. Wenn Berlin Hauptstadt wird: In Brandenburg liegt Berlin - auch wenn es Regierungsviertel dort gibt. Die Brandenburger können sich plötzlich unter allen anderen deutschen Ländern mit geschwellter Brust zeigen: Bei uns ist die Hauptstadt.*

Jerusalem ist jetzt jüdisch worden, David hat das verfügt. Dabei hat er nicht daran gedacht, Juda etwas Fetttes zukommenzulassen, nein, nur seine Stadt ist es eben, und er ist König von Juda in Hebron. Beiläufig also fällt Jerusalem an Juda: Juda hat ein Pfand in der Hand. Wenn Jerusalem in Juda liegt, gehören wir

Judäer nach Jerusalem, wir zuerst mit dem David zusammen. Noch ehe andere kommen, ist Juda in Jerusalem bei David. So sagt sich "die Juda". Das ist das Pfand in ihrer Hand. So wird vordergründig das Pfand eingeführt, weil der Stamm Juda geschichtlich Jerusalem bekam als etwas, aufgrund dessen sich sagen ließ: Dann gehören wir nach Jerusalem, dann gehören wir in die Hauptstadt, dann sind wir das Hauptstadtland, dann sind wir das führende Land, dann haben wir teil an Jerusalems Rang unter allen Stämmen Israels. So viel zum Sachgehalt des Wortes "Pfand", 'ērābōn, des Siegels, der Schnur und des Stabs.

"Und er gab ihr." (zu v 18)

Auch beim Wort "geben" dürfen wir etwas tiefer horchen. Damit setzte er ihr etwas ein, er setzte ihr das Pfand ein, er setzte ihr Jerusalem ein. Vordergründig freilich heißt das, er wird es zurückbekommen, wenn er das Böcklein schickt.

Nun fällt ein neues Licht auf die jetzt folgende ältere Schicht von Vers 18 ("und er kam zu ihr und sie ward schwanger ihm") und Vers 19 ("und sie stand auf und ging"):

"Sie stand auf" - hatte Rang - "und ging" - hatte nun ein Verhältnis. Juda/Tamar wußte sich nun von Stand und Rang und hatte ein Verhältnis. In ihrem Selbstverständnis ist sie sich klar: Damit, daß ich Jerusalem habe, habe ich das Pfand in der Hand. Früher oder später wird David verstehen müssen, daß mit dem Beweis dieses Pfandes wir Judäer mit ihm zusammen die Weltherrschaft haben. Die Juda läßt sich also nicht abschütteln, läßt sich nicht wie die Korsin auf die Insel verbannen und bleibt daheim und macht ein bißchen Fremdenverkehr. Sie, die Korsin, weiß vielmehr: Nach Paris gehören wir, wenn Napoleon dort ist.

Vers 19: "Und sie ließ weichen ihren Schleier von auf ihr und sie kleidete sich in die Gewänder ihrer Witwenschaft."

Sie ist offensichtlich wieder das arme Juda, das zurückgelassen ist, dem die Verbindung nicht erlaubt ward. Aber sie hat ein Pfand in der Hand.

Vers 20: "Und es sandte Juda das Ziegenböcklein durch die Hand seines Genossen, des Adullamitischen, zu nehmen das Pfand aus der Hand der Frau, und nicht gefunden hat er sie."

Eine tiefgründige Aussage! Die Frau ist in die Lage versetzt, dem David das Pfand zu geben. Sachgehaltlich: Juda ist in die Lage versetzt, dem David Jerusalem zu geben. Das stellt den bisherigen Geschichtverlauf auf den Kopf: David hat doch Jerusalem! Aber die Formulierung heißt: Er soll es nehmen aus der Hand der Frau. Sie soll Jerusalem ihm geben, wobei "geben" im Sinn von "einsetzen" zu verstehen ist, ihm Jerusalem einsetzen. Juda verschafft ihm die Hauptstadt. Das ist eine hintergründige Formulierung, das Blatt hat sich gewendet. Wenn wir vom Ende her denken dürfen: Am Ende wird der David das, was er nun worden ist faktisch, durch Israel. Wenn er der altorientalische Alleinherrscher geblieben

wäre, wäre er verschwunden wie viele andere auch. Durch Israel ward er der "in Ewigkeit". Durch Israel ward Jerusalem die Stadt Gottes in Ewigkeit. Durch Israel empfängt er den Zion, den Jahwäh sich zum Sitz erwählt hat. Er empfängt aus der Hand Israels unendlich anderes, Besseres, Schöneres, Größeres: göttliches Jerusalem, göttlichen Zion. Das hätte er so nie bekommen. Da hätte er eine Welthauptstadt gehabt, und die wäre genau so verschwunden wie Babylon, Assur, Ninive, Theben: Wo sind sie denn geblieben? Aber so kam es anders. Wir singen heute noch: Jerusalem, du hochgebaute Stadt im Ringe deiner Mauern. Als wie ein Knecht empfängt David Jerusalem zu Lehen aus der Hand Juda-Israels, und das ist das Anwesen Gottes. Das ist eine hintergründige Formulierung.

Im Vordergründigen, in der Familienerzählung mit dem heros eponymus Juda, da steht das harmlos da: Er schickt das Ziegenböcklein durch seinen Genossen, um das Pfand zurückzubekommen. Wieso schickt er es aber durch den Hirah/Hiram/Tyrus, und ist das Ziegenböcklein auch ein Hinweis auf das Pessach? Wieso schickt der Hiram das Pessachlamm? Gehen wir konkret vor: Hiram ist der Händler, Hiram hat die Ware, Hiram hat das Vermögen, er unterstützt den David in jedweder Hinsicht. Hiram baut Jerusalem, Hiram baut den Königspalast, Hiram baut den Tempel. David hat den Hiram sich geneigt gemacht und Hiram schickt dem David all das, was Jerusalem zur Ausstattung braucht: dem David den Hurenlohn für die Tamar, denn der wird das ja zufallen, ein glanzvolles Jerusalem, eine hochgebaute Stadt im Ringe ihrer Mauern. Eine durch den Hiram glänzend ausgebaute Welthauptstadt fällt Juda zu, fällt der Tamar zu. "Ein sauberer Hurenlohn!"

Zur Erklärung des Ziegenböckleins als Pessachlamm: Die Schlachtung des Lammes soll bewirken, daß der mašhīt, der Verderber des Erstlings, der Dynastie, nicht zum Zuge kommt. Die Dynastie soll gesichert sein. Nehmen wir einmal an, das Ziegenböcklein sei wirklich angekommen - wir werden nachher sehen, daß er sie ja gar nicht gefunden hat - dann kommt also an das Pessachlamm, das, wodurch dem mašhīt verwehrt wird, das Entstehen der Dynastie zu verhindern, und es kommt an der Hiram, der die Ausstattung Jerusalems liefert: einerseits ein Hurenlohn für die Tamar, die zōnāh, und andererseits die Garantie dafür, daß der Sprößling nicht verdorben wird. Einerseits der Hurenlohn kanaanäischer Sorte, überbracht durch den Hirah, nämlich Güter, Tempel, Palast, Straßen, Militär, Rosse und Wagen in Jerusalem - Hiram, der Freund des David, der Freund des Juda, schafft das. Die andere Seite: Er bringt ein Ziegenlamm, ein Pessachlamm, das, wenn geschlachtet, den Verderber abwehrt, so daß nichts mehr das Entstehen der Dynastie verhindern kann. Das Pessachlamm verschwindet bezeichnenderweise nachher im Ungenannten, es ist verschlungen im Pfand, das sie behält, das rückt sie zunächst nicht mehr heraus.

Wiederholen wir: Die Tatsache, daß das Ziegenböcklein durch den Hirah ausgelöst werden soll, muß gedeutet werden. Die eine Deutung: Hiram, der Händler, der Freund Davids, der Ausstatter Davids, der Erbauer Jerusalems - Hurenlohn bringt er zu, der

David übermittlelt das dann aus der Hand des Hiram an sie. Die andere Deutung: ein Pessachlamm, das Garantiezeichen dafür, daß der mašĥit, der Verderber des Erstlings, im Blick auf den Thron der Verderber der Erbfolge, nichts vermag. Sowohl Hurenlohn wie Ziegenböcklein/Pessachlamm fallen zusammen, und am Ende wird das Ziegenböcklein als Pessachlamm gar nicht mehr genannt. Sie behält das Pfand, das ist das herrlich ausgebaute Jerusalem. Das ist aus Juda geworden, der Juda, der Tamar gehört es.

"Und nicht gefunden hat er sie." (zu v 20)

Hirah hat die Tamar nicht gefunden. Vordergründig ist das keine Frage, sie war verschwunden. Das Wort "finden" ist wiederum ein Bundesbegriff: Der Herr findet den Knecht, vgl. Dtn 32,10.11: "im Wüstenland findet er es, in Irrsal, Heulen der Öde, er umwirbt es, umwartet es, umhegt es wie das Püppchen im Auge. Wie ein Adler erweckt seinen Horst, über seinen Nestlingen schwingt, seine Flügel spreitet, eins aufnimmt, es auf seinem Fittich trägt", also ER dich, Israel. Er hat Israel gefunden. Ein Herr findet sich den Knecht, macht ihn ausfindig.

Hirah hat also die Tamar nicht gefunden. Das könnte zunächst heißen, daß er nicht über sie stolperte, daß er sie überall gesucht und nicht gefunden hat. Es kann aber auch heißen: Er hat sie nicht in Bund geholt. Er hatte ja gar kein Interesse an Juda, sie in ein festes Verhältnis zu holen, in Bund zu nehmen! Da soll nur der Preis abgeliefert werden, eine Hure war sie doch, mit der haben wir nichts zu tun. Von ihm her gesehen, von David, vermittelt durch Hiram, bleibt das eine Anonyme, die ihn nicht interessiert. Nur sie sagt nein, und sie "steht auf und geht". Sie weiß, daß sie jetzt ein Verhältnis hat, einen Anspruch hat. Die Gesichtspunkte gehen auseinander. David medio Hiram will auszahlen, sonst nichts. Er hat sie nicht gefunden, nicht erfunden, nicht ersehen, nicht erhorcht, nicht genommen, nicht geliebt, nicht gewählt, nicht berufen. All das nicht. Für ihn war sie bezahlt und abgetan. Aber nicht so für Tamar, sie hat die Insignien, sie hat Stand, sie hat ein Verhältnis, und bei Gelegenheit wird sie entsprechend auftreten gegenüber dem Juda/David. Gegen den Plan des David, gegen den Plan des Hiram wird sie anders auftreten, sie hat das Pfand in der Hand und behält es.

Die folgenden Verse 21-23 sind bewußt etwas zurückgesetzt und kursiv geschrieben. Man könnte sie zunächst auch einfach weglassen: Er hat sie nicht gefunden, und dann kommt die Erzählung ab Vers 24. Es wird also eingeschoben eine Umständlichkeit:

Vers 21:

*"Er (Hirah) fragte die Männer ihres Ortes, sprechend: Wo ist die Geheiligte (die q<sup>c</sup>dēšāh), die in den Enajim, ob dem Weg, und sie sprachen: Nicht in diesem eine Geheiligte."*

Indem er sie q<sup>c</sup>dēšāh, Geheiligte, nennt, meint er schon die zōnāh, die Hure, aber unter dem anderen Aspekt. Das schließt sich nicht aus. Aber indem er sie so nennt, muß sie, so sagt er sich,

auffindbar sein, denn die q°dēšāh, die heilige Hure, hat ja ihren Stand, sie ist ja von Stand, also muß sie doch zu finden sein. Darum heißt sie q°dēšāh. Er hätte auch zōnāh sagen können, aber dann wäre dieser Gesichtspunkt nicht herausgekehrt worden. Als q°dēšāh ist sie am qōdāš q°dāšim, am Heiligtum, hat ihren Stand dort, ihren Ort dort. Die Männer ihres Ortes, die Männer ihres Standpunkts, ihres Stands, ihres māqōm, die fragt er. Sie war erstanden, hat ihren Stand. Das ist wieder eine hintergründige Redeweise: Einerseits sucht er den Standort der Hure, der q°dēšāh, und andererseits hat sie ihren Stand gefunden, und das ist keineswegs der Stand der Hure. Am Stand der Hure findet er gar nichts, sie war keine Hure, heißt es jetzt. Sie hat Stand genommen und ging, sie war die Juda, und sie ging in ein Verhältnis, das ihr erlaubte, einen Anspruch zu erheben. Sie trägt nun in ihrem Leibe leibhaftigen Anspruch. māqōm steht hier für zweierlei: Sie nimmt Stand und geht, hat Rang, ein Verhältnis - David/Jerusalem, Weltherrschaft - und dann der Stand der Hure. Hirah sucht den Stand der Hure, die Männer ihres Stands, Standorts.

"Und er fragte die Männer ihres Orts, sprechend: Wo ist die Geheiligte, die q°dēšāh, die in den Enajim, ob dem Weg"  
(zu v 21)

"die in den Enajim", in Zweibrunn (nach Buber). Wir hören "pataḥ Enajim", es wird also zurückverwiesen auf Vers 14. Das ist wieder eine hintergründige Sprechweise. Vordergründig ist die Örtlichkeit Enajim gemeint, hintergründig die, die in Erwartung ist, in Erwartung der Erhörung durch Gott. Sie trägt den Sprößling, hat empfangen, ist schwanger, wird gebären. "Ob ('al und nicht 'al!) dem Weg" besagt auch hier wieder: Sie, die Hure, ist die, die das Heft in die Hand genommen hat.

"Und sie sprachen: Nicht in diesem eine Geheiligte."  
(zu v 21)

"Nicht in diesem (lō' bāzəh)" - nicht hier - "eine Geheiligte." Banal formuliert: Von einem Standort einer q°dēšāh wissen wir nichts.

Vers 22: "Und er kehrte zu Jehudah und sprach: Nicht gefunden habe ich sie, und auch die Männer des Ortes haben gesagt, nicht in diesem eine Geheiligte."

Vers 23: "Und es sprach Jehudah: Nehme sie (es) für sich, sonst für Spott. Da, ich habe gesandt das Böcklein dieses und du, nicht gefunden hast du sie."

Nehme sie für sich", sich zugute - ergänze: den Hurenlohn - "sonst für Spott." Im Hebräischen ist kein Verbum nötig, wir dürfen also ergänzen: Nehme sie es für sich, das Pfand, sonst gereicht uns das zum Spott, habe sie's. Damit sagt er vordergründig: Schwamm drüber. Hintergründig aber sagt er: Soll sie Jerusalem haben! Ich will gute Miene zum bösen Spiel machen, ich will die Juda hereinlassen nach Jerusalem, ich will sie zum großen Volke machen an meiner Seite! Das alles impliziert jetzt:

Mag sie es nehmen, das Pfand.

"Da, ich habe gesandt das Böcklein, dieses, und du, nicht gefunden hast du sie." (zu v 23)

Mag sie nehmen das Pfand - nicht gefunden hast du sie. Du hast ihr nichts versprochen, du hast sie nicht in Pflicht, in Bund genommen, du hast sie nicht ausersehen, auserwählt, auserliebt, ausgerufen, du nicht. Ich habe nichts unternommen, worauf sie Anspruch hätte. Aber er hat gesagt: "Mag sie nehmen das Pfand". Was wird nun stärker sein, daß Hirah, sein Bote, sie nicht gefunden, nicht in Bund genommen hat, oder daß sie das Pfand hat? Der Verlauf der Geschichte zeigt, das Pfand ist stärker. Aber noch müssen wir erst lesen, wie nun das Pfand ausgespielt wird.

Vers 24: "Als wie 'vom Dreier der Monate', gegegenübert ward dem Jehudah, zu sprechen: Gehurt hat Tamar, deine Schwiegertochter, und auch, da, schwanger (ist sie) der Hurerei. Und es sprach Jehudah: Laßt sie ausfahren, daß sie verbrannt werde."

In Vers 24 folgt nun eine seltsame Formulierung: k<sup>e</sup>mīš<sup>e</sup>lōš<sup>š</sup> ḥ<sup>o</sup>dāšīm (šālōš = drei, cs. š<sup>e</sup>lōš; ḥōdāš = Monat, mask., Pl. ḥ<sup>o</sup>dāšīm). Dazu muß man wissen, daß im Hebräischen hier, wenn das Gezählte maskulinum ist, das Zahlwort im femininum steht (eine Dreiheit von Gezähltem). So dürfen die Formen šālōš bzw. š<sup>e</sup>lōš nur zusammen mit weiblichen Hauptwörtern verwendet werden. Das Wort ḥōdāš, Monat, bzw. ḥ<sup>o</sup>dāšīm, Monate, ist aber männlich. Die Form k<sup>e</sup>mīš<sup>e</sup>lōš<sup>š</sup> (aus k<sup>e</sup> = wie, min = von, und š<sup>e</sup>lōš) ist also unkorrekt. Wer hier von der Vorstellung "nach drei Monaten" ausgeht, hat erstens deswegen falsch übersetzt, weil "nach" nicht dasteht, und zweitens deswegen, weil die männliche Form š<sup>e</sup>lōš nicht zum männlichen Hauptwort gehört. Jetzt muß man nachdenken. Das ist eine Hürde, vor die man manchmal gerät, wenn man methodisch streng vorgeht. Dann kann man nicht plötzlich unmethodisch einen Sprung machen und etwas annehmen, was nicht geht. Man kann nicht übersetzen "nach drei Monaten", auch wenn es immer wieder geschehen ist (Luther: nach drei Monaten; Einheitsübersetzung: nach etwa drei Monaten). Buber übersetzt "etwa nach einer Dreimonatsfrist", er hat also an dieser Stelle versucht, etwas herauszuholen.

"k<sup>e</sup>" heißt nicht "nach", sondern "wie", gemäß, entsprechend dem daß. "min" heißt "von", es folgt š<sup>e</sup>lōš. Gehen wir also konsequent vor und sagen ein Männliches, koppeln es aber nicht in der Zifferzahl mit "Monaten" (also nicht "drei Monate"), dann ergibt sich etwa dies: "als wie vom Dreier, was Monate sind". Was könnte das bedeuten? Schlägt man nach, wo "Monat" vorkommt, stößt man zuerst auf "Neumond". Das Wort "Monat" kennen die Hebräer nicht, die sagen "Neumond" (vgl. ḥādāš, neu). Wenn schon, dann hieße es "nach drei Neumonden". Wenn man dann lange genug vor der Hürde gestanden hat und sich nicht erlaubt hat, einen Hupfer zu tun und etwas Falsches anzunehmen, dann schaut man auf den Text als Ganzes: Her, Onan, Schelah. Ist das der Dreier? Ist am Ende in der Gesamterzählung gesagt "als wie vom Dreier"? Es geht um das Kind, das erwartet wird: gleichsam als wie des Schelah Kind? Das

würde in den Zusammenhang passen. Sollte der Verfasser deswegen riskiert haben, šālōš und ḥ°dāšim - was niemals heißen kann "drei Monate" - zueinanderzufügen, weil er sagen wollte "als wie vom Dreier", d.h. "als wie vom Schelah" war es, daß nun die Monate liefen? Es kommen Stellen vor, da wird von den "neun Monaten" gesprochen als wie von "den Monaten". Es sieht so aus, als sollte gesagt werden: als wie vom Schelah, den der Juda ja verweigert hat, waren nun die Monate - ergänze: der Schwangerschaft. "Als wie vom Dreier waren nun die Monate der Schwangerschaft." Das gibt einen Sinn im Ganzen.

"Gegegenübert ward dem Jehudah" (zu v 24)

"Als wie vom Dreier, daß nun die Monate waren" - sprich: die Schwangerschaftsmonate - "es wurde gegegenübert dem Juda ..." Wir haben die markante Stelle 2 Sam 7,11b zitiert: "Jahwäh vermeldet dir nun", gegenüber dir nun, konfrontiert dir nun, "daß Jahwäh dir ein Haus macht", heißt: einen Sprößling gibt. Das war vermeldet dem Juda. Das ist gerade so, als hätte der Verfasser uns Wissenden - nicht dem Juda, der weiß ja nichts - sagen wollen: Als wie vom Dreier die Monate der Schwangerschaft, und dem Juda ward vermeldet, er bekommt ein Kind. Achten wir auf diese feine Formulierung: Juda weiß es nicht, er wird aber damit konfrontiert werden. In seiner Dummheit mißversteht er immer noch, und die ihn konfrontieren, mißverstehen ebenfalls, die wähen "Hurenkind". Hier aber steht das kostbare Wort "es ward vermeldet (wajjuggad, von higgīd) dem Juda". Zitieren wir noch einmal aus 2 Sam 7: (v11b) Jahwäh vermeldet dir nun, daß Jahwäh dir ein Haus machen wird. (v12) Wenn deine Tage sich erfüllten, wenn du mit deinen Vätern liegst, werde ich nach dir deinen Samen bestellen, der aus deinem Leibe ausfuhr, dem werde ich das Königtum gründen... (v14) Ich werde ihm Vater sein und er wird mir Sohn sein... (v16) Betreut bleibt dein Haus und dein Königtum in Weltzeit, in Weltzeit ist es gegründet" - Dynastie. Das scheint der Zusammenhang zu sein, der paßt. Als wie vom Dreier nun liefen die Monate, als wie vom Schelah ein Kind wird erwartet, und jetzt wird der Juda konfrontiert.

Eigentlich müßte der Juda jetzt jubeln, daß der Sprößling kommen wird, aber der wäht ja immer noch "Hure", und die ihm das melden, auch:

"Gehurt hat Tamar, deine Schwiegertochter, und auch, da, schwanger (ist sie) der Hurerei." (zu v 24)

Gehurt hat Tamar, deine Schwiegertochter. Und dazu noch: Schwanger ist sie von der Hurerei. Es wird nachdrücklich in zwei Formulierungen betont die Blindheit des Juda, die Blindheit des David. Wir aber wissen es bereits, der Erzähler hat uns längst informiert, was eigentlich läuft, nur der Juda weiß es nicht. Das trifft sich haargenau mit dem, was in Davids Tagen immer wieder gilt: "Und der David weiß es noch nicht", was Jahwäh schon längst spielt mit ihm. So scheint der Sinn deutlich zu werden.

"Und es sprach Jehudah: Laßt sie ausfahren, daß sie verbrannt werde." (zu v 24)

"Laßt sie ausfahren (hōṣī'ūhā; hōṣī', ausfahren lassen, Hiphil; jāṣā', ausfahren), daß sie verbrannt werde." Buber übersetzt "führt sie hinaus", ebenso die Einheitsübersetzung, Luther sagt "führt sie heraus". Das Wort jāṣā' heißt ausfahren. Ausfahren tut man zu einer Unternehmung, und wenn man die Unternehmung abgeschlossen hat, hat man gearbeitet, etwas geleistet, und hat Ergebnis, Frucht, Ernte, Beute, was immer das sei. Und dann "kommt" man mit der Frucht, dem Erzeugnis, mit den Gaben. "Ausfahren zur Arbeit" - "kommen mit der Frucht der Arbeit". Man muß nicht einmal sagen "heimkommen".

Wer also "Ausfahrt" hört, hört Unternehmung, Arbeit, Leistung, Einsatz, und zwar zu Lohn, zu Gewinn, Beute, Frucht, Ernte, Erzeugnis. Wenn wir übersetzen "führt sie hinaus", so ist das völlig neutral, da fällt die Kraft des Wortes weg. Konsequenterweise heißt es: "Laßt sie ausfahren!", d.h. laßt sie ihre Unternehmung - Sache: das Kind - zu Ende führen!

Nun müssen wir fragen, was geschichtlich auf Stammesebene der Sachgehalt ist. Dem Juda - er ist jetzt der in Jerusalem - ward vermeldet, die Tamar - sprich: die Juda - habe gehurt. Was könnte das politisch heißen? Was könnte in Jerusalem als Hurerei verstanden werden? Das ist ein Bild, vordergründig Hurerei, aber was ist es in der Sache, politisch? Das Sich-Einlassen mit den Kanaanäern stört den David wenig, er denkt ja territorial. Man könnte auch denken, daß sie sich einem anderen Herrscher anschließt. Die Realität ist noch schlimmer: Sie riskiert es, auf eigene Faust, ohne David zu fragen, die große Geige zu spielen. Das ist im Verhältnis David-Juda so etwas wie ein Treubruch, ein Bundesbruch. Er behandelt Juda praktisch wie ein untergeordnetes Volk, ein Vasallenvolk, und das hat hübsch brav zu sein. Das kann nicht einfach eigene Pläne haben wollen. Die Juda spielt aber ihre eigene Partie, d.h. sie hat etwas unternommen und dabei keine Rücksicht genommen auf den David. Sie folgt ihrer Spur. Im Sinn der Bundessprache ist das Hurerei. Sie maßt sich sogar an, ein Staat zu werden, sie maßt sich an, Dynastie zu begründen! Es ward gekonfrontiert dem David/Juda: Sie hat gehurt, und schlimmer noch, sie will eine Dynastie begründen - ein Sprößling, ein Kind, "schwanger von Hurerei". Da will sich ein eigenes Regiment bilden da unten in Juda, an mir, David, vorbei?! Und die Frucht der Hurerei wäre eine eigene Dynastie. Das ist der Sachgehalt.

Nun heißt es: "Laßt sie ausfahren", nicht "führt sie hinaus". Paraphrasieren wir den Satz: Laß sie nur machen, nur weiter so! Und dann wird sie verbrannt. Für Ehebruch, für Hurerei sieht das Gesetz der Juden aber Steinigung vor, nicht Verbrennen! Verbrennen ist hier fehl am Platz, es paßt nicht hierher. Die Kommentatoren stellen nur fest, nach dem Gesetz müßte sie ja eigentlich gesteinigt werden, das Verbrennen hier sei eine radikale Ausnahme. Man sollte sich aber der Schwierigkeit stellen, wie wenn man vor einer glatten Mauer steht: Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll - und das aushalten, bis man die kleinen Ritzen

entdeckt, wie man die Mauer ersteigen kann. Forschen wir also weiter: Gegen den Abtrünnigen, gegen die abtrünnige Juda, gibt es einen Krieg, das ist klar. "Laßt sie's nur durchführen", dann werden wir schon sehen. Ich sage euch, wie das enden wird: Da wird ein Krieg geführt, sie wird besiegt und dann wird sie verbrannt, die Juda, d.h. das Lager der Feinde wird verbrannt. Vgl. Jes 9,4: "Alljeder Stiefel, herstiefelnd mit Gedröhn," - die da wagen, einen Krieg zu führen gegen uns - "Rock in Blutlachen gewälzt, zum Brande, Feuerfraß wirds", das Lager. An anderer Stelle heißt es, das Lager der Feinde wird verbrannt. Damit ist aber nicht nur das Lager gemeint, sondern die Feinde.

Vgl. auch 2 Sam 23, die Letzte Rede Davids:

(v 5) "Ist nicht so mein Haus bei Gott, hat er mir nicht gesetzt einen ewigen Bund, zugerichtet in allem und verwahrt! All meine Befreiung, alle Lust, ihm zu lasse ichs sprießen"

- spricht der Herr. -

(v 6) "Aber das Heillose",

- die Belialsöhne, das sind die, die die Heilsgeschichte nicht begreifen, die zu Saul sagen: Der, der?, die also, die da nicht mitmachen -

"wie wallgewordenes Gedörn sind sie allsamt"

- wir haben den Herbst vor uns, die Stoppeln -

"nicht mit der Hand ja können hinweg sie genommen werden"

- die stacheligen Dinger; wer beauftragt wird mit ihnen, muß den Speer nehmen, den Holzspeer mit Eisenspitze ...-

(v 7) "und im Feuer verbrannt werden sie, wann gesessen wird"

- wann die Herrschaft angetreten wird. Wenn dann die Herrschaft nach getanem Sieg angetreten wird, dann sind das die, deren Lager, die selbst im Feuer verbrannt werden. Von solchen Stellen her rührt übrigens unsere Höllenvorstellung her. -

Das Lager wird verbrannt im Krieg, und das ist hier im Blick. Die Juda soll nur unternehmen, was sie will. "Laßt sie ausfahren!" Laßt sie weitermachen, dann sprechen wir uns gleich. David wird gegen sie antreten, es gibt einen Feldzug, sie wird besiegt und dann wird sie verbrannt. So dürfte sich mühelos diese scheinbare Irregularität erklären, daß eine Hure verbrannt wird statt gesteinigt.

Die Ausleger haben außerdem immer das Problem, daß Steinigung eigentlich nur möglich ist in der Gemeinde. Die Gemeinde steinigt. Aber diese vordergründige Erzählung von Juda und Tamar ist eine Familienerzählung, da gibt es diese Gemeinde gar nicht. Wie soll da gesteinigt werden oder verbrannt werden? Das alles löst sich mühelos auf, wenn man diese Familienerzählung rückübersetzt ins Politische, so wie wir es eben getan haben: Juda erscheint in ihrer Eigenwilligkeit entschieden, ob David will oder nicht, nach Jerusalem zu kommen und dort mitzuregieren und Dynastie zu begründen. Das paßt dem David nicht, er meint, das sei das Kleinvölkchen Juda und werde als solches rebellisch, möchte ein eigenes Reich, einen eigenen Staat, eine eigene Dynastie begründen.

Zusatz:

Seit es Israel gibt, seit dem Landtag von Sichem, ist Steinigung die Strafe für Ehebruch. Es ist furchtbar zu sagen: In der Gemeinde kann man keinen Mörder, keinen Ehebrecher etc. haben, das kann man nicht durchgehen lassen. Wenn wir das zulassen, dann ist das zerrüttend, das geht nicht. Was uns Heutigen so möglich ist, das ist dort unmöglich. Wir finden das archaisch, aber so war es, mit dem Gewinn freilich dann auch, daß die Verbrechen, die heute vorkommen, nicht vorkamen, so nicht, in dieser Häufung.

Wir dürfen es als befreiend empfinden, daß diese Schwierigkeiten sich eigentlich lösen. Das gibt ein Bild. Freilich, Grundentscheidung muß sein: Wir haben es hier mit Stammesgeschichte zu tun und nur vordergründig mit einer Familienerzählung. Wir müssen also die Familienerzählung rückübersetzen ins Stammesgeschichtliche. Dann kann man Parallelen ziehen.

Geschichtlich steht fest: Juda hat im Unterschied zu Restisrael sich unglaublich in die Geschichte Jerusalems, des David hineingeschoben und zwar so stark, daß am Ende die Nordstäbe unter Jarobam nach dem Tod Salomos sagen konnten: Wozu noch Juda? Was geht uns Juda an? Wir haben das Stierbild, wir machen ein eigenes Laubhüttenfest. Die Abneigung gegen Juda war ungefähr so gewachsen wie in Deutschland die Abneigung gegen Preußen gewachsen war. Als das alte gediegene Preußen sich überholt und zum imperialistischen Preußen gewandelt hatte, wuchs in Deutschland die Abneigung gegen Preußen. Die Preußen haben ausgegriffen im Osten nach Ostpreußen und im Westen nach Jülich und haben gefunden, das müsse zusammenkommen. Das war aber noch nicht genug, Hannover mußte dazukommen und im Süden Sachsen. Das hat Abneigung geweckt. Juda wurde sehr vital und stark und hat im Grunde genommen das Königtum in Jerusalem beinahe behandelt als wie seins. Daher wird später so lästerlich geredet: Das stolze Juda, jetzt hockt es da "wie eine Hütte im Weinberg, wie ein Nachtdach im Gurkenfeld" (Jes 1,8). Es wird so richtig gespottet, daß dieses stolze "Preußen" heruntergeholt worden ist.

Es ist also durchaus berechtigt zu fragen: Was hat denn Juda geschichtlich tatsächlich unternommen? Wir haben eine Möglichkeit gezeigt, wie es gewesen sein könnte. Wenn nun gefragt wird, ob das auch real geschichtlich gewesen ist, ob Juda tatsächlich Unternehmungen gemacht in der Richtung, muß die Antwort heißen: Ja. Es hat auf alle Weise hineingedrängt nach Jerusalem, ließ sich's nicht nehmen, daß Jerusalem in seinem Gebiet lag, daß David aus seinen Reihen gekommen war. Und wenn der David das nicht verstehen wollte, machen wir's gegen ihn.

Vers 25: "Jene, ausfahren gelassen werdend, und jene, hat gesandt zu ihrem Schwiegervater, zu sprechen: Einem Mann, welcher diese ihm, ich eine Schwangere. Und sie sprach: Auserkenne doch, wem das Siegel und die Schnüre und der Stab da diese!"

"Sie, ausfahren gelassen werdend" (Hophal), man hat sie ausfahren gelassen, "sie hat gesandt zu ihrem Schwiegervater, zu sprechen: Dem Mann, welcher diese Dinge da ihm sind", dem das gehört, "bin ich schwanger." Wir würden sagen "von dem Mann bin ich schwanger". Im Hebräischen steht hier der Dativ: Dem Mann, dem das gehört, bin ich schwanger, für den bin ich schwanger. Es ist interessant: Wenn wir sagen "von dem bin ich schwanger", dann bleibt der da drüben und ich, die Frau, die ein Kind erwartet, bin herüben. Wenn ich sage "dem bin ich schwanger", dann heißt das: Der muß mich haben, den geht das an, dem gehört das.

"Sie sprach: Auserkenne doch, wem das Siegel und die Schnüre und der Stab da diese!" (zu v 25)

Was hier mit "auserkennen" übersetzt ist, ist die hebräische Vokabel "hikkīr", betrachten, erkennen, anerkennen (Hiphil zur Wurzel nkr). Das ist nicht sehen, ist nicht schauen, ist nicht erblicken. Spielen wir die Szene: Da kommt jemand hinten zur Tür herein. Ist er's, ist er's nicht? Ich kann es nicht ausmachen, ob er's ist. O, das hab ich sofort ausgemacht, daß das der ist! Was wir jetzt gespielt haben - die überraschte Geste, das Aufreißen der Augen -, das ist hikkīr. Zu Josef in Ägypten kommen die Brüder, stehen da, und er, der Potentat, kommt herein. Werden sie merken, daß ich's bin? Die werden mich doch anschauen. Und er sieht sofort, es ist ihm gelungen, daß die nicht ausmachen, wer er ist. Umgekehrt gesehen: Er hat es so gemacht, daß man nicht spitzkriegern konnte, daß er's ist. Man kann übersetzen, wie man will, aber diese Szene muß man meinen. Ein paar Szenen später tritt er dann vor sie hin, und jetzt konnten sie feststellen, wer er ist. [Dazu heißt es in Gen 45,1 "als Josef sich seinen Brüdern zu erkennen gab"; hier ist für "erkennen" nicht nkr gebraucht, sondern jādā'. Aber in der Josephserzählung Gen 42 wird die Wurzel nkr viermal verwendet: (v 7) Josef sah seine Brüder und 'kannte sie' (wajjakkīrēm, Hiphil zu nkr, 3.ps.sg. Impf. mit Suffix), aber 'er stellte sich unbekannt' (wajjitnakkēr, Hitpael zu nkr, 3.ps.sg. Impf.) gegen sie ... (v 8) Aber obschon Josef seine Brüder 'kannte' (wajjakkēr, Hiphil zu nkr, 3.ps.sg. Impf.), 'sie kannten ihn' (hikkīrūhū, Hiphil zu nkr, 3.ps.pl. Pf. mit Suffix) nicht.]

Jetzt sagt die Tamar: Der soll genau hinschauen, ob er was merkt! hikkīr ist im Grunde ein aufregendes Wort. Davon hängt jetzt alles ab. Wird er's spitzkriegern, daß das ihm gehört? Die Sachen sehen schließlich alle gleich aus, die Stäbe, die Schnüre, die Rollsiegel. Wird er's rauskriegern? "Schau's genau an!" (hakkār-nā', Hiphil Impf.), sagt sie. Das "nā'" (= doch) steht noch dabei: Schau doch ganz genau, mache aus, was das ist!

"Wem" - wieder Dativ - "dem dieses Siegel, diese Schnüre, dieser Stab" - ein Verbum steht nicht da - sind, gehören, also: wem

diese Sachen da, der Siegelring, die Schnüre, der Stab, - ergänze: gehören -, ich dem schwanger. In fließendem Deutsch: Dem, dem diese Sachen gehören, dem bin ich schwanger. Wenn man das im Deutschen so sagt, klingt das recht harmlos. Im Hebräischen ist das viel eindringlicher: daß er genau hinguckt, daß er Glotzaugen macht, daß er's merkt: Mensch - du - ich - und die Leut, bloßgestellt, und genau dem will ich's sagen.

Vers 26: "Und es auserkannte (sie) Jehudah und er sprach: Bewährt (erwiesen) worden ist sie (hiermit) (im Unterschied) von mir, also wie ob dem Grund, daß nicht ich gegeben sie habe dem Schelah, meinem Sohn, und nicht er hinzugefügt hat noch, sie zu erkennen.

"Und es erblickte (wajjakkēr, Hiphil zu nkr, 3.ps.sg. Impf.) Juda ..." Jetzt kommt unser Wort "auserkennen", "ausmachen" wieder. Buber übersetzt "er betrachtete", Luther "er erkannte". In der Einheitsübersetzung heißt es "Juda schaute es sich genau an" - da versucht ein Übersetzer, den Sinn zu treffen. Wir wissen, was gemeint ist: ein Überraschungsmoment und ein Erschrecken dabei. Es könnte ein seliges Erschrecken sein, aber auch ein fürchterliches Erschrecken.

*Ein Beispiel: In dem Film "Tadellöser und Wolf" wird das Flüchtlingsschicksal einer Mutter und ihrer zwei Buben beschrieben. Bei der Vertreibung werden die Buben getrennt und geraten viel später zufällig ins gleiche Lager. Dann kommt die Szene, wo einer den andern anschaut und es nicht fassen kann: "Das ist doch mein Bruder!"*

Das ist, was gemeint ist: es plötzlich merken. Wie sollen wir deutsch sagen: und er machte aus, er merkte, es schlug ihm durch - das scharfe Wort haben wir nicht.

"Und er sprach: Bewährt (erwiesen) worden ist sie (hiermit) (im Unterschied) von mir" (zu v 26)

Und er sprach: ṣād<sup>e</sup>qāh mimmännī ..." ṣādāq ist ein Verbum. Davon kann man bilden ṣādāq und ṣaddīq. Man muß das Wortfeld schwingen hören. Die meisten sagen "Gerechtigkeit", keine sehr gute Übersetzung. Das Wort meint "Bewährung", "wahr werden". Ein ṣaddīq ist ein Wahrwordener. Wir haben beim Situationsschema davon gesprochen: aus sich heraustreten, sich verlassen auf, herauskommen als der, der man in Wahrheit ist. Im Trauensakt der Berufung kommt heraus, wer der nun in Wahrheit ist: Kind dieses Herrn, Knecht dieses Herrn, hat neues Leben, neuen Grund zu leben, ein Wahrer ist er worden. Abraham vertraute diesem Herrn, "und das erachtete er ihm als Bewährung" (vgl. Gen 15,6). "Der Bewährte hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4). In unserm Text geht es um das Verbum ṣādāq. Die Verbform ṣād<sup>e</sup>qāh (3.ps.f. Pf. Qal) ist etwa so zu übersetzen: Sie ist Bewährt-Gewordene. Würden wird sagen "Bewährt-Wordene", wäre Aktion mit angedeutet. In unserer Übersetzung heißt es: Sie ist als bewährt erwiesen worden. Gemeint ist: Sie ist als bewährt herausgekommen, sie ist die als bewährt Herausgekommene.

Es folgt "mimmännī" ("min" mit Suffix 1.ps.fem.). "min" kann heißen "im Abstand zu", "im Unterschied zu" oder "in meinem Bereich". Buber übersetzt: "Bewährt ist sie, mehr als ich", Luther: "Sie ist gerechter als ich." Hier wird also ein Komparativ gewählt. Einheitsübersetzung: "Sie ist mir gegenüber im Recht." Dann wäre der Sachgehalt: Im Vergleich zu mir ist sie im Recht, ich bin im Unrecht.

Wir wollen versuchen, tiefer zu schürfen. Dazu müssen wir konsequent sein und fragen: Wo sind Stellen im Leben, an denen das Wort *šādāq* seinen Sitz haben könnte? Wo ist der Sitz im Leben für diese Kleinstformel, für diesen Begriff *šādāq*?

- Eine erste Stelle kennen wir: Das ist Trauen im Sinne der Situation, der Stunde: sich stellen, sich zuwenden, sich zukehren, aus sich heraustreten, verlassen aufeinander, annehmen einander, zu eigen annehmen, gehören einander - das in summa heißt "trauen", und da wird jemand ein Bewährter.
- Eine zweite Stelle: Wenn jemand durch einen Herrn zum Knecht berufen wird, dann ist das eine Zumutung. "Geh du aus deinem Land, aus deinem Vaterhaus ..." Der so Berufene ist tödlich getroffen, nackt, Fleisch, angewiesen auf Hilfe. Tut er nun den Trauensschritt in die Treue des Herrn, dann ist er ein Bewährter.
- Eine dritte Stelle: Er geht ins Lehen, arbeitet, hat etwas unternommen und Erfolg gehabt und hat nun Früchte, Erzeugnisse der *ʿādāmāh*, des Bodens, der Herden, des Handwerks und das eigene Kind. Und nun soll er abliefen - alles. Das ist noch einmal die Stunde der Konfrontation mit dem Herrn, wo es den Akt des Trauens braucht, sonst wird aus dem Ganzen eine Farce und eine Lüge.
- Viertens: Immer schon ist es den Gelehrten aufgefallen, daß der jebusitische König von Jerusalem *Malkī-šādāq* hieß. *Malkī* ist König, *šādāq* bewährt. Ein zweiter König heißt *ʿādōnī-šādāq*, ein dritter heißt nur *šādāq*. Außerdem kommen Stellen vor im Alten Orient und auch in der Bibel mit *šādāqāh*, *šādāq*, und *mišpāt*, Recht: "Bewährung und Recht, Säulen des Throns", Säulen der Herrschaft.

Nun müssen wir herausfinden, welche dieser vier Möglichkeiten es sein möchte, die hier trifft. Fragen wir zunächst danach, was denn der Juda erkannt hat und was er jetzt respektiert. Hat er erkannt, daß sie eine ist, die Solidargemeinschaft übt? Das ist eine schöne Sache, aber es paßt nicht ganz hierher. Hat sie qua Knecht/Magd sich berufen lassen, hat abgeliefert und ist darin eine Bewährte? Wenn man ein bißchen preßt, könnte man sagen, der Juda habe verstanden: Sie bringt mir die Frucht. Das ist ja der Sinn des ganzen Spiels mit dem Pfand. Sie kommt zu mir und bringt mir die Frucht, daß ich sie habe (Prüfung). So könnte man sagen. Ein nächster Versuch: Wenn das so ist, wie wir es unter viertens beschrieben haben, dann gehört sie nach Jerusalem, dorthin, wo das Königtum ist, das den Namen trägt u.a. *Malkī-šādāq*, *ʿādōnī-šādāq*, *šādāq*. Sie ist erwiesen - verbal jetzt - als die, der *šādāq* zukommt. Es gibt keinen Grund mehr zu wehren, daß sie nach Jerusalem kommt und dort das Königtum antritt an meiner

Seite. Zum Vergleich: Napoleon hätte akzeptieren können, daß die Korsen nach Paris kommen. Juda/David akzeptiert, daß das Pfand in der Hand der Tamar/Juda zieht. Damit hat sie das Pfand in der Hand, daß Jerusalem zu Juda, Juda zu Jerusalem gehört. Das scheint der Sachgehalt zu sein. Es ist also nicht einfach gemeint "sie ist im Recht gegen mich".

Wenn David der typische, erfolgsorientierte 'ādām gewesen wäre, hätte er die Tamar ja auch links liegen lassen können. Hier ist also bereits der bekehrte David im Blick. Wir kommen jetzt - noch ohne daß der Jahwist schreibt, einfach aus der geschichtlichen Überlieferung - an den Punkt, wo der David von Israel konfrontiert wird, so wie wir es früher gehört haben. Dann steht alles auf Messers Schneide: Wird er sich rühren lassen oder nicht? So jetzt hier, in der Tat. Das ist, ohne daß der Jahwist als Jahwist mit Sprache es nennt, das Momentchen der Konfrontierung des David, der Bekehrung.

"Bewährt erwiesen worden ist sie." Sie ist in die šadāq-Position, in die Identität einer Gemeinde von šaddīqīm hineingereift, hineingewachsen, und ist anerkannt. Ihr gebührt das Königtum in Jerusalem, wo die Könige den Zusatznamen šadāq haben. Sie ist eine šadāq, eine malkāh šadāq. Und Juda anerkennt das. In der Tat: Da kippt der Juda. Es steht nicht im Vordergrund, daß er sich blamiert (vgl. das Wörtchen "Spott"), das liegt hinter ihm. Er bekennt sich dazu. Es werden keine Emotionen geschildert, es wird nur nüchtern festgestellt, daß er sagt: "šād<sup>c</sup>qāh mimmännī", im Unterschied zu mir ist sie die als šadāq Erwiesene in dieser Affäre.

Man könnte, wie bereits angedeutet, die Worte "šād<sup>c</sup>qāh mimmännī" auch übersetzen "die als šadāq Erwiesene in meinem Bereich". "min" heißt "Art". Ich kann sein "von Holz weg", ein von Holz abgesprengter Splitter, und dann hingehend zu Holz, nicht zu Eisen und Stahl, und schließlich von Holz-Art. "Von Holz" kann also heißen: von Holz weg, zu Holz gehörig, und von Holz-Art, holzig, holzhaft. mimmännī: in meiner Art, wobei mit "Art" auch der Umkreis gemeint ist, also "in meinem Umkreis". Sie ist die als bewährt Erwiesene "von mir", also in meinem Umkreis, bei mir, in meinem Bereich. Das gibt das Wörtchen "min" her. Wir haben es oft schon gehabt: miqqādām (aus min und qādām) kann heißen "von Osten", kann heißen "nach Osten" und kann heißen "östlich", von Vorzeit, in die Vorzeit, von Vorzeitart sind die Großtaten Gottes. In jedem Fall aber liegt in dem Sätzchen dies, daß der David - der Juda - geknackt ist, erobert ist, gewonnen ist, daß Einsicht in ihm durchgeschlagen hat, daß er das Tun der Tamar als das erfaßt, was es ist: Sie ist die, die ihm den Erben auf dem Thron bereithält. Sie ist nicht gegen ihn, macht nicht Rebellion, sondern zu ihm gehörig, als die bewährt Erwiesene zu mir gehörig, "mimmännī": unterschieden von mir, zu mir hingehörig.

"Als wie ob dem Grund, daß nicht ich gegeben sie habe dem Schelah, meinem Sohn" (Zu v 26)

Nun kommt das nachhinkende Sätzchen, das schwer zu übersetzen

ist: kī-'al-kēn, "deswegen weil". Buber übersetzt hier "warum habe ich sie meinem Sohn Schelah nicht gegeben!", Luther "denn ich habe sie meinem Sohn Schelah nicht gegeben", in der Einheitsübersetzung heißt es "weil ich sie meinem Sohn Schelah nicht zur Frau gegeben habe". Wir merken, das schillert. 'al-kēn heißt "ob solchem, daß", und voran steht kī, "so". Wörtliche Wiedergabe: "So: ob dem, daß ich nicht ...". Das ist affektiv gesprochen, z.B. "so, jetzt haben wir's, das ist's jetzt" oder "also gut denn"; das ist kī. Und darauf folgt 'al-kēn: ob solchem, daß; ob dem, daß; aus dem Grund, daß; aus der Begründung, daß ich nicht gegeben habe.

Der nächste Satz sagt nichts Neues: Der Schelah wäre dran gewesen und das hat nicht geklappt. Schelah ist weg, Juda selbst ist an Schelaha's Statt, sie ist jetzt denn also seine 'iṣṣāh. Das wird zwar nicht gesagt, aber das ist sie: keine Hure, sondern 'iṣṣāh, offenes Visier, die Witwe, die er nun zum Weib genommen hat.

"Und nicht er hinzugefügt hat noch, sie zu erkennen." (zu v 26)

Der letzte Teil des Satzes wird meist so übersetzt: Er, der Juda, hat nicht fortgefahren, sie zu erkennen. Buber: "Er erkannte sie nicht noch einmal." Da meint man, Juda habe sie nicht noch einmal erkannt. Ebenso Luther: "Doch wohnte er ihr nicht mehr bei." Einheitsübersetzung: "Später verkehrte er mit ihr nicht mehr." Allemal ist es also der Juda. Das macht aber wohl keinen Sinn. Man muß vielmehr das hebräische "lō'-jāsaḅ 'ōd l'ḏa'tāh" in der Konsequenz lesen: "Darum, daß ich nicht sie gegeben habe dem Schelah, meinem Sohn und so denn der" - also Schelah! - "nicht fortfahren konnte sie zu erkennen." Nach dem Tod des Onan hätte ja der Schelah fortfahren müssen, und das konnte er nicht. Wir dürfen also annehmen, daß sich diese Stelle auf den Schelah bezieht: Der Schelah hat nicht fortfahren können, sie zu erkennen. Das gibt einen Sinn im Zusammenhang der Erzählung. Das andere gibt keinen Sinn, denn der David hat die Juda ja jetzt.

Es folgen die bereits besprochenen Verse 27-29.

-----

Zum Anliegen des Jahwisten:

Die zuständigen Gelehrten legen immer wieder Wert auf die Feststellung, daß schon eine Überlieferung vorlag. Wir differenzieren und sagen: Es lag eine Überlieferung vor (in der beiliegenden Übersetzung der nach rechts gerückte, fettgedruckte Text), die in einem zweiten Arbeitsgang aufgrund von Geschichtsereignissen überarbeitet wurde (Zusätze linksbündig in Normaldruck). Diese überarbeitete Überlieferung lag vor. Dabei haben wir entdeckt, daß schon in der überarbeiteten Überlieferung das Momentchen enthalten ist, wonach der David konfrontiert wird, geknackt wird, bekehrt wird. Nur ist als Partnerin diesmal nicht Israel als Gesamt genannt, sondern die Juda/Tamar.

Jetzt erst kommt der Jahwist (vgl. in der beiliegenden Überset-

zung die unterstrichenen Textteile am Zeilenbeginn) und greift diese überarbeitete Überlieferung auf. Es ist bezeichnend für den Jahwisten, daß er, wenn er Traditionen vorliegen hat, um jeden Preis sie zu erhalten versucht, nicht ändert, wenig bis gar nichts ändert, nur ein Licht noch hineinsetzt. Und das Licht, das er hineinsetzt, heißt hājāh, da sein. Durch das Einfügen von "und da war's" ist das geworden ein Zeugnis für das Wirken, in dem Jahwäh von lange her das angezielt und jetzt erreicht hat, was er wollte. Damit wird der Text also nun zu einer Überlieferung, in der berichtet wird, wie Jahwäh, der Gott Israels, von lange her, noch ehe die Beteiligten wußten, was gespielt wird, etwas arrangiert hat, was dorthin führte, wo es hinführen sollte, wo es jetzt erkannt werden darf: ER war im Spiel, ER war ja im Spiel und wir haben's nicht gewußt.

Was aber ist das für ein Gott Jahwäh, wenn Menschen im Blick auf ihn sagen können: Jetzt verstehen wir's erst - ER war im Spiel? Die erste Antwort lautet: Ein solcher Gott ist ein Herr. Ein Herr hat von lange her etwas im Sinn, wovon der zu berufende Knecht noch gar nichts weiß. Wiederholen wir die Frage: Was ist das für ein Jahwäh Gott Israels, im Blick auf den wir rasch sagen können: Ach so, das war von lange her ER, der das arrangiert hat, der zu diesem Ende es hat kommen lassen? Antwort also: der Herr. Ein Herr sagt zum Knecht in der Stunde der Berufung: Ich habe dich gefunden, gesehen, erhorcht, genommen, erwählt, geliebt und dann gerufen, und jetzt offenbare ich mich dir als der, der ich wirklich bin. Das ist Bundessprache, Bundesdramatik. Dieser Herr, der so lange nicht erkannt worden ist, der mit allen möglichen Taten vorausgewirkt hat - uns sagt der Jahwist es: Jahwäh hat dies gemacht und das gemacht - jetzt hat er es offenbart. Jetzt wissen wir's und sagen es auch und sagen die gesamte Vorgeschichte im Licht dessen, daß Jahwäh der Täter ist.

Der nächste Gedanke: Wenn der Jahwist nun aber dartun möchte, daß Jahwäh nicht mit Platzaktionen gehandelt hat, nicht herumspaziert ist und eingegriffen hat, sondern verschwiegen als Schöpfer die Geschehnisse lenkt, dann verwendet er die Verbform von hājāh ("und da war's"). Der Herr ist in den Verläufen tätig, als Schöpfer tätig: in der Rolle ein Herr, von Vermögen der Schöpfer. Und der Schöpfer, der Gott, der in der Rolle eines Herrn qua Schöpfer sich ins Spiel bringt, der ist so verschwiegen, daß die blöden Augen ihn gar nicht wahrnehmen. Die blöden Augen sehen einen normalen Vorgang. Aber wenn er sich uns offenbart hat, dann wissen wir's, und der Jahwist weiß es. Wenn er ihn als Herrn markieren möchte, dann sagt er Jahwäh. Wenn er sagen möchte, daß der Herr nach Schöpfer-Art es eingespielt hat, dann verwendet er das Verbum hājāh. Und wir haben ja gesehen, in der Mehrzahl der Fälle sagt er hājāh: Es ist des Schöpfers Werk.

Die Sprachgattungen: Bund und Mythos

Nun müssen wir die Frage stellen, wie man das sprachlich unterscheiden kann oder wie das politisch unterscheidbar ist, wenn sie in Jerusalem sind und Jahwäh ist in Jerusalem Herr, und

wenn sie in Jerusalem sind und er ist in Jerusalem von Vermögen der Schöpfer. Wenn er Herr ist, ist es die pure Bundessprache, und in der politischen Aktion ist das Großreich im Blick. Der Herr also hat dem David die Philister, Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram unterworfen, sogar den Pharao, aber als Vasallen, nicht als Untertanen, bundhaft eben, und Israel auch. Das ist Bundessprache. Wenn er nun in Jerusalem als der Schöpfer gewußt werden soll, dann ist sein Bezugsfeld das All, Himmel und Erde, der Staat, das Gelände, die Natur, die 'ādāmāh, der ganze Wirtschaftsbetrieb. Dann ist er 'aljōn. 'aljōn ist kein Begriff der Bundessprache, 'aljōn ist der Aufsteiger, der das Gericht Himmels und der Erde hat und seinen Vasallen in diesen Rang hebt, ihn auffahren läßt in den Himmel, daß er dort sitze zur Rechten des Vaters und komme, zu richten Himmel und Erde. Das sind verschiedene Sprachebenen, Sachebenen.

Fragen wir weiter: Was ist rein politisch ohne weiteres zu sehen? Das ist die Tatsache, daß er ist durch den David ein Herr. Das kann man ja sehen, daß der David Amalek, Edom, Moab, Ammon und Aram in ein Vasallenverhältnis gerissen hat. Was man aber nicht ohne weiteres sehen kann, ist, daß dieser David im Himmel seinen Thron hat und von dort kommt zu richten. Ist das Ideologie? Jetzt sind wir zurückverwiesen auf den Mythos. Wie kamen die damaligen Völker dazu, im Mythos, in dieser Sprachgattung so etwas zu sagen, was war der Auslöser? Da kommen wir auf das Wirtschaften im Sinne von "die Erde nehmen", grenzenlos, 'ādāmāh hat keine Grenzen, hört nirgendwo auf. Wenn du an die 'ādāmāh dich hältst, an die Natur, dann wirst du expansiv bis an den Rand der Erde, bis zum Horizont, bis zum Wettergeschehen. Das ist der Zusammenhang, aufgrund dessen die Heiden wagten zu sagen, der bā'al bzw. der 'ādām des bā'al sei Herrscher Himmels und der Erde, um am Ende das Völkermahl zu halten. Wann wäre das jemals geschichtlich tatsächlich gemacht worden? Natürlich nie, und trotzdem bleibt dieser Gedanke der verpflichtende Gedanke: Ob zulänglich oder unzulänglich, wir haben in des Gottes Namen das Mahl zu bereiten. Wir schaffen das nie - also ist alles Unsinn und Illusion? Nein, eben nicht. Unter diesem Sendungsbefehl müssen wir bleiben, wohl wissend, jeden Tag wissend, wir werden ihm nie genügen. Aber wenn jemand so angetroffen wird, der entwickelt einen ganz bestimmten Charakter. Wenn jemand in dieser Aufgerissenheit bleibt, das markiert ihn. Und David und sein Israel sollen dermaßen markiert sein: nicht nur politisch großköniglich, sondern als Königtum des Himmels, die Völkerversammlung zum großen Mahl ladend, mit Gütern sie nährend, die erarbeitet wurden, wozu man den Regen braucht vom Himmel.

David ist beides, aber das zweite Großartige ist ja in der Realität nie so habhaft da. Und trotzdem soll nicht verzichtet werden, sich dazu zu bekennen und demgemäß sich zu benehmen. Wir treten jeden Tag an zu einer für uns unmöglichen Vollbringung. Jesus sagt: den Menschen unmöglich, bei Gott möglich. Was weißt denn du, in welcher Verlängerung dein Tun mündet! An mir jedenfalls soll einer einen gefunden haben, der es nicht hat fehlen lassen. Der Rest ist Gottes Sache.

Anhang IDer Kult

Ganz Israel kommt zusammen im Herbst zum Jahresschluß mit der gesamten Ernte. Es ist ein Ernstefest, rein äußerlich ein Laubhüttenfest, ein Jahresschlußfest, in der Sache ist es ein Bundesfest, der Tag der Prüfung ist mittendrin. Dann kommt ein Bruch, die Katastrophe, eine neue Woche mit sieben Tagen: Das ist per se ein Schöpfungsfest, ein Neu-Bund-Fest, das ist der Tag, da Gott Himmel und Erde macht.

Das Ritual:

Am ersten Tag - wir fingieren - kommen wir von der Stadt herauf zusammen im Tempelgebiet, pflanzen uns auf im Vorhof des Tempels. Wir feiern und gedenken dabei des Auszugs aus Ägypten: So ging's doch los mit unserer Rettungsgeschichte, Gottesgeschichte. Wir machen das dramatisch: Wir gehen von hier weg in einer Prozession, nehmen die Lade mit und gehen den Ölberg hinauf und drüben hinunter nach Bethanien. Am liebsten würden wir nach Ägypten gehen, den ganzen Weg noch einmal gehen, aber das ist zu weit, auch bis zum Rand der Wüste ist es zu weit, so gehen wir eben bis Bethanien. Dort machen wir Station, dort gedenken wir der Ereignisse im Delta, am Meer, der Wüstenwanderung, des Marsches über den Jordan nach Gilgal und Jericho, und dann kommen wir hier an in Bethanien. Von hier aus gehen wir aus Ägypten kommend jetzt über den Ölberg hinunter ins Zedron-Tal und hinauf zum Tempel: ein gewaltiges Gedächtnis, wobei gesungen wird davon, was Gott uns Großes getan hat. Damit ist der Tag gefüllt, wir gehen heim und kommen am nächsten Tag wieder.

Am zweiten Tag gedenken wir daran, daß das ja nur eine zwar herrliche, aber doch schmalspurige Angelegenheit war. Denn dann kam der Aufstieg unter David hinauf zum Zion nach Jerusalem, der Welthauptstadt. Wir kommen also zusammen im Vorhof des Tempels, und dann wird memoriert, gedacht dessen, daß unser Gott als der Herr Himmels und der Erde unsern David gerufen hat aufs Haupt des Berges. Dort hat er ihm all das klargestellt: ich der Herr, du der Knecht, von mir in Bund genommen, das Volk dir zu Lehen anvertraut. Das wird schriftlich gemacht, auf zwei Bundestafeln geschrieben. Dann kommt der König heraus aus dem Allerheiligsten und trägt dem Volk das Bundesformular vor und die sollen staunen und sagen: Amen, ja amen, alles, was Gott der Herr geredet hat, wir hören's, wir tun's. Dann geht der König wieder hinein und berichtet seinem Gott. Wir gedenken der Bundschließung, des Davidsbunds.

Am dritten Tag gehen wir wieder hinauf auf den Tempelberg, jetzt ist der König unser Mann. Als unser Mann geht er hinein ins Allerheiligste und kommt heraus wieder mit den Tafeln, und jetzt ist nicht davon die Rede, daß er der Knecht ist und wir das Lehen, sondern er war für uns drinnen bei Gott und macht uns klar

unsere Berufung für die Völker - wieder mit Gesängen und Responsorien.

Am vierten Tag holen wir die Lade. Die war von den Philistern erbeutet und von Stadt zu Stadt als Siegestrophäe mitgeschleppt worden. Am Ende stand sie in Bet Schemesch und dann in Kirjat Jearim und David hat sie beim nächsten Wechsel - als Heide noch, die Philister ablösend! - in seine Stadt geholt. Da steht sie jetzt. Ein Großkönig, ein Weltenherrscher hat viele Götter in seinem Bereich, auch ein Jahwählein kann darunter sein. Auch in Rom konnte ein Bild Jahwäs sein, wenn die Juden das annehmen, gerne! Die Juden lehnen das kategorisch ab, aber von den Römern aus wäre das kein Problem gewesen.

Jetzt bekehrt sich der David, und jetzt erscheint die Ladeeinholung in neuem Licht: Unser Gott hat sich souverän den Weg gebahnt in seine Stadt auf den Zion, den er erwählt hat zum Sitz (Ps 132, ein Sonderfall unter den Psalmen, zur Einholung der Lade).

Wir gehen mit der Lade übers Tyropöontal hinauf zum Gehennatal. Da, wo so eine überlegene kleine Koppe ist, da gehen wir hin mit unserer Lade und gedenken: Die Lade ist am Sinai gemacht, heraufgebracht, die Philister haben sie gehabt, dann war sie in Bet Schemesch und Kirjat Jearim, dann ist sie geholt worden und jetzt ist sie hier. Und wir gehen, als wären wir David und sein Israel, mit der Lade in großer Prozession zurück in den Tempel, die Lade zieht ein - "tut auf eure Tore" - ins Allerheiligste. Dieses äußere Ritual wird liturgisch dramatisch gefeiert.

Am fünften Tag gedenken wir daran, daß Jahwäh, der Herr Himmels und der Erde, der, der alle Fruchtbarkeit in Gang setzt, uns ermöglicht hat, Frucht zu machen. Das paßt, nebenbei, thematisch mit dem Ladethema zusammen. Die Hanna bekommt ihr Kind auf das Versprechen bei der Lade hin und sie bringt es zur Lade, bei der Lade ist das Fruchtbarkeitsthema zuhause. Wir also sind die, die dessen gedenken, daß unser Gott uns ermöglicht hat, Frucht zu machen: die Frucht des Ackers, die Erzeugnisse des Handwerks und der Industrie, das Erzeugnis der Herden und das Erzeugnis des eigenen Leibs, das eigene Kind. Daran gedenken wir, daß unser Gott uns gesegnet hat und dies Viele will geben, daß wir dann ins Land gegangen sind, Frucht gemacht haben und jetzt wieder Frucht bringen. Also ein sehr verhaltenes, aber ein wichtiges Thema, wieder begangen mit Liedern, Gesängen, Responsorien etc.

Der sechste Tag ist der Tag, da wir als getreuer Bundesknecht all unsere Frucht - die Erzeugnisse der Ackers, die Erzeugnisse des Handwerks und der Industrie, der Herden und des Menschen, das eigene Kind - abliefern dem Herrn am Tag der Prüfung. An dieser Stelle ist noch einmal ganz radikal Vertrauen gefordert: Sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst! Gib alles her, dein Herr wird dir den Tisch decken! Sie haben den Zehnten und den Erstling gebracht, aber wir meinen immer irrtümlicherweise, der Zehnte sei nur der Zehnte und der Erstling nur der Erstling. Der Erstling meint alle und der Zehnte meint alles. Und dann gibt der Herr das, was ihm ja ohnehin gehört, von sich aus mir, dem Knecht, und

läßt mich essen und trinken am Tisch des Herrn. Er gibt mir auch das Kind - wir würden sagen "zurück". Aber jetzt erst habe ich es in Freiheit! Bis dahin war es Triebfrucht, jetzt ist es nicht mehr jələd oder jōnēq, jetzt ist es bən: ein mir zu Lehen Gegebenes. Gefeierte wird mit viel Schlachten und Opfern.

Der siebte Tag ist der Tag des Mahles, da wird gegessen und getrunken - und davon haben wir ganz automatisch Wonne in den Muskeln: Freude. Man freut sich bei der Ernte. Das Wort Freude, śimḥāh, gehört hierher. Dann ist man frei von der Sorge: Ich muß mich ja nicht versorgen, es ist der Herr, der mich versorgt. Das ist śālōm: ungekratztes, gestilltes, gesättigtes Leben. Man nennt diesen Tag auch den Hosianna-Tag. hōšī'āh als Imperativ heißt befreie, hōšī'āh nā' befreie doch. Im Mahl macht Gott uns frei von der Sorge. Freiheit in der Bibel ist Freiheit von Sorge. Nicht gemeint ist die "Freiheit", zu denken und zu tun, was man mag; das wäre ein Überlassensein an die Willkür und keine Freiheit.

Das geht bis abends 18 Uhr. Dann gibt es liturgisch einen radikalen Bruch. Sie sind - auch die Heiden schon - Realisten und sagen, das alles ist wackelig, denn es droht der Feind. Erst ist es die Dürre im Spätherbst, die Stoppelfelder, das Stengelgewirbel vorm Sturm, im Herbstfeuer verbrannt - wenn es dabei bleiben sollte, das wäre das Ende. Sie sind Realisten, und sie haben keine so umfangreiche Vorratswirtschaft wie wir heute. Wehe, es gibt keine neue Ernte! Also Stoppeln, Darre, Dürre, Wüste, Feuer. Und dann flutartige Regen, Überschwemmungen, und dann werden die Tage kürzer, die Sonne gibt ihren Schein nicht mehr, der Mond und die Sterne geben ihren Schein nicht mehr, die Herrschaften haben keine Macht mehr, sie fallen vom Himmel. Sonne, Mond und Sterne sind Symbole der Herrscher, die Herrscher fallen von den Thronen. Der Tod greift um sich.

Dem liefern sie sich liturgisch aus am I. Tag (der zweiten Woche). Sie machen ein gewaltiges Drama liturgischer Exerzitien, exerzitienhafter Liturgie. Wenn sie es ernst nehmen, ist das eine Kur, ein existenzielles Durchmachen. So ernst nehmen sie das, daß der König, wenn er zufällig auf einem Feldzug ist, zu diesem Datum unbedingt nachhause in die Hauptstadt zurückkehren muß, um dort die liturgischen Funktionen auszuüben. Das ganze Volk jammert und klagt, wirft die feinen Kleider weg, wäscht die Schminke ab, streut Staub auf den Kopf, trägt Sack und Asche, klopft an die Brust und jammert. Das machen die zwar liturgisch, aber man kann ja Liturgie auch mal ernst nehmen, erschüttert sein im Vollzug der Liturgie!

Sie laden alles Weh und Ach auf den König. Der hat einen Sonderplatz beim Volk, er läßt sich die Not des todbedrohten Volkes auf. Beladen mit der Not des Volkes geht er nun einen Steinwurf weiter ins Allerheiligste, um zu beten. Das Volk ist draußen, mit Spannung verfolgen sie dort, was sich, ihrem Blick entzogen, auf dem Haupt des Berges abspielt, dort, wo der Himmel die Erde berührt. Da schreit der König und jammert und klagt bis zur Mitternacht. "Und wenn die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte

erreicht hat und Finsternis das All umfängt" - "da bedeckte Finsternis die ganze Erde" - dann, erst dann "vom Himmel her das allmächtige Wort". Er wird getrost - Engel kamen und trösteten ihn - im Trauensakt findet er Treue, er wird gewiß und gefestigt, getröstet um Mitternacht, wo doch das ganze Drama der Auseinandersetzung mit dem Feind jetzt grad noch bevorsteht.

Denn jetzt steht Gott auf. Die Lade wird gehoben, Räder kommen, Cherube dran, es geht hinaus, das Volk formiert sich zur Prozession und dann geht es hinunter in die alte Davidsstadt, die Treppe hinunter bis zum Gehennatal, ins Teufelstal, wo die Heiden ihre schandbaren Opfer gebracht, wo sie Kinder verbrannt und dem bā'al dargeführt haben, dort, wo die Bösmächte zuhause sind in der Ge-henna, in der bösen "Schlucht des Henna". Dort findet liturgisch das Drama statt, ein Kampf mit dem Feind. Man muß sich das plastisch vorstellen: ein Feindlager, die brüllen wie Stiere, umzirken uns wie Hunde, machen uns Angst, und wir haben für uns nur unsern Gott, aber den haben wir.

Der Kampf tobt hin und her unter Gesängen, bis das Licht des Tages anbricht. Das ist im Orient etwas anders als bei uns. Das Licht besiegt die Finsternis, die Finsternis weicht, ihre Macht ist gebrochen. Licht ist das Symbol unseres Gottes: "So laßt uns wandeln als Kinder des Lichts." "Gott ist Licht und Finsternis ist nicht in ihm." Dann werden Gefangene gemacht, das Lager wird verbrannt - beachten wir das für unsere Perikope! - "alljeder Stiefel, herstiefelnd mit Gedröhn, Rock in Blutlachen gewälzt, zum Brand wird's, zum Feuerfraß!" Dann der Aufstieg: aufgefahren in den Himmel, d.h. hinaufgegangen über die Treppen und Stufen bis in den Vorhof des Tempels. Dort bleibt das Volk zurück, die Lade mit dem König geht hinein durchs Heilige ins Allerheiligste, dort wird die Lade deponiert und dann wendet sich Jahwäh, der Sichtbare-Unsichtbare, in Gestalt eines Liturgen zurück zum Volk und tritt vor es hin: Erscheinung Jahwähs als Sieger über den Feind - Theophanie, begleitet vom lauten Schall von Instrumenten, vom Räucherofen steigt Rauch auf, Fackeln brennen, Posaunen blasen, lautes Getöse (t<sup>e</sup>rū'āh) noch und noch - und wir sind da und ein Schauer läuft über den Rücken ob der Herrlichkeit unseres Gottes. "Ich sah meinen Herrn Sitz nehmen auf hohem, ragendem Stuhl, seine Säume - Rauch - füllte die Halle." Cherube, Seraphe umstehen ihn. Zu ihm geneigt rufen wir: "Heilig, heilig, heilig! Ein Ausfüllen aller Erde seine Erscheinung!" Man muß den Sinnen es erlauben, voll zu kosten, was da gespürt wird, dazu haben wir die Sinne. Die Mächte und Gewalten müssen jetzt huldigen, die Aufruhrmächte des Erdbebens, der Flut, der Feind, der da alles durcheinandergebracht hat, muß huldigen. Liturgisch tun sie's auch und erkennen an: Er ist König und war niemals erschüttert, sein Königtum ist fest in Ewigkeit. Wir waren Narren, gegen ihn anrennen zu wollen, sein Thron ist gefestigt in Ewigkeit. Dann tut die Sonne ihren Dienst wieder, der Mond und die Sterne, das Wasser, alle tun ihren Dienst wieder, die Schöpfung wird wieder in Ordnung gebracht, wird "gemacht". Das ist der Tag, an dem Jahwäh, unser Gott, Himmel und Erde gemacht hat. Das ist der Tag des Herrn, da laßt uns jubeln und seiner uns freuen!

An diesem I. Tag der zweiten Woche, wenn die Mächte wieder huldigen, die Schöpfung wieder gemacht wird, da ist bei den Heiden das Thema der Tempelbau. Da wird der Tempel gebaut, im Konzept entworfen, und der 'ādām bekommt das himmlische Konzept, um es zu verwirklichen im Bau. Im Tempelbau wird die Schöpfung vollendet. Und es ist der Schöpfer, der sich erkenntlich zeigt und dann dem Herrscher ein Haus baut. Dieses Haus ist dann die Dynastie.

Wenn die Liturgie des I. Tages vollzogen ist, steht immer der Großkönig noch da nackt, geschlagen, bloß, zwar getrost worden - er war hinter Gottes Rockschoßen verschwunden - aber noch kein Akteur. Er ist nicht der Sieger, Gott ist der Sieger.

Nun der II. Tag. Das Volk steht wieder im Vorhof, der Großkönig ist im Allerheiligsten geblieben. Jetzt wird er dort abgeholt, wo er um Mitternacht war: nackt, Fleisch, erledigt, im Trauensakt freilich Treue findend und getrost worden, das Leben ist ihm verbürgt. Aber der äußere Ausdruck dafür muß jetzt kommen: Er wird gebadet in den Wassern, die gestern noch die bösen Wässer der Flut waren; die müssen jetzt dienlich sein als erfrischendes Bad. Er darf trinken aus dem Bache, dem Quell, von den Wassern, die gestern noch die Böswasser waren. Jetzt sind sie erfrischender Trunk. Dann wird er gesalbt mit Olivenöl. Das ist der Inbegriff der fetten Ernte. Jetzt ist er ein māšī<sup>a</sup>ḥ, ein Gesalbter, ein Messias, ein Christos, dem ist der Erfolg auf den Leib gesalbt, er wird den Seinen ein Mahl bereiten können. Dann bekommt er das linnene Gewand ohne Naht, das neue Wesen. Und es wird ihm der Gürtel umgetan, die Rüstung, dann der Purpurmantel, das ist die Weltherrschaft, dann der Weihreif, der blüht und grünt - der Weihreif ist mit Edelsteinen besetzt, aber gemeint sind Pflanzen, Vegetation. Schließlich bekommt er den Hirtenstab in die Hand, das Zepter - im Guten und Strengen, und dann noch das Königsprotokoll, eine Rolle, in der die fünf Thronnamen stehen. In Ägypten sind es fünf Thronnamen, ebenso in Babel-Assur, generell fünf Thronnamen. In Israel heißen sie:

- der wunderbaren Rat weiß

Der Rat ist einfach: Harre des Herrn, meine Seele, vergiß nie das Gute, das er an dir getan. Er kann helfen!

- Gottheld

Held ja, aber nicht Leichenmacher, nicht Köpfe in Körben zählen. Der Held ist der, der das Volk sich aufgeladen hat in einer Ohnmachtsnot sondergleichen und der in der Ohnmachtsnot. Selber ohnmächtig, geht er ins Allerheiligste, schüttelt das Volk nicht ab, sagt nicht "ich kann's nicht", sondern bleibt dabei und geht dabei in die Knie, zerbricht. Das ist Heldentum: treu sein bis in den Tod, den andern tragen und ihn fühlen lassen, ich laß dich nicht fallen, ich bleibe bei dir immer.

- Vater von Vorrat

Die meisten übersetzen "Vater von Zukunft". Zukunft konkret ist Vorräte haben. Das ist kein Zeitbegriff, sondern ein Wirtschaftsbegriff. Wenn ich zu einem sage: du hast doch keine Zukunft, dann antwortet der vielleicht: Ich habe dies und das, und wenn ich das habe, dann habe ich Zukunft.- Der Vater ist

nicht der Zeuger, sondern der, der die Kinder mit Gütern versorgt, ihnen den Tisch deckt. Zu diesem Vater kann man kommen und er hat etwas zu essen und zu trinken, dem geht's nicht aus. "Teilt doch aus!" - "Fünf Brote und zwei Fischlein??" - "Austeilen!" Diese Perikope (Mt 14,13-21; Mk 6,31-44; Lk 9,10-17; Joh 6,1-13) will ja nur sagen: Rechnet doch nicht so, gebt!

- Fürst des Friedens  
"Fürst" heißt "sar", ein Rechenschaft schuldiger Herrscher. Er ist Herrscher über die ganze Erde, aber Rechenschaft schuldig seinem Herrn.
- Vielmacher des Reiches  
all die Vielen hereinholend, noch die letzten Inseln.

Das wird klargestellt vor den Mächten und Gewalten, sie sind Zeugen. Das ist der Inhalt des Dauidsbunds, ein Neuer Bund! Jetzt stellt der Gottherr, liturgisch vertreten, den König den Mächten und Gewalten vor. Der Ruf heißt lateinisch: Ecce homo! Da der Mensch, 'ādām, ist nun da herrscherlich als der Eine, der das Gericht hat (vgl. Gen 3,22). Wir merken, was für eine Parodie die Leidensgeschichte ist! - Nun müssen die Mächte huldigen. Sie rufen in einem Chor: Ein Kind - Gottes - ist uns geboren, ein Sohn - Gottes - ist uns gegeben, auf seiner Schulter ruht die Weltherrschaft und wir sind ihm zu Dienst. Das ist unsere Weihnachtbotschaft.

Nun der III. Tag. Der König ist wieder im Allerheiligsten. Und nun heißt es: "Und er führte ihn hinaus vors Volk. Da, euer König!" Im Kultritus würde nun der Ruf folgen: "Der König lebt, lebt, lebt!" In der Parodie rufen sie: "Kreuzige ihn! Wir haben keinen König als den Kaiser." Daß der Evangelist diese Sprachgattung gewählt hat, das geht in die Herzen, das geht an die Nieren. - Es folgt der Chor (Sach 9,9 ff.): Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir! Er kommt als ein Bewährter, ein Wahrer, der durchgemacht und bestanden hat, der sich zugewandt, zugekehrt hat, aus sich herausgetreten ist und sich verlassen hat. Er kommt als ein Befreiter, frei von der Sorge, Not hat er hinter sich. Und er kommt als ein 'ānī: Das heißt nicht arm und auch nicht sanft, das sind nur Aspekte des 'ānī. 'ānī heißt ein in Verantwortung Genommener, der das Zeug hat, der Verantwortung gerecht zu werden. Er ist aus sich heraus arm, denn aus sich heraus hat er's nicht. Er hat's durch den Geist und nicht durch ḥājil und kō<sup>a</sup>ḥ, nicht aus Natur. Als Knecht des Herrn vermag er's. Und weil er der ist, der gerecht werden kann denen, für die er Verantwortung übernommen hat, so erscheint der denen als ein Sanfter, ein Gütiger, ein Milder. Das sind Aspekte. Aber der Kern ist: der Verantwortung fähig gemacht worden. Und dann heißt es weiter: Er reitet den Esel, das Füllen einer Eselin. Der Esel ist bei uns ein belächeltes Tierchen, im alten Orient aber ist es das Reittier der Könige in der Siegesparade. Das hängt wohl mit den engen Gassen der Städte von damals zusammen. Das Roß ist schmutzig und gehört in den Krieg, nicht in die Stadt. Der Esel, der weiße Esel gar ist ein Ausweis des Königs, die Söhne Gideons ritten auf weißen Eseln. Er reitet also den Esel, das Königstier in der Siegesparade. Auch hier

wieder die Parallele zur Leidensgeschichte! Die Kundigen wußten Bescheid. Niemand nahm an, der Esel sei nur deshalb in die Erzählung hineingeraten, weil Jesus müde gewesen sei. Der das erzählt hat, hat gewußt, was er erzählt. Kein Wunder, hernach rufen sie hosianna! Und dann heißt es: Er beendet die Kriege, er zerbricht die Lanzen und Schwerter, er führt herauf einen Frieden bis an die Grenzen der Erde.

Das ist der III. Tag, zugleich der Tag der Eröffnung des Neuen Bundes für Israel, ein Neuer Bund im sogenannten Alten Testament. Was ist neu daran? Das ist der Bund, der jenseits des Todes gültig ist. Der Alte Bund ist todherwärts, der kann gebrochen werden. Der Neue Bund kann nicht mehr gebrochen werden; wer gestorben ist, ist einmal für allemal gestorben der Sünde, er kann den Bund nicht mehr brechen.

Der IV. Tag, in Analogie ein Tag, an dem es darum geht, daß Fruchtbarkeit, Segen zum Thema wird. Es geht jetzt um die Völker, die Völkerwallfahrt zum Zion. Die Vielen, Vielen, Vielen kommen - das ist Fruchtbarkeit. Am V. Tag kommt die Völkerunterweisung (Jes 2,2 ff.) entsprechend der Prüfung, und am VI. Tag folgt das Völkermahl auf dem Zion (Jes 25):

(v 6) "Bereiten wird ER der Umschante allen Völkern auf diesem Berg ein Gelage von fetten Speisen, ein Gelage von firnen Weinen, von fetten Speisen, markreichen, von firnen Weinen, klargeseihten.

(v 7) Er vernichtet auf diesem Berg den Antlitzflor  
- den Trauerflor -  
der alle Völker umflort

- der Tod, das ungelöste Problem -  
das Gewebe, das alle Stämme umwebt,

(v 8) er vernichtet den Tod für Dauer. Abwischen wird mein Herr, ER, von alljedem Antlitz die Träne, die Schmach seines Volkes

- das ist der Tod -  
abtun von allem Erdland. Geredet hat ER.

(v 9) Und sprechen wird man  
- die Heiden -

an jenem Tage: Da war, das ist unser Gott, auf den haben wir gehofft, daß der uns befreie. Das ist ER, auf den wir gehofft haben. Jubeln wir ihm und freuen uns seiner Befreiung!"

Schöpfen sollt ihr Wasser mit Wonne aus den Quellen der Freiheit (Jes 12,3)! Das ist eine großartige Liturgie vierzehn Tage lang, und am 15. Tag war die Entlassung. Das alles weiß man, das ist Tradition, ein Kind schon wird eingeführt, erlebt das immer wieder, man bewegt sich darin, wie ein katholisches Kind alles mitmacht, den Palmsonntag, den Karfreitag etc. Die Menschen kennen das, ohne es lang studiert zu haben. Der Jahwist darf damit rechnen, daß die Leute, wenn er auch nur ein einziges Stichwort nennt, sofort das Ganze schauen.

Ein Vergleich: "Die Männer trugen den Himmel", da weiß ein katholisches Kind, daß das zu Fronleichnam gehört. Oder: beim Gloria, beim Sanktus, da geschah das und das, da weiß ein

katholisches Kind, was gemeint ist. Und wenn Strauß gesagt hat: "Dafür gibt's keine Absolution", dann weiß der Heiduck nicht, was er meint, aber der christkatholische Mensch denkt sofort an die Beichte. Ein Stichwort genügt, und wir haben das Ganze vor Augen. Das ist wichtig beim Bibellesen. Es genügt ein Stichwort, und das macht uns eine Szene. Wir müssen dem Wort nachfragen, dem Wort erlauben, seine Szene zu machen.

Die Juden haben dann das Exil erlebt. Die Propheten mußten lediglich sagen, was vom Kult her jeder wußte: Wenn man so lebt wie ihr lebt, dann hat man Bundesbruch und dann den Tod. Dann fällt man aus dem Leben. Jetzt ist das keine Androhung mehr, es ist gekommen. Der Nationaltod ist beschlossene Sache, und der Nationaltod wird in Einzeltoden zuende gestorben im Exil, in der Verbannung. Dann kommt irgendwann das Kyros-Edikt: Sie dürfen wieder heim und den Tempel wieder aufbauen. Aber wir verstehen, das kann nie wieder so sein, wie es vorher war. Sie haben die Katastrophe des I. Tags (der zweiten Woche) in Realität durchgemacht, sie sind gestorben, und nie mehr wird Israel im alten Stil wiederhergestellt. Das heutige Israel ist ein Rückfall. Die Heimat der Israeliten ist jetzt die Diaspora, die Zerstreuung, so sagen die Juden. Die Zionisten sind ja keine gläubigen Juden! Herzl ist kein gläubiger Jude, er wollte nicht mehr und nicht weniger als einen normalen Staat. Das hat mit Jahwäh überhaupt nichts zu tun. Den Orthodoxen mißfällt der Staat.

Israel hat seine Existenz jetzt in der Diaspora. Das gilt auch für die Kirche. Als sie ein geschlossenes christliches Abendland machen wollte, war das ein Irrweg, und der Kirchenstaat war ein grandioser Irrweg. Die Kirche lebt in Diaspora, zerstreut unter die Weltgesellschaft, Sauerteig, Licht auf dem Scheffel.

Nun die Sache selbst: Da können sie nie mehr feiern wie vorher, sie können einfach das alte Fest nicht mehr feiern. Vgl. Jes 43,18: "Vergesst das Frühere (rīšōnōt), dem Vormaligen (qadmōnījōt) sinnt nimmer nach! Siehe, ich tue ein Neues, es hat schon begonnen." Die Katastrophe war schon, der I. Tag war schon. Der II. Tag: Wir harren des Messias. Der III. Tag, die Vermittlung an uns. Wir wissen genau, was wir erwarten: Wir erwarten die Eschata, wir erwarten die endgültigen Ereignisse des zweiten Siebentagefests in Realität.

Jetzt gehen die Jahre hin, wir kommen heim. Wo immer wir auch sind, wir haben wieder Aussaat und Ernte, haben die Früchte. Und sie machen tatsächlich wieder ein Laubhüttenfest, aber in all die Thematiken des ersten Siebentagefests mischen sie die Thematik des zweiten Siebentagefests, so daß im äußeren Laubhüttenfestbegängnis in Wahrheit etwas ganz anderes gefeiert wird als vorher. Es wird in Wahrheit das zweite Fest gefeiert. Jetzt ist die Großkatastrophe in Ägypten gewesen, von dort aus sind wir in die Eschata eingetreten. Ein ganz neues Fest ist das!

Und dazu kommt, was auch bei uns Christkatholischen immer dazukommt: Wir machen Liturgie und denken nichts dabei. Damit muß

man jetzt rechnen. Daher hat es keinen Sinn, einen Juden um Auskünfte zu bitten. Wir sind in Jerusalem mit gebildeten Juden zusammengekommen, die das Purimfest feierten. Sie hatten in der Nazizeit viel mitgemacht, waren aber nicht verbittert. Wir kamen ins Gespräch, und ich erzählte immer wieder von David. Da fragte mich einer aus der Runde: Was haben Sie nur immer mit Ihrem David? Er wußte nichts von ihm. Es gibt heute Juden - und Christkatholische! - die wissen nichts. Die Juden sind so gescheit und so dumm wie wir, kein bißchen anders. Und mit den orthodoxen Juden kommt man ohnehin nicht in Kontakt, die kapseln sich ab. Das ist eine zerrissene Gesellschaft!

Anhang IIFragestunde

## A Fragen zu "Tamar"

Frage: Welcher Herkunft ist Tamar?

Antwort:

Alle Kommentatoren schreiben, Tamar sei Ausländerin, nur einer hat Zweifel gehabt. Daher bin ich der Sache nachgegangen. Ich halte diese Zweifel für sehr berechtigt, meiner Meinung nach ist Tamar keine Ausländerin, sondern Judäerin.

Frage: Wie steht die Tamargeschichte in Beziehung zu den übrigen Erzählungen?

Antwort:

Westermann sagt so: Der Erzähler erzählt die Vätergeschichte, Abraham, Isaak, Jakob, dann die Söhne und dann die Zeugungsfolge. Das ist "Aufzählung", das ist das Gerüst Aufzählung. Wenn dann eine Stelle kommt, an der ein Glied in der Aufzählung ist, von dem etwas Wichtiges zu sagen wäre, dann hält er an der Stelle mit der Aufzählung inne und schiebt eine Erzählung ein. So hält er inne und macht eine Josefserzählung, eine Rebekka-Erzählung, und geht dann wieder zurück zum Aufzählen. In der Josefserzählung, Gen 37, da wird der Josef vorbereitet: das linnene Gewand, das buntgewebte Kleid, das ist großköniglich. Jetzt scheint ihm der Juda fällig. Juda kommt zunächst ganz schlecht weg. Josef ist, wenn man die Geschichte weiterliest, im Grunde genommen der bessere Juda. Juda muß Maßnahmen an Josef. Josef wohnt um Sichem. Juda, der jetzt so große Macht hat, wird so richtig ins Licht des Josef gestellt und von dort her korrigiert vor unseren Augen, denn der Juda kam ja zunächst in unserer Erzählung nicht gut weg. Und dann wird er korrigiert. Westermann meint: Aufzählung, bei Erzählwürdigem Erzählung, so bei Sarah, Isaak, Jakob, so Josef und jetzt Juda.

Frage: Läßt sich aus dem tatsächlichen Geschichtsverlauf ablesen, inwieweit David die positive Nebenwirkung, die sein Erfolg für Israel darstellte, auch als solche anerkannt hat und Israel dann ausdrücklich seinen Erfolg hat zugute kommen lassen?

Antwort:

Ein David, der isoliert hochläuft bis in die Höchststellung, begründet kein Israelreich. Israel am Boden lassen, das wäre praktisch die ganz andere Nebenwirkung des Davidaufstiegs. Er war

nicht ein zweiter Saul, hatte keinen Gedanken dran, Israel aus der Philisternot zu befreien. Nach dem Sieg über die Philister hat er seine eigene Karriere betrieben, hat Israeliten und Kanaanäer zusammengeschüttet. David war am Anfang kein Jahwäh-Mann in diesem Prozeß. Das mußte ihm erst besorgt werden. Vermutlich durch Natan wird er mit dieser Nebenwirkung konfrontiert, ist davon angerührt und ergibt sich dem. Vgl. Gorbatschow: Er hat den Deutschen die Einheit möglich gemacht, ohne es zu wollen. Nun ist die Frage, ob Gorbatschow darüber selig ist. In der Bekehrung - šüb, bekehren - muß alles völlig neu gefüllt werden: sich zuwenden zu den Verlorenen und in der Gruppenbildung dann Gott erfahren. Das ist für David noch ausständig. Das passiert ihm, nachdem er den höchsten Punkt erreicht hat, dann erst. Und er hat sich aber in Juda bereits vorher zum König machen lassen und sein Königtum in Hebron hat er territorial verstanden. Jetzt ist die Frage: Zieht er Juda in den Aufstieg hinein oder nicht? Verbannt Napoleon die Korsen auf die Insel und verbittet sich ihr Erscheinen in Paris? Verbannt David die Judäer nach Juda und verbittet sich, daß sie in Jerusalem erscheinen, oder zieht er sie nach Jerusalem? Wir entdecken: Zunächst denkt er kein bißchen dran, sie nach Jerusalem zu ziehen. Er, er selbst ist in Jerusalem, und die Nordisraeliten sind in ihrem angestammten Gebiet und die Judäer ebenfalls in ihrem angestammten Gebiet, sie bleiben klein. Aber die Tamar, "die Juda", die sagt sich: Wenn David hochsteigt, dann sind wir hochgestiegen, dann gehören wir dazu.

Wir Christen bestehen darauf, daß wir Zugang haben müssen nach Jerusalem. Das ist ein direkter Vergleich. Juda besteht darauf, wenn sein David Jerusalem hat, dann gehört Jerusalem auch ihm. Wenn Jerusalem die Stadt Jesu Christi ist, haben wir Zugang zu Jerusalem zu haben - das ist die Analogie. Deswegen wurden die Kreuzzüge unternommen!

Frage: War es berechtigt, Jerusalem als Pfand zu setzen?

Antwort:

Jerusalem ist nicht als Pfand gesetzt worden durch David. Er hat praktisch-politisch gehandelt, er nahm Jerusalem ein und behielt es für sich, er, der Judäer, also reißt er Jerusalem zu Juda. So sehen es die Judäer, er nicht. Für ihn ist das seine Stadt, was geht das Juda an! Aber Juda sagt: Jerusalem gehört durch dich zu uns, wir haben Jerusalem.

David ist ja von Israel-Juda weggegangen zu den Philistern, er hat mit Jahwäh und Israel nichts mehr gemein. Er gründet sein Reich, will unabhängig sein, anderes kümmert ihn nicht mehr. Er war bereit, im entscheidenden Krieg auf der Seite des Achis, des Königs der Philister, zu kämpfen. David hat, nocheinmal gesagt, Territoriaaufteilung gemacht, hat zusammengewürfelt Kanaanäer und Israeliten, das war ihm völlig gleich. Er hat nicht Israel hergestellt, er nicht. Er behielt in Personalunion Juda in Hebron, dann den Norden und dazu Jerusalem als eigenständiges

Gebiet - all das in Personalunion, und dann noch die Oberherrschaft über die alten Königtümer, auch sie in Personalunion. Er hat nicht Israel wiederhergestellt, das geschlagene. Das macht er nachher! Dann erst hat er das Ziel, den Auftrag aller Davidsöhne: zuerst Israel und dann den Völkern sich zuzuwenden. Noch Jesus sagt: Ich bin zunächst gekommen, Israel wiederherzustellen. Die Gegenposition wäre ein David bzw. Davidssohn, der Israel nicht herstellt, sondern zerstückelt, zerstückelt hält. Das muß man ernst nehmen, diesen Akt, daß er Jerusalem zu seiner Stadt macht, den letzten König, Melchisedech, absetzt und sich einsetzt. Jetzt ist das seine Stadt, ähnlich wie die anderen Kanaanäerstadtstaaten, und sie heißt Davidsstadt. Von ihm aus ist das nicht Juda geworden, sondern es war ein Königtum in Personalunion mit anderen.

Aber die Juda sagt sich: Das ist doch unser Mann! Und das geht so lange, bis sie ihn damit konfrontieren und er sich dem ergibt, sich dem wieder zuneigt. Aber das kommt erst!

Wir haben ausführlich dargelegt: Sobald wir reden von der Person des Juda, sind wir beim heros eponymus, einer fiktiven Gestalt aus der Väterzeit, und der kam zu Tamar. Der konkrete David hat keine Tamar. Salomo hat nachher eine Tochter, die nennt er Tamar. Juda hat eine Tamar, aber der ist ein heros eponymus, eine fiktive Figur.

Frage: Warum gibt er so etwas Wichtiges wie das Siegel und den Stab aus der Hand, statt den Ziegenbock gleich mitzubringen?

Antwort:

weil erstens historisch der David Jerusalem Benjamin weggenommen und zu seiner Stadt gemacht hat und zweitens dieser David kein anderer ist als der König von Juda in Hebron. Also sagen die Judäer: Damit ist Jerusalem bei Juda, haben wir Jerusalem in der Hand, das Hauptstadtwesen in der Hand. Jetzt wird das umgesetzt ins Zeichen beim heros eponymus und der Hure, fiktiv, und da wird das verdichtet zum Pfand. Er gibt praktisch die Insignien der Weltherrschaft in die Hand der Tamar. Das ist ja nur - in verdichtender Sprache wiedergegeben - ein Niederschlag dessen, was historisch gewesen ist. Das ist eine Stelle, wo wir beim Lesen aufmerksam werden sollen: Der Juda muß ja ein wichtiger Mann sein, er hat ja ein Rollsiegel, der hat ja einen Herrscherstab. Das ist der heros eponymus, zugegeben, aber dieser heros eponymus ist von solcher Qualität worden erst in David. Die Juda, sie in Person, sagt es so. "Der Juda", David/Juda, versteht's noch nicht. Und dann wird er konfrontiert werden und dann versteht er. Diese Spannung ist jetzt in der Geschichte drin.

Frage: Könnte mit dem Ziegenböcklein nicht auch der Mensch gemeint sein? Bei Kain und Abel haben wir gelernt, daß es bei der Hinleite des Schafes um den Menschen geht. Auf diese Hinleite schaut Gott, auf die Güter, die der Kain bringt, schaut er nicht.

Warum soll dann hier expressis verbis ein Ziegenböcklein gemeint sein und nicht auch das, was die Gruppe ausmacht?

Antwort:

Bei Kain und Abel hieß der Ausdruck "die Erstlinge seiner Herde". Dieser Ausdruck ist ein terminus technicus für Herrscherfiguren, das Ziegenböcklein dagegen ist einerseits bei den Kanaanäern der Hurenlohn und andererseits bei den Israeliten das Pessachlamm; es ist kein Symbol der Herrscher.

Frage: Kanaanäisches ist doch zugelassen. Warum ist dann das Tun der Tamar so schlimm, warum ärgert man sich so darüber? Das ist doch normal, das ist doch nichts Böses?

Antwort:

Sie ist Witwe. Als Witwe steht ihr das nicht mehr zu, das Heft in die Hand zu nehmen und als Hure einem fremden Mann sich hinzugeben. Sie hat die Witwenkleider abgelegt, hat getan, als wäre sie keine Witwe, und danach hat sie die Witwenkleider wieder angelegt. Von der Witwe sagt man jetzt, sie sei schwanger und kein Mensch weiß woher. Das ist der Skandal.

Frage: Eben haben wir aber doch gehört, daß zwischen der Hure und dem Mann, der zu ihr kommt, kein Verhältnis entstehen soll?

Antwort:

Sie wollte im Vollzuge dieser sogenannten Hurerei nicht erkannt werden, das verlangte die kanaanäische Praxis generell, und in diesem Falle kommt dazu, daß er abgewinkt hätte, wenn er sie als Schwiegertochter erkannt hätte. Er sollte sie nicht als Schwiegertochter erkennen. Dadurch daß Juda nun das Pfand hat, dadurch hat sie Stand und Rang, ein Verhältnis hat sie dorthin. Sie hat sich verstellt, aber sie hat erreicht, was sie wollte. Denn wenn sie sich offenbart hätte, dann wäre er nicht drauf eingegangen.

Frage: Wie stellt sich die Handlungsweise der Tamar aus der Sicht des Juda dar?

Antwort:

Der Juda meint, sie habe gehurt, auf eigene Faust eine Dynastie gründen wollen. Jetzt kommt heraus: so nicht. Zweitens: Das Kind, das sie bringt, ist ja von ihm, und sie hat das Pfand. Kein anderes Vasallenvolk bringt dies Pfand, kein anderes Vasallenvölklein hat Jerusalem in seinem Gebiet. Es kommt also heraus, daß die Juda loyal ist. Freilich ist das eine Loyalität, und das ist wichtig, die der David in dieser Form gar nicht gewollt hatte. Sie soll hübsch da drunten bleiben. Aber sie hat sich das Pfand verschafft und ein Kind verschafft, jetzt hat er's. Er könnte jetzt nur ein ganz ungeratener miserabler Kerl sein. Das

ist er nicht, er hat ja geschichtlich die Folgerung gezogen, er hat's ja akzeptiert.

Frage: Spielt hier die Beschneidung schon eine Rolle?

Antwort:

Das ist hier noch kein Thema. Die Beschneidung wird erst später im Exil etwas Unterscheidendes. Vorhanden war sie, viele Völker des Alten Orients haben Beschneidung geübt, auch die Nomaden, aber ohne jede religiöse Bedeutung.

Frage: Wie ist es möglich, die Tradition zu wahren und sich doch dem Fortschritt nicht zu verweigern?

Antwort:

Die Deutschen machen in Europa mit, aber die Engländer nicht. Wenn heute jemand meint, er könne aus Europa draußen bleiben, dann wird er über kurz oder lang entdecken, daß er ausgebootet ist. Das versteht die eine Hälfte der Engländer, die andere immer noch nicht, weil sie immer noch wännen, sie hätten ein Empire für sich. Das ist aber nicht mehr der Fall. Nur wenn sie einsteigen, gibt's ein Überleben, nur um den Preis, daß sie europäisch werden, aber immer unter Wahrung der Englischheit der Engländer, der Deutschheit der Deutschen, der Französischheit der Franzosen. Das ist die Sorge heutzutage: nicht nivelliert werden wollen, nicht aufgelöst werden wollen, die Eigenheit bewahren. Es gibt in Frankreich eine Kultur, in Deutschland eine Kultur, in Italien, in England ... das soll bewahrt bleiben. Wie macht man das, daß man unter Wahrung dessen sich einlassen kann auf Europa? Bringt das mit sich, daß man im Grunde genommen erledigt wird wie Her? Oder ein Rückzug, Onan? Das geht auch schief, das hat keine Zukunft. Jetzt kommt die Frage: Wie kann es geschehen, sich auf das Neue einzulassen und das Traditionelle zu wahren? Eine neue Identität gibt's in jedem Fall: Das ist Schelah!

Ein Seelsorger hat dies Problem: Wieviel bin ich ein Traditioneller, der sich abkapselt, wieviel bin ich einer, der verstanden hat, daß sich in der Gemeinde tiefgreifende Wandlungen vollzogen haben: die Fluktuation, viele arbeiten auswärts, Fremde sind zugezogen, die vom Pfarrer keine Notiz nehmen. Wie soll ich auf moderne Weise Pfarrer sein, dem unbedingt zu Wahrenden verhaftet bleiben, aber mich einlassen auf das Neue? Zulehner: "Die Kirche ist momentan dabei, eine neue soziale Gestalt anzunehmen." Wir müssen Abschied nehmen von traditionell uns vertrauten Formen der sozialen Gestalt der Kirche. Es gibt die geschlossene Gemeinde so nicht mehr.

Diese Geschichte von der Tamar ist wahrlich aufregend, weil sie so sorgfältig sich mit diesem Problem auseinandersetzt!

Antwort auf eine Frage nach der Stellung der Frau:

Die Fundamentalerzählung ist Gen 2-3. Der Jahwist hat ein Superanliegen und das heißt: keine absolute Herrschaft, schon gar nicht des Mannes. Vorgegeben ist dem absoluten Herrscher Israel, das Volk. Das ist älter, als Gottesvolk. Der König kommt später, so der Saul, so der David. Und wenn er meint, er könnte hineinmarschieren ins absolute Herrscherwesen des Alten Orient, Ägyptens, Babel-Assurs, dann bekommt er in Israel eine Korrektur vom Volk her. Das Volk ist im Begriff der Frau gefaßt. Er wird zum "Mann". Mann und Frau haben Hauptrolle für die Kinder, und die Kinder sind die Könige der Völker. Die Aussage "es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" hat nichts zu tun mit dem armen Teufel, der eine Gespielin braucht. Wörtlich übersetzt: "Ungut ist Allein-Dasein" - sprich: Herrschaft - "des 'ādām." Er braucht eine Hilfe, und die Hilfe heißt Israel im Bild der Frau. Wieso Hilfe? Helfer ist Gott allein. Aber sein Anwesen hat er in Israel. Israel ist der Leib Jahwäs, medio Israel ist er da. Eine Theologie, die griechisch denkt, versteht das nicht, daß Gott leibhaft am Boden ist, in der Gemeinde. "Ihr seid der Tempel Gottes", der wahre, die lebendigen Steine, den andern könnt ihr abreißen. Das Anwesen Gottes, Israel, ist auf Erden sein Leib und von dort her erfährt der Aufsteiger David die Korrektur - und er läßt sich korrigieren. Das geht so weit, daß er, als er abschwirrt einmal oder zweimal, sich von einem Israeliten stellen läßt in der bekannten Szene: "Du bist der Mann" (2 Sam 12,7)! Ein altorientalischer Herrscher hätte sich das keinesfalls sagen lassen, daß da einer kommt und ihn tadeln will, weil er das Weib des Urija genommen hat. Das steht ihm ja zu. David aber läßt sich korrigieren.

## B Fragen zur Entstehung der Schrift

Frage: Warum schreibt der Jahwist verschlüsselt? Fürchtet er Repressalien?

Antwort:

Warum schreibt Heinrich von Kleist in seiner Zeit die Hermannschlacht? Warum sagt er nicht deutlich: Ich hasse Napoleon, raus mit ihm!? Er gibt den Deutschen mit dieser Hermannschlacht eine Botschaft: Die Welschen gilt es zu besiegen und rauszuwerfen. Die Römer? Den Napoleon! Warum schreibt jemand in unserer Nachkriegszeit noch einmal den Trojanischen Krieg? Weil er zum Kriegsthema etwas völlig Neues zu sagen hat! Sein Titel heißt: Der Trojanische Krieg findet nicht statt. Ein alter Stoff taugt dazu, etwas darzustellen. Warum schreibt Schiller in seiner Zeit Wilhelm Tell? Revolution gegen die Tyrannen! Ist das Angst? Wohl kaum. Es gibt wohl eine Vorliebe für derlei Weise, eine Botschaft zu lancieren, eine Gestalt wird zum Inbegriff.

Frage: Wie groß ist der Zeitraum von der ersten Überlieferung bis zum Jahwisten?

Antwort:

Die erste Überlieferung, das haben wir ja gemerkt, geht im Grunde zurück in die Zeit der Seßhaftwerdung. Nun wurde die Frage am ersten Tag schon gestellt: Wann war das? Wir haben keine genauen Daten. Man geht davon aus, daß der Landtag von Sichem 1230 v. Chr. stattgefunden hat, 1100 dann Saul; man weiß es nicht genau. David ist um 1000. Das ist ungefähr die Spanne, aber man kann keine präzisen Daten nennen. In dieser Zeit - eine Spanne von hundert Jahren sicherlich - haben wir eine erste Überlieferung und dann eine zweite Überlieferung.

Frage: Wie kommt es zu den verschiedenen Schichten im Text, woran kann man sie erkennen?

Antwort:

David steigt auf, Juda bleibt zurück. David denkt zunächst nicht daran, Juda hochzuziehen. Diese Erinnerung ist festgehalten in der Tradition. Ein Späterer weiß: Aber es kam doch hoch. Und nun streicht er die alte Tradition nicht einfach durch und sagt neu etwas Neues, sondern er läßt die alte Tradition stehen und füllt sie auf mit neuen Einsichten. Die letzte neue Einsicht bringt der nach links außen gerückte unterstrichene Text: "und da war's" - nach der Bekehrung.

Dem Schreiber lag eine Tradition schon vor. Diese Tradition umfaßte die ganze rechte und auch die linke Spalte. Wir müssen

bei der Auslegung so vorgehen, daß wir im Maße des Möglichen die früheste Überlieferung herausarbeiten, dann die zweite Schicht zu verstehen versuchen noch ohne Bekehrung des David, aber schon mit Charakter der Juda, die die Sache anders sieht, und dann erst die dritte Schicht "und da war's".

Noch einmal: Der Schreiber dieser Geschichte hat Überlieferung vorgefunden. Der Schreiber dieser Geschichte ist nämlich kein anderer als der Jahwist, der die unterstrichenen bzw. grün markierten Stellen im Text ("und da war's") eingefügt hat. Der Jahwist findet Überlieferung vor: Unsere Spalten 1 und 2 sind vorhandene Überlieferung. Der Schreiber kombiniert sie und setzt seine Farbe dazwischen.

Ein Beispiel: Es muß irgendein Gefolgsmann des David nach vollendetem Aufstieg Davids, noch vor seiner Bekehrung, eine Schrift verfaßt haben, die die Überschrift tragen könnte "vom Aufstieg Davids". Sie beginnt 2 Sam 2 und endet 2 Sam 7. Die Gelehrten haben das herausgearbeitet. Eine zweite Erzählung schließt sich daran an, die von der Thronfolge Davids. Das Bezeichnende ist dies: Aus der heutigen Erzählung vom Aufstieg Davids kann man alle Stellen, an denen Jahwäh steht, herausstreichen, und die alte Erzählung steht perfekt in der Bibel, so wie bei uns die erste und die zweite Spalte. Und dann kommt einer, und hat das Jahwäh-Gemäße hineingepflanzt. Bezeichnen-derweise ist bei der Geschichte von der Thronfolge die Bekehrung bereits passiert. Da sind nur noch die heidnischen Motive vorhanden, aber sie sind bereits jahweisiert (Thronfolge Salomos, 2 Sam 7 zweiter Teil).

Ein weiteres Beispiel ist der sogenannte Kriegsbericht eines Generals aus dem Ammoniterkrieg. Obwohl der Verfasser es eigentlich hätte besser wissen müssen, er lebte nämlich bereits in einer Zeit, als David im Grunde schon israelisch worden war, jahwäh-gläubig. Aber er schreibt einen Kriegsbericht über den Ammoniterkrieg, der genau so klassisch daherkommt wie bei den Heiden. Der ist so verfaßt, daß man sagen muß, dem Schreiber hat Jahwäh ursprünglich nicht viel bedeutet. Der kannte sein Kriegshandwerk und hat beschrieben, wie es gelaufen ist. Vom Letztverfasser dann ist Jahwäh hineingestückt worden. Ursprünglich ist das ein normaler Kriegsbericht eines Generals nach allen Maßregeln von Kriegsraison und Politik. Jahwäh ist dort keine Größe. Aber all das mußten die Gelehrten mühsam herausarbeiten, am Anfang ist es gar nicht leicht, das zu erkennen. Hat man es einmal verstanden, dann läuft's. Aber die Mühe war schon groß.

Noch ein Beispiel: Es gibt eine Überlieferung aus der Richterzeit, von der man sagen kann, das ist Tradition, Überlieferung gewesen und ist erst sekundär so richtig jahweisiert worden.

## C Fragen zu Themen von allgemeinem Interesse

Frage: Was ist der Unterschied zwischen Angst und Furcht?

Antwort:

Angst haben wir, wenn sich uns etwas zum physischen Leben Notwendiges entzieht, wenn der Boden wankt, wenn die Luft dünn wird, oder auch wenn eine Liaison zerbricht, wenn mir jemand wegbricht, der hat mein Leben. Wenn wir merken, so etwas kommt, dann bekommen wir Angst.

Trauen ist immer dort, wo wir der Angst entsteigen. Trauen ist der Schritt, in dem man die Angst von sich wirft.

Furcht setzt ein Verhältnis voraus. Wer fürchtet, hat immer ein Gegenüber im Sinn eines Dings oder einer Person, zu dem er ein Verhältnis entwickelt. So gibt es zwei Vollzüge im Gottesverhältnis: das eine ist Trauen, das andere Fürchten. Wir unterscheiden sie ja nicht mehr, haben ja alles verludert. Trauen ist eine Vollstreckung in Situationen, Furcht ist eine Vollstreckung vor dem Ortsgott.

Noch einmal: Angst ist gegeben durch Geburt, und dann heißt es anklammern, immer wieder anklammern (sensorische Phase). In der oralen Phase dann hat es ein festes Verhältnis, jetzt kann ein Kind in Selbständigkeit treten, kann wegtreten von mir, kann Abstand nehmen von mir. Und im Maß es das eingeübt hat, räumlich immer weiter, dann genügt es sich selbst, und plötzlich kommt ihm etwas in die Quere und es flitzt zurück. Die Angst ist also ein Urdatum unseres Lebens! Es hat gar keinen Sinn, sich Illusionen zu machen. Wir müssen im Sinn des Vollziehens der gesamten Schöpfung im Namen der Schöpfung hineinreifen in den Trauensakt. "Die Schöpfung harret der Offenbarwerdung der Kinder Gottes." Das muß durch uns geschehen für alle Kreatur.

Als die geschichtliche Stunde da war, wo Stadt und Staat entstanden sind, also um dem Hunger zu entkommen, wäre da gerade noch einmal "Situation" gewesen, und dann kam die andere Lösung, die modernste aller Lösungen, die im Weitervollzug nicht hieß zukehren einander, sondern parallelschalten, nicht Ausgleich, sondern hier Erfolgreiche, dort Erfolglose, triebgerichtet, triebrichtig. Leute wie Hitler hätten das angeklagt: Die sind Schwächlinge, die packen nicht zu, die setzen nicht auf ihren Trieb, aufs Starke, Vitale; das andere soll umkommen, das lebensunwerte Leben. Das ist eine ganz andere Weise, das Leben zu vollstrecken. Leben hier und Leben dort ist zweierlei! Statt Caritas Volkswohlfahrt, das macht der Staat. Hitler hat begriffen: Solange die Kirche im Namen Gottes das tut, habe ich keine absolute Macht. Religiös war er auch, Kulte und Treueschwüre hat er verlangt, den Kindern im Kindergarten hat er Brot gegeben. Der Staat sucht immer die Nöte der Menschen aufzugreifen und auf seine Weise total zu befriedigen.

Frage: Bestand für die seßhaftwerdenden Nomaden die Möglichkeit, das Eingebundensein in ihre Gruppe und ihre Heimat zu wahren und gleichzeitig die effektiven Wirtschaftsformen der Städter zu übernehmen?

Antwort:

Die beschriebene Erfahrung von Heimat und Gruppe ist vor dem Staat. Der Staat muß das erst abtöten. Die Frage ist, ob es bei der Staatsgründung - die wir machen sollen, es geht ja um Produktion der Güter, wir brauchen sie wirklich - und Staatshandhabung möglich ist, diese Erfahrung zu bewahren. Wie wahren wir sie im Betrieb von Arbeit, Leistung, Konsum? Können wir gottbesetzt, gottgehörig Staat machen? Frage von dorthier: Werden wir in die Lage versetzt, die Personifizierung der Natur zu vermeiden, die erste Stufe des Wahns? Kann man die bá'al-Religion vermeiden, wenn man von Gott besetzt ist? Kein Prophet negiert den Staat, aber alle sagen: so nicht. Wir müssen also als Gruppe, Gruppe bleibend, Staat machen, Produktion und Konsum haben, aber so, daß wir miteinander zu Tische sitzen, einander gönnen und den, der Pech gehabt hat, nicht leer ausgehen lassen. Der Mensch, der dabei herauskommt, ist ein menschlicher Mensch und kein Naturvollstrecker. Hebräisch nennt man ihn šaddīq, einen wahren, einen bewährten Menschen; übersetzt wird das Wort unglücklicherweise immer mit "gerecht". "Der wahre Mensch hat Leben aus Trauen" (Hab 2,4). Die übliche Übersetzung lautet leider: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. "Und Abraham vertraute, und das ward ihm als Bewährung erachtet" (Gen 15,6).

Frage: Warum ist ausgerechnet Israel es gewesen, das diese Synthese zwischen dem Gott-Wissen und der Nutzung der der Natur innewohnenden Möglichkeiten zustandegebracht hat?

Antwort:

Prinzipiell hätte das einem jeden Völklein zukommen können. Es ist eine Fülle von "Zufällen", die das so zustandegebracht haben, daß Israel so stabilisiert war in diesem Ortsgottwissen und in diesem Rettergottwissen. Sobald aber Israel Knecht ist und im Auftrag seines Gottherrn den Völkern ein Mahl bereiten soll, müssen sie die Erde nehmen, begreifen, arbeiten, leisten, produzieren, damit sie Güter haben zum Gutes-Tun. Güter zum Gutes-Tun, das ist der Trick Gottes. Güter nicht, um es gut zu haben, sondern um Gutes zu tun. Es ist ein Schatz im Acker vergraben, ein Schatz in der Wirtschaft vergraben: Du kannst mit Gütern Gutes tun.

Nun ist die Frage: Wie kommt es, daß Israel das zufiel? Wir haben letztlich keine Erklärung. Es war, irdisch gesagt, eine Fülle von Zufällen. Der nächste Schritt: Es ist nichts Außergewöhnliches, es hätte auch anderen passieren können. Aber Israel kann sich gar nichts zugutehalten auf seine Leistung. Jetzt ist es staatlich worden, und das wissen wir zur Genüge: Israel war jeden Tag

bereit, zu bá'al überzulaufen. Aber dann standen die Altisraeliten auf und geboten dem Einhalt: die Propheten. Sie sammeln um sich "den Rest", keineswegs das ganze Volk! Wenn man das Ganze liest, ist die Geschichte alles andere als eine Ruhmesgeschichte für Israel. Eine Ruhmesgeschichte Gottes, das ist es, aber nicht Israels. Im Sinne dessen, was der Beruf Israels ist, sind das zum Großteil Versager, das darf man nicht übersehen. Israel von sich aus hätte das nicht geschafft. Aber Altisraeliten, in Gott verankert - Heimat, māqōm, und Solidarverbund, Retter, Leben - vom Geist Gottes erfüllt, sind es, die die Stimme erheben. Und sie reden manchmal als wie unter einer Last. Muß denn ich das sein, der jedesmal Kritik übt? Ich will auch einmal unter den Lustigen sitzen, klagt Jeremia. Ich hab's satt, ich rede nicht mehr. Und dann seh ich das, und dann ist's mir wie Feuer im Gebein und ich kann den Mund nicht halten und rede wieder und habe doch keinen Erfolg. Und dann sagt er: "Aber, so hat mein Herr gesprochen: Kehrst du dich erst um zu mir, dann werden die sich noch zu dir kehren." Das ist nicht ein Trostpflaster, sondern ihm, dem Propheten, werden die Leviten gelesen, und zwar deshalb, weil er Erfolg haben wollte und darin sich verrannt hat, und das führt nicht zum Ziel. Das steht in Jer 15 und 20, zwei erschütternde Kapitel!

Frage: Wann hat Israel dieses Denken verloren?

Antwort:

Wir müssen differenzieren. In Israel gab es immer den Abfall, immer das Wegrutschen. In der Kirche gibt es immer den Abfall. Und trotzdem muß man sagen: In Israel gab es immer die Propheten und ihresgleichen. Am Ende heißen sie "Rest Israels". So gesehen ist das nie mehr verloren worden, bis zur Stunde nicht. Dieses Israel ist längst aufgeritzt und hat Heiden bei sich. Israel sind wir. Ein gewisses Israel muß sich sagen lassen, daß es nicht das wahre Israel ist. Es tut einem leid, aber man muß es sagen. Ein staatlich verfaßtes Israel mag sich so nennen, aber es ist nicht das biblische Israel. Die Heimat des wahren Israel ist Diaspora, die Heimat der Kirche ist Diaspora. Auch das haben wir vergessen.

Wir müssen auch Folgendes verstehen: Die Juden machten kulturgeschichtlich dieselben Phasen durch wie wir Christen. Sie rutschen ins Griechische und haben auf griechischem Denkboden vieles verloren. Aber es gab immer diesen Rest. In den Tagen Jesu, das ist erstauanlich, da schwirren genügend Abgeschweifte herum, griechisch Denkende herum, aber es gab - eine seltsame Sache - die Sprache des Jesaja, des Deuterjesaja, und Jesus führt sie im Munde, und die Jünger verstehen sie. Keine Rabbinismen! Rabbinismen - Lapide spricht davon, das ist eine schöne Sache, da hören die Leute zu. Aber im Evangelium sind keine Rabbinismen, da ist Jesaja und Deuterjesaja. Dieser Tiefenstrom ist offenkundig nicht versiegt gewesen.

Was die Auslegung anbelangt: Die haben auch eine Zeit gehabt, da hat man auf Goldgrund gemalt. Dann kam irgendwann ein Geschichtsbewußtsein und mit dem Geschichtsbewußtsein kam das geschicht-

liche Denken und dann kam die Einrückung aller Dokumente einschließlich des sogenannten Gottesworts in den Geschichtszusammenhang. Und da haben die wahren Gläubigen geschrien, das sei Relativierung, das sei Verkürzung, das Wort Gottes sei doch unverrückbar. Heute sind wir durch. Wir wissen, in Geschichtsstunde, konkret, beschränkt, ist ein Buch geschrieben worden, die Briefe des Paulus, die Evangelien. Ich muß also, um sie zu erklären, die Geschichtsumstände aufrufen, die sie beleuchten. es waren bei uns die Protestanten, die mit dieser Aufgabe den Anfang machten. Wir Katholischen haben dann gelernt, es auch zu machen. Pius XII. hat dazu aufgerufen, die katholischen Bibelwissenschaftler sollen die Gattungen der Sprache in der Bibel studieren, unterschiedene Sprache, nicht "Einheitssprache Wort Gottes". Und dann wären die Orthodoxen jetzt dran, die tun sich furchtbar schwer. Die hatten keine Reformation, die haben den Zugang zum geschichtlichen Denken noch nicht. Und bei den Juden lief es ungefähr so wie bei uns Katholischen. Sie haben gemerkt, was die Protestanten treiben, haben es abgefremdet und dann doch angenommen. Und da waren welche, die gingen dazu über und taten es souverän wie heute gewisse Katholische, aber das Gros haben sie nicht erreicht. Diese Ausleger, Ben Jakob zum Beispiel, werden vom Gros der Judenheit nicht angenommen. Buber wird nicht angenommen, Rosenzweig wird nicht angenommen, Ben Chorin wird nicht angenommen. Die Orthodoxie will davon nichts wissen. Und dort, wo es scheinbar Widersprüche gibt - wenn jemand orthodox verfestigt ist, dann erträgt er es, daß in der Schrift Widersprüche sind. Er läßt sie stehen und will nicht darauf angesprochen werden. Macht man drauf aufmerksam, wird er böse.

Frage: Wie hätte Israel seine endültige militärische Niederlage und die Wegführung ins Exil bewältigen sollen?

Antwort:

Israel ist aus dem Volksein gestürzt in einer nationalen Katastrophe. Und der Prophet macht klar: Das kommt nicht von ungefähr, das ist ganz und gar dem Bundesschema, dem Bundesdrama gemäß. Wenn der Knecht sich daneben benimmt, dann zerbricht er das Leben und hat den Tod, bundgemäß. Die Exilierten, die Verbannten in der Katastrophe sollen dies nehmen von der Hand des Herrn. Tun sie das und lästern nicht, dann leben sie als wie Gestorbene, denn in Einzeltoden wird der Nationaltod zuende gestorben. Sie sind gestorben und leben, und der Zustand ist Diaspora. Und es wird an keiner Stelle darin ein Sinn gesehen, daß sie wieder heimgehen sollen und einen Staat machen. Das Kyros-Edikt heißt nur "den Kult für Jahwäh wieder herstellen", heißt keineswegs "All-Israel soll heimgehen". Sie sind ja auch nicht heimgegangen, die meisten sind in der Diaspora geblieben und gingen nur zum Fest nach Jerusalem, Und wenn das Fest vorbei war, gingen sie wieder in aller Herren Länder in die Diaspora.

Frage: Es wird in der Bibel viel von Kriegen berichtet. Hat Gott die Kriege gewollt?

Antwort:

Gott hat nicht Krieg gewollt, sondern es gab eben Krieg. Wir sind in einer normalen Menschenwelt und da ist es so, da gibt's Kriege. Die Frage ist nur, ob der Krieg gelobt wird, glorifiziert wird als solcher, das ist aber keineswegs der Fall. Wir haben deutlich gemacht: Es ist Situation, und innerhalb dieser Situation gibt es Kampfhandlungen. Dann kommen wir in die Staatszeit, da ist Krieg. Der Staat macht Krieg, hat prinzipiell Feinde und macht Krieg. Und Israel? Im Namen des Gottes aller Völker soll Israel die Ägypter nicht hassen. Kein Wort des Hasses beim Bericht über den Auszug aus Ägypten! Aber das lesen die Europäer ja nicht, sie lesen nur, daß die Ägypter geschlagen worden sind. Israel hat im Blick auf Ägypten völlig neu denken gelernt. Und so weiter Zug um Zug: diese positive Zuwendung der Exilierten zu den Persern im Buch Ester! Wenn man genau liest: Es wurden keine Perser umgebracht. Es gab Feinde Israels, die wurden als Typen geschildert, die schief laufen. Aber es haben in keiner Weise die Juden Perser umgebracht. Trotzdem wird das kolportiert noch und noch.

Frage: Es gibt doch einen gravierenden Einschnitt zwischen AT und NT, da beginnt doch etwas ganz Neues?

Antwort:

Im alten Testament kommt dichtestes Neues Testament vor. Dieser David wird jetzt korrigiert in Gottes Namen und sie werden wieder korrigiert und wieder korrigiert. Propheten stehen auf und korrigieren, und am Ende sind die Propheten in der Lage zu sagen: Ihr müßt als Nation in den Tod. Der Nationalismus muß absterben, und dann ist Jahwäh nicht am Ende, dann kommt er überhaupt erst zum Zug. Im Exil dann Deuterocesaja, der schält sie wieder, sich und die andern. Und was wehrt er ab die Lästerer, was wehrt er ab die Restaurativen, was wehrt er ab die Hasser! Er ist der, der am Ende die sogenannten Knechtlieder formuliert, das letzte Knechtlied Jes 52,13-53,12. Da ist das ganz klar: wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird. Der Gottesknecht trägt, er trägt durch bis zum Schluß. Er setzt sein Leben ein, und drum sollen die vielen Bösewichter ihm noch als Beute zufallen. "Hier mein Knecht, der hat den Erfolg" (Erfolg: *haskil*), aber eine andere Methode muß er anwenden, nicht die der Herrschaft. Der Herr - als Hauptperson - läßt sich die andern auf und dabei geht er ziemlich in die Knie, und er weicht nicht, er läßt sie nicht fallen. Das ist das Gegenkonzept gegen die Herrschaftsmethode dieser Welt. D.h. das, was Gott veranstaltet hat, war niemals eine Billigung dieser bösen Methoden. Es war durch und durch der Ansatz zur Korrektur, zur Korrektur bis hin ins Neue Testament in Jesus: pur und nur Korrektur. Wer von euch der Größte sein will, der sei der Kleinste. Der Herr sei der Knecht. Gott hat Menschen in Vertretung des Völkchens Israel in eine Schule genommen sondergleichen. Und am Ende ist er offenbar als der, der er ist.

Also noch einmal: Ja nie das Alte Testament und dessen Gott als den grausamen alttestamentarischen Gott dem lieben Gott des lieben Jesus entgegenstellen, das ist radikaler Unsinn! Das überlassen wir den Journalisten.

Zum Thema Nächstenliebe:

Wenn ich sage: du sollst alle deine Feinde lieben, wie fängt das an? Beim Nächsten, der dir über den Weg läuft ohne Ansehen der Person. Das ist alles. Aber eben: Warum soll ich den Nächsten, der mir über den Weg läuft, lieben? Ja, weil wir alle Menschen lieben sollen. Zündeln - an der Stelle, an der du stehst, an der ich stehe, da soll das Licht der Welt leuchten. Ihr seid das Licht der Welt. Das gibt den Menschenkindern einen großen Rang.

Frage: Wie verhalte ich mich gegenüber Leuten, von denen ich annehmen muß, daß ich sie nicht überzeugen kann?

Antwort:

Gespräch, Gespräch! Und wenn sie stur sind, stehen lassen! Das hat Jesus gesagt. Er sagte nicht "stehen lassen", sondern "weitergehen". Wenn ihr ein Kind des Friedens findet, bleibt und redet. Und wenn sie euch nicht hören wollen, schüttelt den Staub von den Füßen und geht weiter. Das ist natürlich etwas Unfertiges. Wir können das nicht einfach fertig machen. Das geht nicht, das können wir nicht. Wir können das Unsere tun, der Rest ist Gottes Sache.

-----

Zum Kyrie:

"Herr, erbarme dich" ruft nicht der Elende, Ausgeschlossene, sondern der Knecht, wenn er in einer Verantwortungsposition ist für andere und seiner Verantwortung nicht mehr gerecht werden kann: Vater, Mutter einer Familie, Frau eines Mannes, Mann einer Frau, Nachbar unter Nachbarn. Du siehst die Not der andern und möchtest deiner Verantwortung gerecht werden und es gebricht dir selber, sei es weil dir die körperlichen oder geistigen Kräfte fehlen, sei es, weil du nicht gesund bist, aus irgendwelchen Gründen. Da ruft man zum Herrn, der einen berufen hat in die Verantwortung für diese da und ruft zu ihm: Herr, erbarme dich! Du hast doch zu mir in der Stunde der Berufung gesagt: Wirf deine Sorgen auf den Herrn, dein Herr weiß, was du brauchst! Dann bekommt dieser Flehruf Rang und Würde. Und dann kann man sagen, was von den nicht ganz Kundigen oft gesagt wird: Insoweit ist es auch ein Huldigungsruf. Ich anerkenne des Herrn Herrschaft - Herrlichkeit - über mir in seiner Zuständigkeit für meine Geschäfte, letztlich Zuflucht zu sein, daß ich sie erfüllen kann. Herr, erbarme dich!

Hebräischer Kanon nach Sach 4,6:

lō        b<sup>e</sup>ḥājil  
 (nicht    durch Schlagkraft)

w<sup>e</sup> lō        b<sup>e</sup>kō<sup>a</sup>ḥ  
 (und nicht    durch Kraft)

kī 'im        b<sup>e</sup>rūḥī  
 (außer wenn    durch meinen Geist)

'āmār                'adōnāj ṣ<sup>e</sup>ba'ot  
 (hat gesprochen    der Herr der Heerscharen)

Übersetzung nach Buber:

"Nicht durch Macht  
 und nicht durch Kraft,  
 sondern durch meinen Geistbraus!"  
 hat ER der Umscherte gesprochen.

ḥājil:

Wenn ich Freunde habe. Verwandte, Nachbarn, die zu mir halten,  
 dann haben wir zusammen Schlagkraft. Daher kann das Wort heißen  
 Wehrmacht, aber auch Gruppe unter dem Aspekt von Schlagkraft.

kō<sup>a</sup>ḥ:

Das ist die physische Kraft, die ein Baum hat, ein Tier, ein  
 Mensch, die natürliche gesunde Kraft.

Das alles genügt nicht, spricht mein Herr, der Herr der Heerscharen.  
 An anderer Stelle heißt es: "Nicht durch Rosse und die  
 Schenkel der Männer ..." Da rennen sie nach Ägypten, da sind  
 Rosse, da ist Militär. Ich sage: Ägypten hält doch nicht stand!  
 Da ist also in kurzen Worten Wesentliches gesagt.

SchriftstellenverzeichnisAT

Gen 1	50,55
Gen 1-11	56
Gen 2-3	14/49/153
Gen 2,18	51
Gen 3,11a	85
Gen 3,22	144
Gen 3,24	119
Gen 4,1-2	98
Gen 6,1	83
Gen 6,2.4	72
Gen 12,1-4a	56
Gen 14,18	100
Gen 15,6	77/120/133/157
Gen 21,1-3	74
Gen 24,65	113
Gen 24,67	110
Ex 3	52
Ex 14,5	28
Ex 19,6	92
Num 20,1-13	26
<u>Dtn 11,1-25</u>	81
Dtn 32,10.11	125
Jos 12,7 ff.	64
Jos 13,13	35/109
Jos 15,10	110
Jos 15,63	35/109
Jos 15,57	111
Jos 16,10	35/109
Jos 17,12	35/109
Jos 18,28	122
Jos 19,43	110
Jos 24	5
Ri 1,27.27-35	35
Ri 14,11.2.5	110
Ru 4,12.18	93
1 Sam 1,4	111
1 Sam 9,23	111
2 Sam 1-4a	38/57/63
2 Sam 1,24	91
2 Sam 5,3	38
2 Sam 5,17	62
2 Sam 5,20	93
2 Sam 7	41/42
2 Sam 7,10	89
2 Sam 7,11ff.	85/87/104/128

2 Sam 7,12	102
2 Sam 11,2.4	72
2 Sam 12,7	153
2 Sam 12,24	72
<u>2 Sam 23,1-7</u>	91/130
1 Kön 8,28	87
1 Kön 8,52	87
2 Kön 4,28	100
<u>2 Chr 6,12</u>	86ff.
2 Chr 6,20	87
2 Chr 6,40	86/87
2 Chr 7,15	87
2 Chr 29,11	100
Neh 8,10.12	111
Est 2,9	111
Est 9,19.22	111
Hiob 3,26	100
Hiob 7,3;7,1	111
Hiob 12,6	100
Ps 2,7	65
Ps 8	61
Ps 18	59
Ps 18,10	62/63
Ps 23	46
Ps 80,13	92
Ps 82,1	64
Ps 89,41	92
<u>Ps 92,1-16</u>	76ff.
Ps 110	61
<u>Ps 122,1-9</u>	99
Ps 132	140
Ps 144,5	62
<u>Spr 9,1-12</u>	82ff.
Hld 5,14	114
Hld 7,8	78
Jes 1,8	131
Jes 2,2	145
Jes 5,5	92
<u>Jes 7,10-22</u>	112
Jes 9,2	76
Jes 9,4	130
Jes 9,5	64
Jes 9,6	83
Jes 12,3	145
<u>Jes 25,6-9</u>	145

Jes 40,1.2	110
Jes 43,18	146
Jes 47,8	113
Jes 51,20	114
Jes 52,13-53,12	160
Jes 54,4	113
Jes 54,9	50
Jes 55,9	121
Jes 60,6	67
Jer 2,23.33.36	118
Jer 3,2	118
Jer 3,6	116
Jer 4,30	92
Jer 5,7	116
Jer 12,1	99
Jer 15	158
Jer 20	158
Jer 33,13	111
Klgl 1,5	100
Ez 16,25.27	118
Ez 16,31.43.47	118
Dan 1,10;1,5	111
Am 8,13	114
Jona 4,8	114
<u>Nah 1,10-12</u>	112
Hab 2,4	77/133/157
Sach 4,6	162
Sach 9,9 ff.	144
Jdt 8.5;10,3	113

NT

Mt 8,10	44
Mt 14,13-21	144
Mt 15,24	44
Mt 19,17	106
Mk 5,41	89
Mk 6,31-44	144
Lk 9,10-17	144
Lk 24,36	89
Joh 6,1-13	144
Joh 20,19	89
Joh 14,27	101
Eph 1,20-22	61